

zivilschutz magazin



Die Ausbildungsstätten des
Katastrophenschutzes der Länder

Das Kurzportrait

Heute: Katastrophenschutzschule
Rheinland-Pfalz/Saarland



In Burg/Mosel liegt hoch über dem romanischen Moseltal, umgeben von Weinbergen und inmitten eines parkähnlichen Geländes die Katastrophenschutzschule der Länder Rheinland-Pfalz und Saarland. Burg gehört zur Verbandsgemeinde Traben-Trarbach im Landkreis Bernkastel-Wittlich. Der Landkreis mit einer Gesamtfläche von 1 177 km² und rund 106 200 Einwohnern lebt überwiegend vom Fremdenverkehr und Weinbau.

Die KatS-Schule wurde 1964 im schloßartigen Gebäude des früheren Landrates von Zell als Zentrale Ausbildungsstätte für den damaligen Luftschutzhilfsdienst (LSHD) errichtet.

Im Jahre 1982 wurde zwischen den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Saarland eine Verwaltungsvereinbarung über die gemeinsame Ausbildung für die Katastrophenschutz-Helfer der beiden Länder abgeschlossen. Die Schule wurde in Katastrophenschutzschule Rheinland-Pfalz/Saarland umbenannt.

WISSENSWERTES AUF EINEN BLICK

Belegungskapazität

Es können insgesamt 47 Lehrgangsteilnehmer in

- 3 Ein-Bett-Zimmern
- 7 Zwei-Bett-Zimmern
- 3 Drei-Bett-Zimmern
- 4 Vier-Bett-Zimmern

1 Fünf-Bett-Zimmer untergebracht werden.

Lehrgangsangebot

Die Schule bietet je Ausbildungsjahr zwischen 80 und 90 Lehrgänge an.

Sie gliedern sich in Lehrgänge für Stabsmitglieder, Stabspersonal und Einheitsführer, Lehrgänge für Unterführer, Lehrgänge für Helfer mit besonderen Tätigkeiten

Anzahl der Lehrgruppen

Die Schule verfügt über vier Lehrgruppen:
ABC-Dienst
Bergungsdienst
Sanitäts-Betreuungsdienst
Führung und Fernmeldedienst

Anzahl der Lehrkräfte

Zur Zeit sind an der Schule insgesamt sechs Lehrkräfte und Ausbilder sowie drei Gerätewarte tätig.

Lehrräume

Für die Ausbildung stehen zwei Lehrsäle zur Verfügung. Ein Raum wurde behelfsmäßig zusätzlich für Planspielübungen eingerichtet.

Jährliche Ausbildungsrate

Im Laufe eines Jahres werden zwischen 1 200 und 1 400 Lehrgangsteilnehmer

ausgebildet. Nicht eingerechnet sind die Teilnehmer, die am Standort oder am Wochenende an der Schule mit Unterstützung der Lehrkräfte und Ausbilder ausgebildet werden.

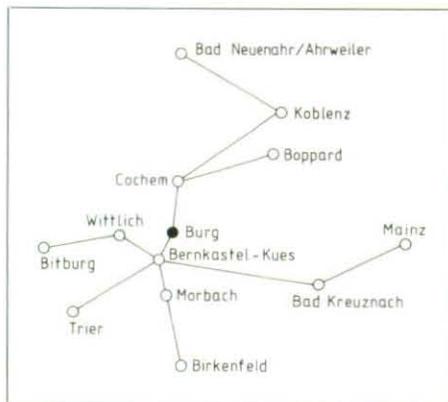
Übungsgelände

Das Übungsgelände befindet sich im westlichen Teil des Geländes, es bedarf allerdings noch einer Erweiterung und des weiteren Ausbaus. Der Technische Bereich mit Kfz-Garagen, Tankstelle und Waschhalle befindet sich im unteren Bereich des Geländes der Schule.

Fahrzeuge

Für die praktische Ausbildung verfügt die Schule über 15 Kraftfahrzeuge der verschiedenen Fachdienste zuzüglich einiger Aggregate als Grundausstattung.

Bei bestimmten Lehrgängen müssen in Absprache mit dem Hauptverwaltungsbeamten bzw. mit den Katastrophenschutz-Organisationen kurzfristig weitere Fahrzeuge an die Schule abgestellt werden.



Freizeitmöglichkeiten

Die Ausbildungsstätte verfügt über zwei Fernsehräume, einen Aufenthalts- und einen Tischtennisraum.

Bei schönem Wetter lädt die herrliche Umgebung zu ausgedehnten Spaziergängen ein.

Die nahegelegene Stadt Traben-Trarbach mit rund 6 900 Einwohnern verfügt über ein Thermal-Hallenbad mit Freibad, das Mittelmoselmuseum, einen Sportflugplatz, die Ruine Grevenburg und auf der anderen Moselseite die von „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. erbaute Festung Mont-Royal — heute ein Festungsgrab.

Schulleiter

Robert Sommerlad

Anschrift

Katastrophenschutzschule
Rheinland-Pfalz/Saarland
Enkircher Weg 40—42
5581 Burg (Mosel)
Tel.: (0 65 41) 20 22



zivilschutz magazin



ISSN 0173-7872

November/Dezember
11-12/87

Dieses Heft ist mit Ausnahme des Umschlags aus 100 Prozent Altpapier hergestellt! Helfen Sie mit, hochwertigen Rohstoff zu erhalten. Falls Sie das ZS-Magazin nicht sammeln, geben Sie das gelesene Heft — nach Entfernen des Umschlags — zur Altpapiersammlung.



Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesverband für den Selbstschutz Eupener Straße 74, 5000 Köln 41 Ruf (0221) 49881

Verlag:

Bundesverband für den Selbstschutz
Das „Zivilschutz-Magazin“ erscheint monatlich; im Juli/August und im November/Dezember als Doppelnummer

Chefredakteur:

O. Ulrich Weidner

Redaktion:

Jochen von Arnim
Dorothee Boeken
Günter Sers

Layout:

Paul Claes

Druck, Herstellung und Vertrieb:

Bonner Universitäts-Buchdruckerei
Postfach 120406, 5300 Bonn 1
Ruf (0228) 546-0, Telex 17-2283687
Teletex 2283687, Telefax 546-150

Anschrift der Redaktion:

Eupener Straße 74, 5000 Köln 41
Postfach 450247, Ruf (0221) 49881

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Gewähr. Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Einzelpreis DM 2,80, Doppelnummer DM 5,60, Abonnement jährlich DM 33,60, zzgl. Porto und Versandkosten.

Im Bezugspreis sind 7 Prozent Mehrwertsteuer enthalten. Abonnements werden am Beginn des Bezugszeitraums berechnet. Kündigungen müssen bis 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich vorliegen, sonst verlängert sich das Abonnement um den bisher vereinbarten Bezugszeitraum. Wenn nicht ausdrücklich ein kürzerer Bezugszeitraum gewünscht ist, gilt das Kalenderjahr als vereinbart. Erfüllungs- und Zahlungsort ist Bonn.

Bei Nichterscheinen der Zeitschrift im Falle höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Anspruch auf Haftung.

Inhalt

Das Kurzportrait	U 2
Umschau	2
Das „Göttinger Modell“ macht gute Erfahrungen	9
Ausbildung von Ersthelfern in der Herz-Lungen-Wiederbelebung	
„Dem Landratsamt ist es ernst um das Wohl und den Schutz der Bürger“	13
Staatssekretär Spranger Gast einer Belegungsübung im Hilfskrankenhaus	
Sicherheit stand im Mittelpunkt der Messe	16
Internationale Fachausstellung „Arbeitstechnik und Arbeitsmedizin“	
„Führungskräfte der Spitzenklasse“	17
Die Ausbildung des Fachberaters Fernmeldewesen im Stab HVB	
Wenn Beton schmilzt	20
Verfahren zur Trennung und Zerlegung von Beton und Stahlbeton	
Retter auf weichen Pfoten	27
Informationsveranstaltung mit Rettungshunden	
Für jeden Brand das richtige Löschmittel	30
Übersicht über die Mittel zur Brandbekämpfung	
Bundesverband für den Selbstschutz	36
Technisches Hilfswerk	39
Warndienst	50
Deutsches Rotes Kreuz	51
Arbeiter-Samariter-Bund	55
Johanniter-Unfall-Hilfe	57
Malteser-Hilfsdienst	59
Deutscher Feuerwehrverband	61
Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft	69
Presseschau des Inlands	75
Presseschau des Auslands	76
Wissenschaft & Technik	77
Neue Bücher	78
Jahresregister für 1987	79
Das Minimagazin	U 3



Umschau

Ausbildung im erweiterten Katastrophenschutz

Am 23. November 1987 fand das Richtfest der Katastrophenschutzschule des Landes Schleswig-Holstein in Rendsburg statt. Dieser Neubau, der rund 8 Millionen DM kostet und Ende 1988 fertiggestellt sein soll, wird im Rahmen eines vom Bundesminister des Innern mit fast 50 Millionen DM finanzierten Schwerpunktprogramms zur Verbesserung des Schulwesens des erweiterten Katastrophenschutzes errichtet.

Eine wirkungsvolle Katastrophenabwehr erfordert eine gründliche und umfassende Ausbildung der Helfer und Führungskräfte des Katastrophenschutzes. Diese Ausbildung, für die der Bund — außer den Mitteln für Baumaßnahmen — jährlich über 50 Millionen DM aufwendet, vollzieht sich auf drei Ebenen:

1. Die etwa 144 000 freiwilligen Helfer aller Fachdienste des erweiterten Katastrophenschutzes werden in ihren Einheiten und Einrichtungen am Standort ausgebildet, in der Regel nach ihrer beruflichen Arbeit und an Wochenenden. Diese Ausbildung steht unter der Aufsicht der Kreise und kreisfreien Städte und kostet jährlich rund 14 Millionen DM.

2. Die Führungskräfte in den Einheiten und Einrichtungen werden in internatsmäßigen Lehrgängen ausgebildet: grundsätzlich an den im Auftrag des Bundes geführten sieben Katastrophenschutzschulen der Länder, im Brandschutzdienst an den Landesfeuerwehrschulen und im Instandsetzungsdienst an der Katastrophenschutzschule des Bundes, Außenstelle Hoya.

Die Ausbildung der Helfer mit Sonderfunktionen (z. B. Sprechfunker, Geräte- und Feldküche) findet gleichfalls in der Regel an den Katastrophenschutzschulen der Länder, für einige Sonderfunktionen im Bergungs- und Instandsetzungsdienst an der Katastrophenschutzschule in Hoya statt.

Für diese Ausbildung stellt der Bund jährlich über 28 Millionen DM bereit, von denen allein über 6 Millionen DM auf die

Erstattung des Lohn- und Verdienstausfalls der Lehrgangsteilnehmer entfallen. Jeder Lehrgangsteilnehmer kostet je Lehrgangswoche mithin durchschnittlich etwa 1 600 DM. Von den jährlich auszubildenden rund 22 000 Führungskräften und Funktionsträgern konnten 1987 mit den verfügbaren Haushaltsmitteln tatsächlich nur 17 400 ausgebildet werden. 1988 stehen für Sachausgaben 1,2 Millionen DM mehr als im Vorjahr zur Verfügung, so daß eine ansehnliche Steigerung der Ausbildung möglich ist.

Die Übernahme von Führungsaufgaben oder Sonderfunktionen bedeutet für diese Helfer nicht nur eine Mehrbelastung im Rahmen des normalen Dienstbetriebs, sondern zunächst den Besuch der vorgeschriebenen Lehrgänge an den Katastrophenschutzschulen. Obwohl die Helfer während ihrer Lehrgänge von ihrer Verpflichtung aus dem Arbeitsverhältnis gesetzlich freigestellt sind, begründet die wachsende Sorge um den Arbeitsplatz zunehmend Interessenkonflikte, die immer öfter gegen ein solches staatsbürgerliches Engagement entschieden werden. Daher müssen Bund und Länder bei den Arbeitgebern um mehr Verständnis für die Belange des Katastrophenschutzes werben.

3. Der Katastrophenschutzschule des Bundes in Bad Neuenahr-Ahrweiler obliegt im wesentlichen die Ausbildung der Katastrophenschutzstäbe bei den Kreisen und kreisfreien Städten, die weiterführende Ausbildung der Führungskräfte im Katastrophenschutz sowie die Ausbildung der leitenden Zivilschutzkräfte der öffentlichen Verwaltung und der Führungskräfte des Selbstschutzes.

Dafür wendet der Bund jährlich über 9 Millionen DM auf. Mit der vorhandenen Schulkapazität können jährlich rund 9 000 Lehrgangsteilnehmer ausgebildet werden.

Ausschuß besuchte Ausbildungsstätte

Der NRW-Landesausschuß für Innere Verwaltung befaßte sich mit Themen aus den Bereichen des Katastrophenschutzes und hielt sich zu diesem Zweck in den jeweiligen Landesausbildungsstätten auf. So stand der Besuch des Übungsgeländes und der Landesfeuerwehrschule Nordrhein-Westfalen in Münster auf dem Programm. Die Ausschußmitglieder ließen sich vom Schulleiter, Direktor Moll, informieren über die — seiner Meinung nach — notwendigen baulichen Veränderungen, da die Unterbringung der Lehrgangsteilnehmer dem heutigen Standard nicht entspreche.

Grußwort des Bundesministers des Innern an die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer des Zivilschutzes und des Katastrophenschutzes zum Jahreswechsel

Liebe Helferinnen und Helfer im Zivil- und Katastrophenschutz!

Den Jahreswechsel möchte ich zum Anlaß nehmen, für Ihre im Jahre 1987 geleistete Arbeit zum Schutz und zur Rettung von Menschen meinen Dank zu sagen.

Wo auch immer Sie eingesetzt sind, ob im Katastrophenschutz oder in Bereichen, die weniger nach außen in Erscheinung treten, wie im Warndienst oder im Selbstschutz, Sie alle haben erneut ein Beispiel gegeben für Bürgersinn, Opferbereitschaft und persönliche Verantwortung für die Gemeinschaft. Dafür spreche ich Ihnen meine Anerkennung aus.

Mit Ihrem Engagement haben Sie zugleich unter Beweis gestellt, daß der Zivil- und Katastrophenschutz in der freiwilligen und ehrenamtlichen Mitarbeit zahlreicher Helferinnen und Helfer eine verlässliche Stütze hat. Damit ist sichergestellt, daß unsere Mitbürger auch künftig mit schneller und wirksamer Hilfe in Unglücksfällen jeglicher Art rechnen können.

Ihnen allen und Ihren Angehörigen wünsche ich für das Jahr 1988 Glück und Gesundheit.

Weiteren Diskussionsthemen bildeten die Normung im Feuerschutzwesen und die Beiträge der Feuerwehr zum Umweltschutz.

Am Vortage hatten sich die Mitglieder des Ausschusses in Wesel in der Katastrophenschutzschule Nordrhein-Westfalen umgesehen. Auch hier informierten sie sich über die Schulung und Unterbringung der Lehrgangsteilnehmer sowie Gebäude und Übungsobjekte. Wie in der Landesfeuerwehrschule ist auch in der Katastrophenschutzschule die Unterbringung der Lehrgangsteilnehmer nicht dem heutigen Standard entsprechend. Als ungünstig erweist es sich, daß das Übungsgelände mehr als sechs Kilometer vom Gebäudekomplex entfernt liegt.

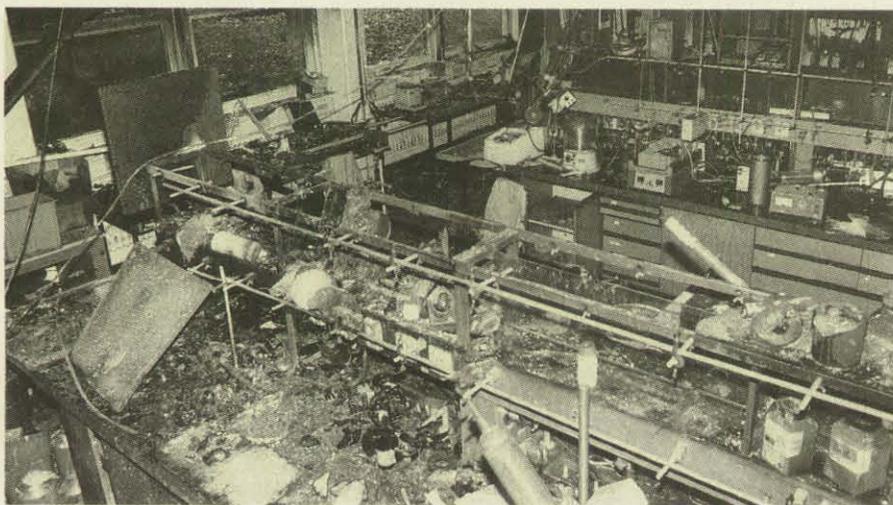
Nach einer Besichtigung ließ sich der Ausschuß über rechtliche Grundlagen und organisatorische Strukturen des Katastrophenschutzes in Nordrhein-Westfalen und ihre aktuelle Weiterentwicklung sowie über Konsequenzen aus den Schadensereignissen der letzten Jahre unterrichten.

Brand im Universitätsinstitut

Mit schwerem Atemschutz mußten die Kräfte der Göttinger Feuerwehr in das Praktikumsgebäude des Instituts für organische Chemie der Universität eindringen, wo ein Feuer — vermutlich nach Selbstentzündung — Schäden von mehreren Millionen Mark anrichtete. Fensterscheiben barsten entzwei, Türen wurden aus den Angeln gehoben, Mauern fielen in sich zusammen, Schutzplatten der Gebäudefassade platzten ab. Schwere Aufgaben für die Berufs-

feuerwehr, die verstärkt wurde durch die Werkfeuer der Universität Göttingen und durch die Ortswehr von Weende: Man mußte sich hüten, Wasser in den Laborbereich selbst zu spritzen, weil dann neue chemische Reaktionen hätten ausgelöst werden können.

Das Foto zeigt die völlig verwüsteten Labore im Keller. Hier ging wertvolles Gerät verloren. (Foto: Otto)



Schnoor übergibt in Dortmund neues Feuerlöschboot

Innenminister Dr. Herbert Schnoor stellte in Dortmund ein neues Feuerlöschboot in Dienst. Damit besitzt nun auch die Feuerwehr der Stadt Dortmund ein modernes, leistungsfähiges Löschboot, das mit 270 000 DM aus dem Stadtsäckel und 630 000 DM aus dem Landesetat beschafft wurde. Das auf einer Werft in Wesel gebaute Löschboot verfügt über getrennte Antriebe von je 165 PS für die Schiffsschraube und die

Pumpe, die 4 200 Liter pro Minute leistet. Das aus Leichtmetall gefertigte Boot erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 20 km/h.

Der Minister nahm die Gelegenheit wahr, allen Gemeinden für das große finanzielle Engagement zu danken, die somit trotz schwieriger Haushaltslage eine uneingeschränkte Aufgabenwahrnehmung der Feuerwehren ermöglichen.

MHD sucht Einsatzleiter für Katastrophenhilfeinsätze im Ausland

Humanitäre Hilfe bei Naturkatastrophen im Ausland leistet der Malteser-Hilfsdienst im medizinischen (Einsatz eines Feldlazarettes mit großer und kleiner Chirurgie) und technischen (Wasseraufbereitung, Energieversorgung, Aufbauhilfe, Transporte) Bereich. Grundlage für die Personalauswahl bei einem Einsatz bildet eine vom Auslandsdienst geführte Personaldatei, die Bewerber aller Berufssparten enthält.

Der Einsatzleiter

- plant den Einsatz von Anfang an mit (Ortsbesichtigung, Zusammenstellung des Teams und des Materials),
- führt den Einsatz durch,
- hält Kontakte zu allen erforderlichen Institutionen und Organisationen vor Ort,
- trägt die Verantwortung für den Ablauf des Einsatzes und die verwaltungsmäßige Abwicklung,
- erstattet laufend Bericht über den Fortgang der Arbeiten.

Seine Fähigkeiten sollten im wesentlichen in

- der Fähigkeit zur Führung eines zehn- bis fünfzehnköpfigen Teams in Krisengebieten,
- einem klaren analytischen Sachverstand zur Beurteilung der Lage und Determinierung des Einsatzauftrages,
- einem ausgeprägten Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Team und den Hilfebedürftigen,
- der Fähigkeit zur Teamarbeit und Kooperation mit sachfremden Disziplinen,
- einem ausgeprägten Organisationsgeschick, Improvisationstalent und einem Sinn für die Gesamtentwicklung der Situation
- sowie einem sehr hohen Maß an Vielseitigkeit und technischem Verständnis

bestehen.

Einsatzdauer: drei bis zwölf Monate.

Einsatzgebiet: Katastrophengebiete weltweit

Interessenten sollten vorzugsweise bereits über Auslandserfahrung verfügen oder aber Erfahrungen in der planmäßigen Abwicklung und Ausführung komplexer Einsatzaufträge und in der Verwendung adäquaten Personals und Materials besitzen. Englische Sprachkenntnisse in Wort und Schrift sind unbedingt erforderlich.

Interessenten wenden sich bitte an den Malteser-Hilfsdienst/Auslandsdienst, Leonhard-Tietz-Str. 8, 5000 Köln 1, Tel.: 02 21/2 03 08 76.

NRW: Hans Maier-Bode aus seinem bisherigen Amt verabschiedet

Innenminister Dr. Herbert Schnoor verabschiedete Ministerialdirigent Hans Maier-Bode aus seinem bisherigen Amt als Abteilungsleiter für Feuerwehren und Katastrophenschutz im Innenministerium. Maier-Bode war auf Vorschlag des Ministers vom Landtag am 26. November 1987 einstimmig zum Datenschutzbeauftragten gewählt worden.

Maier-Bode war seit 1963 im Innenministerium NRW in wichtigen Funktionen ununterbrochen tätig. Schnoor hob in seiner Verabschiedungsrede die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Maier-Bode hervor, „deren Grundlage ausgeprägte Sachkunde, Verbindlichkeit und Bereitschaft zu annehmbaren Kompromissen gewesen ist“.

Übung der Fernmeldezüge

Nach langer Zeit lud Hauptbrandmeister Wolfgang Säger, verantwortlich für das Fernmeldewesen im Katastrophenschutz des Kreises Lippe, zur ersten gemeinsamen Dienstbesprechung der Fernmeldeführungskräfte im Regierungsbezirk Detmold ein. Nach vier weiteren Besprechungen in Lippe, Minden, Paderborn und Herford war es dann schließlich soweit: Die Fernmeldezüge des Regierungsbezirks Detmold — gestellt durch das DRK, die Feuerwehr, den MHD sowie durch Regieeinheiten — rückten in Lemgo, Ortsteil Brade, zur gemeinsamen Übung ein.

In der Grundschule (Sitz der Übungsleitung) hatte das DRK Lemgo — Betreuungsdienst — alles so vorbereitet, daß sich alle Helfer drei Tage wohlfühlen konnten. Noch mußten einige Probleme wie z. B. das der Wasserversorgung gelöst werden. Zu diesem Zwecke wurde das THW in Lemgo durch die Leitstelle Lippe alarmiert. Nach nur einer Stunde sprudelte das Wasser aus den Leitungen.

Die Übungsaufgaben der beteiligten Fernmeldezüge bestand darin, ein Fernsprechnet mit einer Gesamtlänge von ca. 70 km zu errichten. Es wurden Fernsprechleitungen von der Einsatzleitung in der Schule Brake u. a. nach Wendlinghausen, Großenmarpe, Brokhausen und Heiden gebaut.

Alle Beteiligten — insgesamt 150 Helfer — waren mit Eifer bei der Sache. Sämtliche gestellten Aufgaben konnten im Sinne der Übungsleitung erfüllt werden. Den vom Regierungspräsidenten gestifteten Wanderpokal gewann der Fernsprechbautrupp des Fm-Zuges Herford, gestellt durch die JUH. Alle Beteiligten erhielten eine vom Regierungspräsident Detmold ausgefertigte Urkunde.

Die dreitägige Übung hat gezeigt, daß auf örtlicher Ebene intensive Ausbildung betrieben wird.

100. Lehrgang in der FTZ Goslar

Der 100. Lehrgang seit Bestehen der Einrichtung wurde in der Feuerwehrtechnischen Zentrale (FTZ) Goslar durchgeführt. Dieses Jubiläum war Grund, mit den Teilnehmern des 100. Lehrganges eine kleine Feierstunde auszurichten (Foto). Bislang durchliefen über 3 000 Feuerwehrleute in der FTZ Lehrgänge, die an Wochenenden durchgeführt werden. 27 Ausbilder stel-



len sich freiwillig zur Verfügung, um den Lehrgangsteilnehmern das nötige Wissen zu vermitteln. 27 Grund-, 24 Sprech-

funker-, 17 Maschinisten- und 32 Atemschutzgeräteträger-Lehrgänge sind seit 1979 durchgeführt worden.

Anerkennung zur Ausbildung in Erster Hilfe

Der Gesetzgeber erlegt den Berufsgenossenschaften die Pflicht auf, mit allen Mitteln Unfallgefahren zu beseitigen und bei Unfällen für eine wirksame Erste Hilfe zu sorgen. Seit vielen Jahren wurde diese — oft lebensrettende — Ausbildung von den vier Hilfsorganisationen, dem Arbeiter-Samariter-Bund, dem Deutschen Roten Kreuz, der Johanniter-Unfall-Hilfe und dem Malteser-Hilfsdienst, durchgeführt.

Um ein einheitliches Anerkennungsverfahren sicherzustellen, hat der „Erste Hilfe Ausschuß“ des Hauptverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaften deshalb mit Zustimmung des Fach-

ausschusses „Erste Hilfe“ der Zentralstelle für Unfallverhütung und Arbeitsmedizin jetzt hierfür neue Grundsätze erarbeitet.

Die seit April 1987 gültigen Vorschriften nennen die erforderlichen personellen und sachlichen Voraussetzungen für eine Anerkennung und enthalten Angaben zur Durchführung der Ausbildungslehrgänge sowie Themenkataloge der geforderten Ausbildungsinhalte.

Nähere Auskünfte erteilt:
Tiefbau-Berufsgenossenschaft,
Am Knie 6, 8000 München 60
Tel.: 0 89/88 97-1

Dänischer Besuch beim Katastrophenschutz

Angeführt vom Bürgermeister der Stadt Sonderborg besuchten eine Delegation von Helfern im Katastrophenschutz aus Dänemark und einige Abgeordnete des Stadtparlaments von Sonderborg eine Übung von Katastrophenschutzeinheiten in Neumünster.

Bereits um 6.00 Uhr wurden die Feuerwehrmänner des 1. ABC-Zuges und die

Helferinnen und Helfer des Fernmeldezuges (Regie) sowie der Fernmeldezentrale (Regie) alarmiert. Der ABC-Zug hatte den Auftrag, in Schönböken und Trappenkamp eine Dekontaminationsstelle für Personen bzw. für Gerät einzurichten. Die Fernmelder stellten die erforderlichen Fernsprech- und Funkverbindungen her. Daneben nahmen an



der Übung noch die 1. Betreuungsstelle, der 3. und 4. Sanitätszug und der Versorgungsdienst (Regieeinheiten) teil.

Die Gäste aus Dänemark hatten Gelegenheit, die Einheiten „vor Ort“ zu besichtigen. Auch Stadtbrandmeister Stölten nahm die Gelegenheit wahr, den ABC-Zug bei der Zusammenarbeit mit den Regieeinheiten zu beobachten.

Beim abschließenden gemeinsamen Kaffeetrinken im Amt für Zivilverteidigung und Katastrophenabwehr bedankte sich der Bürgermeister aus Sonderborg für die Einladung und gute Betreuung in Neumünster und übergab ein Gastgeschenk. Stadtpräsident Loose überbrachte Grußworte der Stadt Neumünster. Besonders erfreut waren die Katastrophenschützer über die ausgesprochene Gegeneinladung nach Dänemark.

Das Bild zeigt die dänischen Gäste mit Vertretern der Regieeinheiten Neumünsters.

Neue Broschüre „Feuerwehr und Umweltschutz“ vorgestellt

In den vergangenen Jahren sind den Feuerwehren immer mehr Aufgaben der technischen Hilfeleistung und im Umweltschutz zugewachsen. Wie Innenminister Dietmar Schlee bei der Vorstellung der neuen Broschüre „Feuerwehr und Umweltschutz“ deutlich machte, entfallen inzwischen 80 % aller Einsätze auf den Bereich der technischen Hilfeleistung und auf Umwelteinsätze. Nur noch ca. 20 % sind der klassischen Aufgabe der Feuerwehren, der Brandbekämpfung, zuzurechnen. Ursächlich für die Steigerung der Einsatzzahlen im Bereich der technischen Hilfeleistung und im Umweltschutz sind die rasch fortschreitende Technisierung und damit verbunden die Lagerung, die Verarbeitung und der Transport gefährlicher Stoffe und Güter.

Der Wandel im Aufgabenbereich der Feuerwehren macht es nach Aussage des Ministers notwendig, die Feuerwehren mit neuen, modernen technischen Geräten auszurüsten und hierfür die finanziellen Mittel bereitzustellen. Insgesamt rd. 400 Mio DM geben das Land, die Landkreise und die Kommunen in Baden-Württemberg für die Feuerwehren jährlich aus. Neben der Ausrüstung ist die Aus- und Fortbildung ein ganz wesentlicher Faktor, der die Qualität der Feuerwehren bestimmt. „Nur gut ausgebildete und hervorragend motivierte

Feuerwehrangehörige sind in der Lage, die verschiedensten denkbaren Einsatzlagen zu meistern. Je besser die Ausbildung, um so mehr können unsere Feuerwehrangehörigen für ihre Mitmenschen tun“, erklärte Schlee.

Innenminister Dietmar Schlee sprach den Feuerwehren seinen Dank und seine Anerkennung aus und würdigte ihre Arbeit als einen unermüdlichen und selbstlosen Dienst zum Wohle der Allgemeinheit. Schlee: „Durch ihren Einsatz

setzen sie die in unserem Lande bewährte Tradition ehrenamtlicher Gemeinschaftsarbeit fort.“

Die neue Broschüre „Feuerwehr und Umweltschutz“ wird den Kommunen — und dort insbesondere den Feuerwehren — zur Verfügung gestellt. Die Broschüre kann aber auch — kostenlos und solange der Vorrat reicht — beim Innenministerium, Referat Feuerwehren, Postfach 277, 7000 Stuttgart 1, angefordert werden.

25 Jahre Fernmeldedienst Kiel

Der Katastrophenschutz-Fernmeldedienst der Landeshauptstadt Kiel (Regie-Einheit) beging sein 25jähriges Jubiläum. Ins Leben gerufen wurde der Fachdienst als Einheit des Luftschutzhilfsdienstes (LSHD). Die Fernmelder bewährten sich u. a. bei den Segelwettbewerben anlässlich der Olympischen Spiele im Jahre 1972 und der Schneekatastrophe 1978/79.

Bei Leistungswettbewerben des Fernmeldedienstes im Lande Schleswig-Hol-

stein konnten 1981 der erste und 1983 der zweite und dritte Platz erreicht werden.

Anlässlich des Jubiläums hatte der FDL Krahe eine Alarmübung vorbereitet, um den Leistungsstand der Einheit zu testen. Im Anschluß an die Übung würdigte der zuständige Dezernent, Stadtrat Diesel, die Leistungen des Fernmeldedienstes und dankte den ehrenamtlichen Helfern für ihren Dienst im Katastrophenschutz.

In drei Minuten an jeder Stelle des Werkes einsatzbereit

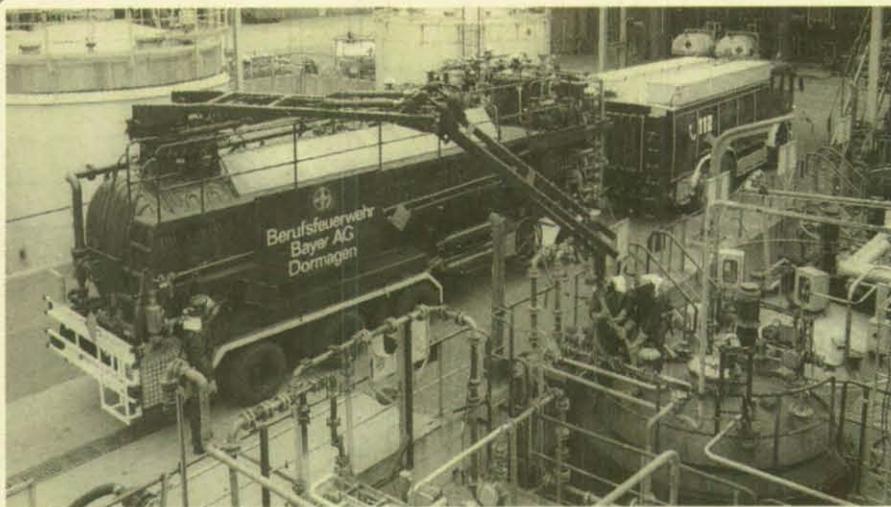
Vor 50 Jahren nahmen die ersten hauptamtlichen Feuerwehrmänner im Dormagener Werk des Chemieunternehmens Bayer AG ihren Dienst auf. Dieses Jubiläum war der Anlaß, der Öffentlichkeit Aufgaben, Ausstattung und Ausbildung der Werkfeuerwehr darzustellen.

Überall im Werk sind Brandmelde- und Löschanlagen installiert, bauliche Maßnahmen sorgen für zusätzliche Sicherheit und auch die Brandschutzausbil-

dung aller Mitarbeiter gehört zu den Vorsorgemaßnahmen.

Kommt es trotz aller Vorsicht zu einem Brand, ist es ganz entscheidend, ihn so schnell wie möglich zu begrenzen. Daß sich Brände nicht ausweiten, ist vor allem der Schnelligkeit der Feuerwehr zu verdanken: Nur drei Minuten dauert es im Höchstfall, bis die ersten Fahrzeuge eintreffen, ganz gleich, an welcher Stelle des Werkes der Einsatz stattfindet. Die 36 Fahrzeuge der Dormagener Werk-





feuerwehr sind auf die besonderen Einsatzbedingungen des Chemiewerkes abgestimmt.

Mit dem Gelenklöscharm GLA 30 kann man z. B. Löschmittel aus einer Höhe von 30 Metern auf ein Feuer bringen, ein Feuerlöschboot sorgt für die Brand-sicherheit an den Kaianlagen am Rhein.

Ein auf der Welt einmaliges Fahrzeug ist der Hilfszug Chemie (Bilder), der im Rahmen des „Transportunfall-Information- und Hilfeleistungssystem“ (TUIS) bei Unfällen auch schon häufig außerhalb des Werkes eingesetzt wurde. Er kann ausgelaufene Produkte aufnehmen und umweltfreundlich entsorgen, ohne daß giftige Gase entstehen oder eine Explosion zu befürchten ist.

Die Brandbekämpfung ist im Aufgabenfeld der Werkfeuerwehr immer mehr an den Rand gedrängt worden. Wenn heute in den beiden Feuerwachen des Wer-

kes der Alarmgong ertönt, dann sind es meistens technische Hilfeleistungen, zu denen die Feuerwehr ausrücken muß. Diese Hilfeleistungen reichen vom „Flottmachen“ eines steckengebliebenen Fahrstuhls bis hin zur Bergung verunglückter Lkw.

An den Aufgaben orientiert sich auch die Aus- und Weiterbildung der inzwischen 135 Werkfeuerwehrmänner. Sie ist gezielt auf das Werk ausgerichtet. So lernen die Männer im Chemieunterricht beispielsweise die hier vorkommenden Produkte und ihre Eigenschaften detailliert kennen.

Im Hinblick auf die Ausstattung der Wehr war es von Anfang an das Ziel, den Feuerwehrmännern einen professionellen, technisch modernen Fahrzeug- und Gerätepark zur Seite zu stellen. 15,5 Millionen Mark sind im vergangenen Jahr für die Feuerwehr aufgewendet worden.

re Brandsätze, Arbeiter sind „verletzt“ in den Werkshallen eingeschlossen, liegen „schwerverletzt“ auf dem Dach und der näheren Umgebung. Dichter Rauch aus dem östlichen Fabrikgelände kennzeichnet den Einsatzort.

Glücklicherweise ist die zuvor geschilderte Lage nicht Wirklichkeit, sondern Bestandteil der Katastrophenschutzübung „Hohenlohe Süd“. Bereits seit den frühen Morgenstunden schminkten Helfer des DRK eine stattliche Anzahl von Opfern und legte diese anschließend in den Werkshallen und auf dem Dach aus. Die Verletzungspalette reichte vom Schock über Brandverletzungen bis zur abstoßend geschminkten, abgerissenen Gesichtshälfte.

Doch bevor die ersten Alarmierungen und Einsatzbefehle durch die TEL an die Einheiten gingen, hatten sich schon viele Zuschauer und Beobachter auf dem ersten Übungsgelände eingefunden. Interessiert verfolgte Bürgermeister Berner, Neuenstein, die Erläuterungen des Leitenden, Stadtbrandmeister Friedrich Schoch, Künzelsau. Weitere fachkundige Gäste waren Vertreter des Technischen Hilfswerkes und des Deutschen Roten Kreuzes, zahlreiche Führungskräfte der Feuerwehr und der Polizei, sowie Beobachter von anderen Fachdiensten, Behörden und Organisationen; sogar einige Schulklassen besuchten zusammen mit dem Lehrerkollegium die Einsatzstellen und erlebten so das Wirken der Fachdienste vor Ort.

Ziel der Übung, an der über 350 Helfer aus zwölf Fachdiensten mit über 40 Fahrzeugen mitwirkten, war, das Zusammenspiel der verschiedenen Fachdienste unter einer Leitung zu erproben und den Ausbildungsstand zu fördern. Hierzu standen ein aus drei Personen gebildeter „Stab“ im Landratsamt – er wurde über die FmZt-HVB informiert – und vor Ort eine TEL bereit.

Gegen 9.16 Uhr alarmierte die TEL die ersten Einheiten über FmZt-HVB. Einsatzort war die Firma „Fenster Keller“. Durch ein hohes Verkehrsaufkommen dauerte es relativ lange, bis die ersten Fahrzeuge des LZ Künzelsau eintrafen. Es erfolgten anschließend die Einweisung und die Straßensperrung.

Rasch hatte die Feuerwehr die ersten Löschangriffe aufgebaut und unter Schwerem Atemschutz mit der Bergung der Verletzten in den Fabrikgebäuden begonnen. Parallel hierzu wurde eine über 1 200 m lange B-Versorgungsleitung zum Schleifsee, quer durch die Stadt, verlegt. Zwischenzeitlich trafen auch der in Künzelsau stationierte Sanitätszug und der THW-Bergungszug an der „Einsatzstelle“ ein.

„Hohenlohe Süd“ mit 350 Helfern

Neuenstein, Industriegebiet südlich der Autobahn, Samstag: Katastrophenalarm – mehrere Fabrikgebäude brennen,

darunter ein chemielagernder Betrieb. Schwerpunkt ist die Firma „Fenster Keller“. Hier zündeten „Unbekannte“ meh-



Mit Leiterhebeln retteten die Helfer des THW die „Verletzten“ von dem Dach. Schwieriger war die Bergung vom über zehn Meter hohen Spänesilo. Hier wurde mit einer Bergungswanne, die abgeseilt wurde, gearbeitet. Alle Hände voll hatten die Helfer des DRK mit den über 30 „Verletzten“ zu tun. Etwa 500 m von der Verletztenablage entfernt errichtete der Sanitätszug eine kleine „Zeltstadt“. Hier fanden die Versorgung der „Verletzten“ und die Triage durch DRK-Arzt Dr. Starrach statt. Anschließend wurden die „Verletzten“ mit den „Vier-Trage-Wagen“ des SZ zur Leitstelle (angenommenes Krankenhaus) nach Öhringen gebracht.

Als Einlage wurde gegen 11 Uhr noch ein „Tankzugunfall“ mit auslaufenden Chemikalien angenommen. Die Feuerwehr handelte sehr schnell und umsichtig und hatte innerhalb kürzester Zeit die Lage unter Kontrolle. Dann erreichte eine neue „Schreckensmeldung“ die TEL: „Neue Brandanschläge im Westen von Neuenstein. In einer stillgelegten Ziegelei hat ein Chemiebetrieb Waren aller Art gelagert. Beim Beladen eines Lastzuges gab es eine starke Explosion. Arbeiter wurden schwer verletzt, der Lkw und ein Teil des Lagergutes brennen. Durch den Brand im Gebäude sind vermutlich radioaktive Stoffe frei geworden.“

Rasch wurde die TEL zur neuen Schadensstelle verlegt und der Fernmeldezug stellte wiederum eine Telefonverbindung zu einem Fernsprech-Hauptanschluß her. Im verrauchten Gebäude hatten es die Wehnmänner nicht leicht, die durch die Explosion „verletzten“ Arbeiter zu finden. Erschwert wurde das Vorgehen dadurch, daß unter Vollschutanzügen gearbeitet werden mußte, nachdem zuvor ein ABC-Spürtrupp eine radioaktive „Verseuchung“ festgestellt hatte. Hierdurch mußte eine stattliche Anzahl von Feuerwehrmännern und „Schaulustigen“ dekontaminiert werden. Als zusätzliche Aufgabe hatte der THW-Instandsetzungszug noch einen alten Öltank zu leeren und anschließend mit dem Trenngerät zu zerschneiden. Vom ABC-Zug war eine Dekon-Station eingerichtet.

Bei der Abschlußbesprechung bedankten sich die Verantwortlichen bei allen Mitwirkenden. Hatte sich doch beim Ablauf gezeigt, daß die Helferinnen und Helfer Hand in Hand zusammenarbeiten. Auf Führungsebene wurde unterhalb der TEL das Einbinden von abschnittsbezogenen Fachführern als Bindeglied in Aussicht gestellt.

Das Foto gibt einen Eindruck vom Übungsgeschehen. (Foto: Larsen)

STELLENAUSSCHREIBUNG

Beim Bundesverband für den Selbstschutz, bundesunmittelbare Körperschaft des öffentlichen Rechts (Geschäftsbereich des Bundesministers des Innern), sind nachfolgend aufgeführte Stellen zu besetzen:

1. **Fachbearbeiter-/in bei der BVS-Dienststelle Nürnberg**
Verg.-Gr. Vb BAT — ab sofort —
2. **Fachbearbeiter-/in bei der BVS-Dienststelle Olpe**
Verg.-Gr. Vb BAT — ab sofort —

Die Bewerber sollten über umfangreiche Kenntnisse auf dem Sektor des Zivil-, Katastrophen- und Selbstschutzes verfügen.

Bei gleicher Eignung erhalten schwerbehinderte Bewerber den Vorzug.

Bis zum Abschluß der Fachausbildung erfolgt die Eingruppierung eine Vergütungsgruppe niedriger.

Wir bieten außer einer angemessenen Vergütung die im öffentlichen Dienst üblichen Sozialleistungen.

Bewerbungen mit vollständigen Unterlagen (Personalbogen mit Lichtbild, Lebenslauf, Ausbildungs- und Befähigungsnachweisen) sind bis zum 30. Januar 1988 zu richten an den

Bundesverband für den Selbstschutz
Bundeshauptstelle
Eupener Str. 74, 5000 Köln 41
Tel.: (0221) 4988-1

Personalbogen wird auf schriftliche Anforderungen übersandt.

Bei hauptamtlich Beschäftigten des BVS genügt formlose Bewerbung auf dem Dienstweg.

Dänen im Bundesamt für Zivilschutz

Zehn dänische Offiziersanwärter waren anlässlich eines fünftägigen Informationsaustausches bei den Warämtern und dem Technischen Hilfswerk Kiel Gäste im Bundesamt für Zivilschutz (BZS). Die Gruppe wurde von Sektionschef J. C. Jacobsen (5. v. l.) und Oberstudenrat E. Jensen (4. v. r.) begleitet. Der

Präsident des BZS, Hans Georg Dusch (Bildmitte), der die Gäste empfing, ließ sich über Aufgaben und Ziele des dänischen Zivilschutzes unterrichten. Nach der Begrüßung wurde die Besuchergruppe in mehreren Fachvorträgen über den deutschen Zivil- und Katastrophenschutz informiert.

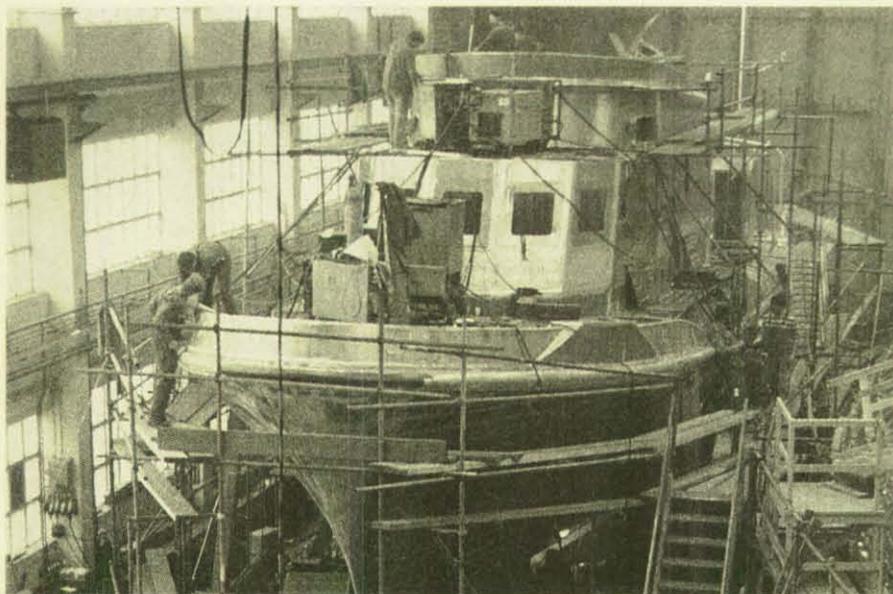


Zwei DGzRS-Schiffe

33 000 Kilogramm Aluminium werden hier verarbeitet — zu einem Seenotkreuzer für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS). Auf Hochtouren laufen die Arbeiten auf Spezialwerften an der Unterweser, wo gegenwärtig zwei 27,5-m-Seenotkreuzer sowie zwei 8-m-Seenotboote entstehen. Das Gesamtauftragsvolumen beläuft sich auf rund 18,5 Mio. DM. Einen ganz wesentlichen Anteil daran tragen die rund 190 000 Mitglieder, Förderer und Spender der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Ihre Beiträge und Zuwendungen sind es, die es ermöglichen, daß die DGzRS-Rettungsflotte auf dem neuesten Stand gehalten werden kann.

Seit seiner Gründung 1865 wird das deutsche Seenotrettungswerk aus-

schließlich aus Spenden und freiwilligen Beiträgen nahezu aller Bevölkerungskreise finanziert. Durch eine großzügige Zuwendung kann der „große Seenotkreuzer“ bereits zum jetzigen Zeitpunkt gebaut werden. Seine beiden Schwesterschiffe, die „Berlin“/Station Laboe, und die „Hermann Helms“/Station Cuxhaven, — sie wurden 1985 in Dienst gestellt — haben sich bei harten Einsätzen schon bewährt. Über 46 000 Menschen wurden seit der Gründung der DGzRS vor 122 Jahren aus Seenot gerettet oder Gefahr befreit. Die Besatzungen der 37 Seenotkreuzer und Seenotboote auf 34 Stationen und drei Seepositionen in Nord- und Ostsee sind rund um die Uhr und bei jedem Wetter einsatzbereit, um in Not geratenen Menschen zu helfen. (Foto: DGzRS)



Kennzeichnung nun auch in Rheinland-Pfalz

Einer Bitte des stellvertretenden Vorsitzenden der Fraktion der SPD im Landtag, Detlef Bojak, entsprechend, hat der Kultusminister des Landes Rheinland-Pfalz im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern und für Sport entschieden, daß mit der Kennzeichnung der geschützten Kulturgüter auf freiwilliger

Basis begonnen werden kann. Die unteren Denkmalschutzbehörden sind nun zur Ausstellung der Urkunden nach Art. 17 Abs. 4 der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut ermächtigt, die zur Anbringung der Kennzeichen der Konvention notwendig sind.

Aktuelle Termine

Am 26. März 1988 findet in der Göttinger Stadthalle das Göttinger Symposium „Herz-Lungen-Wiederbelebung durch Ersthelfer“ statt. Praktiker werden ihre Erfahrungen vorstellen und darüber diskutieren. Informationen gibt es im

HLW-Büro, Zentrum für Anästhesiologie, Robert-Koch-Straße 40, 3400 Göttingen, Telefon 05 51/39 88 25.

Ein großes Ereignis wirft seine Schatten

voraus: Vom 16. bis 20. November 1988 findet in Berlin die 100-Jahr-Feier des Arbeiter-Samariter-Bundes statt. Festakt mit historischem Szenario, Besichtigungsfahrten, Podiumsdiskussion, Ausstellung und ein großer Festball stehen u. a. auf dem Programm.

„FEURIO-Brände und Brandschutz, gestern und heute“ heißt die Sonderausstellung, die bis zum 29. Januar 1988 im Deutschen Museum, München, gezeigt wird.

Die Niederländische Vereinigung der Branddirektoren NVBC organisiert am 23./24./25. März 1988 ihre vierte internationale Feuerwehrtagung im RAI-Kongresszentrum, Amsterdam, Niederlande. Gleichzeitig findet vom 22. bis 26. März 1988 die internationale Fachmesse „Brand '88“ statt.

Im Haus der Technik, Essen, findet am 7. März 1988 eine Fachveranstaltung zum Thema „Betrieblicher Brandschutz in baulichen Anlagen und Einrichtungen“ statt. Auskünfte unter Tel. 02 01/18 03-1.

Die IFEMA findet statt vom 8. bis 11. März 1988 in Madrid. Es handelt sich um eine Tagung zum Thema Transport gefährlicher Güter auf Straßen, Schienen und Wasser. Gleichzeitig wird die Ausstellung SICUR '88 (International Security, Safety and Fire Exhibition) gezeigt.

Vom 7. bis 10. Juni 1988 ist im Nürnberger Messezentrum die 38. INTER-FAB 1988 (Internationale Fachausstellung für Arzt- und Anstaltsbedarf). Zugleich findet die 71. Jahrestagung der Fachvereinigung der Verwaltungsleiter deutscher Krankenanstalten statt.

Der Arbeiter-Samariter-Bund Illertissen führt am 6. Februar 1988, 13.00 Uhr, im Kolleg der Schulbrüder, Dietenheimerstraße, 7918 Illertissen, eine Veranstaltung zum Thema „Evakuierungsmaßnahmen bei Klinikbränden“ durch.

Referent ist Prof. Dipl.-Chem. Ernst Achilles, Ltd. Branddirektor, Berufsfeuerwehr Frankfurt.

Anmeldung: ASB Illertissen, Pressestelle, Rilkestraße 6, 7918 Illertissen, Tel.: 0 73 03/4 11-16/-97.

HLW-Breitenausbildung —
ein wissenschaftlich begleitetes Projekt



Das „Göttinger Modell“ macht gute Erfahrungen

Die Herz-Lungen-Wiederbelebung (HLW) ist eigentlich nicht neu, denn Rettungssanitäter, Pflegepersonal oder Ärzte sollten sie als Bestandteil ihrer Ausbildung beherrschen. Daß aber auch medizinische Laien durchaus in der Lage sind, innerhalb kürzester Zeit die Technik der Herz-Lungen-Wiederbelebung zu beherrschen und anzuwenden — diesen Beweis tritt das Zentrum Anästhesiologie der Georg-August-Universität Göttingen an. In einem wissenschaftlich begleiteten Modellversuch werden in der Stadt und im Landkreis Göttingen Ersthelfer in der Herz-Lungen-Wiederbelebung ausgebildet. In vier Jahren sollen 20 000 Laien die HLW beherrschen.

Seit zwei Jahren läuft das Pilotprojekt in Göttingen, genannt „Göttinger Modell“, — Zeit, nun eine Zwischenbilanz der Erfahrungen zu ziehen, die mit der HLW-Breitenausbildung in Göttingen gemacht wurden.

Ein Herz-Atem-Stillstand erfordert schnellste Hilfe

Warum entwickelten die Initiatoren überhaupt die Idee, eine HLW-Breitenausbildung durchzuführen? Zwei Gründe gibt es, die für die HLW-Ausbildung für Laien sprechen.

Zum einen muß bereits drei Minuten nach Eintritt des Herz-Atem-Stillstandes mit irreversiblen Hirnschäden, nach fünf Minuten mit dem biologischen Tod des Patienten gerechnet werden. Dieser Umstand erfordert einen absolut raschen Handlungseinsatz. Zum anderen stellt sich die Häufigkeit des Herzinfarktes als ein Problem. Rund

85 000 Menschen sterben pro Jahr in der Bundesrepublik Deutschland am Herzinfarkt. Kommt es zu einem Herz-Atem-Stillstand, so hat auch der bestens organisierte Rettungsdienst nur beschränkte Möglichkeiten, darauf adäquat zu reagieren. Denn selbst schnellste Rettungsmittel können die magische fünf-Minuten-Grenze selten unterschreiten.

Weil die Möglichkeiten des professionellen Rettungsdienstes weitgehend ausgereizt sind, bedeutete das für die Initiatoren des Göttinger Pilotprojektes, daß sie an dem Punkt ansetzen wollten, wo die Hilfe noch rascher einsetzen kann. Und da nach der Statistik die meisten, nämlich 70 Prozent aller Herznotfälle zu Hause passieren, dort auch meist ein großes Hilfeleistungspotential schnell zur Verfügung steht, ist es gerade für die Angehörigen, Nachbarn, Verwandten und Nahestehenden wichtig, in solch einem Fall sofort mit der Herz-Lungen-Wiederbelebung einsetzen zu können. Unter der Herz-Lungen-Wiederbelebung versteht man einfache Maßnahmen, die das Leben eines Menschen ohne Puls und Atmung erhalten können.

Am 1. Dezember 1984 begann die Vorlaufphase

Wie hat nun alles in Deutschland bzw. in Göttingen begonnen? Seit 1974 gibt es Veröffentlichungen aus den Vereinigten Staaten zum Thema Herz-Lungen-Wiederbelebung durch Laien. In den USA wurde diese Breitenausbildung von der Feuerwehr initiiert.

Professor Dr. med. Dietrich Kettler vom Zentrum Anästhesiologie der Georg-Au-

gust-Universität Göttingen erlebte 1983 während eines Symposiums in Rotterdam, wie dort der 20 000ste HLW-Laienhelfer gefeiert wurde. Dem bundesdeutschen Professor wurde dann die Frage gestellt, warum es denn in Deutschland keine HLW-Breitenausbildung gibt. Dies war Anlaß für Professor Dr. Kettler, in der Bundesrepublik auch die Herz-Lungen-Wiederbelebung durch Ersthelfer zu initiieren.

Am 1. Dezember 1984 war der Beginn der sogenannten Vorlaufphase. Die finanziellen Fragen mußten geklärt werden, organisatorische Maßnahmen besprochen werden. Der Diplom-Soziologe Jan Bahr, der schon ein anderes Forschungsprojekt aus einem medizinischen Bereich zuvor betreut hatte, konnte auch für das Göttinger Pilotprojekt „Herz-Lungen-Wiederbelebung durch Ersthelfer“ gewonnen werden. Weiterhin wurde Dr. med. Cord Busse auch mit der Durchführung, wissenschaftlichen Begleitung und Auswertung beauftragt.

Die finanzielle Seite des Projektes gestaltete sich recht schwierig. Hieß es zunächst, es sei „kein Geld da“, so wurde doch unabhängig davon mit der Breitenausbildung begonnen. Ehrenamtliche Helfer aus den Reihen der Feuerwehr, der Rettungssanitäter und Ärzte stellten sich für die Ausbildung zur Verfügung. So wurden bis Ende 1985 rund 700 Ersthelfer in HLW ausgebildet. Mittlerweile trafen auch die notwendigen Gelder ein. Heute wird die HLW-Breitenausbildung in Göttingen finanziert vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, vom Niedersächsischen Sozialministerium, von der Stadt und vom Landkreis Göttingen.

Breitenausbildung in HLW

Aber auch inhaltliche Vorbehalte wurden von verschiedenen Seiten gegenüber dem Pilotprojekt geäußert. So standen zum Beispiel die Fragen in der Diskussion, ob Laien ohne Vorkenntnisse überhaupt reanimieren können, ob sie nicht eher zu zaghaft mit dem Patienten umgehen, ob die HLW-Breitenausbildung ohne Erste-Hilfe-Kursus überhaupt angeboten werden soll. „Uns geht es in erster Linie um die undramatischen Herzunfälle zuhause, und wir bilden nicht primär für den spektakulären Unfall aus“ — so Jan Bahr.

Die Erfahrungen zeigen, daß viele Menschen interessiert sind: Da meldet sich z. B. ein Mann zur HLW-Ausbildung an, dessen Kollege vor einiger Zeit im Betrieb umkippte, und dem nicht schnell genug geholfen werden konnte. „Viele haben die eigene Hilflosigkeit erkannt, sind betroffen und melden sich zum Kursus an“ — so Dipl.-Soz. Bahr gegenüber dem „Zivilschutz-Magazin“.

Das Außergewöhnliche an diesem Göttinger Pilotprojekt erkennt man vielleicht erst bei genauerer Betrachtung. Viele Hilfsorganisationen haben auch bisher Ausbildung in Herz-Lungen-Wiederbelebung betrieben, nur: eben nicht für medizinische Laien, also für Ersthelfer. Durch die Breitenausbildung sollen — so sehen es die Göttinger Initiatoren vor — in vier Jahren 20 000 Bürger die Technik der HLW erlernen. Nach der ersten Zwischenbilanz können sich die Göttinger freuen: 9 100 Teilnehmer haben bislang einen HLW-Kursus absolviert. Diese Zahl entspricht den Vorstellungen, die die Projektbegleiter hatten.

Gleichzeitig wurde und wird ein weiteres Ziel mit dem Pilotprojekt verfolgt. Es sollen nämlich in Göttingen Erfahrungen gesammelt und daraus Modelle entwickelt werden, nach denen die HLW-Breitenausbildung dann bundesweit durchgeführt werden kann.

20 000 Menschen sollen ausgebildet werden

Verschiedene Hilfsorganisationen haben bereits heute die Notwendigkeit einer Ausbildung in HLW erkannt und als Bestandteil zusätzlich in ihre Kurse (Sofortmaßnahmen am Unfallort, Erste Hilfe) aufgenommen. Die erste und bisher einzige Organisation jedoch, die regelrechte Breitenausbildung in HLW durchführt, ist die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG). Sie hat die HLW-Ausbildung nicht integriert in ihre Ausbildung, sondern bietet jedem Interessenten die separate HLW-Ausbildung an. Jan Bahr meint dazu: „Die DLRG war die erste Organisation, die die Breitenausbildung nach Muster des Göttinger Modells durchführte. Die DLRG hat keine Verbindung zur Ersten Hilfe gesehen, sondern sie begriff, daß man HLW auch gesondert lernen kann.“

Wie gestaltet sich denn nun konkret das Projekt in Göttingen? Das „Zivilschutz-Magazin“ sah sich vor Ort einmal um. Wie Jan

Bahr erklärte, beinhaltet die geplante Ausbildung von 20 000 Menschen in HLW vielfache organisatorische Anforderungen. So mußte die Bevölkerung erst einmal informiert werden, was man unter HLW versteht; es mußten Veranstalter für die Kurse gefunden werden; es mußte Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden.

Die Volkshochschule Göttingen, die als Institution der Erwachsenenbildung den Bereich der Stadt abdeckt, war sofort bereit, die HLW-Ausbildung in ihr Programmangebot zu übernehmen sowie das Programm räumlich und organisatorisch zu unterstützen. Die Volkshochschule koordiniert die Anmeldungen und stellt Kurse zusammen, die dann von Ausbildern des Projektes durchgeführt werden. Für den Landkreis Göttingen konnten vornehmlich die Freiwilligen Feuerwehren gewonnen werden, die in jedem Dorf vertreten sind und somit auch gute Öffentlichkeitsarbeit für das HLW-Projekt leisten können.

„Die häufigste Form der Anmeldung zur Teilnahme an einem HLW-Kursus“, so Jan Bahr, „ist der direkte Anruf von Gruppen und Einzelpersonen im HLW-Büro im Göttinger Klinikum, also hier im Zentrum Anästhesiologie.“ Die sogenannten Selbstmelder sind die motiviertesten Teilnehmer. „Bei den Selbstmeldern beträgt der Frauenanteil 60 %, während ansonsten die Männer 67 % des Teilnehmerkreises ausmachen“ — so erklärt der Diplom-Soziologe. Die Statistik besagt auch, daß ältere Männer eher gefährdet sind, von einem Herzstillstand überrascht zu werden, als Frauen. Deshalb sollen vornehmlich ältere Frauen angesprochen und motiviert werden, an einem HLW-Kursus teilzunehmen, weil sie sich meist im direkten Umfeld der Gefährdeten aufhalten.

HLW-Ausbildung an zwei Abenden

Rund 60 Personen sind in dem Göttinger Projekt eingebunden. Das Gros der 60 bilden die Ausbilder: Medizinstudenten, Lehr-

kräfte des DRK, Rettungssanitäter und Ärzte. Zwei von ihnen, Heiner Klingler und Thomas Schwarzbach, beide Medizinstudenten, leiten den HLW-Kursus, den das „Zivilschutz-Magazin“ in Göttingen besuchte. Die Volkshochschule war Veranstalter und 25 Teilnehmer hatten sich angemeldet für die Ausbildung in der Herz-Lungen-Wiederbelebung.

„Bislang“, so erläutert Jan Bahr, „waren die Teilnehmer der Kurse 16 bis 79 Jahre alt. Das hängt auch immer von der Konstitution ab, denn Herz-Lungen-Wiederbelebung kann, wenn sie über eine längere Zeit durchgeführt werden muß, durchaus eine anstrengende Angelegenheit sein.“

An zwei aufeinanderfolgenden Abenden treffen sich die Kursteilnehmer für jeweils drei Stunden. Am ersten Abend wurden sie eingewiesen in die theoretischen Grundlagen; am zweiten Unterrichtsabend steht die praktische Übung im Vordergrund.

Ein Film wird gezeigt: Ein Wohnzimmer, ein Mann liegt reglos auf dem Boden. Seine Frau betritt das Zimmer und erstarrt beim Anblick ihres Mannes. Sie rennt zu ihm hin, beugt sich hinunter, springt auf und blickt ängstlich und ratlos: „Oh Gott, was mach ich bloß?“

Situationen wie diese im Film sind einigen Kursteilnehmern nicht unbekannt. Und deshalb sind sie hier. Eine ältere Dame schildert: „Mein Mann hat bereits einen Herz-Infarkt gehabt. Wenn ihm noch einmal etwas passiert, dann will ich helfen können.“

Ihr älterer Tischnachbar bestätigt: „Jeder sollte helfen können. Wir sind ja in dem Alter, wo viele einfach umfallen. Dann stehen alle herum und keiner hilft. Deshalb sollte jeder die Herz-Lungen-Wiederbelebung lernen.“ Eine jüngere Teilnehmerin ist Krankenschwester: „Ich möchte hier die Technik der HLW auffrischen. Ich vermute, daß ich einiges vergessen habe.“

HLW nach dem ABC-Schema

Gelehrt wird die Ein-Helfer-Methode: Zunächst die Feststellung, daß ein Mensch bewußtlos ist, daß sein Atem-/Herz-Kreislauf stillsteht — wie geschieht diese Diagnostik? Dann: Wie wird richtig alarmiert? Nach diesen Schritten beginnt die Herz-Lungen-Wiederbelebung. Die Atmung wird überprüft, die Herzaktion durch Pulsfühlen wird getestet.

Sind es sichere Anzeichen für einen Herz-Atem-Stillstand des Patienten, dann wird mit den Wiederbelebungsmaßnahmen begonnen. Diese laufen ab nach dem ABC-Schema: A heißt Atemwege freimachen und freihalten, B bedeutet Beatmung der Lungen, und C steht für Cirkulation des Blutes durch äußere Herzdruckmassage.



Blick in den Lehrsaal während eines Kursus „Herz-Lungen-Wiederbelebung durch Ersthelfer“ in Göttingen.



Während der praktischen Übung: Erst erfolgen zwei Beatmungen, ...



... dann die Kompressionen. An einer Puppe wird die HLW praktiziert.

Dazu muß der Druckpunkt aufgefunden werden, dann müssen sämtliche Maßnahmen koordiniert werden: Nach zwei Beatmungen erfolgen jeweils 15 Kompressionen.

Immer wieder üben die Lehrgangsteilnehmer die Technik der Herz-Lungen-Wiederbelebung an der Puppe. Genau beobachtet werden sie bei ihrem Tun von den beiden Lehrgangleitern, die hin und wieder auch korrigierend eingreifen.

„Für die Beatmung gibt es eine Menge Hilfsmittel“, erklären die Lehrgangleiter. Sie demonstrieren den sogenannten „Göttinger Tubus“, ein handliches Produkt aus Plastik, das speziell für den Göttinger Modellversuch entwickelt wurde. Der Tubus ist einfach anzuwenden und kann überall mitgenommen werden. Die Lehrgangsteilnehmer erhalten jeweils einen „Göttinger Tubus“ als symbolische Anerkennung für ihr Engagement. Zum Schluß des Lehrganges muß jeder Teilnehmer fünf Minuten ohne Unterbrechung am Phantom reanimieren, dann erhalten die Absolventen einen Teilnehmerausweis.

Gehört HLW-Ausbildung bald zum „guten Ton“?

„Die Beobachtungen in bisher fast 400 Kursen haben gezeigt, daß Methode und Material sich in der Unterrichtspraxis weitgehend bewähren: Die Ausgebildeten

waren fast ohne Ausnahme in der Lage, die erlernten Wiederbelebensmaßnahmen, d. h. Diagnostik und Therapie, in befriedigender Weise am Phantom zu demonstrieren“ — so steht es im 1. Zwischenbericht zum Göttinger Pilotprojekt. Auch in dem Kursus, den das „Zivilschutz-Magazin“ besuchte, schafften die Teilnehmer die Reanimation ohne Unterbrechung für fünf Minuten. „Man fühlt sich doch viel sicherer“, versicherte eine ältere Dame, die ihren Teilnehmerausweis entgegennahm.

9 100 Menschen haben sich im Rahmen des Göttinger Modellversuches bisher in der Herz-Lungen-Wiederbelebung ausbilden lassen. „Das entspricht unserer Vorstellung, 20 000 Ersthelfer innerhalb von vier Jahren in HLW auszubilden“, meint Jan Bahr. Der weitere Weg, die Werbetrommel für die HLW-Ausbildung zu schlagen, soll nun über die Arztpraxen erfolgen. Bahr: „Wenn Informationsmaterial und Anmeldekarten in den Arztpraxen ausliegen, die Ärzte uns in unserem Vorhaben auch unterstützen, dann können wir möglicherweise sogar die Angehörigen der Risikopatienten direkt erreichen.“

Wie erfolgreich die Ausbildung in der Herz-Lungen-Wiederbelebung letztendlich für den Einzelnen sein kann, das erfahren die Initiatoren des Projektes oft nur am Rande. Jan Bahr: „Ein Mann, ein Mittfünfziger, war zusammengebrochen. Seine Frau reanimierte ihn, der Rettungsdienst brauchte

zehn Minuten, um zu dem Patienten zu gelangen. Aber: Der Mann überlebte, und dies ohne Schäden. Dank seiner Frau, die sich hatte ausbilden lassen.“

Das Göttinger Modell kann Erfahrungen und Hinweise bringen, die bundesweit genutzt werden, und die zu einer fundierten Herz-Lungen-Wiederbelebung durch Ersthelfer führen können. Vielleicht wird es in der Bundesrepublik einmal — wie in den Vereinigten Staaten — zum „guten Ton“ gehören, reanimieren zu können.

Stellungnahmen der Hilfsorganisationen

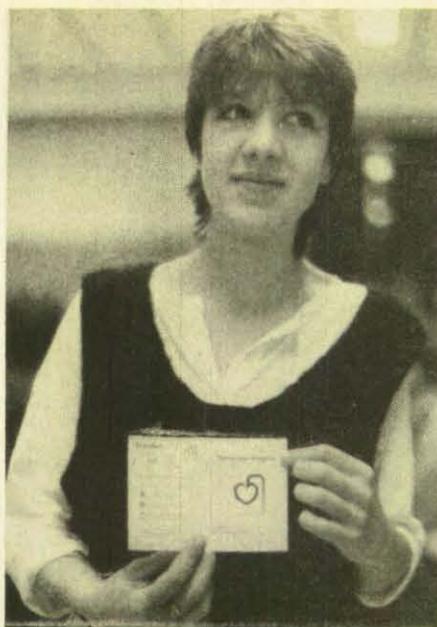
Anfangs gab es Vorbehalte und Skepsis gegenüber der Herz-Lungen-Wiederbelebung durch Ersthelfer. Heute wird die HLW allgemein befürwortet. Aber die Diskussion in den einzelnen Hilfsorganisationen wird kontrovers geführt, denn für manche soll die Herz-Lungen-Wiederbelebung Bestandteil der Erste-Hilfe-Grundausbildung werden, andere diskutieren auch die losgelöste Ausbildung des Ersthelfers in HLW — ohne Grundlehrgang.

Der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) meint zur Herz-Lungen-Wiederbelebung durch Ersthelfer: „Neben der Integration in die Erste-Hilfe-Ausbildung ist es nach Meinung des ASB durchaus sinnvoll, im Sinne des Göttinger Modells auch einzelne Zielgruppen ausschließlich mit einem gesonderten

Lehrprogramm zur Herz-Lungen-Wiederbelebung anzusprechen. Neben bereits bestehenden Vereinbarungen mit den Berufsgenossenschaften, die diese Ausbildung für besonders gefährdete Arbeitsbereiche (Elektroindustrie) fordern, soll unserer Meinung nach ein derartiges Programm vor allem die Angehörigen von Risikopatienten z. B. über die Koronarsportgruppe offeriert werden.“

Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) bezieht folgende Stellung: „Das DRK... strebt nunmehr an, jeden Bürger in der Herz-Lungen-Wiederbelebung — jeweils verbunden mit Erste-Hilfe-Maßnahmen — auszubilden.“

Die Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) meint: „Die Johanniter-Unfall-Hilfe ist von der Notwendigkeit der Ausbildung der Bevölkerung in Herz-Lungen-Wiederbelebung überzeugt. (...) Die Einbindung der HLW in die Erste Hilfe ist geboten. Dies schließt eine zielgruppenorientierte separate HLW-Ausbildung nicht aus. Auch die Thematisierung der HLW in der Unterweisung „Sofortmaßnahmen am Unfallort“ ist erforderlich. Mit Interesse und Aufmerksamkeit hat die JUH in den letzten Jahren die Ergebnisse von Studien, Pilotprojekten und Feldversuchen im In- und Ausland verfolgt. Auf der Basis konsequenter Auswertung der hier gewonnenen Erkenntnisse erarbeitet die



Den Teilnehmer-Ausweis bekommt der Ersthelfer, der erfolgreich am HLW-Kurs teilgenommen hat.

JUH z. Zt. neue Konzepte für die Breitenausbildung.“

Der Malteser Hilfsdienst (MHD) erklärt: „Der MHD plädiert für eine Thematisierung der HLW innerhalb der Ersten Hilfe. Die „lebensrettenden Sofortmaßnahmen“ werden um die HLW erweitert werden müssen.“

Der Deutsche Feuerwehrverband äußert sich wie folgt: „Auch der DFV begrüßt alle Bemühungen zur Einbeziehung des Ersthelfers am Notfall-/Unfallort auch im Rahmen laientauglicher Reanimationsmaßnahmen zur möglichen Verbesserung der Langzeit-Wiederbelebungserfolge. Insbesondere Angehörige Freiwilliger Feuerwehren sind in großem Umfang an den derzeit laufenden Pilot-Kursen zur Laien-Reanimation an verschiedenen Orten der Bundesrepublik beteiligt, da die Akzeptanz zur generellen Hilfsbereitschaft vorausgesetzt wird und auf bestehende organisatorische Vorgaben zurückgegriffen werden kann.“

Wenn die Effektivität dieser Pilot-Programme qualitativ und quantitativ nachgewiesen werden kann, einheitliche Ausbildungsprogramme incl. Definition der Ausbilderqualifikation vorliegen und Übereinstimmung bei den Ausbildungsträgern besteht, wird der DFV die Herz-Lungen-Wiederbelebung für Feuerwehrangehörige bundesweit unterstützen.“

Nur DLRG betreibt HLW-Breitenausbildung

Die einzige Hilfsorganisation, die an eine Breitenausbildung in HLW dachte und nicht die HLW ausschließlich als Bestandteil der bestehenden Ausbildungslehrgänge betrachtete, war die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG). Sie meint dann auch zu dem Thema:

„Die DLRG leistet seit etwa 20 Jahren auf dem Gebiet der HLW in der Bundesrepublik Pionierarbeit. Sie hat bereits im Rahmen der Rettungsschwimmausbildung rund zwei Millionen Bürger/Laien in der HLW ausgebildet. Mit dieser neuen Aktion will die DLRG in Verbindung mit ihren Gliederungen diese Lehrgänge in der HLW auch ohne Teilnahme an einem Rettungsschwimmkursus für jedermann zugänglich machen und ihre vorhandene Infrastruktur mit fast 2 000 Übungsgeräten und einer Vielzahl von qualifizierten Ausbildern anbieten. Dabei wird eine Kooperation mit anderen Organisationen und Institutionen angestrebt, damit die HLW-Ausbildung in der Breite ein Erfolg wird und erfreuliche Ansätze wie das ‚Göttinger Modell‘ bundesweit Unterstützung finden.“

Die Diskussion über die HLW-Ausbildung für Ersthelfer nach dem „Göttinger Modell“ wird kontrovers geführt. Man wird abzuwarten haben, welche Ergebnisse die Göttinger nach weiteren zwei Jahren gewinnen, und ob sich Modelle für eine bundesweite Breitenausbildung erstellen lassen. Wenn sich die Erkenntnisse der ersten beiden Jahren in Göttingen auch nach den nächsten zwei Jahren bestätigen, dann kann man mit Recht behaupten: „Es hat sich gelohnt.“ boe.

Im Notfall:

1. Alarmieren — wo
Ruf **112** — was
— wann
— wieviel
— wer

2. Atem- oder Herzstillstand feststellen

3. Herz-Lungen-Wiederbelebung beginnen:

A: Atemwege freimachen
B: Beatmung der Lungen
C: Circulation des Blutes durch Herzdruckmassage

Teilnehmer-Ausweis




HERZ-LUNGEN- DURCH
WIEDERBELEBUNG ERSTHELFER
HLW

Zentrum Anästhesiologie
der Universität Göttingen
Robert-Koch-Straße 40 · 3400 Göttingen
Telefon (0551) 39 60 51

Die Vorderseite ...

Paßbild

(Name, Vorname) _____
(Straße, Haus-Nr.) _____
(PLZ, Wohnort) _____

hat an einem sechsstündigen Kurs
„Herz-Lungen-Wiederbelebung-
teilgenommen.“

(Ort, Datum) _____ (Unterschrift) _____

Auffrischkurse:

(Datum) _____	(Datum) _____	(Datum) _____
(Unterschrift) _____	(Unterschrift) _____	(Unterschrift) _____

(Eigenhändige Unterschrift) _____

... und die Rückseite
des Ausweises.
(Fotos:
Dorothee Boeken)

„Dem Landratsamt ist es ernst um das Wohl und den Schutz der Bürger“

Belegungsübung im Hilfskrankenhaus Dillingen a. d. Donau

Es muß nicht unbedingt der Grund sein, aber die Tatsache, daß in unmittelbarer Nähe der Donaustadt das Kernkraftwerk Gundremmingen betrieben wird, gibt der Übung im Hilfskrankenhaus in Dillingen aktuelle Bedeutung. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Die Dillinger Bevölkerung kann erleichtert sein, denn sie gehört zu den Menschen, die in einem Notfall auch in einem funktionsfähigen Hilfskrankenhaus versorgt werden können.

Inbetriebnahme wurde erprobt

In Abstimmung mit dem Bayerischen Staatsministerium des Innern und dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung erprobte das Landratsamt Dillingen a. d. Donau die Inbetriebnahme des Hilfskrankenhauses Dillingen.

In den Kellerräumen der Akademie für Lehrerfortbildung an der Kardinal-von-Waldburg-Straße ist das teilgeschützte Krankenhaus mit 400 Betten untergebracht. Während der Behandlungstrakt strahlengeschützt und trümmersicher angelegt ist, ist der Pflegebereich nicht unterirdisch, sondern wird bei Inbetriebnahme des Hilfskrankenhauses in den Räumen der Akademie für Lehrerfortbildung eingerichtet.

220 — zum Teil noch im Bau befindliche — Hilfskrankenhäuser gibt es derzeit in der Bundesrepublik Deutschland, 44 davon sind in Bayern, elf in Schwaben. Nach dem Gesetz über den Zivilschutz sind für Zivilschutzzwecke Hilfskrankenhäuser bereitzustellen, die auch im Frieden benutzt werden können. So werden entsprechend geeignete Gebäude wie z. B. Schulen erfaßt und auf Kosten des Bundes baulich als Hilfskrankenhäuser vorbereitet. Die erforderlichen Einrichtungsgegenstände und Geräte werden vom Bund beschafft. Die Länder ihrerseits sorgen für eine sach- und fachgerechte Unterbringung und Lagerung dieser Gegenstände.

Wenn es bei Katastrophen zu einem zusätzlichen Bedarf an stationären Behandlungsmöglichkeiten kommt, können zunächst die Bettenkapazität bestehender Krankenhäuser erweitert und später die Hilfskrankenhäuser in Betrieb genommen werden.

Die Übungsziele

Wie aber funktioniert in einem Katastrophenfall die Inbetriebnahme eines Hilfskrankenhauses? Dieser und anderen Fragen sollte die Übung nachgehen. Die Übungsziele waren wie folgt formuliert:

1. Einrichtung und fiktive Inbetriebnahme des Funktionsteiles und eines Teiles des Bettenbereiches (maximal drei Krankenzimmer),
2. Erprobung des Betriebsablaufes,



Blick auf die Belegungsübung im Hilfskrankenhaus Dillingen

3. Zusammenarbeit der Ärzte und des Pflegepersonals unter Einbeziehung von Schwesternhelferinnen und Pflegekräften,
4. Zusammenarbeit des Hilfskrankenhauses mit dem Sanitätsdienst des Katastrophenschutzes und dem Rettungsdienst,
5. Verlegung und Betreuung von Kranken und Verletzten in den ungeschützten Teil des Hilfskrankenhauses,
6. Technischer Betrieb der Einrichtungen.

Zahlreiche Gäste und Übungsbeobachter

Der Sitzungssaal im Landratsamt Dillingen war dicht gefüllt, als der Stellvertretende Landrat Anton Rauch die Gäste und Übungsbeobachter begrüßte. Nach einigen Informationen über den Landkreis Dillingen übernahm Ministerialdirigent Dr. Erich Haniel, Leiter der Abteilung Zivile Verteidigung, Brand- und Katastrophenschutz im Bayerischen Staatsministerium des Innern, das Wort und übermittelte die Grüße des Staatsministers Dr. Lang. Besondere Beachtung fand die Tatsache, daß diese Übung — die bisher fünfte dieser Art in Bayern — auf Initiative des regen Landratsamtes zustande kam. „Nur durch solche Übungen kann überprüft werden, wie die Inbetriebnahme eines Hilfskrankenhauses möglich ist.“ Im Ernstfall, so Dr. Haniel, müsse die Inbetriebnahme eines Hilfskrankenhauses in kurzer Zeit erfolgen und deshalb seien „die materielle und personelle Ausstattung und das Stammkrankenhaus“ äußerst wichtig. „Hoffen wir, daß die Übung nicht getürkt ist“ sprach Dr. Haniel zu den Übungsbeobachtern aus Bayern, aus den benachbarten Bundesländern, von Bundesbehörden, Hilfsorganisationen und der Bundeswehr, die anschließend Gelegenheit hatten, die Inbetriebnahme des Hilfskrankenhauses zu verfolgen.

Stammkrankenhaus in unmittelbarer Nähe

Für die stationäre Versorgung von Verletzten bei einer Katastrophe können Hilfskrankenhäuser nur dann in Anspruch genommen werden, wenn die Verletzten in den bestehenden Krankenhäusern nicht aufgenommen und sie auch nicht in entfernter gelegene Krankenhäuser transportiert werden können, oder wenn die Verletzten über einen längeren Zeitraum stationär behandelt werden müssen und nicht in andere Krankenhäuser verlegt werden können (z. B. Seuchenkranke). Weil die Inbetriebnahme eines Hilfskrankenhauses doch einige Zeit in Anspruch nimmt — man spricht von rund 24 Stunden —, ist die Verwendung im Katastrophenfall nur in Ausnahmefällen sinnvoll.

Hilfskrankenhäuser können im Bedarfsfall nur durch bestehende, möglichst leistungsfähige Krankenhäuser in Betrieb genommen werden. Diese bestehenden Krankenhäuser nennt man Stammkrankenhäuser. Das Hilfskrankenhaus Dillingen a. d. Donau ist dem Krankenhaus St. Elisabeth angegliedert, das in einer Entfernung von nur 100 Metern liegt. Von dort wird das Hilfskrankenhaus auch mit dem medizinischen Fachpersonal versorgt.

Zwei Sätze ärztliches Gerät und ein Röntgengerät sowie ein Teil an Verbandstoffen und der überwiegende Teil der Einrichtungs- und Ausrüstungsgegenstände sind in dem Hilfskrankenhaus Dillingen bereits eingelagert. Arzneimittel sowie die restlichen Verbandstoffe und Einrichtungsgegenstände lagern im ZS-Sanitätslager Pfaffenhausen.

40 Verletztendarsteller

40 Mimen waren vom Schminke- und Kostümkollegium des Bayerischen Roten Kreuzes (BRK) täuschend echt mit „Verletzungen“ ausgestattet worden. Um diese 40 Verletztendarsteller sollten sich 110 Helfer im Hilfskrankenhaus kümmern. Die 110 Helfer setzten sich zusammen aus der Ärzteschaft des Stammkrankenhauses, aus zehn niedergelassenen Ärzten, aus Helfern des Sanitätsdienstes des Bayerischen Roten Kreuzes und des Malteser-Hilfsdienstes (MHD). Aber auch Träger und Hilfskräfte standen zur Verfügung, daneben auch rund 200 Helfer für das Rahmenprogramm zur Übung.

Die Übungslage

Nach der Übungslage war der Spannungsfall durch den Bundestag festgestellt worden. Zu dieser Zeit war durch einen Defekt an einer Weiche der Eilzug Ulm-Regensburg im Bereich des Bahnhofes Dillingen

Operationen wurden
fiktiv vorgenommen.



Der Bettenbereich im
Hilfskrankenhaus
Dillingen.



a. d. Donau entgleist. Rund hundert Personen befanden sich im Zug. Einige Waggons sind in Brand geraten, die Anzahl der Verletzten ist unbekannt. Einheiten des Katastrophenschutzes, insbesondere Brandschutz-, Sanitäts- und Bergungsdienst sind im Einsatz. Zahlreiche Verletzte können in den umliegenden Krankenhäusern aufgrund der begrenzten Aufnahmekapazität nicht mehr aufgenommen werden. Das Hilfskrankenhaus in der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen, Kardinal-von-Waldburg-Straße, muß in Betrieb genommen werden.

„Wir wollen nichts Perfektes bieten“

Diese Inbetriebnahme konnten die Übungsbeobachter, unter ihnen auch der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Carl-Dieter Spranger, miterleben. Der Ärztliche Direktor des Krankenhauses St. Elisabeth, Dr. Dr. Röhl, gab den Gästen einige Erläuterungen zum Hilfskrankenhaus Dillingen. Das Hilfskrankenhaus sei vor rund zehn Jahren erstellt worden. Besonders erfreut zeigte sich Dr. Röhl, daß „das Haus nun so hergerichtet ist, daß man auch üben kann“. Denn: „Es ist schlecht, wenn man eine Aufgabe hat und kann sie nicht erfüllen.“

Kurz erläuterte der Ärztliche Direktor den Ablauf: „Nach der Sichtung werden die Verletzten der Versorgung zugeführt.“ Dank zollte Dr. Röhl seinen niedergelassenen Kollegen, die sich spontan zur Übungsteilnahme bereiterklärten hatten. „Wir wollen hier nichts Perfektes bieten“, schloß der Arzt, „sondern üben, damit es im Katastrophenfall klappt.“

Gut eingespieltes Team

Der Rundgang durch das Haus führte zunächst an der Lüftungszentrale und dem Notstromraum vorbei zur Fernsprechkabine. Von dort ging es weiter in ein Labor, das nach Angaben des Personals „dürftig ausgestattet“ sei. Eine Schwester: „Es fehlen eine Zentrifuge und andere Geräte, ebenso muß ein Kühlschrank für Blutkonserven hier sein.“

Im Röntgenraum bediente ein Team ein tragbares Röntgengerät. „Wir müssen hier Handentwicklungen vornehmen, die etwa eine Stunde dauern. Eine Automatik wäre schon wünschenswert.“ Aber einschränkend meinte ein Arzt: „Wir sind aus unserem Stammkrankenhaus natürlich einen guten Standard in der Ausstattung gewohnt. Da fehlt uns z. B. hier die Möglichkeit, Untersuchungen mit Ultra-Schall durchzuführen. Dies wäre für Notfälle



In der Notfallstation wurde demonstriert, wie die von einem eventuellen kerntechnischen Unfall betroffene Bevölkerung auf Dekontamination hin untersucht wird.

enorm wichtig. Das Gerät ist tragbar und klein, das ginge gut.“ Diese Anregungen wurden vom Team, das auch im Stammkrankenhaus als solches arbeitet, bestätigt. Die schon dort bewährte Zusammenarbeit erwies sich auch im Hilfskrankenhaus als gut: „Wir sind eingespielt, deshalb haben wir hier keine großen Probleme.“

Im Operationsraum des Hilfskrankenhauses herrschte reges Treiben, denn ein Team stand bereit, um eine „Leberoperation“ fiktiv vorzunehmen. Oberarzt Dr. Ludwig leitete das Team und auf die Frage, ob man in diesen beengten Räumen arbeiten könne, meinte er: „Es geht.“ Das Operationspersonal aus dem Stammkrankenhaus war ergänzt durch Hilfspersonal. „Wir sehen jetzt schon, daß die Zusammenarbeit unter uns klappt“ — so Dr. Ludwig. Auch das genormte Instrumentarium mit dem üblichen Standard ließ nichts zu wünschen übrig.

Übungsteilnehmer hatten alle Hände voll zu tun

Im oberen Stockwerk waren die Betten aufgestellt. Es erwies sich während der Übung, daß es Transportprobleme gab, denn die Flure und Treppenhäuser sind recht eng. Hier müssen neue Lösungen gefunden werden.

Elf Betten für „Schwerverletzte“ hatte man noch ganz in Nähe der Funktionsräume auf einem Flur stellen können. Helferinnen und Helfer des Malteser-Hilfsdienstes und des Bayerischen Roten Kreuzes ergänzten das Personal des Stammkrankenhauses. Von dort war zu erfahren: „Ausgesprochen gute Zusammenarbeit.“ Und eine Schwester fügt hinzu: „Man muß das Gefühl haben, daß alles optimal läuft. Das gibt Sicherheit.“

Die rund 170 Übungsteilnehmer hatten alle Hände voll zu tun. Zeit für eine Pause gab es kaum, und darüber hinaus hatten die Gäste viele Fragen, die beantwortet werden wollten.

Rahmenprogramm

Zum Rahmenprogramm der Hilfskrankenhausübung zählte auch ein Besuch des Kernkraftwerks in Gundremmingen sowie einer Notfallstation, die vor allem bei kerntechnischen Unfällen für die betroffene Bevölkerung Anlaufstation sein soll. Hier können die Betroffenen auf Kontamination hin untersucht, gegebenenfalls dekontaminiert und erstversorgt werden.

Chefarzt Dr. Röhl war angetan vom ersten Resümee, das er zog: „Die Übung hatte großen Wert für uns, denn wir haben zum einen das Hilfskrankenhaus in Funktion er-

lebt, zum anderen können wir aus diesen Erfahrungen lernen.“ Sein Dank galt allen Beteiligten und den Initiatoren.

Staatssekretär Spranger: „Außerordentlich beeindruckt“

Während sich Übungsteilnehmer und Gäste zum Mittagessen trafen, das vom 1. Betreuungszug des BRK Aschberg und vom 1. Verpflegungstrupp des MHD in 650 Portionen zubereitet worden war, lobte auch Staatssekretär Spranger den Verlauf der Übung im Hilfskrankenhaus. Er zeigte sich „außerordentlich beeindruckt“ von dem „hervorragenden Engagement“. Spranger erläuterte den Zivilschutz als „Dienst im und am Frieden“.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen seien Katastrophen nicht auszuschließen, wie Flugzeugabstürze, Schiffsunglücke, Unwetter, Überschwemmungen, Erdbeben oder Stürze in einem Kernkraftwerk beweisen. „Wirksame Hilfeleistung ist aber nur dann möglich, wenn schon vor Eintritt eines Großschadensereignisses die nötige Vorsorge getroffen worden ist. (...) Es wäre deshalb leichtfertig und geradezu unverantwortlich, wenn die zuständigen Verantwortlichen nicht die notwendige Vorsorge treffen würden für die Bewältigung von Katastrophen aller Art.“

Der Staatssekretär hob „die Tatkraft, die Uneigennützigkeit und den Idealismus“ der vielen Helfer in den humanitären Organisationen hervor. „Heute wirken etwa 1,5 Millionen freiwillige und ehrenamtliche Helfer im Zivil- und Katastrophenschutz mit.“

„Mehr als ein Bekenntnis“

Als einen der vielen Aufgabenbereiche des Zivilschutzes griff Spranger den Bereich der Hilfskrankenhäuser hervor: „Hilfskrankenhäuser sind die ‚Eckpfeiler‘ der Infrastruktur des Gesundheitswesens im Zivilschutz.“

Der Dank des Staatssekretärs galt allen Beteiligten und allen Gästen. „Wer, wie der Landkreis und die Stadt Dillingen, den Bau eines Hilfskrankenhauses einstimmig beschlossen hat und dieses Hilfskrankenhaus vorbildlich unterhält sowie durch Übungen dafür sorgt, daß seine Funktionsfähigkeit und ständige Einsatzbereitschaft gewährleistet ist, hat mehr als ein Bekenntnis für den Zivilschutz abgelegt. Sie haben damit sichtbar unter Beweis gestellt, daß es Ihnen um das Wohl und den Schutz der Bürger Ihres Kreises und dieser Stadt in der Stunde der Not ernst ist. Sie haben gehandelt und damit das getan, was dem Zivilschutz nützt.“

Ein ausführlicher Erfahrungsbericht zur Übung im Hilfskrankenhaus Dillingen wird in Kürze vorliegen. boe



Der Parlamentarische Staatssekretär Spranger im Gespräch mit Chefarzt Dr. Röhl.

(Fotos: Dorothee Boeken [4], Rehberg)

Sicherheit stand im Mittelpunkt der Messe

Mit über 400 Anbietern auf einer Fläche von rund 15 000 qm wurden bisherige Ergebnisse übertroffen: Bei der diesjährigen „A+A '87“ stand die Sicherheit im Mittelpunkt. „Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin“ sind die Themen der 17. Internationalen Fachmesse mit Treffpunkt Sicherheit sowie des 20. Deutschen Kongresses in Düsseldorf.

Prominente Besucher in den Düsseldorfer Messehallen waren u. a. Dr. Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, und Hermann Heinemann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Parallel zu der Ausstellung fand der 20. Deutsche Kongreß Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin statt.

Bemerkenswerte Entwicklungen und Tendenzen

Viele Themenkreise waren für die Ausstellung zusammengestellt worden. Da ging es z. B. um Arbeitsmedizin, Erste Hilfe, Rettung, Hygiene, Gesundheitsüberwachung, um Meß- und Testgeräte, um Radioaktivität, um Atmosphäre, Staub, Gase, Dämpfe, Schwebstoffe, um Lärm, um Elektrizität, um Feuer- und Explosionsschutz, Brandbekämpfung, um Organisation, Verhaltensbeeinflussung, um technische Schutzmaßnahmen und -einrichtungen und um per-

sönliche Schutzausrüstung, Schutzkleidung und Körperschutz.

Aufsehenerregende Neuheiten waren auf der „A+A '87“ nicht zu sehen, wohl aber zeigten sich bemerkenswerte Entwicklungen und Tendenzen. So bieten z. B. mehrere Hersteller am Körper tragende Dauermeßgeräte für mehrere Gefahrstoffe an, die kleinste Schadstoffmengen erfassen und entweder notieren oder für spätere Auswertungen speichern, gegebenenfalls die Konzentration digital anzeigen und „verzögerungsfrei warnen“, sobald vorher einstellbare Kenngrößen überschritten werden.

Durch den Einzug der Computer in die Sicherheitsorganisation wird den haupt- und nebenamtlichen Betriebsärzten und Sicherheitsfachkräften das rechtzeitige Eingreifen vor dem Schadenseintritt wesentlich erleichtert.

Das Bemühen um menschenfreundliche, bequeme Lösungen im persönlichen Schutz ist deutlich zu spüren. Allein vom Design her sind die Neuheiten schon sehenswert, mehr noch wegen ihrer Funktionalität.

Breit gefächerte Angebotspalette

Beim Rundgang durch die Düsseldorfer Messehallen zeigte sich die breit gefächer-

te Angebotspalette zum Thema Sicherheit, Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin: Feuerwehr-Gummi-Schutzstiefel waren zu sehen neben einer neuen Hochleistungsfaser, die ein Optimum an Flammfestigkeit, Hitzeschutz und Chemikalienbeständigkeit bietet; es gab Transportgeräte für Notfall-Patienten wie z. B. fahrbare Krankentragen, Befestigungselemente und Zubehör, Transportstühle und Spezialtragen, Selbstlöschende Papierkörbe und Aschenbecher, Gasmessgeräte, Chemikalienschutzanzüge, Verbandsschränke, Notbrausen, reflektierende Bänder, Sicherheitsoveralls, verschiedene Leitern wie z. B. Anlegeleitern, Regalleitern, Stehleitern, Schiebe- und Seilzugleitern, Rettungsgeräte für den Brandfall wie z. B. Abseilgeräte, senkrechte Rettungsschläuche.



Dr. Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, beim Rundgang durch die Ausstellung und die Sonderschau „Treffpunkt Sicherheit“. (Fotos: Messe Düsseldorf)

An den Messeständen hielten sich zahlreiche Interessenten auf, um mit den Anbietern Fachgespräche zum Thema Sicherheit zu führen.

„Treffpunkt Sicherheit“

Zum neunten Mal fand auch der traditionelle „Treffpunkt Sicherheit“ im Rahmen der internationalen Fachmesse „Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin“ statt. Hier informierte unter besonders großer Beteiligung die Sonderschau über praxisnahe Arbeitsschutzaktivitäten. 18 Organisationen, staatliche Stellen und Fachverbände beteiligten sich an dem „Treffpunkt Sicherheit“. Themenschwerpunkte waren u. a. der Umgang mit Gefahrstoffen, Lärmschutz, Arbeitssicherheit im öffentlichen Dienst, arbeitsmedizinische Vorsorge und Bildschirmarbeitsplätze. Vorbereitet und geplant wird der „Treffpunkt Sicherheit“ von einer Arbeitsgruppe der Bundesarbeitsgemeinschaft für Arbeitssicherheit (BASi).

boe.



Gasschutzanzug, Heizkombi und Feuerwehrhaube vor dem symbolischen „A+A“-Plakat.

Die Bedeutung des Fachberaters Fernmeldewesen im Stab HVB wird oft unterschätzt

„Führungskräfte der Spitzenklasse“

Kommunikation schafft die Grundlage für effektive Einsätze

Führung und Einsatz der Einheiten und Einrichtungen des Katastrophenschutzes müssen kläglich scheitern, wenn die Kommunikation untereinander nicht stimmt. Diese kühne Behauptung ist das Resultat einer Untersuchung der Aufgaben des Fernmeldedienstes im Katastrophenschutz. Denn was nützen Meldungen und Aufträge, wenn sie in den und von dem Stab des Hauptverwaltungsbeamten (HVB) nicht weitergegeben werden können? Wie sollen Lagebeurteilungen erfolgen und Einsatztaktiken bestimmt werden, wenn fernmeldemäßig keine Verbindung besteht? „Die Fernmelderei ist das A und O. Wenn die nicht klappt, geht nichts mehr im Stab und auch sonst.“ — Dieser Überzeugung ist auch Klaus Wagenblast, der u. a. für die Führungsausbildung — Fernmeldedienst — an der Katastrophenschutzschule des Bundes (KSB) in Bad Neuenahr-Ahrweiler verantwortlich ist.

Entscheidungskompetenz des Fachberaters Fernmeldewesen

Die Sonderstellung, die der Fernmeldedienst alleine durch seine Wichtigkeit bei Führung und Einsatz hat, wird unterstrichen durch den Unterschied, den es zwischen den Fachberatern im Stab HVB und dem Fachberater Fernmeldewesen gibt. Während die im Stab anwesenden Fachberater der verschiedenen Dienste lediglich beratende Funktionen haben, hat der Fachberater Fernmeldewesen Entscheidungskompetenzen.

Die Aufgaben des Fachberaters im Stab HVB werden in der Katastrophenschutz-Dienstvorschrift „Führung und Einsatz“ (KatS-DV 100) wie folgt beschrieben: „Fachliche Beratung des Leiters des Stabes HVB und der Sachgebietsleiter, Auswertung von Meldungen und anderen Informationen.“ Die Fachberater sind dem Leiter des Stabes HVB unterstellt, nur der Fachberater Fernmeldewesen ist zum Sachgebiet S 3 (Einsatz) zugehörig. Seine Aufgaben werden in der DV 800 (Fernmeldeeinsatz) folgendermaßen festgehalten: Der Fachberater Fernmeldewesen „entscheidet . . . , wer mit welchen Kräften und Mitteln, wie und wann die geforderten Fernmeldeverbindungen herzustellen, zu betreiben und zu unterhalten hat“.

Die taktische Fernmeldeskizze ist eine der Arbeitsunterlagen für den Fernmeldedienst im Stab HVB.



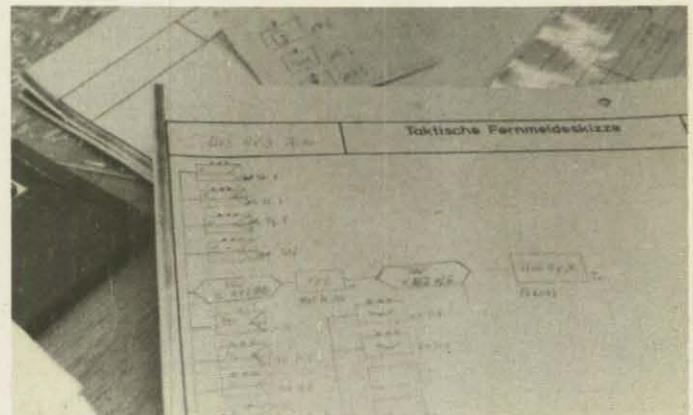
Der Fachberater Fernmeldedienst im Stab HVB — während einer Übung an der Katastrophenschutzschule des Bundes in Ahrweiler.

In der DV 800 ist vom Fernmelde-Sachbearbeiter die Rede, nach dem Modell der Katastrophenschutzschule des Bundes wird noch von einem Fachberater Fernmeldewesen gesprochen. Im weiteren Verlauf dieser Ausführungen soll der von der KSB eingehaltene Terminus gebraucht werden.

„Führungskräfte der Spitzenklasse“

In einer beispielhaft eingerichteten Übungsbefehlsstelle der KSB hat die Fernmeldezentrale HVB ihren Platz unmittelbar neben dem Raum für die Stabsmitarbeiter wie z. B. Leiter der Sachgebiete, Fachberater und Sachbearbeiter. Die Fernmeldezentrale (FmZt) HVB hat die Aufgabe, beim Stab HVB Fernmeldeverbindungen zur Führung der Einheiten und Einrichtungen des Katastrophenschutzes herzustellen, zu betreiben und zu unterhalten. Im einzelnen sehen die Tätigkeiten der FmZt wie folgt aus: Sie

- betreibt Fernsprechvermittlung,
- stellt Funkbereitschaft her,
- betreibt die Funkstelle und
- beseitigt Störungen.



Die FmZt HVB mit Fernsprechrupp

- baut behelfsmäßige Befehlsstellen fernmeldemäßig aus und
- schließt an das öffentliche Fernsprechnetz der Deutschen Bundespost und andere Fernsprechnetze an.

Die Gesamtübersicht und -leitung hat der Leiter des Fernmeldebetriebes, der LdF. Er hält als Betriebsmann und als Techniker direkte Verbindung zum Fachberater Fernmeldewesen, der als Taktiker und als Planer im Führungsraum des Stabes HVB sitzt. Beide, LdF und FaBe Fm, müssen „absolute Könner“ auf ihrem Gebiet sein oder, wie Klaus Wagenblast es formuliert, „Führungskräfte der Spitzenklasse“.

Führungskräfte müssen über die Organisation des Fernmeldedienstes, die zur Verfügung stehenden Fernmeldeverbindungen, Einsatzmöglichkeiten der Fernmeldemittel sowie die Bedienung der Endgeräte informiert sein. Denn letztendlich sind sie es, die für eine reibungslose Verbindung auch draußen „vor Ort“ sorgen und somit die Grundlage für effektive Einsätze erst schaffen.

So heißt es denn auch in der KatS-DV 100: „Der Fernmeldeeinsatz ist ein Teil des taktischen Einsatzes der Einheiten und Einrichtungen des Katastrophenschutzes. Im Fernmeldeeinsatz sind die

- Führungsgrundsätze,
- Einsatzgrundsätze der Fachdienste,
- fernmeldetechnischen Möglichkeiten und
- Bestimmungen des Fernmelderechts zu berücksichtigen.“

Fundierte Ausbildung ist nötig

Es geht nicht um eine Darstellung des Fernmeldezuges, also jener taktischen Einheit des Fernmeldedienstes, die im Schadensgebiet arbeitet. Es soll hier vielmehr um den Fachberater im Stab HVB gehen, weil sein Stellenwert bislang nicht genug berücksichtigt wurde.

Teilnehmer eines Fortbildungslehrganges für Leiter des Fernmeldebetriebes (LdF) und Fachberater Fernmeldewesen (FaBe Fm) wissen viel zu berichten aus ihrer Praxis, wenn es um den Fernmeldedienst geht. Die Männer, die zum großen Teil aus Regieeinheiten in Niedersachsen, Westfalen und Baden-Württemberg kommen, sind allesamt „alte Hasen“ im Fernmeldedienst, denn die durchschnittliche Zeit, die sie schon im Katastrophenschutz tätig sind, beträgt immerhin 17,33 Jahre. Untereinander kennen sie sich auch bereits von einigen anderen Lehrgängen und von gegenseitigen Einladungen zu Fernmeldeübungen.

Sie alle wissen um die Notwendigkeit einer fundierten Ausbildung im Fernmeldedienst,

die bereits auf Standortebene beginnen sollte, bevor sie in den jeweiligen Landeskatastrophenschutzschulen und in der Katastrophenschutzschule des Bundes fortgeführt wird. Gerade die Lehrgangsteilnehmer, die aus Niedersachsen kommen, haben einen wichtigen Beitrag geleistet, als es um die Erstellung einer bundeseinheitlichen Neuregelung der Ausbildung im Fernmeldebereich ging. Das Curriculum, das Anfang 1988 Gültigkeit haben wird, regelt die kontinuierliche Ausbildung von Standortebene an. Damit sollen Lücken in der Ausbildung vermieden werden.

Der Leiter des Fernmeldebetriebes hält die direkte Verbindung zum Fachberater Fernmeldedienst.



Fernmeldeübungen bilden eine wichtige Voraussetzung für Helfer und Führungskräfte. Hier ein Eindruck von einer Übung in Cuxhaven mit Blick in die Funküberwachung.



Draußen vor Ort: Der Feldkabelbautrupp während der Übung in Cuxhaven.



„Kernstück eines Kommunikationssystems“

Ob Drahtverbindungen, Funkverbindungen, optische und akustische Signale — der Fachberater entscheidet über die Wahl und den Einsatz der Fernmeldemittel. „Sie (die Fernmeldemittel) sind als fernmeldetechnische Führungs- und Einsatzmittel Kernstück eines zweckentsprechenden Kommunikationssystems“ (KatS-DV 800). Denn nur durch ihren Einsatz können Informationen gewonnen, verarbeitet und gelenkt werden. Wenn man bedenkt, daß es

in einem Einsatzfall meist um Menschenleben geht, dann gewinnt das für die Anforderung und Bereitstellung der Hilfeleistung notwendige Kommunikationssystem schon eine immense Bedeutung.

Fernmeldeübungen bilden eine wichtige Voraussetzung für Helfer und Führungskräfte, um jeden Handgriff kennenzulernen, um Kommunikationspläne, Funkpläne und taktische Fernmeldeskizzen zu erstellen, um sich eine Übersicht über die Relaisfunkstellen zu verschaffen und mit den Planungsunterlagen umzugehen. So fand zum Beispiel vor einiger Zeit in Cuxhaven eine Fernmelde-Einsatzübung mit der Bezeichnung „Seefalke“ statt, an der 170 Helferinnen und Helfer teilnahmen. Vier Technische Einsatzleitungen wurden eingerichtet, fünf Funkverkehrskreise betrieben und rund 40 Kilometer Feldkabel von Fernsprechrupps verlegt.

Übung in der Befehlsstelle Stab HVB

Die am Fortbildungslehrgang der KSB teilnehmenden Führungskräfte im Fernmeldedienst betonten die Wichtigkeit der Ausbildung und Übungen auf Standortebene. Sie selbst, die für diese Ausbildung an ihren Standorten verantwortlich sind, vertieften und festigten im Fortbildungslehrgang ihre Fernmeldekenntnisse. Um dann schließlich auch die Gelegenheit zur praktischen Umsetzung der Lehrinhalte des Lehrganges zu bekommen, stand an einem Tag die Beteiligung an einer Stabsübung in der Befehlsstelle der KSB an. Zusammen mit dem Stab HVB der Stadt Neumünster, der sich derzeit zu einem Lehrgang an der KSB aufhielt, wurde eine Fernmelde-Einsatz- und Betriebsübung integriert in die Stabsrahmenübung der Teilnehmer aus Neumünster.

Bei den Fernmeldern ging es hauptsächlich um die Fernmeldezentrale (FmZt) und um die Fachberater/Sachbearbeiter: Wie gestaltet sich die betriebliche Organisation einer Fernmeldezentrale? Wie wird der



Lehrgangsteilnehmer Klaus Wagenblast.

Schichtbetrieb gehandhabt? Wie sieht der Einsatz als Leiter des Fernmeldebetriebes aus? Wie arbeiten Fachberater und Sachbearbeiter? Wie wird eine FmZt-KatS geleitet? Wie werden der Fernmeldeeinsatz und der -betrieb durchgeführt? Wie wird der Fernmeldeverkehr abgewickelt? — Antworten auf diese Fragen sollte die praktische Übung bringen.

Ogleich es schwierig ist, sich in die Arbeitsweise eines unbekanntes Stabes HVB einzufinden, hatten die Fernmelder nach einer kurzen Eingewöhnungsphase „die Situation fest im Griff“. Jeder der insgesamt neun Teilnehmer des Fortbildungslehrganges übernahm im Wechsel jede Funktion: einmal als Fachberater Fernmeldewesen, einmal als Sachbearbeiter, mal als Leiter des Fernmeldebetriebes und auch in der Fernmeldezentrale sowie zum Teil in der Übungsleitung zur Schulung für die Mitsteuerung von Übungen. So konnte auch ansatzweise der Personalwechsel, der in einem Schichtbetrieb stattfindet, geübt werden.

Mangelnde Einbeziehung in das Stabsgeschehen

Der hohe Ausbildungsstand der Lehrgangsteilnehmer führte im Fernmeldebereich zu einem reibungslosen Übungsab-

lauf. Jedoch erweist es sich — so der Lehrgangsteilnehmer — bei Einsätzen und auch bei Übungen immer wieder als problematisch, daß der Fachberater Fernmeldewesen oft nicht genügend informiert wird über das Geschehen im Stab HVB. So wurden Beispiele angeführt, die die mangelnde Einbeziehung der Fernmelder verdeutlichen: Wird bei der Einrichtung einer Technischen Einsatzleitung (TEL) der Fachberater Fernmeldewesen von vornherein durch den Sachgebietsleiter S 3 (Einsatz) beteiligt? Die Antwort auf die Frage ist wichtig hinsichtlich des eigenständigen Funkverkehrskreises für eine TEL vor Ort. Oder zum Beispiel die Frage nach Analyse und Weitergabe von Informationen über noch intakte Fernsprechruppsanschlüsse für die TEL in Schadensgebieten . . .

Besonderes Augenmerk während der Übung in der Befehlsstelle galt auch der Arbeit in der Fernmeldezentrale: Wie ordentlich sind Nachrichtenformulare ausgefüllt? Wie sieht die rationale Abwicklung aus, z. B. Gesamt- und Einzelbefehle, Konferenzschaltung? Ist die Verbindungsübersicht der Fernmeldezentrale identisch mit der Dokumentation der Lagekarte im Führungsraum des Stabes?

Fernmeldedienst mit hohem Stellenwert

„Der Fachberater Fernmeldewesen muß ein Fachmann sein, sonst funktioniert es nicht“, meint Klaus Wagenblast. Und so ist es auch nicht verwunderlich, daß viele der Fernmelder, die im Katastrophenschutz tätig sind, auch beruflich mit der Thematik zu tun haben. „Am liebsten sind uns Leute von der Deutschen Bundespost, aber auch aus dem Bereich des Bundesgrenzschutzes zum Beispiel kommen viele, wobei sich das Problem der Freistellung für den Katastrophenschutz oft erweist. Aus dem Bereich des Amateurfunkdienstes entstehen solche Probleme nicht“ — so Wagenblast.

Angesichts des notwendigen technischen „Know-how“ ist es nachvollziehbar, daß der Fernmelder schon eine Menge Wissen und Interesse an der Sache mitbringen muß, um sich ehrenamtlich für den Katastrophenschutz bereitzuhalten. Daß aber auch mit der Zeit der Spaß an der Technik wächst, beweist die Tatsache, daß sämtliche Lehrgangsteilnehmer, selbst wenn sie in früheren Jahren über eine Freistellung von der Bundeswehr nach § 8 Abs. 2 des KatSG zum Katastrophenschutz gekommen sind, heute freiwillig und gerne im Fernmeldedienst tätig sind. „Für manche ist es schon ein Hobby geworden“, meint ein Lehrgangsteilnehmer gegenüber dem „Zivilschutz-Magazin“. Ein Hobby, dessen Bedeutung im gesamten Katastrophenschutz ein hoher Stellenwert eingeräumt werden muß. boe



Die Lehrgangsteilnehmer mit den Lehrkräften.
(Fotos: Dorothee Boeken)

Wenn Beton schmilzt

Verfahren zur Trennung und Zerlegung von Beton und Stahlbeton

Gemauert wird auf der Baustelle immer weniger. Moderne Techniken — wie etwa das Ausgießen mit Beton — haben den herkömmlichen Mauerwerkbau schon vielfach verdrängt. Gerade für Unternehmer wie Bauherren macht sich der Einsatz von Beton bezahlt: Zeitersparnis und Kostensenkung.

Beton läßt sich formen, er ist äußerst fest und kann — zu großen Elementen gegossen — im Fertighausbau verwendet werden. Was aber, wenn nach einer Katastrophe Menschen hinter diesen massiven Platten eingeschlossen sind? Dann nämlich gerät der Vorteil der Festigkeit zum lebensbedrohenden Nachteil, denn weder Spitzhacke noch Gesteinsbohrhammer sind für den Einsatz an diesem Material geeignet.

Die Helfer der Bergungs- und Rettungszüge der Hilfsorganisationen müssen also über Techniken verfügen, die ihnen ein schnelles Trennen und Aufbrechen des Betons ermöglichen. Es ist deshalb Aufgabe einer vorsorgenden Katastrophenschutzplanung, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Der vorliegende Beitrag behandelt die verschiedenen Verfahren zur Trennung und Zerlegung von Beton. Einige dieser Methoden werden bereits praktisch angewandt — andere befinden sich noch im Versuchsstadium.

Fast alle Methoden zur Trennung und Zerlegung des künstlichen Steins „Beton“ leiten sich aus Techniken her, die bereits am Naturstein erprobt wurden. Das Trennen von Stahlbeton ähnelt hingegen dem Verfahren, das beim Brennschneiden von Stahl angewandt wird.

Folgende systematische Einteilung bietet sich zur Erörterung an:

- A) Thermische Verfahren
- B) Chemische Verfahren
- C) Mechanische Verfahren

- D) Elektromagnetische Verfahren
- E) Sprengverfahren

A) Thermische Verfahren

Ein Teil der thermischen Methoden zerstört den Beton durch Hitzeschocks, die unterhalb seines spezifischen Schmelzpunktes liegen. Auf diese Weise wird der Beton in seinem Gefüge zerrüttet bzw. seine Festigkeit soweit vermindert, daß er von selbst zerfällt oder mit mechanischen Mitteln leicht zerlegt werden kann. Dieses Vorgehen dokumentierte bereits Georg Agricola vor 535 Jahren. In seinem Buch „De re metallica“ beschreibt er das „Feuersetzen“ im Erzbergbau: Man brannte vor der Gesteinswand Holzstöße ab und erhitzte sie dadurch; der anschließende kalte Wassergruß sprengte dann den Felsen [1].

Die meisten thermischen Verfahren verflüssigen jedoch den Beton bei sehr hohen Temperaturen.

Die Eigenschaften des Gesamtsystems „Beton“ sind von vielen Einzelkomponenten abhängig. Diese Heterogenität ist deshalb ein Grund dafür, daß viele beschreibende Vergleichszahlen innerhalb gewisser Grenzen schwanken. Daher ist z. B. auch der Schmelzpunkt von Beton keine Konstante, sondern ist immer von der Zusammensetzung der Einzelkomponenten abhängig. Für Normalbeton liegt der Schmelzpunkt nach heutigen Erkenntnissen zwischen ca. 1 200 und 1 500 Grad Celsius [2]. Interessant ist die Feststellung, daß in früheren Veröffentlichungen die Schmelztemperatur von Beton wesentlich höher angegeben wurde.

- | | | |
|-------------|----------|--------------|
| — Kluge | [3] 1958 | 1800—2500 °C |
| — Röthlin | [4] 1964 | 4450 °C |
| — Gmür | [5] 1965 | 3500—4000 °C |
| — Gmür | [6] 1967 | 4000 °C |
| — Trappmann | [7] 1975 | 1500—1700 °C |

Die Sauerstoff-Kernlanze

Das Prinzip der Lanze beruht auf folgendem physikalischen Vorgang: Verbrennt Eisen unter Zuführung eines hochverdichteten Sauerstoffstromes, so entstehen Temperaturen von 2 000 bis 2 200 Grad Celsius, Temperaturen also, welche über dem Schmelzpunkt von Beton liegen [8].

Die technische Umsetzung dieses Prinzips ist relativ einfach: Die Lanze besteht aus einem Eisenrohr mit einer eingeschobenen Eisenseele aus handelsüblichem Baustahl [9]. Der Lanzenkern ist an der Sauerstoff-eintrittsseite an das Rohr geheftet, damit er während des Betriebs nicht herausgeschleudert wird. Die Lanze — also der mit Kerndrähten gefüllte Schaft — ist als 1/4-Zoll-, 3/8-Zoll und 1/2-Zoll-Rohr in der Länge von drei bis sechs Metern im Handel erhältlich.

Gerade für den Katastrophenschutz ist es wichtig, daß die Kernlanze mit relativ einfachen Mitteln selbst angefertigt werden kann, denn oft muß am Einsatzort mit behelfsmäßigen und kurzfristig zu beschaffenden Materialien gearbeitet werden [10/11].

Der Verbrennungsprozeß wird in Gang gesetzt, indem zunächst das Ende des Rohres mit einem Schweißbrenner auf Rotglut gebracht wird. Auch sogenannte „Thermozünder“, die einfach auf das freie Ende der Lanze gesteckt werden und mit einem Streichholz gezündet werden können, eignen sich hierfür [8]. Hat das Eisen die erforderliche Temperatur erreicht, wird unter hohem Druck (8 bis 13 atü) Sauerstoff durch das Rohr gepreßt. Die Lanze brennt am glühenden Ende ab, während sie der Operator (der eingesetzte Helfer) unter ständigem Drehen gegen den Beton drückt. Durch die hohe Temperatur schmilzt der Beton. Die abbrennende Lanze muß dem Bohrfortschritt entsprechend ständig nachgeschoben bzw. angepreßt

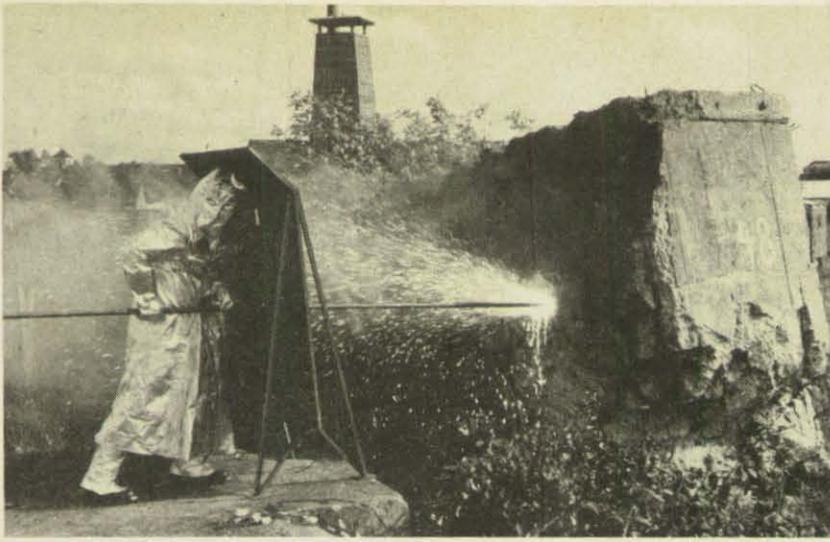


Bild 1: Arbeiten mit der Sauerstoff-Kernlanze vor 20 Jahren . . .



Bild 2: . . . und heute.

werden. Bei der ersten Generation der Lanze wurde immerhin eine Anpreßkraft von 0,5 bis 0,6 Kilonewton (= 50 bis 60 kp) benötigt (Bild 1). Moderne Lanzen können dagegen mühelos mit einer Hand bedient werden (Bild 2).

Die beim Abbrennen der Lanze entstehenden Eisenoxyde überführen die sonst zähe Betonschmelze in eine dünnflüssige Schlacke, welche als Lava bezeichnet wird. Es ist ersichtlich, daß die im Beton eingelassenen Bewehrungsstäbe den Bohrfortschritt fördern, da sie beim Verbrennen zusätzliche Wärme erzeugen sowie zusätzliches Eisenoxyd freisetzen. Einzelne Schlackenteilchen werden durch den Gasdruck aus dem entstehenden Bohrloch herausgeschleudert, es entsteht ein Funkenregen sowie beißende Rauchgase.

Grundsätzlich ist die Lanze nur zum Bohren einzelner Öffnungen zu verwenden. Ein Schnitt entsteht dadurch, daß Bohrlöcher dicht aneinander gesetzt werden. Man bezeichnet solche aneinander gereihete Bohrungen als Perforationsbohrung.

Eine wirtschaftliche Anwendung der Sauerstoffkernlanze hängt von zwei Faktoren ab:

- vom Verhältnis Eisen/Sauerstoff
- vom Querschnitt der Kerndrähte

Bei Versuchen in der Sowjetunion wurde die Lanze mit Draht umwickelt, das Rohrinnere blieb hingegen frei. Im Gegensatz zu der mit Kerndrähten gefüllten Lanze konnten jedoch keine befriedigenden Ergebnisse erzielt werden.

Ein optimales Ergebnis im Bergungsdienst ist nur mit einem Stahldrahtkern (aus Drähten von 3 mm Durchmesser) zu erreichen. Dies belegen auch Versuche bei Bundeswehr und Technischem Hilfswerk. Für die Nützlichkeit der Lanze spricht, daß sie getrennt und somit an schwer zugänglichen Stellen benutzt werden kann. Zudem kann — infolge des eingepreßten Sauerstoffs — auch unter Wasser gebohrt werden [12].

Das Brennbrennen mit der Sauerstoff-Kernlanze ist in DIN 23510 „Thermisches Trennen, Brennbrennen mit Sauerstofflanzen in mineralische Werkstoffe“ Teil 1, Ausgabe Mai 1979 genormt. Es wird folgende Ausrüstung benötigt:

- Sauerstoffkernlanze bestehend aus Stahlrohr mit Metallstäben
- Kernlanzen-Griffstück mit Absperrventil und Schlauchanschluß nach DIN 8542
- Sauerstoffschlauch der Klasse B nach DIN 8541 Teil 1
- Schlauchkupplungen mit selbsttätiger Gassperre
- Sauerstoffdruckminderer
- Sauerstoffversorgung
- Zündeinrichtung

Die persönliche Schutzausrüstung muß mindestens aus folgenden Teilen bestehen:

- Schutzhelm nach DIN 4840
- Gesichtsschutz aus Drahtgewebe (Hitzeschleier)
- Schweißerschutzfilter der Schutzstufe 4 nach DIN 4647 Teil 1
- spritzerabweisende, ungefüllte, schwerentflammbare Arbeitsschutzkleidung (bei Verwendung zweiteiliger Anzüge ist die ¾-lange Jacke zu verwenden)
- schwerentflammbare und spritzerabweisende Stulpenhandschuhe
- Schaftstiefel aus Gummi mit durchtrittsicherer Sohle und Zehenschutzkappe nach DIN 4843 Teil 1
- in Sonderfällen kann der Einsatz von Atemschutzgeräten notwendig sein.

Pulverbrenner

Pulverbrenner sind eine Weiterentwicklung der Sauerstoff-Kernlanze.

Wir unterscheiden zwei Anwendungsbereiche:

- Bohren mit der Sauerstoff-Pulverlanze
- Schneiden mit dem Pulverschneidbrenner

Beiden Verfahren gemeinsam ist die zusätzliche Zuführung einer Metallpulvermischung bestehend aus Eisen- und Aluminiumpulver.

Die Sauerstoffpulverlanze

Im Gegensatz zur vorgenannten Sauerstoff-Kernlanze hat die Sauerstoff-Pulverlanze keinen Drahtkern. Gleichzeitig mit dem Sauerstoffstrom wird unter Druckluft eine Pulvermischung von 75—85% Eisen und 15—25% Aluminium in das Rohr eingeleitet [13].

Durch den Wegfall des Metallkerns ist die Pulverlanze leichter als die Sauerstofflanze. Der Durchmesser des Bohrloches ist um das Dreifache größer — lediglich die Bohrgeschwindigkeit ist etwas geringer.

Das Verfahren ist ebenfalls in DIN 23510 Teil 1 genormt. Die persönliche Schutzausrüstung ist die gleiche wie bei der Sauerstoff-Kernlanze.

Metallpulver-Schmelzsneider

Grundsätzlich beruht die Technik des Pulverschneidbrenners auf demselben Prinzip wie die Pulverlanze. Im Unterschied zur Lanze aber, bei der die Energie ausschließlich durch das Verbrennen des Metallpulvers im Sauerstoffstrom entsteht, wird beim Schneidbrenner zusätzlich ein Brenngas zugeführt — durch die Mischung von Brenngas und Sauerstoff wird also zusätzliche Energie gewonnen.

Die Flammtemperatur liegt bei etwa 2 200 Grad Celsius [14].

Der Brenner des Gerätes verfügt über eine gasmischende Düse, in der sich Sauerstoff und Brenngas durchsetzen. Aus einem

speziellen Pulverrohr wird dann das Fe-AL-Pulver mit Druckluft unter einem Winkel von ca. 25 Grad in die Flamme des Brenners geblasen.

Der Schmelzschneider kann bis zu einer Betonstärke von 1,30 m eingesetzt werden, dabei ist zu berücksichtigen, daß der Schneider entweder an einer freien Betonfläche ansetzt oder in ein zuvor von der Lanze geschaffenes Bohrloch („Startloch“) eingeschoben wird. Wichtig ist, daß der geschmolzene Beton in Richtung der Flamme abfließen kann (Skizze 1).

Das Verfahren des Metallpulver-Schmelzschneidens ist in DIN 32510 Teil 2 genormt. Die persönliche Schutzausrüstung besteht mindestens aus folgenden Teilen:

- Schutzhelm nach DIN 4830
- Schutzbrille nach DIN 58210 und DIN 58211 Teil 7 mit Schweißerschutzfilter der Schutzstufe 6 nach DIN 4843 Teil 1
- Schutzhandschuhe nach DIN 4841 Teil 1
- Sicherheitsschuhwerk mit durchtrittssicherer Sohle und Zehenschutzkappe nach DIN 4843 Teil 1
- in Sonderfällen kann der Einsatz von Atemschutzgeräten notwendig sein.

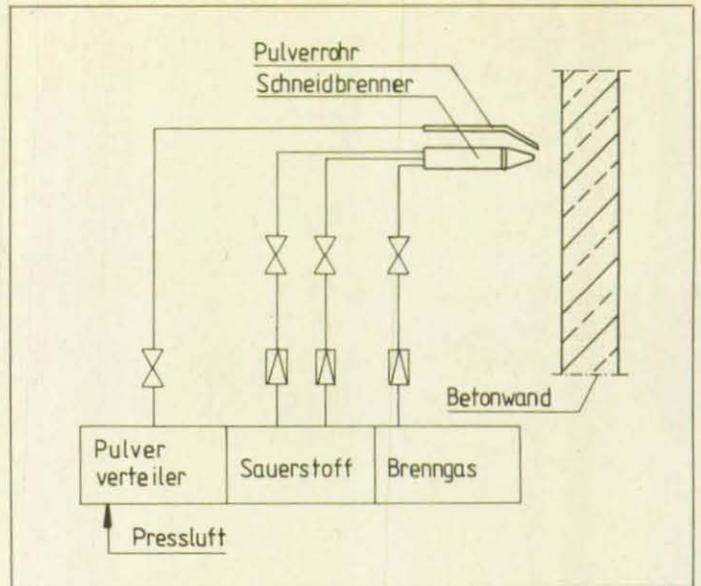
Zum vorbeugenden Brandschutz ist mindestens ein Pulverlöscher P6 nach DIN 14406 Teil 1 und zur Eindämmung der Schlacke (Lava) ausreichend Sand an der Arbeitsstelle zur Verfügung zu halten. Zur Ersten Hilfe muß ein großer Verbandkasten nach DIN 13169 vorhanden sein.

Sowohl mit der Sauerstoff-Kemlanze, der Sauerstoff-Pulverlanze als auch mit dem Metallpulver-Schmelzschneider ist ein industrieller und wirtschaftlicher Einsatz möglich (Bilder 3 und 4).

Der Raketenstrahlbrenner

Dieses System funktioniert nach dem Prinzip der Raketendruckkammer: Ein Petrole-

Skizze 1: Schmelzschneiden von Beton mit einem Pulverschneidbrenner.



um-Sauerstoffgemisch verbrennt unter einem Druck von 16 atü. Die dabei entstehende Temperatur von 3 200 Grad Celsius reicht aus, um eine 25 cm starke Betonplatte in rund zwei Minuten zu durchschneiden. Ursprünglich wurde dieses Gerät für den Einsatz in Steinbrüchen entwickelt [15]. Sowjetische Techniker entwarfen dann eine Typenvariante zur Betonbearbeitung [16] (Skizze 2).

Bohren mit elektrischem Lichtbogen

Ein elektrischer Lichtbogen entsteht durch kontinuierliche Entladung in einem leitenden Gas zwischen zwei Elektroden [15]. Bei diesem Prozeß treten Temperaturen zwischen 5 000 und 20 000 Grad Celsius auf. Damit ist es grundsätzlich möglich, Beton zu schmelzen, ob dieses Verfahren jedoch schon erprobt wurde, ist nicht bekannt (Skizze 3).

Der Plasmabrenner

Plasma: ein elektrisch hochleitendes, dissoziiertes Gas mit einer Temperatur bis zu

30 000 Grad Celsius. Wir kennen zwei Varianten in der Anwendungstechnik:

- beim Lichtbogen-Plasmabrenner trifft ein Arbeitsgas (Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Argon, Helium, Luft) auf einen Lichtbogen.
- Der Hochfrequenz-Plasmabrenner erhitzt das Arbeitsgas mit Hilfe eines magnetischen Feldes [15]. Sowjetische Wissenschaftler entwickelten ein „koaxiales Plasmotron“, bei dem eine Hohlkatode und ein zylindrischer Kanal die Entladekammer bilden [17]. Eine „Überhitzte Mischung“ (Thermodynamische Aktivierung) aus Luft und Kohlenwasserstoff lieferte in diesem Experiment einen Luftplasmastrahl mit einer Temperatur von 3 600 bis 4 600 Grad Celsius.

Einwirkung von energiereichen Strahlen

Der Laser

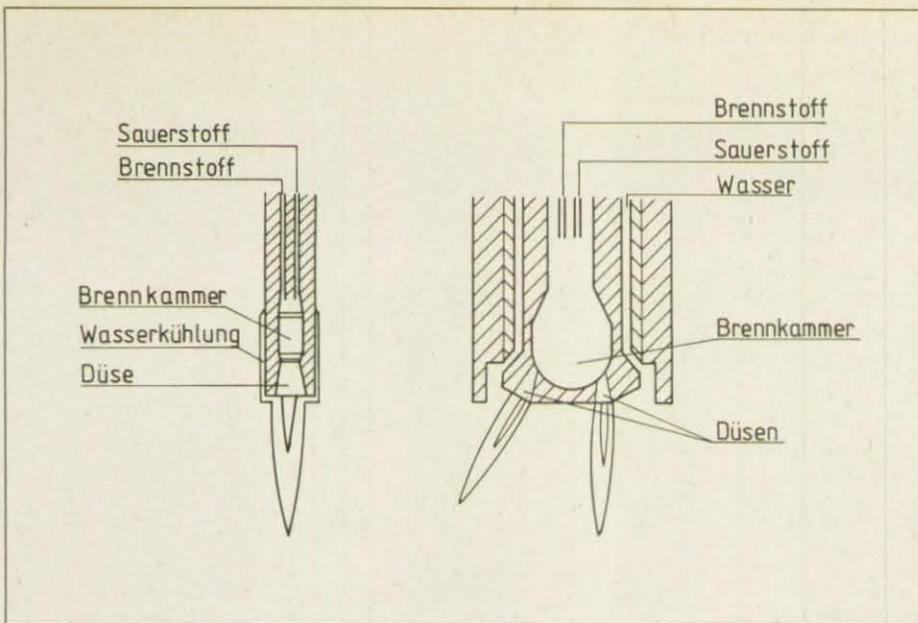
Das Wort „LASER“ ist eine Abkürzung für „Light amplification by stimulated emission



Bild 3: Abbruch eines Stahlbetonpfeilers ...



Bild 4: ... und einer Fahrbahnplatte.



Skizze 2: Aufbau der Raketenstrahlbrenner.

of radiation" = „Lichtverstärkung durch angeregte Emission von Strahlung“ und bezeichnet sehr stark gebündeltes kohärentes Licht.

Vier Grundtypen sind bekannt [18]:

- Festkörperlaser (z. B. Rubinlaser)
- Gaslaser (z. B. CO₂-Laser)
- Flüssigkeitslaser
- Halbleiterlaser

Lediglich die beiden erstgenannten Formen liefern die erforderliche Temperatur zur Betonschmelze. Während der Rubinlaser seine Energie sowohl in gepulsten Abständen als auch kontinuierlich abgibt, arbeitet der CO₂-Laser nur gepulst.

Bei den Experimenten zur Beton- und Gesteinstrennung wurde hauptsächlich der leistungsstärkere CO₂-Laser benutzt.

Es wurde untersucht, ob sich 3- bis 4-kW-Laser zum Großeinsatz in der Beton- und Gesteinsbearbeitung eignen [19/20]. Mit Hilfe einer Fokussiereinrichtung erzeugten die Laser Energiedichten von 150 kW/cm², mit der verschiedene Gesteinsproben in Schneid- und Bohrversuchen bearbeitet wurden.

Bei Granit etwa hatte der Laser nach fünf bis zehn Sekunden eine Bohrtiefe von ca. 4 cm erreicht. Ein tieferes Eindringen des Strahles war deshalb nicht möglich, weil ein Großteil der Energie von den Bohrlochwänden reflektiert wurde. Sie reichte daher nicht mehr aus, das Gestein zum Schmelzen oder Verdampfen zu bringen. In der Umgebung der Bohrlöcher konnte jedoch eine intensive Rißbildung festgestellt werden.

Versuche zur Betonbearbeitung mit Laserstrahlen wurden an der Universität Birmingham durchgeführt [21].

Bei einer Intensität des Laserstrahls in Höhe von 10 kW/cm² schwächt sich die Aufheizung des bestrahlten Materials dadurch ab, daß die Wärmemenge gleichmäßig in der Probe abgeleitet wird. Infolgedessen wird nur die Oberfläche einer halbkugelförmigen Zone abgeschmolzen, deren Durchmesser etwas größer als der des Strahls ist. Die – unerwünschte – große Wärmeleitung gestattet nur eine geringe Durchdringung des Materials.

Mit einer Leistungskonzentration in Höhe von 10 000 kW/cm² dagegen erhält man

eine völlig andere Situation. Die Wärmeeinwirkung übersteigt den Wärmeableitungsfaktor. Die hohe Leistungskonzentration schmelzt das Material im Strahlbereich. Die Umgebung der Schmelzzone wird relativ wenig aufgeheizt, da die meiste Energie zur Umsetzung des Materials benötigt wird. Somit kann ausreichend Material geschmolzen werden, daß ein kontinuierlicher Schnitt bzw. Bohrung möglich ist. Dieser Vorgang ist die Basis des eigentlichen Laser-Schneidens.

Ein anderer Fall ist die Betonzerstörung durch mehrere – dichtaufeinander folgende – thermische Schocks: Am Rand der erhitzten Region entstehen durch den Beschuß große Zugspannungen – Risse verlaufen von der erhitzten Zone radial nach außen. Für diese Methode reicht ein 500-W-Laser mit einer Energiedichte von 200 W/cm² aus.

Experimente des Birminghamer Instituts belegen, daß die beste Methode zur Zerstörung von Beton mit Laserstrahlen das thermische Aufreißen ist. Eine Einschränkung gilt für bewehrten Beton, der mit zusätzlichen Verfahren getrennt werden muß.

Elektrodenstrahl-Verfahren

Diese Anwendungstechnik erweist sich in der Praxis als noch undurchführbar: Erste Versuche haben zwar die grundsätzliche Eignung bewiesen [15], indem bei einer Vortriebsgeschwindigkeit von 10 cm/min ein 5 cm tiefer und 4 mm breiter Schnitt geschaffen wurde, doch benötigten die Techniker aufwendige – zudem hochempfindliche – Geräte.

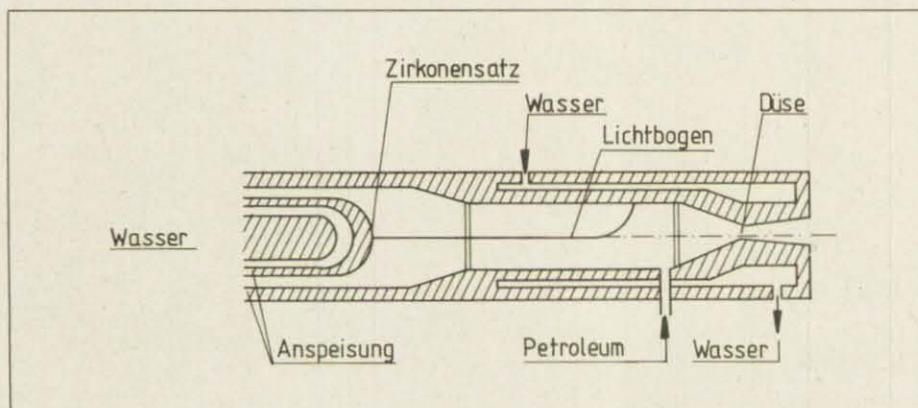
B) Chemische Verfahren

Verschiedene chemische Verbindungen reagieren mit den Bestandteilen des Zementsteins. Soweit die Reaktionsprodukte wasserlöslich sind, wird der Beton von der Oberfläche her aufgelöst [22]. Sulfate dringen tief in den Zementstein ein und bilden dort neue schwer lösliche Verbindungen. Die wachsenden Kristalle üben auf ihre Umgebung einen starken Druck aus und zerstören so das Gefüge des Betons. Chemische Verbindungen wurden bislang nur als Hilfsmittel für mechanische Verfahren im Bergbau oder bei Bohrungen eingesetzt. Über Ergebnisse bei der Betonbearbeitung liegen uns noch keine Berichte vor.

C) Mechanische Verfahren

Traditionelle Methoden

Da die althergebrachten Methoden – Hammer und Meißel, Fallgewicht und Aufbrechhammer – als bekannt voraus-



Skizze 3: Schema eines koaxialen Plasmotrons.

gesetzt werden können, entfällt ihre Erörterung an dieser Stelle.

Kernbohrungen

Ein rotierender Hohlkörper, dessen Schneidelippen mit Industriediamanten von 0,3 bis 1,24 mm Durchmesser besetzt sind, zermahlt Beton und Stahleinlagen in einem Ringspalt, wobei der Bohrkern selbst erhalten bleibt. Die Diamanten werden durch Wasser gekühlt, das aufgefangen und rückgeführt werden kann.

Der Bohrfortschritt hängt wesentlich davon ab, wieviel Bewehrungsstäbe zu durchtrennen sind. Im allgemeinen schwankt die Bohrleistung zwischen 0,5–10 cm/min.

Die Standardgrößen der Bohrkronen liegen zwischen 20 bis 212 mm – Sondergrößen sind bis zu 600 mm erhältlich. Für größere Durchbrüche müssen die Bohrungen dicht nebeneinander gesetzt werden, um so eine Perforation zu erzielen.

Die Bohrvorrichtung kann auf einem fahrbaren Untersatz montiert werden. Zudem eignen sich Dübel, um die Grundplatte an Boden, Wand oder Decke zu befestigen. Nach einer anderen Methode werden eine oder mehrere Vakuum-Festhaltevorrichtungen angebracht, wobei die maximale Saugkraft einer Saugplatte bei ca. 5,0 kN [23] liegt.

Die Bohrungen können sehr exakt über viele Meter vorangetrieben werden: Beim Bau der Kernforschungsanstalt Karlsruhe wurden mit großem Erfolg Massenbohrungen durch stark bewehrte Abschirmwände geführt.

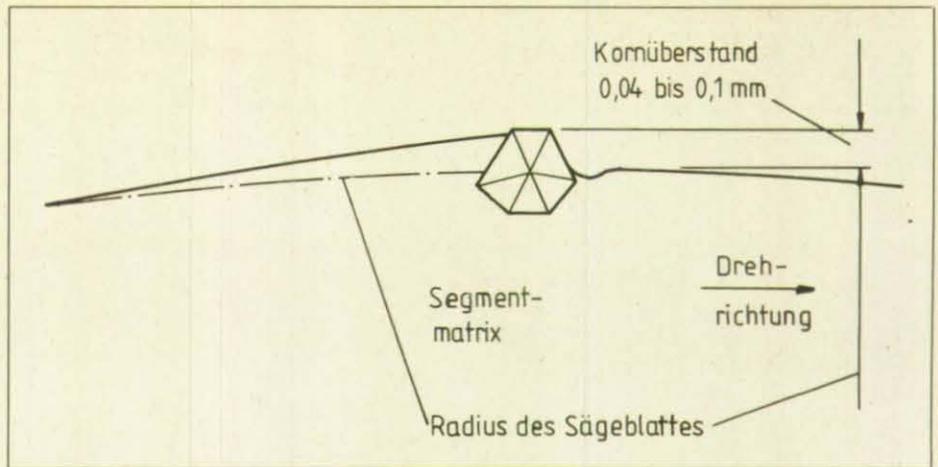
Sägen

Die Diamantkreissäge

Mobile Diamantkreissägen (Skizze 4) erlauben eine Schnitttiefe von bis zu 40 cm. Das Sägeblatt kann mit einem Vorschubmotor auf einer Führungsschiene vorwärts und rückwärts bewegt werden, wobei der Schnitt durch Aneinanderreihen von mehreren Schienen beliebig zu verlängern ist. Generell sind horizontale und vertikale Schnitte möglich. Das Verfahren hat allerdings einen hohen Wasserverbrauch; die Lärmentwicklung bei großen Blättern beträgt zudem 80–90 db [26].

Die Diamant-Stichsäge

Mit Hilfe einer Diamantstichsäge kann ein Betonbauteil z. Zt. bis zu einer Tiefe von 65 cm durchtrennt werden. Für Durchbrüche wird ein „Startloch“ benötigt, von dem der eigentliche Schnitt ausgeht. Die Diamantstichsäge hat wie die Diamantkreissäge einen hohen Wasserbedarf. Wie bei der Diamantkreissäge spült die Kühlflüssigkeit zugleich das Bohrmehl weg.



Skizze 4: Kornüberstand von Diamantpartikeln auf Diamant-Sägeblättern.

Die Laufvorrichtung der Stichsäge kann mit Saugplatten, die auch auf rauen Betonoberflächen haften, befestigt werden.

Im Gegensatz zum Betonbrennen besitzt das Sägeverfahren den Vorteil, daß eine glatte Trennfläche entsteht, die nicht von erkalteter Lava bedeckt ist.

Spaltgeräte (hydraulisches Sprengen)

Hydraulische Spaltgeräte werden meist in Verbindung mit anderen Abbruchverfahren eingesetzt. Alle Geräte benötigen ein Bohrloch oder eine Öffnung, in der sie ansetzen können. Wir unterscheiden:

- kreisförmige Kolbenpressen sowie
- Keilpressen (Steinspaltgeräte).

Die Spaltkraft solcher Instrumente, die von Hochdruckzylindern – mit bis zu 500 bar Leistung – betrieben werden, kann 350 Tonnen betragen. Unter Anwendung mehrerer Pressen läßt sich z. B. die Richtung eines Risses vorausbestimmen. Stahleinlagen mit geringem Durchmesser reißen – stärkere Bewehrungen müssen im An-

schluß mit einer Brennvorrichtung durchtrennt werden.

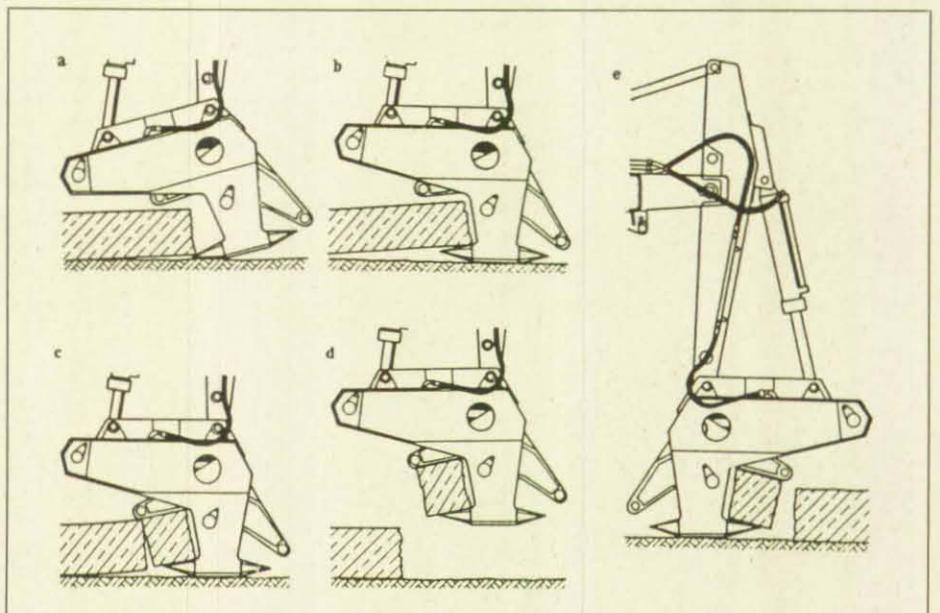
Der Nibbler

Der Nibbler (englisch: to nibble = ausbrechen) wird wie ein Großmeißel an den Ausleger eines Baggers montiert [27] (Skizze 5). Ähnlich Daumen und Zeigefinger, die die Rippe einer Schokoladentafel abbrechen, faßt der Nibbler unter die zu zerbrechende Betonplatte und drückt sie gegen einen Sporn. Durch die kragarmartige Beanspruchung zerbricht der Beton.

Das Gerät kann bis zu 38 cm dicke Betonplatten mit Bewehrungsdurchmesser von bis zu 20 mm bei einer Geschwindigkeit von ca. 100 qm/h abreißen und in Bruchstücken bis zu 1,5 t selbst verladen.

Der Hochdruckwasserstrahl

Auf der Basis des Flüssigkeitsstrahlers wurde speziell zum Schneiden von Beton ein Verfahren nach dem Wasser-Sandstrahlprinzip entwickelt [28]: Die Strahlge-



Skizze 5: Arbeitsprinzip des Nibblers.

schwindigkeit liegt hierbei im Überschallbereich, der Betriebsdruck überschreitet 1 000 atü. Der hochbeschleunigte Wasserstrahl erzeugt ein bis zu 90% Vakuum, wodurch das Schneidmittel (Quarzsand der Körnung 0,5–15 mm) mitgerissen wird. Der Verbrauch an Schneid- und Strahlmittel liegt bei 80–100 kg/h. Eine Hartmetalldüse von 8 mm Innendurchmesser erzeugt – bei einem Abstand von ca. 20 mm zum Beton – eine Schnittbreite von 10 bis 15 mm (Skizze 6). Selbst sehr harte Betone und Bewehrungsstäbe geringeren Durchmessers lassen sich mit dieser Methode mühelos trennen (etwa 20 m/h). Das Verfahren hat sich bereits in der Praxis bewährt.

D) Elektromagnetische Verfahren

Nach bisheriger Erfahrung eignen sich elektromagnetische Wellen nur zur Bearbeitung bestimmter Gesteinsarten. Weiterentwickelte Verfahren befinden sich noch in der Experimentalphase. So erreichten Bohrversuche mit dem Niederfrequenz-Kontaktverfahren an Betonproben eine maximale Tiefe von 11 cm. Ein 2-kW-Gerät soll Betonblöcke von 20 cm Dicke zerbrechen können [29]. Es werden sogar 20-kW-Geräte geplant, die den Beton völlig von der Bewehrung abbröckeln können.

E) Sprengverfahren

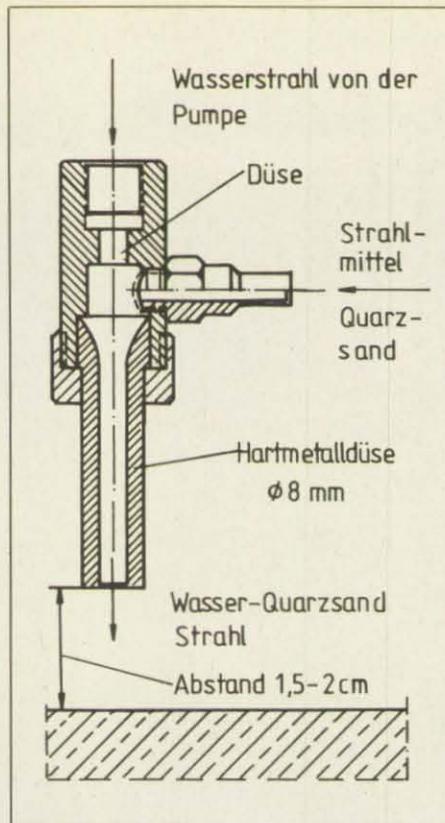
Ein Sprengstoff ist eine chemische Verbindung oder ein Gemisch, das infolge einer bestimmten Energiezufuhr (Initialzündung) in sehr kurzer Zeit ein großes Gasvolumen mit hoher Temperatur erzeugt [30]. Die Umsetzung der verschiedenen Sprengstoffe ist sehr unterschiedlich, so daß hinsichtlich der Explosionsgeschwindigkeit eine erste Einteilung getroffen werden kann (Tabelle 1 und 2 [31]).

Detonierende (brisante) Sprengstoffe üben auf die sie umgebende Materie einen zerstörenden Detonationsstoß bzw. -druck aus. Je nach Sprengstoffart reichen diese Drücke von 50 000 bis 200 000 kp/cm².

Die Umgebung des Detonationszentrums kann in vier Zonen aufgeteilt werden:

- 1 – Zertrümmerungszone
- 2 – Zone der Großrißbildung oder Auflockerung
- 3 – Zone der Feinrißbildung oder Haarißbildung
- 4 – Erschütterungszone

Der zeitliche Ablauf einer Detonation verläuft in bestimmten aufeinanderfolgenden Phasen. Der Detonationsdruck bildet sich innerhalb von ca. 3 msec. Von 3 bis ca. 90 msec gewinnt der Gasdruck sein Maximum. Das Werfen der Masse (Vorgabe) erfolgt nach ca. 80 bis 100 msec. Mit Hilfe



Skizze 6: Schnitt durch den Schneidkopf.

eines Millisekundenzünders kann der zeitliche Ablauf einzelner Detonationen optimal ausgenutzt werden.

Bestimmte gelatinöse Sprengstoffe wie z. B. URBANITE-TN haben eine sehr niedrige Detonationsgeschwindigkeit von 1 500 bis 2 000 m/sec. [32]. Das zu sprengende Material wird nur mit geringer Streuung zerlegt. Die Stückigkeit kann genau bestimmt werden. Aus diesem Grund ist es möglich, nahezu gefahrenlos auch innerhalb von Gebäuden zu sprengen.

In der Wahl des Sprengstoffes, der Menge, der zeitlichen Zündintervalle, der Art und

der Geometrie der Anbringung besitzen die Sprengberechtigten Hilfsmittel, die eine exakte Vorausberechnung ermöglichen (Bilder 5 und 6).

Zusammenfassung

Die vorgestellten Trennverfahren geben einen kurzen Überblick über die z. Zt. bestehenden praktischen und theoretischen Möglichkeiten zur Trennung und Zerlegung von Beton.

Im Katastrophenschutz haben sich die Sauerstoff-Kernlanze und diverse Sprengverfahren durchgesetzt. Die Sauerstoff-Kernlanze wurde bereits in den fünfziger Jahren im Technischen Hilfswerk eingeführt.

Zahllose Einsätze bewiesen die Zuverlässigkeit und Berechenbarkeit dieser Trennverfahren.

Literaturverzeichnis

- [1] R. Hübner: „Untersuchungen über das thermische Gesteinsbohren“, Zeitschrift für Erzbau und Metallhüttenwesen, Band IV (1951), Heft 11, S. 405–444.
- [2] K.-D. Frank, G. Lingscheid: Thermisches Trennen von Beton, gewachsenem Gestein, Eisen, Stahl und Nichteisenmetalle mit der Sauerstoff-Kernlanze“, Linde-Berichte aus Technik und Wissenschaft, Heft 40, 1976, S. 30–41.
- [3] H. G. Kluge: „Neuere Erfahrungen und Erkenntnisse beim Brennschneiden mit der Sauerstoff-Pulverlanze“, Schweißen und Schneiden 10 (1958), Heft 9, S. 368–373.
- [4] O. Röhlin: „Betonschneiden mit Sauerstoff“, Hoch- und Tiefbau (Zürich) 63 (1964) Nr. 8, S. 213–219.
- [5] R. Gmür: „Neue Erkenntnisse beim Pulverschneiden und beim Trennen mit der Lanze“, Zeitschrift für Schweißtechnik 3/1965, S. 85–92.
- [6] R. Gmür: „Betonschneiden mit Sauerstoff“, Schweizer Baublatt Nr. 50 vom 23. 6. 1967, S. 1 bis 8.
- [7] H. W. Trappmann: „Thermisches Trennen von Beton“, gas aktuell Druckschrift Nr. 90.5508/12 7015/IV.

	Deflagration	Detonation
Sprengstoff	Pulversprengstoff	brisanter Sprengstoff
Zündung	durch Flamme (Zündschnur)	durch Initialzündung (Sprengzünder)
Explosionsgeschwindigkeit	200 bis 1000 m/sec Verbrennungsgeschw.	1000 bis 9000 m/sec Detonationsgeschw.
Explosionsdruck	Gasdruck	Detonationsdruck und Gasdruck
Wirkung	schiebend, aufreißend	zertrümmernd, zerschmetternd
Splitterwirkung	schwach	ganz erheblich
Haufwerk	Großstückanfall	Kleinstückanfall
Anwendung	mindestens bei zwei freien Flächen	auch bei einer freien Fläche

Tabelle 1: Gegenüberstellung von Deflagration und Detonation.

Sprengstoff	Detonations- geschw. m/sec	Sprengstoff	Detonations- geschw. m/sec
Tetranitromethantoluol	9 300	Bleiazid	5 300
Nitropenta	8 400	Bleinitrorezorzinat	5 200
Hexogen	8 380	Wetter-Arit A	5 200
Sprenggelatine	7 800	Donarit 1	4 780
Tetryl	7 740	Donarit 2	4 230
Pikrinsäure	7 250	Wetter-Detonit A	3 100
Trinitrotoluol (TNT)	6 870	Chloratit	2 950
Dynamit 1	6 500	Knallquecksilber	2 250
Gelatine-Donarit 1	6 190		



Oben: Tabelle 2: Detonationsgeschwindigkeit (31)

Links: Bild 5: Vorbereitung zur Sprengung eines Kamins ...



Bild 6: ... und die Sprengung.

[8] G. Lingscheid: „Die Sauerstoffkernlanze“, Zeitschrift für Schweißtechnik Nr. 4/1979, S. 76–80.
 [9] R. Wolf, E. Zorn: „Die Sauerstofflanze zum Brennen und Bohren von Löchern in Beton, Mineralien und Stahl“, Schweißen und Schneiden 2 (1950), Heft 6, S. 154–157 und Heft 12, S. 333–338.

[10] G. Feyd: „Sauerstofflanze im Ernstfall-Einsatz“, Das Technische Hilfswerk Nr. 7, 1969, S. 149 bis 150 und Nr. 8, S. 173–174.
 [11] „Die Sauerstofflanze“, Hinweise zur Verhütung von Unfällen, Technisches Hilfswerk.

[12] G. Lingscheid, H. Bahmann: „Untersuchungen zum thermischen Trennen von Beton und Stahl mit Sauerstoffkernlanzen unter Wasser“, Schweißen und Schneiden 31 (1979), Heft 12, S. 527–530.
 [13] H. Jansen: „Die Anwendung der Kern- und Pulver-Sauerstofflanze“, Schweißen und Schneiden 10/1958, Heft 1, S. 20–26.
 [14] H. Deubel, K.-D. Frank, D. Lingscheid: „Metallpulver-Schmelzschneiden von Beton“, Beton 1981, Heft 2, S. 49–53.
 [15] G. Gimau: „Nichtmechanische Gesteinszerstörung“, Forschung und Praxis, Heft 11, Alba Buchverlag, Düsseldorf 1972.
 [16] NN: „Betonschneiden mit einem Raketenstrahlbrenner“, Bauplanung-Bautechnik 19 (1965), Heft 7, S. 365.
 [17] NN: „Aufbrechen von Granit mit einem thermodynamisch aktiven Plasmatronstrahl“, Baumaschine und Bautechnik 18 (1971), Heft 10, S. 420.
 [18] K. Giesen: „Technischer Einsatz des Lasers“, Vortragsveröffentlichungen, Haus der Technik, Bd. 305, 1972.
 [19] F. Blennemann: „Neue Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Gesteinszerstörung“, STUVA-Nachrichten 35/1974, S. 3–12.
 [20] J. P. Carstens, C. O. Brown: „Rock Cutting by Laser“ American Institut of Mining, Metallurgical and Petroleum Engineer, Inc., 1971.
 [21] J. W. Jones, B. F. Scott: „Breaking Concrete by Laser“, Building Research and Practice 1973, Nr. 6, S. 335–339.
 [22] F. W. Locher: „Chemischer Angriff auf Beton“, Betontechnische Berichte 1, 2/1976.
 [23] A. Rühle: „Trennen von Beton“, Tiefbau, Ing.-Bau, Straßenbau 7/1975, S. 445–449.
 [24] W. Himstedt: „Praktische Erfahrungen beim Diamant-Kernbohren im Hochbau“, IDR 1972, Heft 4, S. 13–19.
 [25] H. Brenner: „Geplante Diamant-Kernbohrungen im Hochbau“, IDR, 6/1972, S. 195–200.
 [26] W. Himstedt: „Neue Wege in der nachträglichen Betonbearbeitung“, Beton 7/1975, S. 235–240.
 [27] R. Linder: „Schälen, Trennen und Abbrechen von Betonbauteilen“, Verlag von Wilhelm Ernst und Sohn, 1982.
 [28] H. Dombrowski: „Betonschneiden mit dem WOMA-Hochdruck-Strahlwassersystem“, Beton-Informationen Montan-Zement, Düsseldorf 1974, Heft 2, S. 18–21.
 [29] NN: „Microwaves Split Granit, Concrete“, Electronics 36, 1963, Nr. 48, S. 38.
 [30] G. Biermann: „Neuzeitliche Sprengtechnik“, Bauverlag, Wiesbaden 1966.
 [31] NN: „Lehrbuch der militärischen Sprengtechnik“, Deutscher Militärverlag 1964.
 [32] C. J. M. Wada: „Ein neues schonendes Sprengverfahren“, CTI-Einführungssymposium 6/1973.

Retter auf weichen Pfoten

26 Rettungshundestaffeln im ganzen Bundesgebiet leisten Hilfe in Not- und Katastrophenfällen — Einsätze im In- und Ausland

Den besonderen Gag verhindert der Nebel. Er läßt die Hubschrauber auf dem nahen Flugplatz Hangelar nicht aufsteigen und so können mehrere Rettungshunde-Teams nicht am „Schadensort“ abgesetzt werden. Dennoch hat die Veranstaltung noch reichlich Spektakuläres zu bieten. Schnell haben die „Stars“ an diesem trüben Samstagmorgen in der Wahner Heide bei Köln die Herzen der Gäste erobert. Über hundert Vierbeiner, von der Promenadenmischung bis hin zum Rassehund, haben ihren großen Auftritt, und sie sind Profis in ihrem Fach.

Sie orteten nach Bombenangriffen verschüttete Personen. Mitte der fünfziger Jahre griff der damalige Bundesluftschutzverband die Idee auf, und begann, in der Bundesrepublik Rettungshunde auszubilden. 1973 wurde die Rettungshundeausbildung aus Kostengründen eingestellt. Gleichzeitig setzte man auf die Entwicklung technischer Ortungsgeräte.

Die verbliebenen Rettungshundeführer organisierten sich in privaten Vereinen. Die in Baden-Württemberg ansässigen Staffeln

schlossen sich 1976 zum „Landesverband für das Rettungshundewesen“ zusammen.

1979 erkannte das baden-württembergische Innenministerium die Organisation als geeignet zur Mitwirkung im Katastrophenschutz an. Zu dieser Zeit bildeten sich auch außerhalb Baden-Württembergs Rettungshundestaffeln. 1981 öffnete sich der Verband für alle Rettungshundestaffeln im Bundesgebiet und wurde in „Bundesverband für das Rettungshundewesen e. V.“ umbenannt.

„Hunde retten Menschenleben“

Der Bundesverband für das Rettungshundewesen e. V. (BRH) hat am 24. Oktober 1987 zu einer Informationsveranstaltung „Hunde retten Menschenleben“ eingeladen, um einen Einblick in die Gliederung der Organisation und die praktische Arbeit zu geben.

Ein Empfang im Bezirksrathaus Köln-Porz geht den praktischen Vorführungen voraus. Wilfried Heines, Präsident des BRH, begrüßt die Gäste, unter ihnen Ministerialdirigent Wolfgang Beyer, Leiter der Abteilung „Katastrophen-/Zivilschutz, Notfallvorsorge, Zivile Verteidigung“ im Bundesministerium des Innern, sowie Referatsleiter Ministerialrat Dr. Andrews, Vertreter des Bundesamtes für Zivilschutz, des THW-Landesverbandes NRW, der Katastrophenschutz-Organisationen, des Bundesgrenzschutzes, des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, der Deutschen Rettungsflugwacht e. V. sowie Porzer Kommunalpolitiker.

Gespannte Aufmerksamkeit bei Hund und Führer: Das Team wird in die Schadenslage eingewiesen.



Ein auf dem Dach liegender „Verletzter“ ist schnell gefunden. Ein weiteres „Opfer“ liegt im Innern des Bunkers.



1976 ein Neubeginn

Heines gibt zu Beginn seiner Rede einen kurzen Abriss über die Geschichte des Rettungshundewesen.

Erfolgreich wurden im 2. Weltkrieg in England erstmals Rettungshunde eingesetzt.



THW-Helfer unterstützen die Rettungsarbeiten und bergen die "Verletzten".



Ein Teil der Rettungshunde-Teams ist angetreten. Sie geben einen Einblick in die Ausbildungsarbeit des Verbandes.



„Komm, nur Mut!“ Der noch in der Ausbildung befindliche Schäferhund braucht freundlichen Zuspruch, um die ungewohnte Situation zu meistern.



Etwas anstrengend ist das Durchkriechen der engen Röhre. Für den ausgebildeten Hund ist dies aber eine leichte Übung.

Schnelle Hilfe für Verschüttete

26 Rettungshundestaffeln gehören heute dem BRH an. Die Rettungshunde-Teams (Hund und Hundeführer) sind in der Lage, unter Trümmern verschüttete Menschen in kurzer Zeit zu orten, so daß die Opfer schnell und gezielt geborgen werden können. Eine weitere Aufgabe ist das Aufspüren von Vermißten in unübersichtlichem Gelände, die sogenannte Flächensuche.

Großen Wert legt der BRH auf eine einheitliche Ausbildung von Rettungshund und Hundeführer im gesamten Bundesgebiet. Durch ständige Schulung und Weiterbildung der Ausbildungsleiter wird das Ausbildungsniveau hoch gehalten.

Erfolgreiche Auslandseinsätze

Neben einer großen Zahl von lokalen Einsätzen sowohl in der Verschütteten- (Haus-einstürze, Gasexplosionen, Erdbeben) als auch in der Flächensuche entsandte der BRH als einzige Organisation Rettungshunde-Teams in ausländische Katastrophengebiete. Zu den wichtigsten Einsätzen zählen:

- 1980 Lioni/Südtalien (Erdbeben) 16 RH-Teams, 6 Lebendbergungen, 98 Totbergungen
- 1982 Nord-Jemen (Erdbeben) 26 RH-Teams, ca. 60 Totbergungen
- 1985 Stava-Fleimstal/Norditalien (Dammbruch) 14 RH-Teams, 16 Totbergungen
- 1985 Mexiko (Erdbeben) 6 RH-Teams, 27 Lebendbergungen, ca. 100 Totbergungen

Der BRH ist vertraglich mit der Deutschen Rettungsflugwacht (DRF) verbunden. Die DRF ist zentrale Alarmstelle und fliegt die Rettungshunde-Teams mit Hubschraubern und Flächenflugzeugen zu den Einsätzen.

Enge Kontakte unterhält der Verband zu allen Hilfsorganisationen. Mitte 1986 wurde der BRH durch das Innenministerium Baden-Württemberg offiziell als Katastrophenschutz-Organisation anerkannt.

Im weiteren Verlauf seines Vortrags erläutert Präsident Wilfried Heines die Ausbildungsrichtlinien für Hundeführer und Hund, geht auf einsatztaktische Grundsätze ein und zeigt Diapositive von Übungen sowie verschiedenen Einsätzen.

Zusammenarbeit vertiefen

Im Anschluß verliest Ministerialdirigent Wolfgang Beyer ein Grußwort des verhandelten Schirmherrn der Veranstaltung, Carl-Dieter Spranger, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern.

Er begrüße die Veranstaltung, mit der die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten der Hunde durch praktische Demonstrationen in Zusammenarbeit mit dem Bundesgrenzschutz und dem Technischen Hilfswerk dargestellt werden solle. „Die Erdbebenkatastrophe in Mexiko-City im Herbst 1985, zu deren Bekämpfung die Bundesregierung eine Bergungseinheit des Technischen Hilfswerks mit Rettungshunden entsandt hatte, hat gezeigt, daß bei der Suche nach verschütteten Personen auf den Einsatz von Rettungshunden nicht verzichtet werden kann. Moderne Ortungsgeräte und Rettungshunde schließen einander nicht aus, sondern ergänzen sich. Die moderne Technik hat trotz ihrer enormen Fortschritte nicht die natürliche Fähigkeit des Hundes ersetzen können. Diese Erkenntnis wird nach meiner Überzeugung dazu führen, daß die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Katastrophenschutz und Rettungshundeverbänden künftig noch stärker ausgeschöpft werden“, so Spranger.

In seiner Ansprache geht Ministerialdirigent Beyer u. a. darauf ein, daß die Innenministerkonferenz von Bund und Länder den



Sie bilden ein Team, Rettungshund und Führerin durchlaufen eine vielseitige Ausbildung, ehe sie eingesetzt werden.

Eine wackelige Angelegenheit; doch der schmale Steg wird mutig überquert.



Ein Gespräch am Rande der Veranstaltung (von links): BRH-Präsident Wilfried Heines, Dipl.-Ing. Drogies, THW-Landesbeauftragter NRW, Ministerialdirigent Wolfgang Beyer, Leiter der Abteilung „Katastrophen-/Zivilschutz, Notfallvorsorge, Zivile Verteidigung“ im Bundesministerium des Innern, und Ministerialrat Dr. Andrews, Referatsleiter im Bundesinnenministerium. (Fotos: Sers)

Bundesminister des Innern am 1. Oktober aufgefordert habe, die Initiative für ein gemeinsames Arbeitsprogramm Bevölkerungsschutz der Bundesrepublik Deutschland zu ergreifen. „Am 7. Oktober hat sich der Innenausschuß des Deutschen Bundestages auch mit dem Thema befaßt und ebenfalls die Bundesregierung aufgefordert, zusammen mit den Ländern ein solches Bevölkerungsschutzprogramm zu entwickeln.“ Vielleicht zeige sich hier ein Weg in die Zukunft des Verbandes, meint Beyer zum Schluß.

Beeindruckende Vorführungen

Nach dem Empfang trifft sich die Gästeschar in der Wahner Heide. Aus dem ganzen Bundesgebiet sind über hundert Rettungshunde-Teams angereist. Sie wollen heute in der Praxis zeigen, wie Hunde Menschenleben retten können.

Es knallt und pfeift, Rauch steigt auf, in einem alten Munitionsbunker wird eine Gasexplosion simuliert. Kurz darauf treffen mehrere RH-Teams am Schadensort ein. Es gilt, vier vermißte Personen zu suchen. Man macht es den Hunden nicht leicht. Über eine Leiter geht es auf das zusammengestürzte Dach, von dort ins Innere des Bunkers. Lautes, freudiges Bellen zeigt dem Hundeführer und den Gästen an, daß ein „Opfer“ gefunden wurde. Applaus kommt auf, der Hund bekommt ein paar anerkennende Worte und zur Belohnung einen Leckerbissen von seinem Führer. Das eingespielte Team hat sich bewährt.

Schnell sind die weiteren vermißten Personen gefunden. Sie werden von THW-Helfern geborgen und abtransportiert. Fachkundig kommentiert eine Sprecherin des Verbandes das Geschehen.

Die einzelnen Szenen wiederholen sich an unterschiedlichen Schadensstellen. Die Hunde kommen bei der Trümmer- und Flächensuche zum Einsatz.

Auf einem großen Platz im Übungsgelände demonstrieren anschließend Hund und Hundeführer, was sie bei der Ausbildung gelernt haben. Mutig springen einzelne Hunde durch einen brennenden Reif, überqueren wackelige Holzbretter, kriechen durch enge Röhren und erklimmen Leitern. Einige noch in der Ausbildung stehende Hunde tun sich schwer, sind ängstlich. Ein paar aufmunternde Worte und ein kleiner Klaps wirken Wunder.

Die praktischen Demonstrationen des Einsatzes und der Ausbildung der Rettungshunde beeindrucken die Gäste. Und so müssen die Mitglieder des BRH viele Fragen beantworten. Hierzu ist dann auch noch reichlich Gelegenheit bei einem abschließenden gemeinsamen Mittagessen aus der Gulaschkanone. güse

Dipl.-Ing. Karl Kiefer

Für jeden Brand das richtige Löschmittel

Wasser kann oft nur bedingt eingesetzt werden

Hilferuf aus einer nahegelegenen Fabrik: „Hier brennen Metallspäne!“ Funknotruf nach einem Verkehrsunfall: „Tanklaster verunglückt! Es treten brennbare Gase aus! Akute Brand- und Explosionsgefahr!“

Jeder Feuerwehrmann weiß, daß Wasser nicht das Allheilmittel für jeden Brand ist. Jede Brandart erfordert ihr spezifisches Löschmittel. Gerade bei Chemikalienunfällen müssen schnelle und richtige Entscheidungen getroffen werden. Die Wahl des richtigen Löschmittels ist von ausschlaggebender Bedeutung für eine erfolgreiche Brandbekämpfung. Dieser Beitrag befaßt sich mit der sachgemäßen Anwendung von Löschmitteln in der Feuerlöschtechnik.

Was ist Feuer?

Nach einem griechischen Mythos soll Prometheus den Menschen zur Macht auf der Erde verholpen haben, indem er für sie das Feuer vom Himmel und die Weisheit aus der Werkstatt Athene's stahl. Im Mittelalter erklärte man sich die unterschiedliche

Brennbarkeit von Stoffen mit einem unterschiedlichen Gehalt an „Phlogiston“. Man nahm an, daß alle brennbaren Stoffe einen Feuerstoff (Phlogiston) enthalten, der bei der Verbrennung entweicht. Beim Löschen mit Wasser würde die Phlogiston-Freisetzung unterbunden. Erst im 18. Jahrhundert

entdeckte man den Sauerstoff, der zunächst bezeichnenderweise als „Feuerluft“ gedeutet wurde. Trotz dieser grundlegenden Entdeckung dauerte es noch viele Jahre, bis man zu der heutigen Deutung der Verbrennungsprozesse kam.

Heute wissen wir, daß dem sichtbaren Feuer ein Verbrennungsvorgang zugrunde liegt. Es handelt sich hierbei um eine chemische Reaktion, bei der sich ein brennbarer Stoff unter Wärme- und Lichtentwicklung mit dem Sauerstoff in der Luft verbindet. Sauerstoff selbst ist nicht brennbar, aber ohne ihn ist keine Verbrennung möglich. Er ist eines der aktivsten und verbindungsfreudigsten Elemente, die wir kennen und ist an fast allen chemischen Vorgängen des täglichen Lebens beteiligt. Nach Einleitung (Entzündung) läuft der Verbrennungsvorgang so lange selbständig ab, bis der brennbare Stoff oder aber auch der Sauerstoff verbraucht ist. Als Reaktionsbedingung ist Voraussetzung, daß der brennbare Stoff und der Sauerstoff in Kontakt stehen und in einem günstigen Mengenverhältnis vorliegen. Darüber hinaus kann eine Verbrennungsreaktion unter Umständen auch von der Anwesenheit einer reaktionsbeschleunigenden Kontaksubstanz, Kataly-

Zündtemperatur von Brennstoffen in der Luft

Brennstoff	Zündtemperatur in °C	Brennstoff	Zündtemperatur in °C
Benzin	350–520	Rohbraunkohle	200–240
Benzol	520–600	Ruß	500–600
Buton (n)	430	Stadtgas	450
Erdgas	650	Steinkohle	
Heizöl EL	360	Staub	150–220
Heizöl S	340	Fettkohle	250
Holz	200–300	Eßkohle	260
Holzkohle	300–425	Anthrazit	485
Koks	550–600	Streichholz	170
Propan	500	Torf, trocken	225



Löschfahrzeug 24, ein Standardfahrzeug der Feuerwehren.



Tanklöschfahrzeug mit 5 000 Liter Wasser und 500 Liter Schaummittel.

sator genannt, abhängig sein. Während nun die stoffliche Umsetzung ein chemischer Vorgang ist, ist das Feuer Ausdruck einer Energiewandlung, also ein physikalischer Vorgang.

**Brandklassen nach
DIN EN 2 und DIN
14 406.**

Einteilung in Brandklassen

In der Praxis werden die brennbaren Stoffe in Brandklassen eingeteilt. Dies ist eine grobe Klassifizierung von Stoffen, die im wesentlichen das gleiche Brandverhalten zeigen, und die hauptsächlich dazu dient, bestimmten Gruppen von Stoffen geeignete Löschmittel zuzuordnen zu können.

Zur Brandklasse A gehören alle festen Stoffe, hauptsächlich organischer Natur, die normalerweise unter Glutbildung verbrennen, wie z. B. Holz, Papier, Stroh, Kohle, Textilien, Gummi oder Kunststoffe.

In die Brandklasse B gehören alle flüssigen und bei Erwärmung flüssig werdende brennbare Stoffe wie z. B. Benzin, Öle, Fette, Lacke, Harze, Wachse, Teer oder Alkohole. Sicherheitstechnische Kenndaten, wie Flammpunkt, Siedepunkt, Explosionsgrenze, Zündtemperatur oder Verdunstungszahl, geben Auskunft über die Art der Verbrennung und die Gefährlichkeit der brennbaren Flüssigkeiten.

Zur Brandklasse C gehören alle brennbaren Gase wie z. B. Methan, Propan, Wasserstoff, Acetylen oder Stadtgas. Zu unterscheiden sind Dämpfe und Gase. Unter Dämpfen versteht man die Gasphase von Stoffen, deren Siedepunkt bei normalem Luftdruck über 20 Grad Celsius liegt. Gase haben dagegen bei Normaldruck einen Siedepunkt unter 20 Grad Celsius. Diese Festlegung bildet eine Abgrenzung zwischen den Brandklassen B und C.

Zur Brandklasse D gehören alle brennbaren Metalle und deren Legierungen. Außer den Edelmetallen, wie z. B. Gold, Silber und Platin, sind alle Metalle unter bestimm-

ten Voraussetzungen mehr oder weniger gut brennbar. Zur Brandklasse D gehören jedoch hauptsächlich die Leichtmetalle wie z. B. Natrium, Kalium, Aluminium oder Magnesium.

Löschvorgänge

Ein Löschvorgang unterbricht den chemischen Vorgang der Verbrennung. Dies wird

dadurch erreicht, daß wenigstens eine der Reaktionsbedingungen ausgeschaltet wird.

Ersticken

Wird die quantitative Reaktionsbedingung gestört, bezeichnet man den Vorgang als „Ersticken“. Löschen durch Ersticken kann erreicht werden durch



Brände fester Stoffe, hauptsächlich organischer Natur, die normalerweise unter Glutbildung verbrennen;
z.B. Holz, Papier, Stroh, Kohle, Textilien, Autoreifen.



Brände von flüssigen oder flüssig werdenden Stoffen;
z.B. Benzin, Öle, Fette, Lacke, Harze, Wachse, Teer, Äther, Alkohole, Kunststoffe.



Brände von Gasen;
z.B. Methan, Propan, Wasserstoff, Acetylen, Stadtgas.



Brände von Metallen;
z.B. Aluminium, Magnesium, Lithium, Natrium, Kalium und deren Legierungen.



Hubrettungsfahrzeug Drehleiter 23/12.



Monitor auf dem Korb der Drehleiter 23/12.

- Verdünnen des Sauerstoffs,
- Abmagen des brennbaren Stoffs
- sowie völliges Trennen des brennbaren Stoffs vom Sauerstoff.

Abkühlen

Die Verbrennung kann nur fortbestehen, wenn eine bestimmte Mindesttemperatur vorhanden ist. Durch Erhöhen der Temperatur wird der Verbrennungsvorgang beschleunigt, durch Senken dagegen vermindert.

Nach der van't Hoff'schen Regel wird die Reaktionsgeschwindigkeit durch eine Temperaturerhöhung um je 10 Grad Celsius auf das Doppelte bis Dreifache gesteigert. Dies gilt entsprechend auch in umgekehrter Richtung: Wird die Temperatur um 10 Grad Celsius verringert, sinkt die Reaktionsgeschwindigkeit auf die Hälfte, bei einer Senkung um 100 Grad Celsius aber schon auf ein Tausendstel.

Beim Löschen durch Abkühlen kommt es darauf an, die Verbrennungstemperatur unter einen kritischen Grenzwert zu senken, unterhalb dessen keine Verbrennung mehr erfolgen kann.

Löschen durch antikatalytische Wirkung

Katalytische Stoffe können einen Verbrennungsprozeß erheblich beschleunigen (Katalysatoren = Reaktionsbeschleuniger). Es gibt jedoch auch Katalysatoren, die im entgegengesetzten Sinn arbeiten und einen Verbrennungsprozeß verzögern bzw. hemmen. Sie werden als „Inhibitoren“ bezeichnet, ihre Wirkung als antikatalytisch.

Löschmittel

Wasser

Obwohl sehr oft zu hören ist, löschen mit Wasser sei „unmodern“ geworden, bleibt Wasser nach wie vor das Hauptlöschmittel im Brandschutz.

Wasser wird zwar seit Jahrtausenden als Löschmittel verwendet, aber es wäre falsch, daraus abzuleiten, daß „Löschen mit Wasser“ in unserem hochtechnisierten Zeitalter rückständig sein könnte. Bei mindestens 90 Prozent aller Brände handelt es sich um Brände fester organischer Stoffe (Brandklasse A), für deren Löschung es kaum etwas besseres gibt als Wasser. Wasser wird auch für die Zukunft für die Mehrzahl der Brände das wichtigste Löschmittel bleiben.

Die Löschwirkung von Wasser ist in erster Linie auf seine Fähigkeit zurückzuführen, abkühlend zu wirken, was auf das hohe Wärmebindungsvermögen zurückzuführen ist. Durch die abkühlende Wirkung des Wassers wird der thermische Prozeß gestört, eine weitere thermische Aufbereitung brennbarer fester Stoffe wird unterbrochen, so daß keine brennbaren Gase mehr nachgeliefert werden. Bei einer Senkung der Verbrennungstemperatur unter die Mindestverbrennungstemperatur des Stoffes kommt die Verbrennung zum Stillstand.

Von wesentlicher Bedeutung ist der Zerteilungsgrad des Wassers. Je feiner der Strahl verteilt ist, desto größer wird die spezifische Oberfläche des Wassers. Eine große Oberfläche bedeutet eine große Kontaktfläche für die Wärmeübertragung. Kleine Tropfen können sich schneller erwärmen als große. Praktisch läßt sich diese Forderung nur bedingt umsetzen. Infolge des Luftwiderstan-

des benötigt man für eine angemessene Wurfweite einen kompakten Strahl.

Ein unbestreitbar großer Vorteil des Löschmittels Wasser sind die geringen Kosten: Wasser ist bei weitem das billigste Löschmittel.

Nicht zu übersehen sind aber auch die Nachteile. Jeder unsachgemäße Löschvorgang mit Wasser kann erhebliche Folgeschäden verursachen. Man denke nur an Brände in Bibliotheken, Museen etc., und die daraus resultierenden „Wasserschäden“, wenn versucht wurde, mit Wasser zu löschen. Im Winter friert Wasser unter Volumenvergrößerung zu Eis; Rohre können bersten.

Aber auch Wasser hat seine Einsatzgrenzen! Bei einer Anzahl von Bränden ist Wasser nicht nur wirkungslos, sondern die Verwendung wäre auch sehr gefährlich. Man denke nur an:

- Metallbrände,
- Schornsteinbrände,
- Chemikalien, die mit Wasser heftig reagieren.

Die wichtigsten brennbaren Metalle sind die Leichtmetalle. Besonders große Gefahren gehen z. B. von Magnesium und von Aluminium in Staubform aus. Bei den hohen Verbrennungstemperaturen von rd. 2 000 bis 3 000 Grad Celsius wird das Wasser in seine atomaren Bestandteile aufgespalten. Der abgespaltete Sauerstoff verbindet sich mit dem Metall, der freiwerdende Wasserstoff verbrennt mit dem Luftsauerstoff. Brennende Leichtmetalle (z. B. Magnesium) reagieren explosionsartig mit Wasser!

Ebenso unbrauchbar wie das Löschmittel Wasser sind gegen Brände von Leichtmetallen auch die Halone, Kohlendioxid und Normal- oder auch Speziallöschpulver.

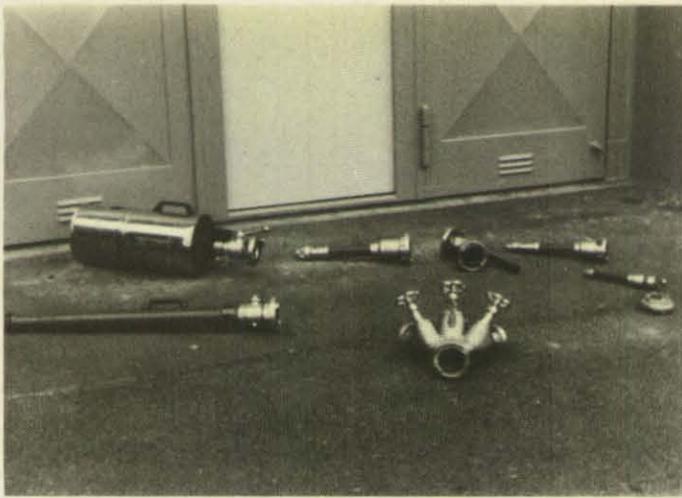
Gute Löschmittel gegen Metallbrände sind dagegen Sonderlöschpulver für die Brandklasse D, Kochsalz oder aber auch trockener Sand.

Da bei Schornsteinbränden Temperaturen von 1 000 Grad Celsius und mehr auftreten, ist es äußerst gefährlich, mit Wasser zu löschen. Infolge der Wasserdampfbildung kann ein Überdruck entstehen, der den Schornstein auseinandersprengt, die plötzliche Abkühlung der Schornsteinwangen kann zu einer Rissebildung führen. In den meisten Fällen ist jedoch der Einsatz eines Löschmittels nicht angebracht, und wenn, dann eignet sich besonders das Speziallöschpulver für die Brandklassen A, B, C und D.

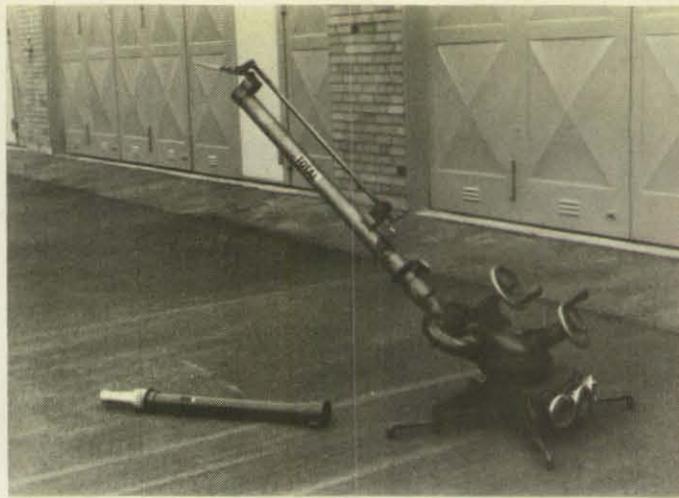
Bei Einsätzen in chemischen Fabriken oder nach Verkehrsunfällen, bei denen mit Chemikalien beladene Fahrzeuge beteiligt sind, muß eine sorgfältige Erkundung Aufschluß über den möglichen Einsatz von Wasser als Löschmittel geben. Nicht nur eine Reihe

Feuerlöscher nach DIN 14 406

Löschmittel	Kurzzeichen	Füllmenge	Toleranz	Zugelassen f. Brandklasse
Wasser	W	10 l	0,20 l	A
Schaum	S	10 l	0,20 l	AB
BC-Löschpulver	P	12 kg	0,24 kg	BC
BC-Löschpulver	P	6 kg	0,12 kg	BC
ABC-Löschpulver	PG	12 kg	0,24 kg	ABC
ABC-Löschpulver	PG	6 kg	0,12 kg	ABC
ABC-Löschpulver	PG	2 kg	0,06 kg	ABC
ABC-Löschpulver	PG	1 kg	0,03 kg	ABC
Kohlendioxid	K	6 kg	0,12 kg	B oder C
Kohlendioxid	K	2 kg	0,04 kg	B oder C
Halon	HA	6 kg	0,12 kg	BC
Halon	HA	4 kg	0,08 kg	BC
Halon	HA	2 kg	0,04 kg	BC
Metallbrandlöschpulver	PM	12 kg	0,24 kg	D



Armaturen für Schaum- und Wassereinsatz.



Monitor für Schwerschaum (vorn: Wasserrohr).

von Leichtmetallen reagieren mit Wasser, auch viele Chemikalien können gezündet werden oder explodieren, wenn sie mit Wasser in Berührung kommen.

Nur bedingt anwendbar ist Wasser als Löschmittel

- für die Brandklasse B und C,
- bei Bränden an elektrischen Anlagen,
- bei Staubbränden,
- bei größeren Glutbränden in geschlossenen Räumen,
- bei Phosphorbränden,
- bei quellfähigen oder wasseraufsaugenden Stoffen (Hülsenfrüchte und Körner können bei Wasseraufnahme stark aufquellen, Gefahr des Auseinanderdrückens von Lagerwänden),
- bei künstlichen Düngemitteln,
- bei Vorkommen von Säuren und Laugen,
- bei Bränden unter Beteiligung von Karbid und ungelöschtem Kalk.

Schaum

Die ersten Erdölbohrungen Mitte des vorigen Jahrhunderts machten die Suche nach einem anderen Löschmittel als Wasser erforderlich. Wasser erwies sich gegen Ölbrände als völlig ungeeignet, da es, schwerer als das zu löschende Öl, wirkungslos darin versank.

Erst als man die Entdeckung machte, daß durch den Zusatz von Seifen und das Einblasen von Luft die Oberflächenspannung des Wassers derart vermindert werden konnte, daß ein relativ beständiger und zäher Schaum entstand, war man der Löschtechnik für brennbare Flüssigkeiten erheblich näher gekommen.

Da Schaum leichter ist als Mineralöl, konnte auf der Oberfläche der brennenden Flüssigkeit eine geschlossene Deckschicht erzeugt werden, die verhinderte, daß weitere brennbare Dämpfe in die Reaktionszone nachgeliefert wurden. Es wurde eine erstik-

kende Löschwirkung herbeigeführt.

Der heute im Brandschutzwesen verwendete Schaum ist ausschließlich Luftschaum. Bis 1930 etwa kannte man noch den „chemischen“ Schaum, der jedoch heute in der Bundesrepublik keine Bedeutung mehr hat.

Schaum wird im Gebrauchsfalle erst an der Einsatzfelle erzeugt. Man benötigt hierzu drei Komponenten: Wasser, Schaummittel und Luft. Die für Schaummittel zu fordernden Eigenschaften sind in DIN 14272 festgelegt. Je nach ihrer Verwendbarkeit lassen sich die Schaummittel einteilen in

- Schwerschaummittel (PS — AFFF — FPS),
- Mehrbereichsschaummittel (MBS),
- Spezialschaummittel.

Schaummittel verschiedener Art und Herkunft dürfen nicht miteinander gemischt werden. Schwerschaummittel (VZ bis 20) sind z. B. Protein-Schaummittel (PS), wasserfilmbildende Schaummittel (AFFF) oder Fluor-Protein-Schaummittel (FPS). Bei den Mehrbereichsschaummitteln (synthetische Schaummittel) handelt es sich um hydrolysierte Fettalkohole, die den modernen Waschmitteln eng verwandt sind. Spezialschaummittel finden bei besonderen Brandrisiken, wie z. B. bei konzentrierten Alkoholen, Verwendung. Auch gegen Brände in elektrischen Anlagen gibt es Spezialschaummittel, welche die Herstellung eines nicht leitenden Schaumes ermöglichen.

Zusätzlich zu den vorgenannten Schaummitteln gibt es seit einigen Jahren das in den USA entwickelte Mittel „Light-Water“.

Eine wichtige Kennziffer der Schäume ist die Verschäumungszahl (VZ). Sie ist das Verhältnis zwischen Schaumvolumen und Flüssigkeitsvolumen:

$$\text{Verschäumungszahl} = \frac{\text{Schaumvolumen}}{\text{Flüssigkeitsvolumen}}$$

Geht man bei der Bestimmung der Verschäumungszahl davon aus, daß das

Schaummittel etwa die gleiche Dichte wie Wasser hat, so kann man auch schreiben:

$$\text{Verschäumungszahl} = \frac{1}{\text{Dichte des Schaumes}}$$

Wiegt z. B. 1 Liter erzeugter Schaum 0,1 kg, so beträgt die Verschäumungszahl $1/0,1 = 10$.

Die Verschäumungszahlen liegen bei den verschiedenen Schäumen im Bereich zwischen 4 bis 1 000. Je nach Grad der Verschäumung unterscheidet man:

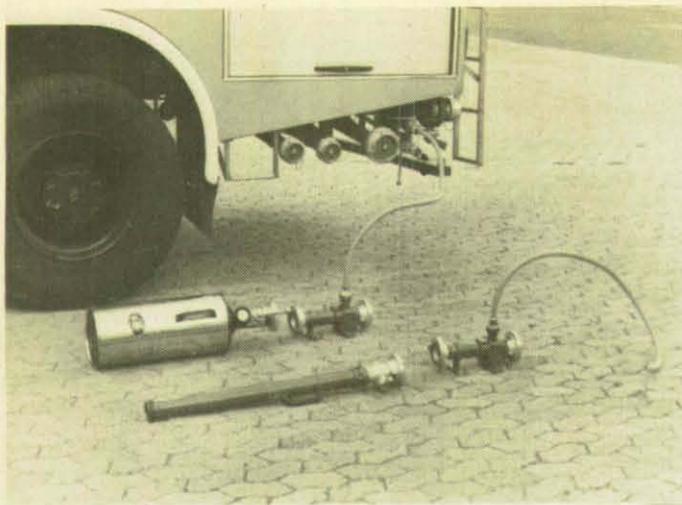
Schwerschaum	VZ	bis 20
Mittelschaum	VZ von	20 bis 200
Leichtschaum	VZ von	200 bis 1 000

Die Löschwirkung von Schwerschaum und Mittelschaum beruht auf Ersticken und Abkühlen, die des Leichtschaumes dagegen nur auf Ersticken. Wird die brennende Flüssigkeit mit Schaum abgedeckt, so wird zwischen der Flüssigkeit und der Verbrennungszone eine Trennschicht gelegt, die die weitere Zufuhr brennbarer Gase verhindert. Das Feuer erstickt. Die Kühlwirkung von Schwer- und Mittelschaum bewirkt darüber hinaus eine Herabsetzung des Dampfdruckes der Flüssigkeit.

Schwerschaum kann eingesetzt werden

- beim Löschen brennender Flüssigkeiten,
- beim Löschen von festen, glutbildenden Stoffen (wegen seines hohen Wassergehaltes),
- als Schutz von brandgefährdeten Objekten.

Besonders bei großflächigen brennenden Flüssigkeiten erweist sich der Schaum gegenüber anderen in der Brandklasse B verwendbaren Löschmitteln von großem Vorteil. Aber auch bei Stoffen der Brandklasse A ist der Einsatz von Schwerschaum zu empfehlen, wenn Wasser nicht oder nur bedingt eingesetzt werden kann. Man denke nur an Koksbrände in Kellerräumen, wo



Schaumrohr mit Zumisler (vorn für Schwerschaum, hinten für Mittelschaum).

es gilt, eine große Wasserdampfbildung zu vermeiden.

Der wesentliche Einsatzbereich der Schäume ist jedoch der Schutz gegen Sekundärbrände. Bei auslaufender brennbarer Flüssigkeit werden Tankfahrzeuge, Güterwagons etc. eingeschäumt, um ein Übergreifen oder die Entzündung von Bränden zu verhindern.

Der Einsatzbereich von Mittelschaum entspricht im wesentlichen dem des Schwertschaumes. Da jedoch die Verschäumungszahl 10 bis 20 mal größer ist als die des

Schwertschaumes, eignen sich Mittelschäume besonders für das vorsorgliche Einschäumen sperriger, brandgefährdeter Objekte. Durch die relativ geringe Dichte des Mittelschaumes lassen sich dicke Schaumschichten aufbauen. Die Abkühlwirkung von Mittelschaum ist dagegen wesentlich geringer als die des Schwertschaumes. Mittelschaum wirkt erstickend.

Leichtschaum wirkt nur erstickend: Beim Auftragen auf das Brandgut wird ein großer Teil des Leichtschaumes zerstört. Bei der Zerstörung der Schaumbläschen wird

Wasser frei, das unter mehr als 1 000-facher Volumenvergrößerung verdampft.

Der Wasserdampf vermischt sich mit der Luft und verdünnt diese um mehr als 60%. Der in der Luft enthaltene Sauerstoff wird dadurch ebenfalls verdünnt, was eine besonders starke erstickende Wirkung zur Folge hat.

Eingeschäumte Güter werden nur unwesentlich befeuchtet. Gegen Wärmestrahlung und Flammen bietet Leichtschaum einen ausgezeichneten Schutz und verhindert so die Ausbreitung des Feuers.

Löschpulver

Löschpulver ist ein Gemenge pulverförmiger Chemikalien, das eine Verbrennung unterbindet. Wir unterscheiden drei Arten von Löschpulvern:

- BC-Löschpulver
- ABC-Löschpulver
- Sonderlöschpulver für Metallbrände

Alle Löschpulver dürfen nicht gesundheitsschädlich wirken. Dies gilt uneingeschränkt für das BC-Löschpulver. Bei dem ABC-Löschpulver besteht die Möglichkeit, daß geringe Mengen Ammoniak abgespalten werden, was bei einem Einsatz in geschlossenen Räumen zu einer leichten Schleimhautreizung führen kann. Lediglich beim Einsatz von Sonderlöschpulver für Metallbrände können u. U. gewisse Gefahren ausgehen. Metallbrandpulver bestehen im wesentlichen aus Natriumchlorid und Kaliumchlorid. Da der menschliche Organismus Natrium und Kalium in bestimmten Grenzen aufnimmt, führt eine konzentrierte Überdosis zu gesundheitlichen Schäden.

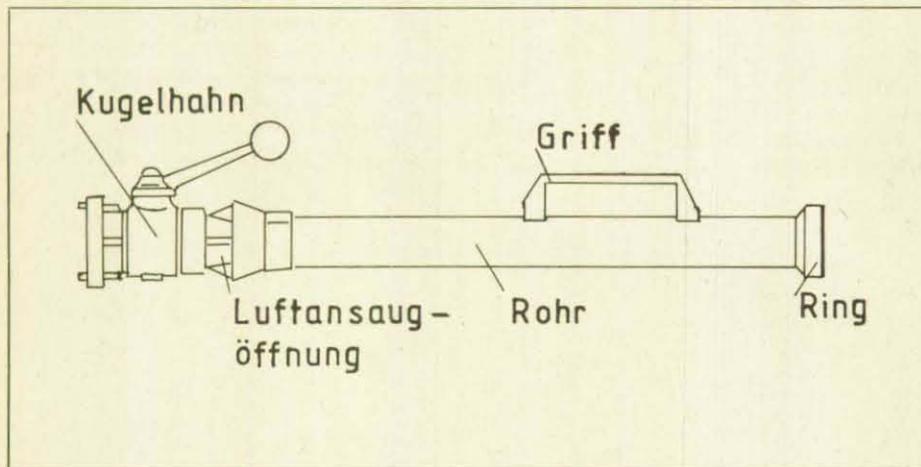
- BC-Löschpulver

Chemischer Grundstoff für BC-Löschpulver ist ein weißes, geruchloses und wasserlösliches Pulver: Natriumhydrogencarbonat. Seit einigen Jahren werden auch Kaliumverbindungen als Basis für Normallöschpulver eingesetzt. Die Löschwirkung beruht maßgeblich auf der antikatalytischen Wirkung des Pulvers.

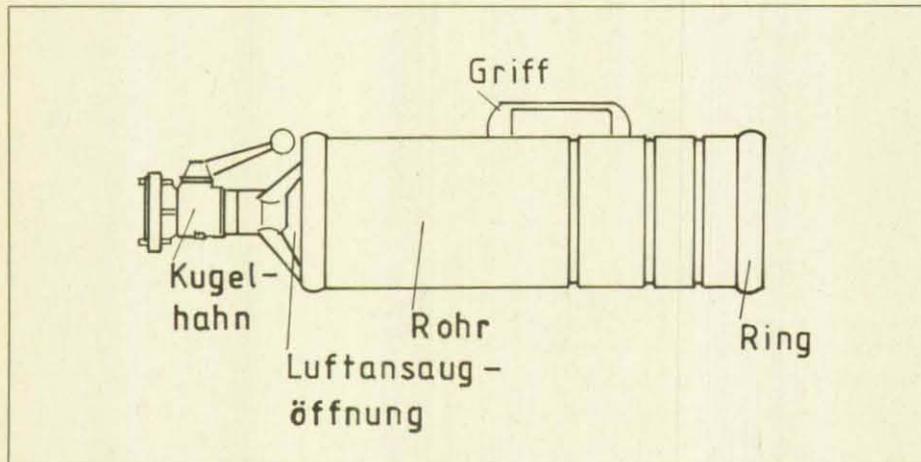
BC-Löschpulver ist nur gegen Brände der Brandklassen B und C geeignet. Es zeichnet sich durch eine besonders schlagartige Löschwirkung aus. Es ist daher besonders in solchen Brandfällen geeignet, wo es darauf ankommt, in kürzester Zeit den Brand erfolgreich zu bekämpfen, um Menschenleben zu retten. Wichtige Einsatzbereiche sind daher Flugplätze, Raffinerien, Tankanlagen und Industriebetriebe, bei denen Brände der Brandklasse B und C auftreten können.

- ABC-Löschpulver

ABC-Löschpulver sind Gemische von Ammoniumphosphat, Ammoniumsulfat und Bariumsulfat. Die Löschwirkung entspricht der der BC-Löschpulver. Hinzukommt, daß



Schaumrohre zur Erzeugung von Schwerschaum (oben) und Mittelschaum (unten).



die Ammoniumverbindungen sich bei hohen Temperaturen zersetzen und um die Glutzone eine Art Glasurschicht bilden, die eine weitere Zuführung von Sauerstoff unterbindet. ABC-Löschpulver haben aus diesem Grund eine nachhaltige Löschwirkung, die Möglichkeit eines Wiederaufflammens wird erheblich eingeschränkt.

Wichtige Einsatzbereiche für ABC-Löschpulver sind Objekte, bei denen das Risiko aller drei Brandklassen abgedeckt werden muß, wie z. B. Kfz-Werkstätten, Kraftfahrzeuge, Garagen etc.

— Sonderlöschpulver für Metallbrände

Sonderlöschpulver für Metallbrände bestehen meist aus Natriumchlorid, seltener aus Kaliumchlorid, Melamin oder Bortrioxid. Die Wirkung beruht darin, daß die Salzkristalle (Natriumchlorid = Kochsalz) bei Erwärmung schmelzen, um die Glutzone eine Schicht bilden und dadurch die Sauerstoffzufuhr unterbinden. Die harte Pulverschicht muß den Brandherd vollkommen dicht abschließen. Erst nach einer gewissen Einwirkdauer ist der Brand auch wirklich gelöscht.

Der Einsatzbereich deckt ausschließlich Metallbrände ab, hauptsächlich Leichtmetallbrände. Bei Metallbränden in geschlossenen Räumen ist grundsätzlich umluftunabhängiger Atemschutz zu tragen.

Halone

Dem Kunstwort „Halon“ liegt die englische Bezeichnung „halogenated hydrocarbon“ zugrunde, zu deutsch ‚halogenierter Kohlenwasserstoff‘. Halogeniert heißt, daß ein oder mehrere H-Atome aus dem Kohlenwasserstoff durch Halogen-Atome ersetzt wurden. Halogene sind sog. Salzbildner wie z. B. Fluor, Chlor, oder Brom. Halone können als Flüssigkeit oder gasförmig auftreten. Die Löschwirkung beruht ausschließlich auf dem antikatalytischem Effekt. Zugelassen sind Halone für die Brand-

klassen B und C, die wichtigsten Anwendungsbereiche sind elektrische Anlagen, Kraftfahrzeuge, Kfz-Werkstätten sowie Betriebe, in denen brennbare Flüssigkeiten wie z. B. Lösungsmittel oder Lacke verarbeitet werden.

Halone sind als Löschmittel ungeeignet für brennende Metalle und für Stoffe, die den zur Verbrennung erforderlichen Sauerstoff in sich tragen. Beim Einsatz von Halonen entstehen Dämpfe und Zersetzungsprodukte, die eine Reizung der Schleimhaut bewirken können.

Kohlendioxid

Um seine Lebensprozesse aufrechtzuerhalten, benötigt der Mensch Sauerstoff zum Atmen. Sauerstoff wird bei den verschiedenen Oxydationsvorgängen im Körper verbraucht, Kohlendioxid wird ausgeatmet. Je nach Umfang der körperlichen Leistung ist die Menge des benötigten Sauerstoffs und des ausgeatmeten Kohlendioxids verschieden. In Ruhe verbraucht der Mensch z. B. zwischen 0,35 und 0,5 Liter Sauerstoff je Minute und atmet zwischen 0,3 und 0,4 Liter Kohlendioxid aus. Der normale Gehalt an Kohlendioxid in der Luft beträgt 0,03 %. Höhere Konzentrationen führen zu erheblichen Störungen.

Da Kohlendioxid schwerer als Luft ist, besteht seine Löschwirkung darin, daß es sich vom Boden aus über den Brandherd ausbreitet und den Zutritt von Sauerstoff verhindert, den Brand also erstickt. Da Kohlendioxid beim Löschvorgang keine Rückstände hinterläßt, wird es vornehmlich dort eingesetzt, wo andere Löschmittel Schäden anrichten würden. Der Einsatzbereich von Kohlendioxid als Löschmittel umfaßt die Brandklasse B und C.

Infolge der mangelhaften Kühlwirkung dieses Löschmittels ist Kohlendioxid bei Glutbränden unwirksam. Wenig wirksam ist die Verwendung im Freien, weil hier die zum Ersticken des Brandherdes erforderliche

Kohlendioxidkonzentration von etwa 30 % kaum erreicht werden kann.

Beim Einsatz von Kohlendioxid in Räumen muß umluftunabhängiger Atemschutz getragen werden.

Sonstige Löschmittel

Aus dem vielfältigen Sortiment der sonstigen Löschmittel sollen nur Sand und Kochsalz kurz angesprochen werden.

Sand

Sand eignet sich zum Abschirmen von Bränden insbesondere dann, wenn er in möglichst feinst verteilter Form vorliegt. Hauptsächlich wird er benötigt, um eine Ausbreitung von brennbaren Flüssigkeiten zu verhindern, indem Schutzwälle aufgebaut werden. Eine wichtige Bedeutung hat Sand bei der Bekämpfung von Phosphorbränden.

Kochsalz

Fast alle Leichtmetalle können mit Kochsalz (auch Viehsalz) gelöscht werden. Es erreicht zwar nicht ganz die Wirkung der Sonderlöschpulver, ist aber dafür erheblich billiger und kann darüber hinaus in großen Mengen vorgehalten werden.

Zusammenfassung

Wasser ist nach wie vor das dominierende Löschmittel. Gerade heute aber, infolge der fortschreitenden Industrialisierung, gibt es eine Reihe von Brandarten, wo Wasser nur bedingt eingesetzt werden kann oder aber sogar überhaupt nicht eingesetzt werden darf. Der Feuerwehrmann muß die verschiedenen Löschmittel kennen und muß wissen, wann welches Löschmittel eingesetzt werden muß.

Quellennachweis

- [1] Rempe, A.; Rodewald, G. „Brandlehre“ Kohlhammer Verlag Stuttgart, 1985
- [2] Kaufhold, F.; Rempe, A. „Feuerlöschmittel“ Kohlhammer Verlag Stuttgart, 1986
- [3] Dembeck, H. „Chemie-ABC für Feuerwehr- und Sicherheitsfachkräfte“ Kohlhammer Verlag Stuttgart, 1981
- [4] Blum, P. D. „Achtung! Gefährliche Chemikalien“ König-Industrieverlag München, 1976
- [5] Bartknecht, W. „Explosionen“ Springer Verlag Berlin, 1980
- [6] Recknagel, H.; Sprenger, E. „Taschenbuch für Heizung und Klimatechnik“ Oldenbourg Verlag, München 1986
- [7] Brandschutz im Selbstschutz Bundesverband für den Selbstschutz, Köln

Bedeutung von CO₂ in der Atemluft

CO ₂ -Gehalt	Wirkung
0,03 %	normaler Gehalt der Luft
0,5 %	zulässige maximale Arbeitsplatzkonzentration bei 8stündigem Arbeitstag
0,5—2,5 %	tagelang ohne besondere Auswirkungen erträglich
3,0 %	merklich verstärkte Atmung
4,0 %	Druckgefühl im Kopf, Ohrensausen, Kopfschmerzen
5,0 %	Ohnmachtsneigung
6,0—8,0 %	nach 1/2 bis 1 Stunde lebensgefährliche Bewußtlosigkeit
über 8 %	innerhalb kurzer Zeit Atemstillstand unter Cyanose, Tod
über 30 %	führt innerhalb Sekunden zu Bewußtlosigkeit und nach wenigen Minuten zum Tod

Zwischen Nord- und Ostsee

Flensburg. Die BVS-Dienststelle Flensburg führte in Zusammenarbeit mit der Amtsverwaltung Steinbergkirche Selbstschutztage durch. Eine Ausstellung im Foyer des Amtshauses führte schon vor Beginn der Veranstaltungsreihe in die Thematik ein. Info-Stände an exponierter Stelle wiesen auf weitere Veranstaltungen hin. Es wurden Informationsvorträge angeboten und in einer besonderen Veranstaltung neue Selbstschutzberater durch den Amtsvorsteher berufen.

Abschluß der Selbstschutztage war ein Sicherheitswettbewerb unter Beteiligung der Hilfsorganisationen. Der Wettbewerb diente als Test und Generalprobe für vorgesehene Aktivitäten in der Haupturlaubszeit 1988.

Berichte aus Hamburg

Hamburg-Süd. Bei der großen Verbraucherausstellung „Schaufenster Hamburg“ war auch der BVS mit einem Stand vertreten.

Die Gestaltung bezog sich in erster Linie auf die Darstellung des Ausbildungsprogramms der Dienststelle Hamburg-Süd. Anhand von Großfotos und Selbstschutzgeräten konnte den Besuchern anschaulich erläutert werden, was ein geschulter Bürger mit diesen Geräten in einem Notfall anfangen kann. Weiterhin wurden Filmspots vorgeführt, die über den Selbst- und Katastrophenschutz informierten.

Viele der über 120 000 Messebesucher kamen an den BVS-Stand, um sich dort beraten zu lassen. Es fiel auf, daß besonders Jugendliche interessiert waren und sehr intensiv und gezielt Fragen stellten.

Blickpunkt Nordrhein-Westfalen

Bielefeld. Das Katastrophenschutzzentrum der Stadt Bielefeld war Tagungsort des Arbeitskreises für Werkschutzleiter der Industrie- und Handelskammer Ost-Westfalen zu Bielefeld. Das Motto dieser Veranstaltung lautete „Selbstschutz in Betrieben“.

Der Leiter der BVS-Dienststelle Herford, Günther Homburg, hatte Gelegenheit, die Teilnehmer dieser Tagung über den Selbstschutz im jeweiligen Verantwortungsbereich der Werkschutzleiter zu informieren. Eine Bilderschau und Film-

vorführung ergänzten die Ausführungen, die — durch lebhaftes Diskussionszusätzlich angereichert — eine gute Resonanz bei den Teilnehmern fand. „Das BVS-Ausbildungsangebot wird nicht ungenutzt bleiben“, so der Kommentar des Vorsitzenden des Arbeitskreises, Norbert Krahn.

Der stv. Leiter des Zivilschutzamtes der Stadt Bielefeld, Wolfgang Beck, gab zusätzlich einen Überblick über die Situation des Katastrophenschutzes in der Stadt Bielefeld und erläuterte bei einem Rundgang durch die Fahrzeughallen die Einsatzfahrzeuge der Regie-Einheiten. Der Organisator und Betreuer des Arbeitskreises für Werkschutzleiter, Manfred Rossa, von der Industrie- und Handelskammer, zog am Ende das Fazit: „Eine gelungene Veranstaltung, für die ich dem BVS danke.“

Düren. Nach rund einjähriger Ausbildung beendeten etwa 20 Beschäftigte der Stadt Schleiden und des Kreiswehersatzamtes Jülich einen Behörden-Selbstschutzlehrgang mit einer Abschlußübung. Die Initiative dazu ergriffen Stadtdirektor Hans Pixa und der Leiter des Kreiswehersatzamtes, Hans-Günter Kaptain, nachdem sie sich zu einer Intensivierung des Behördenselbstschutzes entschlossen hatten.

Dieses Beispiel zeigt, daß sich bei entsprechender Motivation ein Behördenselbstschutz innerhalb eines Jahres aufbauen läßt. Nach erfolgreichem Ende der Ausbildung sollen jetzt regelmäßige Übungen für einen gut funktionierenden Behördenselbstschutz der Stadt Schleiden und des Kreiswehersatzamtes Jülich sorgen.

Dortmund. Am Erfolg des traditionellen „Dortmunder Hafentages“ war auch der

BVS mit seinem Sicherheitswettbewerb beteiligt. Ein Großteil der mehr als 40 000 Besucher nutzte die Gelegenheit, um die zahlreichen Aktionen des BVS und der Hilfsorganisationen zu beobachten. An dem Wettbewerb über Selbstschutzmaßnahmen und Hilfeleistungen am Unfallort nahmen zahlreiche Bürger teil. Neben den BVS-Ehrenpreisen konnten viele der Bestplatzierten wertvolle zusätzlich gestiftete Preise mit nach Hause nehmen.

Dortmund. Bei den dreitägigen „Dortmunder Verkehrssicherheitstagen '87“ demonstrierte der BVS Möglichkeiten schneller Hilfeleistung. Das Ablöschen brennender Kleidung wirkte wie ein Magnet und bewegte zahlreiche Bürger zum Verweilen.

Dabei nutzten viele die Gelegenheit, an einem Quiz teilzunehmen. Drei Fragen zum Inhalt eines Verbandkastens mußten richtig beantwortet werden, dann gab es für die Teilnehmer kleine Sachpreise — gestiftet von der Stadt Dortmund.

Mehr als 400 Bürgerinnen und Bürger beteiligten sich an dieser Aktion. Viele Zuschauer ließen sich zu Selbstschutz-Grundlehrgängen einladen.

Bottrop. Um das Zusammenwirken von Katastrophen- und Selbstschutz ging es bei einer Veranstaltung, die anlässlich der Verkehrssicherheitstage vom BVS in Zusammenarbeit mit dem DRK, dem ASB und der Polizei stattfand. Der Bottroper Bevölkerung sollte bei dieser Gelegenheit — es galt, eine Unfallsituation mit dem Ablauf einer Rettungskette zu demonstrieren — die Notwendigkeit der schnellen Hilfe nahegebracht werden. Die Aktion wurde so realistisch darge-

BVS-Dienststellenleiter Erhard Stammerger (3. v. l.) überreicht dem Bestplatzierten des Sicherheitswettbewerbs einen Preis. (Foto: Teufer)



stellt, daß Passanten die Unfallsituation nicht als Übung erkannten und spontan ihre Hilfe anboten.

Zum Abschluß der Vorführungen, die von zahlreichen Zuschauern mit Interesse verfolgt wurden, gab es lebhafte Diskussionen über die Notwendigkeit lebensrettender Sofortmaßnahmen. Der BVS nutzte die Gelegenheit, den Bürgern Informationsmaterial an die Hand zu geben sowie sein Ausbildungsangebot zu erläutern.

*

Münster. Mit Erfolg veranstaltete die BVS-Dienststelle Münster einen Sicherheitswettbewerb anlässlich eines „Tages der offenen Tür“ des Chemieunternehmens BASF.

Der BVS hatte bei diesem gut besuchten Wettbewerb gemeinsam mit Feuerwehr, DRK, ADAC und BASF-Werkfeuerwehr zehn Stationen zu betreuen. Bereits zwei Stunden nach Beginn des Wettbewerbs wurde der 50. Teilnehmer registriert.

Für die drei Erfolgreichsten bei dieser Veranstaltung gab es je einen Sechskilo-Pulverlöscher sowie zusätzlich gestiftete Preise. „Volltreffer“ waren schließlich auch drei als Preise gestiftete Fahrräder, die unter allen Teilnehmern des Wettbewerbs verlost wurden.

*

Körtlinghausen. Zwei Tage lang informierte sich CDU-Bundestagsabgeordneter Bernd Wilz aus Solingen an der BVS-Schule Schloß Körtlinghausen über die Aktivitäten der Ausbildungseinrichtung. Neben der Besichtigung der Schulanlage und einer Fahrbaren Aufklärungs- und Ausbildungsstelle (FAAST) nutzte Wilz die Gelegenheit, mit 22 Leitern und Ausbildern der Fahrbaren Einrichtungen über den Selbstschutz zu diskutieren.

Am Ende seines Besuches zeigte sich Wilz sehr beeindruckt. Der Selbstschutz gehöre zu den wichtigsten humanitären

Aufgaben unserer Gesellschaft und unseres Staates und verdiene die Unterstützung der gesamten Politik, schrieb der Bundestagsabgeordnete u. a. ins Gästebuch der Schule.

*

Recklinghausen. In der BVS-Landesstelle Recklinghausen konnte Hannelore Kerber anlässlich ihres 25jährigen Dienstjubiläums zahlreiche Glückwünsche entgegennehmen.

Die Fachbearbeiterin für den Bereich „Ausbildung“ ist schon mehr als 25 Jahre dem BVS verbunden, wie Landesstellenleiter Peter Eykmann in seiner Laudatio feststellte. Frau Kerber kam 1959 zum damaligen BLSV, blieb dann aber nur vorübergehend, um 1962 endgültig zurückzukehren.



Mit sichtlicher Freude nimmt Hannelore Kerber die Dankurkunde aus der Hand von Landesstellenleiter Peter Eykmann entgegen.

Eykmann lobte auch Frau Kerbers großes Engagement als Mitglied des Bezirkspersonalrats zum Wohle der Bediensteten. Örtlicher Personalratsvorsitzender Horst Haase und Bezirks-Personalratsvorsitzender Werner Köppe schlossen sich diesem Lob an.

Mit ihrem Glückwunsch verbindet die gesamte Landesstelle Dank und Anerkennung für viele Jahre vertrauensvoller Zusammenarbeit.



CDU-Bundestagsabgeordneter Bernd Wilz (1. Reihe 2. v. r.) diskutiert mit den BVS-Mitarbeitern. (Foto: Hornung)

Hessenspiegel

Frankfurt. Alljährlich führt die Stadt Frankfurt ihre „Tage der offenen Türen“ durch. So auch 1987. Die beteiligten Katastrophenschutz-Organisationen hatten im wahrsten Sinne des Wortes den Untermainkai besetzt.

Eine Vielzahl verschiedener Programmpunkte waren für ein Wochenende fest eingeplant. Einer dieser Punkte war der BVS, der mit seinem Filmwagen und Info-Stand an exponierter Stelle — gegenüber dem „Eisernen Steg“ — seinen Platz gefunden hatte.

Der „Eiserne Steg“ war Haltepunkt für die Hafenbahn mit ihren Dampf- und Dieselloks, Anlegestelle für die THW-Fähren und für Ausflugsschiffe. Dies war einer der Gründe, warum an beiden Tagen viele der rund 14 000 Besucher der Veranstaltungen mit dem Selbstschutz konfrontiert wurden.

Ein weiterer Grund: An dieser Stelle wurde demonstriert, wie Geschwindigkeit und Aufprall ein Auto verformen können. Hier war großer Publikumsandrang, Zeit genug für die Besucher, in den Pausen zwischen den Vorführungen BVS-Filme anzusehen, Gespräche mit den Betreuern zu führen und Faltdokumente sowie Broschüren mitzunehmen.

Wolfram Brück, Oberbürgermeister von Frankfurt, war Gast beim BVS und informierte sich über die Aktivitäten des Verbandes.

Aktuelles aus Rheinland-Pfalz

Kaiserslautern. Über 40 Vertreter des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft sowie der Kommandeure der deutschen und amerikanischen Streitkräfte von Zweibrücken nahmen an einer Informationsveranstaltung der BVS-Dienststelle Kaiserslautern teil.

Hierzu hatte Dienststellenleiter Matheis in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Zweibrücken eingeladen.

Oberstleutnant a. D. Hans Urbanczyk wurde bei dieser Veranstaltung als BVS-Beauftragter für die kreisfreie Stadt Zweibrücken der Öffentlichkeit vorgestellt und in sein Amt eingeführt.

„Der BVS hat den richtigen Mann für dieses Ehrenamt gefunden“, betonte Oberbürgermeister von Blon und wünschte dem neuen BVS-Beauftragten alles Gute und viel Erfolg bei seiner Arbeit.

Urbanczyk bedankte sich und bat um eine gute Zusammenarbeit mit allen Behörden, Betrieben und zuständigen Stellen.

Anschließend dankte Matheis Werner

Amtseinführung in Zweibrücken (v. l.): BVS-Dienststellenleiter Matheis, BVS-Beauftragter Hans Urbanczyk, Oberbürgermeister von Blon.



Bach, Sachbearbeiter für Katastrophenschutz der Stadt Zweibrücken, für die bisherige Unterstützung und hervorragende Zusammenarbeit mit der BVS-Dienststelle Kaiserslautern. Bach hatte in der zurückliegenden Zeit zum Teil die Aufgaben des BVS-Beauftragten wahrgenommen.

Mainz. Hans Louis, ehrenamtlicher Fachlehrer und Fachbearbeiter „Gerät“ der BVS-Dienststelle Mainz, hatte zu seinem 70. Geburtstag geladen. Neben allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Dienststelle konnte Louis als Vertreter der Stadt Prof. Kurt Dörr, Dezernent für Brand- und Katastrophenschutz, Jürgen Franz, Leiter des Zivilschutzamtes, sowie Sachbearbeiter Wolfgang Breu begrüßen.

BVS-Landesstellenleiter Awiszus würdigte in einer kleinen Feierstunde die Verdienste Louis als langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter. Besonders hob er hervor, daß Louis auch in seinem hohen Alter noch jederzeit der Dienststelle zur Verfügung steht.

Im Anschluß sprach Prof. Dörr die Glückwünsche der Stadt Mainz aus und überreichte Louis einen Bildband der Stadt mit einer Widmung des Oberbürgermeisters.

Bayern heute

Nürnberg. Auf der BVS-Übungsanlage in Nürnberg präsentierten sich am „Tag der offenen Tür“ der Stadt Nürnberg das THW, der ABC-Dienst und der BVS.

Oberbürgermeister Dr. Andreas Urschlechter hatte die Schirmherrschaft übernommen.

Über 1 500 Besucher informierten sich über Hilfsmaßnahmen und richtiges Verhalten in Notfällen.

Neben dem Informationsstand und Filmwagen zeigte der BVS Ausschnitte aus seinem Ausbildungsprogramm.

Amberg-Land. Im Amtszimmer des Landrats Dr. Hans Wagner wurde Josef Riha verabschiedet. Riha war seit 1958 beim damaligen BLSV und später beim BVS bis Juli 1987 als ehrenamtlicher Mitarbeiter tätig.

Dr. Wagner bedankte sich bei Riha für die langjährige, gute Zusammenarbeit. Sein Engagement habe wesentlich zur Förderung des Selbstschutzgedankens im Landkreis Amberg-Sulzbach beigetragen. Durch sein Bemühen sei vielen Bürgern bewußt geworden, wie sie in Notfällen helfen können.



Verabschiedung in Amberg: Landrat Dr. Wagner und Josef Riha (v. l.).

Der Landrat wünschte Riha noch einen langen Lebensabend in Gesundheit, damit er endlich einmal seinen anderen Hobbys nachgehen könne.

Fürth. Im Rahmen einer kleinen Feierstunde zeichnete BVS-Landesstellenleiter Günther Kopsieker Rechtsreferent Alfred Fischer, Stadt Fürth, mit der BVS-Ehrennadel aus.

Oberbürgermeister Uwe Lichtenberg würdigte die Verdienste Fischers und dankte ihm für sein unermüdliches Engagement beim Aufbau des Selbstschutzes der Stadt Fürth.



Ehrung in Fürth (v. r.): BVS-Landesstellenleiter Günther Kopsieker, Oberbürgermeister Uwe Lichtenberg und Rechtsreferent Alfred Fischer. (Foto: Kögler)

Fischer brachte in seiner Dankrede zum Ausdruck, er werde sich auch weiterhin unaufgefordert und verstärkt für den Zivil- und Selbstschutz einsetzen.

Nachrufe

Die Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Weiden trauern um ihren ehrenamtlichen Kollegen

Ludwig Steinbauer

Er stand als Aufklärungs- und Ausbildungshelfer immer zur Verfügung und führte viele Lehrgänge in Schulen und Behörden durch.

Steinbauer war ein guter und beliebter Mitarbeiter.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Plötzlich und unerwartet verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 5. Oktober 1987 der ehrenamtliche Mitarbeiter der BVS-Dienststelle Würzburg

Toni Hey

im Alter von 71 Jahren.

Hey war 1960 dem damaligen BLSV beigetreten und zunächst als Ausbilder und ab 1968 als Aufklärungs- und Ausbildungshelfer tätig.

Bei unzähligen Lehrgängen im Landkreis Würzburg hat er sich der Dienststelle immer wieder zur Verfügung gestellt.

Durch seine ruhige, aufgeschlossene und kameradschaftliche Wesensart war er überall sehr beliebt.

Die BVS-Dienststelle Würzburg verlor einen engagierten Kollegen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



Grußwort des Direktors des Technischen Hilfswerks zum Jahreswechsel

Liebe Helferinnen und Helfer!

Vor einem Jahr habe ich mich Ihnen als neuer Direktor des THW vorgestellt und dabei kurz einige der anstehenden Probleme unserer Organisation angesprochen, die es mit Vorrang zu lösen galt.

Heute kann ich feststellen, daß Wichtiges bereits erreicht wurde: So ist beispielsweise die Anhebung der Mehraufwandsentschädigung ab dem Jahre 1988 beschlossen worden. Die Ausweitung des Empfängerkreises wird ab 1989 folgen.

Von grundlegender Bedeutung für die Einsatzfähigkeit der Einheiten des THW ist vor allem die Schaffung einer organisationseigenen Helferreserve von insgesamt 17 000 Helfern (ab 1988 in zehn Jahres-Stufen à 1 700 Helfer).

Schließlich erwähne ich noch die haus-

haltsmäßige Absicherung der Kosten für die Unterhaltung der nicht STAN-gemäßen Ausstattung ab 1988, die für die THW-Ortsverbände von erheblicher Bedeutung ist. So konnten insgesamt beachtliche Fortschritte für das THW erzielt werden.

Leider bleibt jedoch festzustellen, daß einige Probleme noch ungelöst sind: Zum Beispiel ist die Neuordnung der THW-Leitung noch immer nicht abgeschlossen; im Bundesministerium des Innern wird vor einer Entscheidung hierüber ein Gutachten des Bundesrechnungshofes abgewartet, das nicht kurzfristig zu erwarten ist.

Auch eine bessere gesetzliche Grundlage für die Bundesanstalt THW ist erst im Werden; hierbei war allerdings von vornherein klar, daß der Prozeß der Schaffung eines Gesetzes langwierig ist.

Wie in den vergangenen Jahren, so hat sich auch 1987 das THW in einer Vielzahl von Einsätzen bewähren und weitere Erfahrungen sammeln können. Ich denke hier nicht nur an Herborn oder an den Brückenbau-Einsatz an der Grenze zwischen Somalia und Äthiopien. Letzten Endes haben gerade viele weniger spektakuläre örtliche Einsätze gezeigt, was das THW im Auftrag des UNHCR leisten kann.

Alles Geleistete und Erreichte wäre aber nicht möglich gewesen ohne die Zusammenarbeit aller Beteiligten, insbesondere auch die in vielen Arbeitskreisen und Projektgruppen von ehrenamtlichen Mitarbeitern mit guten Ergebnissen geleistete Grundlagen-Arbeit. Hierfür möchte ich auch bei dieser Gelegenheit meinen herzlichen Dank aussprechen. Mein Dank gilt auch allen denjenigen, die mir im vergangenen Jahr ihre Unterstützung und Ermutigung zuteil werden ließen.

Ich glaube, wir können stolz auf das Jahr 1987 zurückblicken und dem neuen Jahr 1988 mit Zuversicht entgegensehen.

Zum Jahreswechsel Ihnen und Ihren Angehörigen ein kameradschaftliches Glück auf.

Ihr
Gerd Jürgen Henkel

Grußwort des THW-Bundessprechers zum Jahreswechsel

Liebe Helferinnen und Helfer!

Als Bundessprecher des THW danke ich Ihnen für Ihren Einsatz im Jahre 1987 und wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen für 1988 alles Gute.

Ohne Ihre Leistungsbereitschaft wäre ein so hohes Maß an humanitärer Hilfe, wie sie die Jahresbilanz 1987 aufweist, nicht zu erbringen gewesen. Sie leisten

damit für Staat und Gesellschaft einen vorbildlichen Dienst.

In den einzelnen THW-Ortsverbänden hat sich bei zahlreichen großen und kleinen Einsätzen erneut gezeigt, daß überall ein beachtlicher Ausbildungsstand vorhanden ist. Daher möchte ich auch den Führungskräften an dieser Stelle meine Anerkennung aussprechen.

Die besondere Bedeutung des Katastrophenschutzes erweist sich in unserer hochtechnisierten Gesellschaft immer häufiger als eine vorrangige Aufgabe. Es muß daher auch weiterhin unser Ziel sein, Ausbildung und Ausrüstung den ständig wachsenden Anforderungen anzupassen.

Die Bereitschaft zum Helfen, die Einsatzfreude und nicht zuletzt auch der Geist der Kameradschaftlichkeit, der alle freiwilligen Helferinnen und Helfer miteinander verbindet, gibt mir die Gewißheit, daß wir auch im kommenden Jahr die Aufgaben, die uns gestellt sind, erfüllen werden.

Ihnen und Ihren Angehörigen ein erfolgreiches Jahr 1988.

Peter Merck



THW-Auslandseinsatz Mittelpunkt einer Ausstellung

Hamburg. „Wasser – scheinbarer Überfluß und offener Mangel“, unter diesem Motto wurde im November 1987 eine Ausstellung im INFO-TREFF der Hamburger Wasserwerke eröffnet. Eine Fotoreportage und Dokumentation über einen THW-Auslandseinsatz im Sudan war Mittelpunkt und Blickfang dieser Information. Mit Farbfotografien, Exponaten und Skizzen wurde den zahlreichen Besuchern der am Hamburger Rathausmarkt gelegenen Galerie die Humanitäre Hilfe durch das THW erläutert.

Damals, 1985, planten und bauten THW-Helfer der Landesverbände Saarland und Hamburg eine Wasserversorgung für ein Zeltlager mit 60 000 äthiopischen Flüchtlingen. Hinzu kam eine elf Kilometer lange Pipeline und eine Aufbereitungsanlage.

Die sechswöchige Ausstellung wird durch Texttafeln ergänzt, die die Situation der Wasserversorgung in der Dritten Welt und Mitteleuropas gegenüberstellt.

G. L.



„Tag der offenen Tür“ ein Erfolg

Bremen-Neustadt. Das Wetter spielte zwar nicht so richtig mit, dennoch war der „Tag der offenen Tür“ auf dem Gelände des THW-OV Bremen-Neustadt ein großer Erfolg. Der Ortsverband feierte damit sein 25jähriges Bestehen.

Viele Besucher kamen im Laufe des Tages zum THW-Gelände am Seesenthom 2 in der Nähe des Niedersachsen-damms. Groß und klein, jung und alt informierten sich über das THW, seine Einsatzfähigkeit und den Ausbildungsstand seiner Helferinnen und Helfer. Eine große Fahrzeug- und Geräteschau gab einen eindrucksvollen Überblick über den technischen Standard. Bei zahlreichen Vorführungen demonstrieren die THW-Helfer außerdem ihr Können. Die jüngeren Besucher konnten darüber hinaus bei einem Luftballon-Wettbewerb mitmachen. Eine Modellausstellung sowie Videofilmvorführungen über Einsätze des THW rundeten das Programm ab.

„Ich freue mich, daß dieser ‚Tag der offenen Tür‘ Gelegenheit bietet, die Leistungsfähigkeit des Technischen Hilfswerks zu veranschaulichen“, hatte Bürgermeister Klaus Wedemeier in einem schriftlichen Grußwort betont. „Die Besucher werden dabei erkennen, daß das THW ein unentbehrlicher Bestandteil des Katastrophenschutzes ist.“ Der Bürgermeister weiter: „Auch wünsche ich mir, daß junge Menschen mit technischen Neigungen, die durch die Darstellung der Aufgaben und der Hilfsmöglichkeiten in ihrer Vielfalt angesprochen werden, sich entschließen, dem Technischen Hilfswerk als Helfer beizutreten.“

In seiner Begrüßungsrede ging der Neustädter THW-Ortsbeauftragte, Ralph Heuer, auf die wechselvolle Geschichte seines Ortsverbandes ein. Er erinnerte ferner daran, daß die THW-Helferinnen und Helfer in den vergangenen 25 Jahren bei zahlreichen Einsätzen dabei waren, unter anderem nach der Explosion der Roland-Mühle und beim Bruch des Weserdeiches in Habenhausen.

Der Ortsverband Neustadt hat mehr als 240 Helferinnen und Helfer, darunter eine 14köpfige Jugendgruppe. Außerdem gibt es Einheiten in den Bereichen Bergung, Instandsetzung und Fernmeldewesen. Der Ortsverband verfügt darüber hinaus unter anderem über je einen Verbrauchsgüter-, Verpflegungs- und Materialerhaltungstrupp, eine Erkundungs- und Lotsengruppe, eine Pontongruppe sowie eine „Technische Einsatzleitung“ (TEL). In den Garagen der Unterkunft stehen Spezialfahrzeuge für den Einsatz im Katastrophenfall.

Der Bremer THW-Landesbeauftragte, Günther Hildebrandt, bezeichnete das Engagement der Helferinnen und Helfer für das THW als „ein gutes Beispiel für Bremer Bürgersinn“. Hildebrandt: „Die ehrenamtliche Arbeit für das THW ist nur unter Verzicht auf Freizeit möglich. Dieser Einsatz verdient Anerkennung.“

U. W.



66 Basaltlavakreuze werden in feste Betonfundamente verankert.

Nachruf

Am 21. November 1987 verstarb im Alter von 72 Jahren der langjährige Ortsbeauftragte des THW-OV Bremen-Vegesack

Siegfried Weber

Der Verstorbene erwarb sich während seiner 32jährigen Zugehörigkeit zum Ortsverband große Verdienste.

In seiner kameradschaftlichen, hilfsbereiten Art und seiner aufrechten Gesinnung wird er uns allen in ständiger Erinnerung bleiben.

Bundesanstalt Technisches Hilfswerk Landesverband Bremen

Bundesanstalt Technisches Hilfswerk Ortsverband Bremen-Vegesack



THW-Einsatzkräfte in Österreich ausgezeichnet

Düsseldorf. Als am 5. August 1987 das THW Nordrhein-Westfalen eine Jugendgruppe von 20 Helfern, einschließlich Betreuer, nach Mauthausen in Österreich zur Kriegsgräberpflege entsandte, war man aus jahrelangen ähnlichen Einsätzen in Österreich schon auf diesem Sektor bekannt.

Auch diese deutsche Hilfe, geleitet von THW-Geschäftsführer Hartmut Grütter aus Düsseldorf, war nicht einmal „so eben“ ein Urlaub in Österreich, sondern geprägt durch tagelange Schwerarbeit.

Nachdem ein Jugendzeltlager eingerichtet worden war, konnten die Junghelfer in Gruppen eingeteilt werden und mit den Arbeiten beginnen.

So wurden auf dem Kriegerfriedhof in Mauthausen 66 schwere Basaltlavakreuze auf den Gräbern der im 1. Welt-

krieg in Kriegsgefangenschaft verstorbenen serbischen Soldaten in feste Betonfundamente verankert. Die hierzu erforderlichen Fundamente wurden ausgehoben, verschalt und mit Beton ausgefüllt. Das zentrale Denkmal wurde mit einem Heißdampfgerät gereinigt und die unlesbar gewordenen Schriftzüge wurden mit Farbe ausgebessert.

Die eingesetzten Junghelfer konnten bei diesem Einsatz viel vom fachlich geschulten Betreuungspersonal lernen und in die Tat umsetzen.

Die Freizeiten des Abends und an den Wochenenden gestaltete man mit Lagerfeuern, Besichtigungen, Stadtrundfahrten, Kontakten mit Bürgern und der örtlichen Feuerwehr.

Die hieraus erwachsenen guten Beziehungen zur Feuerwehr wurden Bestandteil mehrmaliger gegenseitiger Besuche in Mauthausen und dem Jugendlager. Sie sollen demnächst mit einem Besuch in Deutschland weiter gefestigt werden.

Als dann nach ca. drei Wochen alle erforderlichen Arbeiten beendet waren, wurden bei einer Verabschiedung mehrere Einsatzkräfte für mehrmaligen Einsatz des THW in Österreich ausgezeichnet. Bürgermeister Josef Jahn sowie ÖSK-Landesgeschäftsführer Andreas Reiter würdigten beim Lagerabschluß den freiwilligen, aufopfernden Einsatz der jungen Leute, der trotz mancher schlechter Witterung unermüdlich und erfolgreich durchgeführt wurde.

Folgende Auszeichnungen des Österreichischen Schwarzen Kreuzes wurden überreicht: Verdienstkreuz am Bande — Hartmut Grütter, Ehrenzeichen in Gold — Wolfgang Euen, Ehrenzeichen in Silber — Dirk Lange, Michael Binder, Stefan Zündorf.

K. D.

Hessen



Einsatzübung der THW-Auslandsmannschaft „SEEBA“

Hirschhagen. Von Freitagabend bis Samstagmittag stellten rund 110 Helfer der „Schnelleinsatzeinheit Bergung Ausland“ (SEEBA) des THW bei der Einsatzübung „Herbstwald '87“ in Hirschhagen ihr Können unter Beweis. In dem sehr weitläufigen Gelände mußten an verschiedenen Schadenobjekten die unterschiedlichsten Bergungsaufgaben gelöst werden, so insbesondere die Ortung und Bergung von Verschütteten aus Trümmern.

Der THW-Landesverband Hessen verlegte seine Teile der SEEBA im Mot-Marsch aus dem Rhein-Main-Gebiet

Bei schwierigen Bergungsarbeiten wird u. a. auch der Schneidbrenner eingesetzt.



Große Betonbrocken behindern die Bergung der „Verletzten“.



über eine Strecke von 210 km in den Raum Hirschhagen. Dort befanden sich laut Übungsannahme im Bereich einer Werksanlage zahlreiche Schadenstellen, die den Einsatz von Bergungskräften erforderlich machten. Die örtliche Einsatzleitung im Schadengebiet (Gen.-Verwaltung) wurde durch die Übungsleitung dargestellt.

Die Einheiten gingen unmittelbar aus dem Marsch ab 22.30 Uhr mit Ortungstrupp, einem Rettungshundetrupp und einer Bergungsgruppe an mehreren Schadenstellen in den Einsatz. Zeitgleich wurden die Einrichtungen der Führungsgruppe SEEBA und des Versorgungstrupps, den der THW-Landesverband Rheinland-Pfalz stellte, im Schadengebiet aufgebaut. Im Anmarsch befanden sich zu diesem Zeitpunkt die SEEBA-Einheiten aus Baden-Württemberg, dem Saarland und Nordrhein-Westfalen. Sie waren im Rahmen einer Alarmbetriebsübung durch die THW-Leitung in Bonn „alarmiert“ worden.

Für die Gruppen des SEEBA-Bergungszuges galt es, eine Vielzahl verschiedener Bergungstechniken zu bewältigen.

So mußten als erstes die „Verschütteten“ in den Trümmern der alten Fabrikanlage geortet werden. Es kamen sowohl Rettungshunde als auch hochempfindliche akustische Ortungsgeräte zum Einsatz. Dabei wurde die notwen-

dige und sinnvolle Kombination zwischen Rettungshunden und Ortungsgeräte deutlich, denn beide Methoden ergänzen sich.

Nach der Ortung der „Verschütteten“ mußten in den verschiedensten Schadenlagen die geeigneten Bergungsmaßnahmen eingeleitet und durchgeführt werden. So wurden tonnenschwere Stahlbeton-Deckenteile mit Hochdruck-Lufthebekissen angehoben, um die darunter eingeschlossenen Personen bergen zu können. Mit Bohr- und Aufbruchhämmer, Brennschneidegeräten und Elektroeisensägen arbeiteten sich die THW-Helfer durch Wände und Decken hindurch. An drei Einsatzstellen mußten bis zu 50 cm starke Stahlbetonwände mit Einbruchsprengungen durchschlagen werden, um den Zugang zu eingeschlossenen Personen zu ermöglichen.

Auch der Transport „Verletzter“ aus Tiefen und Höhen wurde geübt. Mit dem Rollgliss-Gerät wurden nicht gehfähige Personen aus einem zehn Meter hohen Gebäude sicher zur Erde gebracht. Auch das Aufseilen von Rettungshunden — hierbei wurde ein neuartiges Traggeschirr für Rettungshunde von den saarländischen Hundeführern vorgestellt — wurde geübt.

Auf Tragen, im Schleifkorb oder auf dem Rücken der Helfer mußten „Ver-



Einsatzleiter Dieter Höhn erläutert den Gästen den Übungsablauf.



THW-Landesbeauftragter Lossen dankt den Helfern für ihre Leistung.
(Fotos: Hilberath)

schüttete" aus metertiefen Schächten geborgen werden.

Die SEEBA wurde Anfang 1986 vom THW auf Weisung des Bundesministers des Innern aufgestellt. Die freiwilligen und ehrenamtlichen Helfer dieser Einheit haben die Fachausbildung des Bergungsdienstes durchlaufen. Ebenso eine ergänzende Unterweisung an der SEEBA-spezifischen Ausstattung.

Gleichzeitig wurden die Kräfte des Bergungszuges auf die besonderen Schadenformen vorbereitet, die nach Erdbeben, insbesondere bei modernen Stahlbetonhochbauten, auftreten.

Alle Einsatzkräfte stehen unter einem ständigen Impfschutz und können mit ihrer Ausstattung jederzeit innerhalb von sechs Stunden nach Alarmauslösung durch die THW-Leitung im Lufttransport in das jeweilige Schadengebiet verlegt werden.

Die Einsatzübung „Herbstwald '87" wurde als Abschluß der Aufstellungsphase und zur Überprüfung der Einsatzbereitschaft der SEEBA durchgeführt.

Alle Vorbereitungen, das Konzipieren der Übung und die Organisation hatte der THW-Landesverband Hessen übernommen.

Eine Delegation des Schweizer Zivilschutzes, Gäste des Auswärtigen Amtes, Vertreter des Bundesministers des In-

nern, des Bundesamtes für Zivilschutz und der Direktor der Bundesanstalt THW, Gerd-Jürgen Henkel, waren nach Hirschhagen gekommen, um sich vom Leistungsstand der im THW neuen Einheit zu überzeugen.

In seiner Ansprache würdigte der THW-Landesbeauftragte für Hessen, Dipl.-Ing. Hans-Albert Lossen, das Können und Engagement der Mannschaft, die nun gut gerüstet einem möglichen Einsatz im Rahmen der humanitären Auslandshilfe entgegen sehen kann.

Lossen dankte allen Beteiligten der Übung, die zum guten Gelingen beigetragen haben.

THW-Direktor Henkel äußerte sich anerkennend über den hohen Ausbildungsstand der Helfer und unterstrich die Notwendigkeit der humanitären Auslandshilfe, insbesondere nach Katastrophen.

Ministerialdirigent Wolfgang Beyer, der in Vertretung des Bundesministers des Innern anwesend war und dessen Grüße überbrachte, stellte fest, daß die Aufstellung der SEEBA nicht nur eine internationale Bedeutung habe, sondern sich auch positiv im nationalen Bereich auswirkt. Denn aus ihr heraus seien bereits Impulse für die Ausstattung des THW gesetzt worden, so zum Beispiel bei dem neu entwickelten Ortungsgerät.

Die Übung war für alle beteiligten Ein-

satzkräfte eine ausgezeichnete Bewährungsprobe. So wurden die für den Einsatz notwendigen Organisations- und Versorgungsstrukturen erstmals unter realen Bedingungen überprüft.

Realistisch wie im Einsatz waren auch die Bergungsaufgaben konzipiert.

Alle Helfer haben bei der Übung bewiesen, daß sie für ihren Auslandseinsatz qualifiziert sind. Es konnten aber auch Erfahrungen gesammelt werden, die im Einsatz wichtig sind. Wissen in die Tat umzusetzen und dabei dazulernen, ist das wichtigste Ziel einer jeden Übung. Und dieses Ziel wurde bei „Herbstwald '87" erreicht.

H. G. H.

Freiwillige Feuerwehr und THW bilden Gewässerschutzzug

Frankfurt. Zu etwa 40 Einsätzen auf dem Main rückt die Frankfurter Berufsfeuerwehr jährlich aus. „Die Tendenz ist steigend“, charakterisierte ein Sprecher der Branddirektion die bedenkliche Entwicklung. Schwere Chemie- und Ölfälle auf wie an Gewässern beunruhigten während der jüngsten Vergangenheit bei wachsendem Umweltbewußtsein die Bevölkerung. Mit einer Spezialeinheit — dem Gewässerschutzzug von Freiwilliger Feuerwehr Rödelheim/Hausen und Technischem Hilfswerk — werden künftig ehrenamtliche Helfer die Berufsfeuerwehr unterstützen, Flüsse und Bäche der Mainmetropole sauber zu halten.

120 Meter mißt der dicke Schlauch, der von Ufer zu Ufer den Main abriegelt. Mit dieser schwimmenden Sperre lassen sich Öle wie andere Stoffe einfangen, binden und anschließend abschöpfen. Die mit Preßluft gefüllte Schlangelleitung ist in Abschnitte zu je 20 Meter unterteilbar, um Einsätze auch auf Nebenflüssen oder einzelnen Bereichen des Mains zu ermöglichen.

Dem neuen Frankfurter Gewässerschutzzug gehören 35 Helfer von Freiwilliger Feuerwehr und THW an. Drei Fachabteilungen wirken in dieser Einheit zusammen: Zehn THW-Helfer der Pontongruppe für die Mobilität auf Gewässern, zehn THW-Spezialisten zur Beseitigung von Abwasser-/Öl-Schäden und 15 Feuerwehrleute.

Bei der vorbildlichen Kooperation Freiwillige Feuerwehr — THW haben sich Stadtverwaltung und THW-Leitung die Finanzierung geteilt. Der Frankfurter Magistrat beschaffte 60 Meter Ölschlängelleitung. Die gleiche Länge stellte das THW bereit. Beide Segmente passen nahtlos aneinander.

2 740 Ausbildungsstunden haben die Helfer des Gewässerschutzzuges bereits investiert, um im Gefahrenfall das

Der Gewässerschutzzug bringt die Ölsperre auf den Main aus.
(Foto: Hartmann)



lebenswichtige Element reinzuhalten. Binnen einer knappen Viertelstunde riegen sie den Main von Ufer zu Ufer ab.
H. E.

Neue Unterkunft übergeben

Kassel. Die 180 Helfer des THW-OV Kassel und viele Gäste hatten Grund zum Feiern: Nach gut einjähriger Bauzeit wurde jetzt die neue Unterkunft in der Knorrstraße ihrer Bestimmung übergeben.

Ein „Tag der offenen Tür“ bot jedermann Gelegenheit, das THW und die neue Anlage kennenzulernen. Sie umfaßt ein Verwaltungsgebäude mit Schulungs- und Sanitäräumen sowie eine Kraftfahrzeuganlage für die Einsatzfahrzeuge des Ortsverbandes. Mit dem Neubau wurde ein schwerer einsatztaktischer Nachteil beseitigt. Bislang hatten die Fahrzeuge von einer rund zwölf Kilometer entfernten Kfz.-Anlage zu Einsätzen geholt werden müssen. Der damit verbundene Zeitverlust fällt nun weg.

THW-Landesbeauftragter Dipl.-Ing. Hans-Albert Lossen nannte es in seiner Begrüßungsansprache einen Glücksfall, daß der Ortsverband zu einer neuen Unterkunft gekommen sei. Schließlich würden noch andere der 56 hessischen THW-Ortsverbände von Raumsorgen geplagt. Er dankte bei dieser Gelegenheit Bundestagsabgeordneten Rudi Walther für seine Förderung des THW. Zudem sei es erfreulich, daß der Bund durch Anhebung der Haushaltsmittel für derartige Bauaufgaben die Beseitigung der Raumsorgen in Angriff genommen habe.

Dankbar zeigte sich Ortsbeauftragter Günter Israng. Er meinte: „Mit dem heutigen Tag ziehen wir einen Schlußstrich unter eine 35 Jahre dauernde provisorische Unterbringung und glauben, daß noch eine nachfolgende Generation hier Platz finden wird.“

Den festen Platz des THW in der Gemeinschaft aller Katastrophenschutz-Organisationen hob Kassels Bürgermeister, Rudolf Wurbs, hervor. Tatsächlich zeigte sich die gute Zusammenarbeit durch die Anwesenheit der Vertreter von Berufsfeuerwehr, DRK, ASB sowie zahlreicher hessischer THW-Ortsverbände bei dem Festakt.

Sie konnten gleichzeitig mit dem Ortsverband Kassel dessen 35jähriges Bestehen feiern. Allerdings wurde den Gästen, darunter viele Kasseler Bürger, nicht nur Geselligkeit geboten. Sie konnten sich auch bei Vorführungen von der Leistungsfähigkeit der Helfer überzeugen.

K.

Kleine „Gallier“ tobten am Waldsee

Viernheim. Ganz auf das Motto der diesjährigen Ferienspiele „Asterix in Viernheim“ hatten sich die THW-Jugendgruppen unter Leitung von Jugendbetreuer Volker Patzwaldt und sei-

nem Jugend-Ausbilderteam eingestellt. Die vielen „Gallier“ und anwesenden Eltern der Ferienspieler staunten nicht schlecht über das, was die „Techniker“ zu diesem Thema aus ihren großen blauen Fahrzeugen zauberten:

Da ging es los mit dem zu „Galeeren“ umgebauten Schlauchbooten, den Helmen, die nach Gallier-Art die Köpfe der Mädchen und Jungen zierten. Mit Hobelspänen gefüllte Sandsäcke dienten dem „Hinkelstein-Weitwurf“, und auch andere Werkzeuge und Zutaten für eine Asterix-Atmosphäre waren vorhanden. Selbst der „Zaubertrank“ und „Idefix“ fehlten nicht. „Idefix“ entpuppte sich als brave Schäferhund-Dame aus der Rettungshundegruppe.

„Mensch, tun mir die Arme weh“, jammerte eine junge „Gallierin“ als sie einer der „Galeeren“ entstieg. Der THW-Nachwuchs beließ es nicht einfach bei Spazierfahrten auf dem Waldsee. Die kleinen Gäste mußten ebenfalls in die Riemen greifen.

Die Frauen der THW-Helfer hatten inzwischen ca. 250 Bratwürste zubereitet und versorgten die Ferienspielteilnehmer auch mit Getränken.

Gegen Abend, nach Abschluß des gelungenen Ferienspielbeitrages, wurden die „Galeeren“ wieder umgerüstet:

Über Funkalarmierung wurde der Bergungszug zu einem Hochwassereinsatz an den Altrhein zwischen Lampertheim und Worms angefordert, der bis in die frühen Morgenstunden dauerte. H. W.

Der Arbeitskreis THW 2 stellt sich vor

Darmstadt. Die konstituierende Sitzung des Arbeitskreises (AK) THW 2 fand am 8. November 1985 in der Katastrophen-



Die Mitglieder des Arbeitskreises THW 2.
(Foto: Zanus)

schutzschule des Bundes in Ahrweiler statt. Er hat die Aufgabe, Vorschläge zur Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit und der Helferbetreuung im THW auszuarbeiten und setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Jochen von Arnim, Referatsleiter THW 2; Reiner Bormann, Sachgebietsleiter Öffentlichkeitsarbeit beim Landesverband IV; Gerhard Brühl, Landesbeauftragter LV X.; Peter Merck, Bundessprecher; Reiner Skaletz, THW-Helfer, bislang Landessprecher, OV Bremen-Neustadt; LV III. Hans Weber, Ortsbeauftragter für Ellwangen; LV VIII. Horst Zanus, Helfer Ö, OV Groß-Umstadt; LV VI. Hendrika Hasse, Protokollführerin.

In den vier bisher stattgefundenen Sitzungen befaßte sich der AK u. a. mit dem Untersuchungsbericht zur Entbürokratisierung des THW, dem neuen Handbuch für Öffentlichkeitsarbeit im THW, mit Auszeichnungen und Ehrungen, der Herausgabe einer bundesweiten THW-Zeitung und verschiedenen anderen Problemen.

Bei den Sitzungen des AK wurden auch zum Gesamtkomplex Dienstbekleidung erste Vorstellungen erarbeitet. Wegen des sehr umfangreichen Gebietes konnte aber noch kein endgültiges Ergebnis festgelegt werden.

Zur vierten Sitzung trafen sich die Mitglieder des AK 2 am 26. und 27. Juli 1987 in Darmstadt. Sie befaßten sich u. a. mit Gestaltungsfragen der THW-Bekleidung, mit Dienststellungskennzeichen und der Bekleidung der Helfer bei Auslandseinsätzen. Dem AK wurde auch das neue Modell des THW-Schutzhelmes vorgestellt.

H. Z.

Auf den 1. Platz wählte die Jury das nebenstehende Foto, die beiden unteren Fotos errangen den 2. (links) und den 3. Platz (rechts).



THW-Fotowettbewerb 1986 mit der Preisverleihung abgeschlossen

Darmstadt. Unter dem Motto „Helfen mit Herz und Verstand — Fotografische Impressionen aus dem THW“ stand der große THW-Fotowettbewerb 1986. Gesucht wurden Motive aus dem THW-Geschehen, die die vielseitigen Tätigkeitsbereiche wiedergeben. Der Um-

gang der THW-Helfer mit Gerät, Werkzeug und Maschinen bei der Bewältigung der gestellten Anforderungen im Rahmen von Einsätzen, Übungen, Ausbildungen sowie Technischen Hilfeleistungen sollte im Mittelpunkt des Bildes stehen. Die lebendige Darstellung der Fotos und die richtige fachliche Aussage des Gezeigten sollten oberster Grundsatz sein. Jeder Teilnehmer konnte bis zu drei Fotos einsenden.





Den 4. (oben) und 5. Platz (rechts) im Fotowettbewerb belegten diese beiden Fotos.



Die Terminverlängerung des Fotowettbewerbs bis zum 31. Dezember 1986 hatte hervorragende Resonanz. THW-Helfer aus dem ganzen Bundesgebiet beteiligten sich mit ihren besten Schnappschüssen.

Nicht nur für den Fotowettbewerb galt das Motto „... mit Herz und Verstand“. Die vielen ausgezeichneten Fotos beweisen, daß auch die Fotografen mit „Herz und Verstand“ bei der Sache waren, als es galt, die besten Motive einzufangen.

Angefangen von einer durch einen Zünder zerfetzten Blechdose über bewegende Fotos bei der Hilfeleistung nach Verkehrsunfällen bis hin zu spannenden Bildern bei Einsätzen, Übungen und Wettkämpfen waren die vielseitigsten Motive vertreten.

Die Jury hatte es wahrlich nicht einfach, als sie sich zur Auswahl der Sieger in der Unterkunft des Ortsverbandes Darmstadt traf. Unter den kritischen Augen der THW-Sachverständigen Peter Merck, THW-Bundes- u. Landessprecher Hessen; Günter Seekatz, THW-

Landessprecher Rheinland-Pfalz; THW-Direktor Gerd Jürgen Henkel; Günter Faß, THW-Landesbeauftragter Saarland; Dr. Friedrich C. Dölbör, THW-Landesbeauftragter Rheinland-Pfalz; Hans-Albert Lossen, THW-Landesbeauftragter Hessen; der „Foto-Profis“ Martina Friedrich (Fotodesignerin in der Abteilung Feuer-schutz und Sicherheit der Firma Merck) und Kurt Hilberath (Leiter der Fotostelle im Bundesamt für Zivilschutz) kam man nach langen Beratungen zum Ergebnis.

Die Hauptgewinner:

1. Preis Lothar Weyand, Sulzbach,
2. Preis Walter Nock, Zell a. H.,
3. Preis Lothar Weyand, Sulzbach,
4. Preis Horst Zanus, Groß-Umstadt,
5. Preis Klaus Rampf, München:

Drei Gutscheine über eine Wochenendreise nach Bonn für zwei Personen,

ein Gutschein über eine Wochenendreise an die Saarschleife für zwei Personen, sowie ein wertvoller Sachpreis wurden den Hauptgewinnern bereits zugesandt.

Den Nächstplatzierten konnten ebenfalls viele weitere Sachpreise zugesandt werden.

Den Spendern der Preise sei nochmals für ihren wichtigen Beitrag zum guten Gelingen des Fotowettbewerbs gedankt.

H. G. H.

Der Großeinsatz des THW Hessen in Herborm

Herborn. Bei dem verheerenden Tankwagenunglück am 7. Juli 1987 in der hessischen Kleinstadt Herborm waren 165 THW-Helfer im Einsatz.

Um 20.59 Uhr wurde für den Lahn-Dill-Kreis Katastrophenalarm ausgelöst. Alle verfügbaren Feuerwehren eilten nach Herborm. Ebenso die umliegenden THW-Ortsverbände Dillenburg und

Solms. Der Fernmeldezug des THW-OV Dillenburg begann sofort mit der Schal-tung mehrerer zusätzlicher Telefonleitun-gen, der Einrichtung der Technischen Einsatzleitung, der Verlegung von Feld-kabeln und der Aufrechterhaltung des Fernmeldebetriebsdienstes.

Zwischenzeitlich hatten die Versor-gungsbetriebe die Stromversorgung teil-weise und die Gasversorgung völlig ein-gestellt, da im gesamten Umkreis höch-ste Explosionsgefahr bestand. Auch Teil-e des Telefonnetzes wurden abgeschal-tet.

Helfer der Bergungszüge Dillenburg und Solms nahmen mit den im Zugtrupp vorhandenen Exwarngeräten Messun-gen über den Grad der Explosivität an der Unglücksstelle, in umliegenden Ge-bäuden und der Kanalisation vor. Eben-falls eingesetzt wurden die wesentlich empfindlicheren und damit genaueren Warnex B-Geräte der AÖ-Gruppe des Instandsetzungszuges des THW-OV Solms.

Im umliegenden Kanalnetz war die Ex-plosivität durch den ausgelaufenen Treibstoff auch Stunden später noch derart hoch, daß das Kanalnetz perman-ent von den Feuerwehren mit Wasser gespült werden mußte. Später wurden die Gasspürtrupps in die benachbarten Orte entsandt, um dort weitere Messun-gen durchzuführen.

In den frühen Morgenstunden drohte dann durch das Spülen der Kanalisa-tion die Wasserversorgung zusammen-zubrechen. Auch die Kläranlage war an ihrer Kapazitätsgrenze angelangt und drohte „überzulaufen“.

Helfer des Ortsverbandes Dillenburg be-gannen Beleuchtungsanlagen aufzuba-uen, um einen Hubschraubernotlande-platz zum Verletzentransport auszu-leuchten.

Gegen 1.30 Uhr waren in der Unglücks-nacht die akuten Brandherde soweit ge-löscht, daß mit den Bergungsarbeiten begonnen werden konnte.

Im Katastrophenstab des Landkreises war der THW-Ortsbeauftragte für Solms, Bernd Heep, als Fachberater tä-tig.

Gegen 2.00 Uhr entschied der Landrat, daß die Bergungsarbeiten in eigener Regie durch THW und Feuerwehr erfol-gen sollen.

Die Einsatzkräfte der Kriminalpolizei und des Landeskriminalamtes hatten bereits eine Sammelstelle für Tote eingerichtet. Denn zu diesem Zeitpunkt wurden — gestützt auf die Vermißtenmeldun-gen — noch etwa 30 Verschüttete in dem völlig zerstörten Gebäude vermu-tet. Die inzwischen eingetroffenen Such-hundegruppen, davon zwei THW-Hun-



Eine große Hilfe bei den Bergungsarbeiten ist der THW-Radlader.



Teilweise per Hand werden die Trümmer abgetragen. (Fotos: Hartmann)

degruppen aus Wesel und Pfungstadt, konnten noch nicht eingesetzt werden, da die Trümmerteile noch zu stark erhitzt waren. THW-Einsatzleiter Bernd Helm ließ deshalb von Ortungsspezialisten der Schnelleinsatzinheit für Bergung des THW den Trümmerkegel abhören. Mit hochempfindlichen Ortungsgeräten nahmen zwei Ortungsgruppen akustische Messungen vor. Es konnte jedoch keinerlei Lebenszeichen geortet werden.

Da die Einsatzleitung bereits zu diesem Zeitpunkt keine Überlebenden mehr vermutete, wurden den Ortungsgruppen auch nur ein sehr kurzer Zeitraum zum Abhören des Trümmerkegels zugestanden. Die später eingesetzten Suchhunde schlugen an einer Stelle im Trümmerkegel immer wieder an: Hier mußten Tote liegen. Die Schichtung der Trümmerteile, darunter tonnenschwere und bis zu 15 qm große Betondeckplatten ließen aber eine sofortige Bergung der Toten nicht zu.

Die beiden THW-Bergungszüge begannen abwechselnd von oben her die Trümmer abzutragen. Das Abtragen wurde von Räumgeräten örtlicher Firmen unterstützt. Zur Arbeitserleichterung wurde gegen 5.00 Uhr der Radlader des THW-OV Marburg angefordert. Mit Bolzenschneidern, Brennschneidgeräten und Aufbruchhämmer arbeiteten sich die Helfer voran. Oftmals konn-

ten nur in Handarbeit die Trümmerteile abgetragen werden.

Bis zu den Vormittagsstunden beeinträchtigte akute Explosionsgefahr die Arbeiten. Es mußten Stahlträger und Moniereisen mit dem Brennschneidgerät durchtrennt werden. Die Schneidarbeiten wurden häufig wegen auftretender Verpuffungen unterbrochen. Feuerwehrmänner standen immer bereit, um bei Verpuffungen die THW-Helfer mit Wasserdampf zu schützen. Meterhoch loderten vereinzelt die Flammen neben den THW-Helfern auf, die deshalb oft ihre Bergungsarbeiten unterbrechen mußten. Denn noch immer glühten Trümmerteile, und das Gelände war in einen Rauchmantel gehüllt.

Das Eindringen in den Trümmerkegel von den Kellerräumen des Nachbarhauses aus gelang wegen der zu hohen explosiven Gaskonzentration nicht. Schicht für Schicht trugen die Helfer die schweren Trümmer ab. Am Nachmittag fanden THW-Helfer eine weitere eingeschlossene Tote.

Erst am Mittwochabend gegen 22.30 Uhr waren die Bergungsarbeiten für die eingesetzten THW-Helfer beendet und die Einsatzstelle geräumt.

Müde kehrten die Helfer zu ihren Unterkünften zurück; denn manche von ihnen waren über 50 Stunden auf den Beinen.

H. G. H.

THW-Abschlußbesprechung in Solms

Solms. Die Abschlußbesprechung über den THW-Einsatz bei dem Brand- und Explosionsunglück in Herborm fand in der Unterkunft des THW-OV Solms statt. Neben den an dem Einsatz beteiligten Führungskräften der Ortsverbände Solms, Dillenburg, Darmstadt, Pfungstadt, Groß-Umstadt, Marburg und Frankfurt waren auch Vertreter des THW-Landesverbandes Hessen und die Referatsleiter Rudolf Klingenberg, Eugen Dunzelt und Jochen von Arnim aus der THW-Leitung in Bonn anwesend.

Sehr eingehend konnte jeder Einheitsführer aus seiner Sicht das Einsatzgeschehen schildern. Eine DIA-Serie verdeutlichte dabei das Ausmaß der Schäden in Herborm.

Nach einer anschließenden sachlichen und konstruktiven „Kritik“ wurde eingehend über die Ausstattung diskutiert. Aufgrund der Einsatzerfahrungen wurden verschiedene Verbesserungsvorschläge eingebracht.

Die Notwendigkeit solcher Einsatzbesprechungen, des Austausches von Erfahrungen, der Diskussion über Erkenntnisse wurde hierbei allen Beteiligten deutlich.

H. G. H.

Baden-Württemberg



5 000 Teilnehmer zum THW-Bundeswettkampf 1989 erwartet

Mannheim. Besuch aus Bonn hatte der THW-OV Mannheim. Ortsbeauftragter Manfred Stiegel konnte THW-Direktor Henkel begrüßen, der schon beim Bundeswettkampf in Hannover verkündet hatte, daß man sich 1989 wieder in Mannheim treffen werde. Nun diente der Besuch, an dem auch Vertreter des Landesverbandes mit Landesbeauftragtem Göbel sowie von der Stadt Mannheim der Zivilschutzbeauftragte, Feikert, teilnahmen, dazu, die Mannheimer Gegebenheiten in Augenschein zu nehmen. Austragungsort für die 10. Wettkampfanstaltung, zu der rund 5 000 Teilnehmer aus der ganzen Bundesrepublik erwartet werden, wird der Neue Meßplatz sein. THW-Referatsleiter Dunzelt, der für die Wettkampfvorbereitungen zuständig ist, war von der Lage und Größe in Mannheim angetan. Er sah bei der anschließenden Begehung der Multihalle im Herzogenriedpark die besten Voraussetzungen, dort die Festveranstaltungen und eine THW-Demonstrationsschau durchzuführen.

Der Jubiläumswettkampf, der das gemeinsame Zusammenwirken aller ehrenamtlichen THW-Helfer auf Bundesebene darstellt, soll gerade in Mannheim ein Fest der „Blauen Engel“ werden. Noch sind viele organisatorische Fragen zu klären. Darüber hinaus wird sich auch die Stadt Mannheim konkrete Gedanken über die Unterbringung der Teilnehmer machen. Außerdem ist noch nicht entschieden, ob die THW-Jugend zusätzlich zur Wettkampfteilnahme noch ein Zeltlager für rund 1 500 Jugendliche veranstaltet.

Auf jeden Fall soll der 10. THW-Bundeswettkampf am 10. Juni 1989 ein unvergeßliches Erlebnis der ehrenamtlichen Helfer in der Kurpfalzmetropole werden. Die Zuschauer sollen erleben, was die THW-Helfer an technischem Gerät und Können vorzuweisen haben. Die Mannheimer THW-Helfer als Gastgeber werden bemüht sein, diesen „Tag des THW“ zu einem Ereignis für die Stadt und die Helfer aus der ganzen Bundesrepublik werden zu lassen. O. S.

1. Internationales Rettungshunde-Symposium des THW

Mannheim. Über 200 Teilnehmer aus der Schweiz, Österreich, Spanien, Frankreich, Niederlande und der Bundesrepublik waren zum „1. Internationalen Rettungshunde-Symposium“ nach Mannheim gekommen. Ausrichter dieser bis heute einmaligen Veranstaltung, die zu einer stärkeren Kooperation und gemeinsamen Zielsetzung im Rettungshundewesen führen soll, war der THW-OV Mannheim.

Nach einem Begrüßungsabend im Schloß zu Neckarhausen, an dem Vertreter der Stadt Mannheim die Grüße des Schirmherrn, Oberbürgermeister Gerhard Widder, überbrachten und die Bundestagsabgeordnete Prof. Wisniewski ihre Unterstützung auf politischer Ebene zusagte, waren der Samstag und Sonntag zahlreichen Referaten gewidmet. Dr. Feddersen-Petersen von der Universität Kiel eröffnete im großen Saal der Akademie für Wehrverwaltung die Vortragsreihe mit dem Thema „Die Lernformen des Hundes“. Der Beitrag war die Grundlage für die weiteren Fachreferate und befaßte sich mit der Kynologie.

Aus Niedersachsen berichtete Polizeioberkommissar Kaufhold über wichtige Erkenntnisse und die unterschiedlichsten Methoden bei der Aus- und Weiterbildung von Hunden. Einen Beitrag für Rettungshundeführer, der sich mit der künftigen Auslese von Rettungshunden im Bezug auf Vererbung und Ver-



Ein Blick in den Tagungsraum.

(Foto: Sand)

anlagungen von verschiedenen Hunderrassen befaßte, steuerte der ehemalige Leiter des Polizeihundewesens in Schleswig-Holstein, Peter Burtzik, bei. THW-Direktor Henkel hob in seiner Ansprache hervor, daß sich das THW entschieden habe, bundesweit Rettungshundegruppen zu integrieren. Man wolle mit Blick auf den Auslandseinsatz diesen Bereich fördern.

Edwin Bucher, Chef der Ausbildung des Vereins für Schweizerische Katastrophenschutzhundehunde, ging auf die speziellen Ausbildungsmethoden in seinem Land ein.

Wichtiges Thema war ein Vortrag von Dr. med. vet. Arnold Ludes, der als ehrenamtlicher Betreuer der Rettungshunde im Saarland über die tierärztliche Versorgung des Rettungshundes während des Einsatzes sprach. Hier könnten die Tierärzte mehr Engagement zeigen und bei entsprechenden Einsätzen präsent sein, meinte er.

Ein spezielles Suchverfahren stellte Daniel Jung aus der Schweiz mit dem „Bringsel-Verfahren“ vor.

Daß der Rettungshund weit besser als jegliches technisches Gerät ist, auch das kam in einem Vortrag einer Spezialfirma für Meß- und Ortungstechnik zum Ausdruck.

Die recht intensiven Seminare wurden schließlich mit einer Podiumsdiskussion

am Sonntagnachmittag beendet. Das Ergebnis bestätigte, daß eine verstärkte Kooperation zwischen den einzelnen Spezialisten stattfinden soll. Das THW schlug vor, einen Arbeitskreis zu bilden, dem alle Organisationen angehören.

Das Mannheimer THW-Symposium soll nach dem Wunsch der Rettungshundespezialisten ein Zeichen setzen für weitere Veranstaltungen dieser Art. O. S.

Zwanzig Jahre THW-OV Müllheim

Müllheim. Der THW-OV Müllheim konnte jetzt sein zwanzigjähriges Bestehen feiern. Unter dem engagierten Ortsbeauftragten Wolfgang Ertel heißt es mehr denn je „KatS-Müllheim für Heros Müllheim kommen“.

Aus dem Nichts baute man vor 20 Jahren den Ortsverband auf, konnte mit einigen Mitgliedern Fuß fassen, und durch die Unterstützung des Landkreises war es möglich, ein Ausbildungsprogramm auf die Beine zu stellen.

Ein ehemaliger Weinkeller, den die Stadt Müllheim als Unterkunft zur Verfügung stellte, wurde in vielen Stunden ausgebaut.

Hochwasserkatastrophen, Gebäudeeinstürze und das Eisenbahnunglück in Rheinweiler sowie ein Auslandseinsatz



Nicht mehr wegzudenken ist die THW-Jugend aus dem Ortsverband Müllheim.

(Foto: Sand)



in Somalia waren inzwischen Bewährungsproben für das Müllheimer THW geworden.

Personell und technisch ging es aufwärts und so konnte man vor zehn Jahren die erste Jugendgruppe gründen, die heute nicht mehr wegzudenken ist. Gerade der Nachwuchs spielt mittlerweile eine große Rolle. Fachdienstschwerpunkte Bergung und Brückenbau wurden ebenfalls in Müllheim etabliert.

Ein Bergungs- und Fernmeldezug, eine Technische Einsatzleitung, eine Brückenbaueinheit, eine BAMSt, ein Verpflegungstrupp sowie die Jugendgruppe bilden heute die Mannschaft in Müllheim mit insgesamt 150 Helfern und 17 Fahrzeugen.

Im Rahmen eines Wochenendfestes mit Vorführungen der Jugend und Fahrzeugschau, mit Gästen aus Kirchheim/Teck und einer Abordnung des THW-OV Mannheim sowie prominenten Vertretern des THW und der staatlichen und städtischen Behörden beging man das Jubiläum.

THW-Landesbeauftragter Dirk Göbel konnte bei dieser Gelegenheit eine große Fahrzeughalle ihrer Bestimmung übergeben, die von den THW-Helfern errichtet worden war. O. S.

Deutsch-französisches Jugendtreffen

Ludwigsburg. Vor 25 Jahren hielt Charles de Gaulle vor Tausenden von Jugendlichen eine Rede im Ludwigsburger Schloß. Dies wurde zum Anlaß genommen, ein Vierteljahrhundert später an gleicher Stelle ein deutsch-französi-

Ein Blick auf den dichtgefüllten Schloßhof.
(Foto: Götz)

sches-Jugendtreffen abzuhalten. Und wiederum kamen Tausende von Jugendlichen.

Höhepunkt des Jugendtreffens waren die Ansprachen von Frankreichs Premierminister Jacques Chirac, Bundeskanzler Helmut Kohl und Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth. Auch sonst wurde viel geboten. Rund um das Schloß waren zahlreiche Stände aufgebaut worden und von verschiedenen Bühnen klang Musik.

Um die Stände mit Strom und Wasser zu versorgen, wurde das THW Ludwigsburg eingesetzt. In der Woche vor dem Jugendtreffen wurden rund 400 Feldbetten von der Jugendgruppe in Ludwigsburger Schulen und Turnhallen aufgebaut. Damit jeder Stand im Schloß seinen Stromanschluß hatte, wurden rund 1 800 m Kabel verlegt.

Der Fernmeldezug stellte die Funkverbindung zwischen den Helfern im Schloß und der THW-Unterkunft in Grünbühl her. Für den Fall eines Strom-

ausfall stand im östlichen Schloßhof der Beleuchtungs- und Notstromkraftwagen. Fünf THW-Elektriker waren ständig abrufbereit, um eventuell auftretende Schäden zu beheben. Aber außer ein paar durchbebrannte Sicherungen und überhitzten Geräten funktionierte alles reibungslos.

Auch die Zusammenarbeit mit dem DRK, das eine Erste-Hilfe-Station errichtet hatte, klappte gut. So leistete ein THW-Helfer einer Frau, die schwer gestürzt war, Erste Hilfe und informierte über Funk die Kollegen vom Roten Kreuz.

Für die Arbeiten rund um das deutsch-französische Jugendtreffen galt dem THW Ludwigsburg der besondere Dank des Staatsministeriums. D. G.

Josef Maier neuer Ortsbeauftragter

Oberhausen-Rheinhausen. Zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens erwiesen dem scheidenden Ortsbeauftragten des THW-OV Oberhausen-Rheinhausen, Klaus Kohler, und dem neuen Ortsbeauftragten, Josef Maier, ihre Referenz.

Unter den Gästen waren Bürgermeister Klaus-Dieter Heller, Emil Imhof als Vertreter des Landrates, die Ortsbeauftragten der benachbarten THW-Ortsverbände sowie Vertreter befreundeter Hilfsorganisationen, THW-Landesbeauftragter Dirk Göbel, Kreisbeauftragter Peter Krebs, Geschäftsführer Hagen Schneider sowie die gesamte Helferschaft des Ortsverbandes.

Göbel würdigte die Arbeit Kohlers, der den Ortsverband zu dem gemacht habe, was er heute ist. Die Ausrüstung des THW zu nutzen, erfordere engagierte Helfer. Engagement und Hilfsbereitschaft wiederum benötigten qualifizierte Führung zu ihrer Entfaltung, und solch eine Führungskraft sei Kohler gewesen, meinte Göbel und überreichte ihm die



Aus der Hand von THW-Landesbeauftragten Göbel (rechts) erhält Klaus Kohler die THW-Plakette.
(Foto: Litterst)

THW-Ehrenplakette als Zeichen des Dankes.

Dem neuen Ortsbeauftragten, Josef Maier, wünschte Göbel viel Erfolg und eine gute Hand, um das begonnene Werk fortzusetzen. Die Pflege der Kameradschaft, Sorge für eine gute Ausbildung und Ausrüstung seien unerlässliche Voraussetzungen für die Wirksamkeit des THW.

Bürgermeister Heller betonte das gute Verhältnis zwischen der Gemeinde und dem Ortsverband und sicherte auch künftig seine Unterstützung zu.

Dem Wunsch auf gute Zusammenarbeit schloß sich auch der Vertreter des Landrates, Imhof, an.

THW-Kreisbeauftragter Krebs dankte dem Scheidenden herzlich für die geleistete Arbeit. Die Aufgabe, für die ständige Einsatzbereitschaft seiner Helfer zu sorgen, habe Kohler in hervorragender Weise erfüllt. Auf den neuen Ortsbeauftragten kämen nun aufgrund der geänderten Rechtslage etwas andere Aufgaben zu. Jetzt müsse die koordinierte Zusammenarbeit mit weiteren Hilfsdiensten bei fachdienstübergreifenden Einsätzen sichergestellt und geübt werden. Dies bedeute für den neuen Mann, stets am Ball bleiben zu müssen. Hierfür wünsche er Maier viel Glück.

Ortsbeauftragter Maier dankte den Gästen für ihre guten Wünsche und bat um die Unterstützung aller. E. L.

Nachrufe

Am 15. Oktober 1987 verstarb im Alter von 66 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes

Max Larsen

Der Verstorbene gehörte dem THW seit über 35 Jahren an, war Mitbegründer der Ortsverbände Heilbronn, Reutlingen und Kirchentellinsfurt, zuletzt Führungskraft im Ortsverband Backnang, dem er seit 1964 angehörte.

In den Jahren 1959 bis 1963 war Larsen Geschäftsführer für den Bereich Oberschwaben.

Der Verstorbene war Träger des THW-Ehrenzeichens in Silber.

Larsen hat sich durch seine ständige Bereitschaft zur Mitarbeit und sein fundiertes Wissen große Verdienste erworben.

Wir haben mit ihm einen vorbildlichen Kameraden verloren.

Bundesanstalt Technisches Hilfswerk

Der Landesbeauftragte für Baden-Württemberg

Am 3. Oktober 1987 verstarb im Alter von 50 Jahren völlig unerwartet

Hans Fischer

Der Verstorbene war Gründungsmitglied des THW-ÖV Öhringen und weit über den Hohenlohekreis hinaus als Leiter der Bailey-Brückenbaueinheit bekannt.

Durch seinen engagierten Einsatz hat er maßgeblich dazu beigetragen, die Aufgaben des THW und insbesondere die Aktivitäten des Ortsverbandes Öhringen in der Öffentlichkeit darzustellen.

Für seine Verdienste um das THW wurde er mit dem Helferabzeichen in Gold mit Kranz ausgezeichnet.

Wir werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Auftrag des Landesbeauftragten für Baden-Württemberg, des Ortsverbandes Öhringen und der THW-Helfervereinigung e. V.

Hesse, Kreisbeauftragter

Bayern



Feuerwehr, BRK und THW übten drei Tage

Mühdorf. Die Übungslage: „Erdstöße im Raum Gars beschädigten die Innbrücke, mehrere Gebäude sind vom Einsturz bedroht, die Trinkwasserversorgung ist gefährdet, einige Fässer mit Giftstoffen sind umgestürzt und drohen auszulaufen.“

Das Fernsprechnet der Deutschen Bundespost ist teilweise ausgefallen, die Bevölkerung ist beunruhigt, da mit weiteren Erdstößen gerechnet werden muß.“

Auftrag an das THW: Der Ortsverband Mühdorf soll in den Nachmittagsstunden des Freitags abrücken und den vorerkundeten Bereitstellungsraum in Gars am rechten Innufer beziehen.

Der Katastrophenfall besteht zunächst nicht.

Durchführung: Ein Einsatzleitfahrzeug aus Traunreut wird angefordert und abgeholt. Zur Unterstützung ist eine Pontongruppe mit Fährgerät aus Landshut in Marsch gesetzt, ferner ein Fernsprechrupp aus Markt Schwaben und vier Sprechfunktrupps vom THW-Landesverband Bremen.

Der Instandsetzungszug unter Zugführer Dieter Bochnig beginnt mit Bau und Versorgung des Lagers am Inn.

Die Pontongruppe unter Gruppenführer Andreas Wageneder beginnt mit dem

Bau der Fähre, als Ersatz für die vom Einsturz bedrohte Inn-Brücke.

Der Fernmeldezug unter Zugführer Reiner Burdak errichtet eine Einsatzleitstelle, Funk- und Fernsprechrupps stellen die geplanten Fernmeldeverbindungen her. Ein Fernsprechhauptanschluß der Deutschen Bundespost wird über den Inn verlängert.

Am Samstagmorgen muß der Fährbetrieb aufgenommen werden, da die Brücke nicht mehr für den Verkehr freigegeben ist. Ab jetzt überqueren alle Katastrophenschutzfahrzeuge den Inn nur noch mit der Fähre. Der Bergungszug unter Zugführer Georg Höpfl baut einen Steg über den Urtgraben.

Um die Wasserversorgung im Lager sicherzustellen, wird von der Gas-Wasser-Gruppe ein Feldbrunnen gebohrt. Wasserbehälter und behelfsmäßige Duschsen werden aufgebaut.

Die Abwasser-Öl-Gruppe dichtet unter Atemschutz Giffässer ab und birgt sie aus dem Urtgraben. Behelfsmäßige Ölsperren werden an zwei Stellen eingebracht.

Der Fernmeldezug erkundet in Zusammenarbeit mit der Fernmeldezentrale unter Hermann Hackner Relaisfunkstellen für einen möglichen Großeinsatz. Fehlende Fernmeldeverbindungen werden in den Vormittagsstunden vervollständigt.

Gegen 18.30 Uhr wird der Einsturz eines Kellergebäudes gemeldet. Eine unbekannte Anzahl von Personen ist eingeschlossen, Gas strömt aus.

Die Freiwillige Feuerwehr Gars löst Großalarm aus. Stützpunktwehren aus zehn umliegenden Orten werden angefordert. Für Erkundungsaufgaben und um Zugänge zu den „Verschütteten“ freizubrechen, kommen Bergungs- und Instandsetzungszug mit schwerem Gerät zum Einsatz.

Weitere gefährdete Gebäude werden behelfsmäßig abgestützt.

Gegen 20.30 Uhr sind 15 Verletzte geborgen und vom BRK versorgt.

Der Großeinsatz ist beendet.

Der Verpflegungstrupp mit Hans Angerer an der Spitze bereitet insgesamt sieben Mahlzeiten für jeweils 100 bis 280 Helfer.

Die Lenkung des gesamten Einsatzes erfolgt vom Einsatzleitwagen aus durch den Ortsbeauftragten Alois Wilhelm und dessen Stellvertreter, Günther Bartsch. Am Vormittag des Sonntags wurde das eingesetzte Gerät abgebaut, verlastet und gesäubert.

In der Abschlußbesprechung mit den beteiligten Hilfsorganisationen wurde die gute Zusammenarbeit von allen Seiten betont. R. B.

25 Jahre Warndienst-Leitmeßstelle 93

Eine der vier Leitmeßstellen des Warnamtes IX, die für den Regierungsbezirk Oberfranken zuständige Leitmeßstelle 93 in Baunach, konnte am 6. Oktober 1987 ihr 25jähriges Bestehen feiern.

Die Leitmeßstelle war zunächst im ehemaligen Rathaus der Stadt Baunach untergebracht. 1973 erhielt sie in der neuen Verbandsschule Baunach ihren heutigen Standort. 1979 wurde die Leitmeßstelle auf ca. 120 m² Gesamtfläche vergrößert und bis Juni 1980 räumlich neu gestaltet.

Von 1962 bis zu seinem plötzlichen Tod 1983 leitete Hans Meixner die Leitmeßstelle. Seinem unermüdlichen Einsatz ist es zu verdanken, daß sie zu dem wurde, was sie auch heute noch ist: eine technisch und auch taktisch gut funktionierende Einrichtung des Warndienstes.

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde im Rathaus der Stadt Baunach konnte der Leiter des Warnamtes IX, Fritz Frank, neben dem Präsidenten des Bundesamtes für Zivilschutz, Hans-Georg Dusch, und dem Abteilungsleiter beim Bayerischen Staatsministerium des Innern, Ministerialdirigent Dr. Haniel, zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens begrüßen.

Warnamtsleiter Frank dankte dem Leiter der Leitmeßstelle, Peter Krauß, den Auswerteleitern Kellner und Wiendl und allen Helfern für ihren Einsatz. Besonders hob er das gute Verhältnis mit der Stadt Baunach hervor und sprach Bürgermeister Wild seinen Dank für die gute Zusammenarbeit aus.

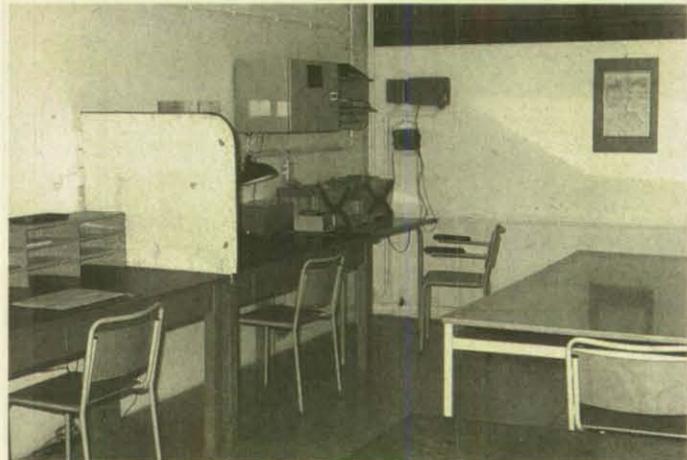
Präsident Dusch wies in seiner Ansprache besonders darauf hin, daß im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten der Zivilschutz hierzulande einen zu geringen Stellenwert besitze. Gerade in der heutigen Zeit aber sei die Anerkennung der Arbeit des Zivilschutzes die stärkste Motivation. Wenn die Helfer des Warndienstes dennoch mit viel Elan und Verantwortungsbewußtsein an ihre Aufgabe herangingen, sei dies sehr hoch einzuschätzen.

Präsident Dusch führte weiter aus, daß der Warndienst im Rahmen des Strahlenschutzvorsorgegesetzes eine wichtige friedensmäßige Funktion erhalten habe. Durch den Ausbau und die Modernisierung des Meßstellennetzes über der Warndienst Schrittmacherfunktion auf dem Gebiet der Erfassung der Umweltradioaktivität aus und sei deshalb



Jubilare und Gäste (v. l.): Leiter der WDLMSt 93 Krauß, Auswerteleiter Kellner und Wiendl, Warnamtsleiter Frank, Ministerialdirigent Dr. Haniel, Präsident Dusch, Bürgermeister Wild, Leitender Regierungsdirektor Wolz, Stv. Landrat Popp.

Fernmelderaum mit Dosisleistungsmeßstelle



als der wichtigste Teil eines integrierten Bund-Länder-Meßsystems für die Bewältigung friedensmäßiger Katastrophen unverzichtbar.

Man werde auch künftig moderne technische Entwicklungen nutzen, um die Effektivität des Warndienstes zu erhöhen. Auf diese Weise bestünden gute Aussichten, die Einsicht der Bevölkerung in die Notwendigkeit des Zivilschutzes zu verbessern.

Im Anschluß an die Feierstunde nutzten alle Gäste die Gelegenheit, die Räume der Leitmeßstelle zu besichtigen. Im Mittelpunkt des Interesses der Besucher stand dabei die Vorführung der neuen sensibilisierten Warndienst-Meßstelle.

W. W.

Dr. Willi Kühnhold †

Am 20. Oktober 1987 verstarb Leiter der Regierungsbaudirektor a. D. Dr. Willi

Kühnhold im 85. Lebensjahr. Er war ehemals Leiter der Abteilung „Warn- und Alarmdienst, Fernmeldewesen“ des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz.

Nachdem Dr. Kühnhold längere Zeit als Referatsleiter u. a. für die Entwicklung der Hochleistungssirenen zuständig und somit schon mit Aufgaben des Warndienstes befaßt war, trat er 1963 sein Amt als Leiter der Abteilung „Warn- und Alarmdienst, Fernmeldewesen“ an. In dieser Zeit traten an die Stelle der Versuchswarnämter die endgültigen Warnämter. Die erste Aufbauphase des Warndienstes fand somit unter der Leitung von Dr. Kühnhold einen Abschluß.

1968 wurde Dr. Kühnhold auf eigenen Antrag in den Ruhestand versetzt. Seine freundliche, menschliche Art, sein kooperativer Führungsstil, vor allem aber seine überaus pflichtbewußte und korrekte Gesinnung werden allen Mitarbeitern des Warndienstes, die ihn gekannt haben, unvergessen bleiben.



Die Erste-Hilfe-Ausbildung muß weltweit verbessert werden

Zwischen Angst und Verantwortung

Einen vielbeachteten Vortrag über die „Bedeutung und Notwendigkeit der Ersten Hilfe“ hielt der Abteilungsleiter im DRK-Generalsekretariat, Bernd Hoffmann, auf der gemeinsam vom DRK und dem Deutschen Verkehrssicherheitsrat am 20. und 21. Oktober in Hennef veranstalteten Fachtagung „Erste Hilfe“. Wir drucken ihn nachfolgend leicht gekürzt ab.

Am 22. September dieses Jahres gab das Statistische Bundesamt in Wiesbaden eine Pressemitteilung heraus, deren Überschrift lautete: „Weltweit rund 1 100 Getötete im Straßenverkehr täglich.“ Nach vorliegenden Unfalldaten und Hochrechnungen aus 105 Ländern sterben derzeit jährlich weltweit etwa 400 000 Menschen im Straßenverkehr. Die Zahl der dabei Verletzten wird weltweit bei etwa 12 Millionen angenommen. Allein in Europa, ohne die Sowjetunion, gibt es jährlich 66 000 Verkehrstote. Es ist davon auszugehen, daß die von einigen Entwicklungsländern gemeldeten Zahlen eher zu niedrig liegen und mit wachsender Motorisierung in diesen Ländern in den nächsten Jahren steigen werden.

Die Zahlen zeigen, daß der Bedeutung des Verkehrsunfalls als Anlaß für Erste-Hilfe-Leistungen auch weltweit weiterhin besondere Aufmerksamkeit zuteil werden muß. Und es wird — wenn überhaupt — eine Entwicklung nachvollzogen werden, wie sie auch in wirtschaftlich entwickelten Ländern festzustellen war.

Nach einer Aufstellung einer großen Schweizer Versicherungsgesellschaft hat die Zahl von Katastrophen und Großschadensereignissen, bei denen es mehr als 20 Tote gegeben hat, in den

letzten Jahren zugenommen. In den Jahren 1970 bis 1985 wurden weltweit im Durchschnitt 144 Ereignisse dieser Art mit 94 000 Toten jährlich gezählt. Die Zahl der Verletzten dürfte dabei um ein Vielfaches höher liegen.

Nicht zu beziffern oder statistisch zu erfassen ist die Zahl der Zivilpersonen, unter ihnen besonders gefährdete Personengruppen wie alte Menschen, Frauen und Kinder, die in den letzten Jahren Opfer von Konflikten, inneren Unruhen und Bürgerkriegen geworden sind.

Notfallursachen sind vielschichtig

Diese einführende Bemerkung zu einigen Daten, Erscheinungsformen und Tendenzen führt zu der Frage der Notwendigkeit und Bedeutung der Ersten Hilfe weltweit und einigen generellen Feststellungen hierzu. Bekanntermaßen

sind die Ursachen für Notstände und Notfälle äußerst verschiedenartig und komplex.

Es ist auch leicht gesagt und gefordert, daß es notwendig sei, die Ursachen von Notständen zu bekämpfen und zu beseitigen, ungute und schädliche Entwicklungen zu hindern und den notwendigen Präventivmaßnahmen den Vorrang zu geben.

Ein Beispiel hierfür ist die scheinbar nicht begrenzbar explosionsartige Entwicklung des Straßenverkehrs in vielen riesigen und immer unüberschaubarer werdenden Großstädten wie Bangkok, Lagos oder Mexico City, die einhergeht mit einem hohen Bevölkerungswachstum und einem ständigen Zuzug von Menschen in ohnehin überfüllte Ballungsgebiete.

Ebenso ist für viele krisengeschüttelte Länder die Frage nach dem politischen und wirtschaftlichen Stellenwert einer

Der Ersten-Hilfe-Leistung bei Verkehrsunfällen muß weltweit besondere Aufmerksamkeit zuteil werden.



Erste-Hilfe-Ausbildung im Sinne einer Breitenausbildung für Laienhelfer aufzuwerfen.

Wie kann es mit der Bereitschaft zur Ausbildung in der Ersten Hilfe in ihren verschiedensten Formen und der Vermittlung des Erste-Hilfe-Gedankens bestellt sein,

- wenn es für viele Menschen in diesen Ländern darauf ankommt, die eigene materielle Existenz, das Überleben von einem Tag zum nächsten zu sichern;
- wenn Probleme und Folgen mangelhafter oder fehlender Ernährung und Hygiene, verunreinigtes Wasser und Hungersnöte zu hohen Todesraten und Kindersterblichkeit führen;
- wenn in einigen afrikanischen Ländern die Krankheit AIDS sich mit Wahrscheinlichkeit in einem Maße entwickeln wird, daß sich die großen Hungerkatastrophen der 70er und 80er Jahre mit hohen Menschenverlusten daneben wie relativ harmlose Schadensereignisse ausnehmen werden?

Nicht zuletzt sind Problemstellungen sozialer und kultureller Art, des Verständnisses von „helfen“ und „helfen wollen“ von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Erste Hilfe in Äthiopien

Beispielhaft ist hier die Antwort eines deutschen Mitarbeiters beim Äthiopischen Roten Kreuz, der zum Stand der Ersten Hilfe in Äthiopien befragt wurde. Die Antwort lautete:

„Für mich und viele andere ist es immer wieder schockierend, daß bei Verkehrsunfällen so wenig für die Opfer am Unfallort getan wird. Zum einen scheint es ein strikt gehandhabtes Unfallmeldegesetz zu geben. Danach muß die Polizei erst den Unfall aufnehmen, bevor etwas für die Opfer unternommen werden kann. Zum anderen besteht seitens der Bevölkerung ein Hemmnis, etwas für die Verunglückten zu tun. Diese Haltung hat ihre Wurzeln in einem sehr traditionellen Verständnis von Hilfe. Man befürchtet, und das gilt auch für manchen ausgebildeten Ersthelfer, am möglichen Tod des Opfers schuldig zu werden und sich damit strafbar zu machen. ‚Strafbar‘ bedeutet dabei nicht staatliche Ahndung, sondern die bis gelegentlich zur Tötung des Helfers gehenden Sanktionen durch die Gemeinschaft des Opfers. Fremde außerhalb der eigenen Ethnie oder Religion sind dabei besonders gefährdet. Aber auch Überlebende eines Unfalls bzw. deren Angehörige können den Helfer ‚regreßpflichtig‘ machen. Diese Umstände stören erheblich das Be-

wußtsein für vorbeugende Maßnahmen und die Bereitschaft zur Anwendung möglicher Erste-Hilfe-Kenntnisse.“

Diese Erkenntnis gilt sicherlich nicht nur in Äthiopien.

Dennoch wird die Notwendigkeit für einen weiteren Ausbau und die Entwicklung der Ersten Hilfe in vielen Ländern der Welt wegen der beschriebenen Gefahrenentwicklung, trotz hemmender Umstände und Gegebenheiten, unumstritten sein.

Sie begründet sich nicht nur aus dem sittlichen Gebot zum Dienst am Nächsten und der praktischen, am Gemeinwohl orientierten humanitären Verpflichtung, sondern natürlich auch an volkswirtschaftlicher Vernunft.

Sie kann und soll darüber hinaus, insbesondere bei jungen Menschen, bei Kindern und Jugendlichen, Sinn für freiwilliges, nicht materiell ausgerichtetes, praktisches Tun in einer Gemeinschaft fördern helfen. Nicht zuletzt stellt die Hilfeleistung selbst in vielen Situationen die einzige und zugleich auch letzte Hilfsmöglichkeit dar. Dies gilt vor allem dort, wo es weder eine Rettungskette, ge-

schweige denn Teile oder wirksame Glieder von ihr gibt, noch in absehbarer Zeit geben wird.

Drängen auf Veränderung

Bei internationalen Rotkreuzkonferenzen ist schon sehr früh das Thema der Ersten Hilfe behandelt worden. Immer wieder standen dabei Maßnahmen für drei Gefahrenbereiche im Mittelpunkt.

- Erste Hilfe und darauf aufbauende Vorkehrungen im Katastrophen- und Konfliktfall; Paris 1924.
- Vorkehrungen und Maßnahmen der Verhütung bei Unfällen, besonders im Straßenverkehr; 1938 in London.
- Erste Hilfe als Aufgabe der Entwicklungshilfe und -zusammenarbeit; eine Entschließung aus Istanbul von 1969.

Exakte Erkenntnisse und Daten über die Entwicklung, die Ausgestaltung und die Inhalte, die Zahl der Ausgebildeten und Ausbilder, die Einbettung in das Gesundheitssystem des betreffenden Landes und die Wirksamkeit der Maßnah-



Erste-Hilfe-Maßnahmen können sowohl im Haushalt als auch im Arbeitsbereich erforderlich werden.





Die Notwendigkeit, helfen zu müssen, kann im Alltag jederzeit entstehen.

men liegen dem Internationalen Roten Kreuz, besonders bezogen auf den Bereich der sogenannten Dritten Welt, nicht vor.

Meine Überlegungen für die Zukunft der Ersten Hilfe wenden sich an das Internationale Rote Kreuz, an andere im Rettungswesen tätigen Organisationen, die Aufgaben im internationalen Bereich wahrnehmen, wie an mit Entwicklungshilfe befaßte Regierungsstellen und Organisationen.

So möchte ich den Vorschlag zur Diskussion stellen, ob und inwieweit der Erste-Hilfe-Gedanke bei Entwicklungsprogrammen der Gesundheitsförderung in der Dritten Welt mehr als bisher Berücksichtigung finden sollte.

Dort, wo internationale Partnerschaftsstrukturen bestehen oder entwickelt werden, könnte die Ausbildung von Ausbildern, von Multiplikatoren, die Ausbildung von bestimmten Zielgruppen beträchtlich mehr Raum einnehmen. Derartiges ist nicht neu; aber wird es genügend praktiziert?

Die Erfahrung belegt, wie wir sie z. B. in der Provinz Sidamo in Äthiopien oder in Ghana schon Anfang der 70er Jahre gemacht haben, daß es mit einfachen und bescheidenen Mitteln gelingen kann, in lokalen Rotkreuz-Strukturen Erste-Hilfe-Lehrgänge einzurichten, die von der Bevölkerung positiv aufgenommen werden. Diese Art von Entwicklungshilfe erfordert keine teuren Investitionen. Sie ist auf Bewußtseinsbildung und Breitenwirkung angelegt und richtet sich an jedermann.

Schritte aus der Hilflosigkeit

Von noch größerer Bedeutung dürfte die Vermittlung der Ersten Hilfe für die

Zivilbevölkerung in krisen- und konfliktgefährdeten Gebieten im Sinne eines Beitrags zum Zivil- und Katastrophenschutz sein. Es ist das Verdienst des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, hierzu in Südafrika ein breit angelegtes Programm in den von der schwarzen Mehrheitsbevölkerung bewohnten Gebieten begonnen zu haben. Dieses Programm, das nicht nur präventiven Charakter hat, umfaßt in einem stufenartigen Ausbau die Errichtung von Erste-Hilfe-Stationen, die Ausbildung für Multiplikatoren und die Bevölkerung in Erster Hilfe, die technische sanitätsdienstliche Ausstattung für Helfer sowie die Bereithaltung von Transportfahrzeugen für Verletzte.

Das Programm ist ein erster Schritt aus der absoluten Hilflosigkeit; aus einer Situation, in der bis dahin keinerlei Hilfeleistungsmittel verfügbar gewesen sind. Könnte ein derartig vorbildliches Programm nicht auch für andere Regionen Sinn und Nutzen bringen?

Beginnen mit Information

Der Nutzwert internationaler Zusammenarbeit beginnt auch in diesem Bereich mit der Information und den Erkenntnissen darüber, was getan wird. Hier wissen wir noch viel zu wenig voneinander und könnten viel mehr voneinander lernen. Da ist z. B. der auf seiten des DRK durchgeführte und in Kürze geplante Austausch von Erste-Hilfe-Experten mit China und dem Chinesischen Roten Kreuz ein Schritt dazu.

Ebenso liegt es in der Konsequenz Notfallmedizinischer, fachlicher, methodischer und gesundheitspolitischer Berührungspunkte über die Grenzen hinaus, daß das DRK-Präsidium beschlossen hat, Ende 1988 in der Bundesrepublik

ein internationales Erste-Hilfe-Symposium auszurichten.

Ferner und nicht zu Unrecht richten wir unseren Blick gerne über den Atlantik, aber wie sieht es in Europa aus? Was wissen wir über das System und die Form der Erste-Hilfe-Ausbildung auf unserem Kontinent, auf dem es supranationale politische Gemeinschaften wie die EG gibt, zu deren Aufgabenbereichen auch der Gesundheitssektor gehört? Was besitzen wir an gegenseitiger austauschbarer Information über das Erste-Hilfe-System z. B. in der DDR, in Polen und Ungarn oder Jugoslawien?

In diesem Zusammenhang ist die Frage an Wissenschaft und Forschung zu richten, ob die nicht auf nationaler Ebene in der Bundesrepublik bereits bestehenden Forschungsvorhaben und Untersuchungen zur Ersten Hilfe eine Erweiterung im europäischen Rahmen, zumindest innerhalb der europäischen Gemeinschaft, erfahren sollten. Damit müßte nicht unbedingt das Ziel einer Vereinheitlichung der Erste-Hilfe-Angebote in Europa angestrebt werden.

Erste Hilfe und AIDS

Ist nicht auch die Frage ernsthaft zu stellen und zu prüfen, inwieweit ein Breitenbildungsangebot, das allein in der Bundesrepublik Deutschland jährlich fast eine Million Menschen unmittelbar in 16 Stunden Unterricht erreicht, für eine Aufklärung über AIDS nutzbar gemacht werden kann? Sei es, daß dies in Form von Informationen, Merkblättern oder gar in einer zu entwickelnden Unterrichtseinheit geschehen kann.

Aufgrund drängender Anfragen aus unseren Lehrgängen haben wir bereits Hinweise für die Ausbildung herausgegeben, die sich z. B. mit der Frage der Anwendung der Atemspende befassen. Wir müssen, soweit anderweitig noch nicht vorgenommen, diese in der Bundesrepublik Deutschland bereits entwickelten Merkblätter auch für andere Länder, Rotkreuzgesellschaften und Organisationen, die in der Ersten Hilfe unterrichten, nutzbar machen, bzw. von dort bereits getroffenen Vorkehrungen erfahren.

Wäre nicht, gemeinsam mit der Weltgesundheitsorganisation, rasch zu prüfen, ob und in welcher Weise Aufklärung und Information über AIDS in bereits bestehende Ausbildungsprogramme und -vorhaben der Ersten Hilfe in ihren verschiedensten Formen, z. B. in afrikanischen Ländern, integriert werden können? Hier würde nicht nur eine große Zahl von Menschen aus der Bevölkerung von fachkundigen, im Bereich des Gesundheitswesens bereits tätigen Menschen über diese akute Bedrohung

informiert. Es hätte auch den Vorteil, daß die Informationen von Personen aus dem betreffenden Land vermittelt würden.

Erste-Hilfe-Tag durchführen

Der international anerkannte Anästhesist Professor Dr. med. Friedrich W. Ahnefeld hat mehrfach die Idee eines Erste-Hilfe-Tages in der Bundesrepublik in die öffentliche Diskussion gebracht.

Ich möchte den Gedanken aufnehmen und halte es überdies für überlegenwert, dem Internationalen Roten Kreuz eine gleiche Empfehlung für alle Rotkreuzgesellschaften auszusprechen. Ein Erste-Hilfe-Tag in der Bundesrepublik Deutschland könnte sich durchaus aus der Palette derartiger Tage hervorheben. Dies könnte dann gelingen, wenn über die notwendige Informations- und Bewußtseinsbildung, die mit einem solchen Tag verbunden ist, hinaus ein echter Anstoß gegeben werden kann, die Zahl der Ausbildungen, der Wiederholung von Lehrgängen der Ausbilder auf Dauer beträchtlich zu erhöhen.

Vielleicht kann damit auch politisch endlich erreicht werden, daß die Erste-Hilfe-Ausbildung durchführenden Organisationen in die Lage versetzt werden, diese systematisch und altersgerecht adressiert an Schulen in allen Bundesländern in der Bundesrepublik Deutschland anzubieten und durchzuführen.

Ich rege an, daß sich Notfallmediziner, Regierungs- und Medienvertreter, die Berufsgenossenschaften und die Krankenkassen hierüber bald zu einem Gespräch zusammenfinden.

Bernd Hoffmann

In Äthiopien ist es fünf vor zwölf

In weniger als zwei Monaten werden bis zu sechs Millionen Äthiopier nichts mehr zu essen haben. Um einer Hungerkatastrophe wie der von 1984/85 vorzubeugen, müssen soviel Nahrungsmittel wie irgend möglich in den nächsten Wochen die Menschen in ihren Dörfern



Eine Rotkreuz-Delegierte in Äthiopien mißt bei diesem Kind den Armumfang, um so den Grad der Unterernährung festzustellen.

erreichen, bevor sie wieder gezwungen sind, ihre engere Heimat zu verlassen.

Insbesondere in den äthiopischen Nord-Regionen Eritrea, Tigray, Wollo und Gondar schätzt das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) bis zu 80 Prozent Ernteaussfälle. Nahrungsmittelreserven besitzen die Bauern dort nicht.

Das Rote Kreuz vor Ort (IKRK, Liga der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften und Äthiopisches Rotes Kreuz) verfügt zwar in seinen Lagerhäusern zusammen über rund 17 000 Tonnen Nahrungsmittel, doch werden diese Reserven bis Jahresende aufgebraucht sein. Sie decken auch nur den allernötigsten Bedarf und reichen bei weitem nicht aus, um alle Betroffenen — auch in den südlicheren Regionen des Landes — zu versorgen.



Im Rahmen der Katastrophenversorgung fördert das DRK ein Entwicklungsprogramm in der äthiopischen Region Wollo, z. B. (wie auf unserem Foto) ein Wiederaufforstungsprogramm.

Das Äthiopische Rote Kreuz geht davon aus, daß im ersten Halbjahr diesen Jahres monatlich etwa 300 000 Menschen versorgt werden müssen. Das IKRK, das hauptsächlich in den Bürgerkriegsregionen Eritrea und Tigray operiert, benötigt bis Ende 1988 72 000 Tonnen Nahrungsmittel, um darüber hinaus monatlich 800 000 Menschen zu verpflegen.

Obwohl das Äthiopische Rote Kreuz Dank der internationalen Rotkreuz-Unterstützung besser gerüstet ist als 1984/85, fehlen immer noch zahlreiche Lastwagen, um kalkulierte 3 000 Tonnen pro Monat aus dem Hafen Assab am Roten Meer in die von ihm betreuten Regionen Wollo, Harrarghe und Sidamo zu transportieren.

Der Hilfsgütertransport auf der Landstraße ist nach Ansicht des IKRK die einzige Möglichkeit, um Hunderttausende von Menschen vor dem Hungertod zu bewahren. Lastwagenkonvois, die, ohne angegriffen zu werden, die Dörfer direkt erreichen, sind die ausschließliche Garantie dafür, daß sich eine Hungerkatastrophe nicht wiederholt, die schlimmer sein könnte als 1984/85.

Nach Beobachtungen des IKRK sind alle Hilfsorganisationen aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen vorbereitet, einer erneuten Katastrophe zu begegnen, ehe sie so dramatische Auswirkungen zeigt wie vor drei Jahren. Um jedoch schnell und effizient helfen zu können, bedarf es zweier Voraussetzungen:

1. Die Internationale Gemeinschaft muß in den nächsten Wochen soviel Finanzmittel zur Verfügung stellen, damit Nahrungsmittel gekauft, auf den Weg gebracht und in Äthiopien verteilt werden können, wenn die Reserven verbraucht sind.

2. Die Versorgungslinien in Äthiopien dürfen von keinen bewaffneten Gruppen oder Streitkräften angegriffen, zerstört oder unterbrochen werden, wie dies in jüngster Zeit einige Male geschah.

ASB

Rettungskette

Sofortmaßnahmen

Notruf

Erste Hilfe

Rettungsdienst

Krankenhaus

ASB

Retten aus dem Gefahrenbereich

ASB

Notruf... womit?

z. B. Telefon im Haus

110/112

z. B. Telefonzelle mit münzfreier Notrufeinrichtung

Neues Medienpaket für die Erste-Hilfe-Ausbildung

Mit der Herausgabe des SI-Lehrwerks werden den Ausbildern des ASB insgesamt 123 Folien an die Hand gegeben, die wesentlich zu einer effektiveren und

interessanteren Erste-Hilfe-Ausbildung beitragen.

Ein völlig neues Konzept für die Erste-Hilfe-Ausbildung soll den Lehrgangsteilnehmer besonders ansprechen. Motivation steht im Vordergrund, denn Lernen soll Spaß machen, zumal, wenn es um so wichtige Grundregeln zur Lebensrettung geht.

Beispielhafte Darstellungen aus allen Lebensbereichen sprechen jung und alt, Arbeiter, Hausfrauen, Eltern und Verkehrsteilnehmer an, um deutlich zu machen, wie sie im Notfall helfen können.

Die Rettungskette bildet den Rahmen, um deutlich zu machen, daß Lebensrettung gerade dort möglich ist, wo trotz

hochentwickeltem Rettungsdienst noch keine fachliche Hilfe angeboten werden kann. Jeder ist daher aufgefordert, zur Überbrückung der ersten Minuten sofortige Hilfe zu leisten.

Zeitgemäße Fotos stellen schnell einen Bezug zur Wirklichkeit des Alltags her, um scheinbar einfache Fragen zu beantworten: Wie rette ich einen Verletzten aus einem Fahrzeug? Wie verständige ich den Rettungsdienst? Bei allem gilt es, die jeweilige Situation zu erkennen, deren Gefahren zu beurteilen, um schließlich richtig zu handeln.

Freundliche und zugleich humorvolle Illustrationen lockern den Unterricht auf, heben sachlich Wichtiges hervor, schaffen Freiraum zum Denken und Lernen.

ASB

Erkennen

Beurteilen

Handeln

ASB

Verbandkästen

im Auto im Betrieb

Wo ist Ihr Verbandkasten?
 In der Wohnung?
 Am Arbeitsplatz?
 Im Auto?
 In der Hobbywerkstatt?
 Ist er gut zugänglich?
 Ist er vollständig?
 Kleben Wundschnellverband und Pflaster noch?

ASB

Besondere Rettungs- und Transportmittel

... ohne Behelfsschiene

ABC akut lebens-
gefährdender
Störungen

Sofortmaßnahme

Atemstörung

Atemspende

Bewußtseinsstörung

Stabile Seitenlage

Cirkulationsstörung

Blutstillung und
Schock-
bekämpfung

Das ABC der lebensbedrohenden Störungen

zählt leicht einprägsam die wichtigsten Gefährdungen auf, denen die jeweils richtige Erste-Hilfe-Maßnahme zugeordnet wird.

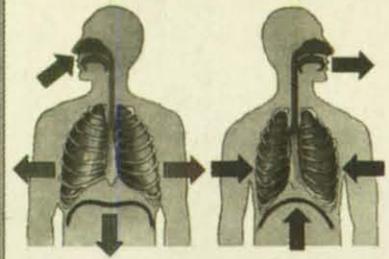
Gefahren beurteilen, setzt schnelles Erkennen und Einschätzen der Situation voraus. Nur dort, wo es notwendig ist, geben Zeichnungen und Tabellen Grundlagen zum Aufbau und zur Funktion lebenswichtiger Abläufe im Innern des menschlichen Körpers wieder. Sie tragen zum schnellen Verständnis bei, um sich weitaus intensiver den Möglichkeiten der Hilfeleistung zu widmen.

Im Vordergrund steht das praktische Einüben der Erste-Hilfe-Maßnahmen nach Erklärung und Demonstration durch den Ausbilder. Die praktischen Möglichkeiten der Hilfe sind unverzichtbarer Bestandteil jeder Ersten-Hilfe-Ausbildung. Hier werden Handgriffe und Handlungsabläufe eintrainiert, und jeder, der sich einer derartigen Ausbildung bereits unterzogen hat, weiß, wie einfach die einzelnen Maßnahmen durchzuführen sind — fast ohne jegliches Hilfsmittel, jederzeit und überall.

Die eindrucksvollen Bild Darstellungen geben — vor allem durch Realtaufnahmen — ein Beispiel als Denkanstoß, anhand derer sich die Handlungsabläufe aus der leider immer sehr unrealistischen Schulungsatmosphäre auf die Wirklichkeit übertragen lassen. Sie stellen somit einen attraktiven Hintergrund zu Wort und Demonstration des Ausbilders dar.

Einatmung

Ausatmung



Ein	Atemluft:	Aus
21%	Sauerstoff (O ₂)	17%
0,04%	Kohlendioxid (CO ₂)	4%
78%	Stickstoff (N ₂)	78%
1%	Sonstige Gase	1%

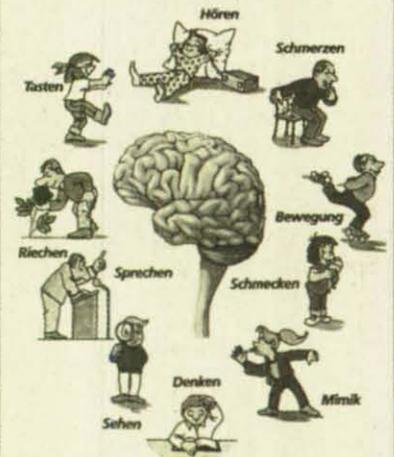
Die Ausatemluft enthält ausreichend Sauerstoff zur Beatmung.

„Grau ist alle Theorie...“

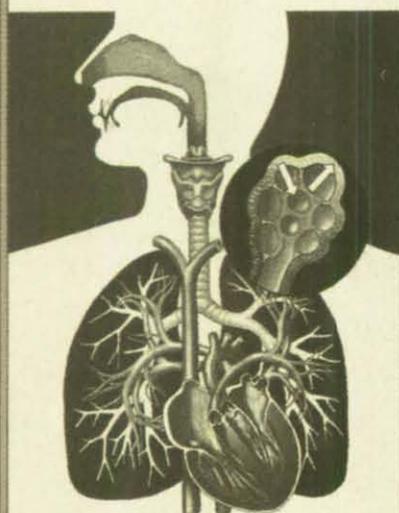


„Jetzt wird geübt!“

Zentrales Nervensystem willkürlicher Teil



Atmung und Kreislauf



Gefahr für
Bewußtlose in Rückenlage
Ersticken



z. B. durch Zurückfallen der Zunge



Daher: Freimachen der Atemwege



Blutstillung



3. Druckverband
gleichzeitig Schockbekämpfung
Notruf

Fachtagung Erste Hilfe

250 Teilnehmer befaßten sich mit einem umfangreichen Themenkreis

Dank der in den letzten Jahren erfolgten kontinuierlichen Verbesserungen des organisierten Rettungsdienstes in der Bundesrepublik Deutschland wird dieses System heute mit Recht als eines der besten der Welt bezeichnet. Allerdings zeigen neuere Untersuchungen über die Effizienz der Erst- bzw. der Laienhilfe am Notfallort eine gravierende Schwachstelle in den Gliedern der Rettungskette auf. Ungeachtet des anerkannt hohen Ausbildungsniveaus in der Ersten Hilfe durch die Hilfsorganisationen ist die Zahl der Verunglückten, denen in den ersten Minuten nach einem Notfall keine oder nur ungenügende Erste Hilfe zuteil wird, zu hoch.

Jährlich werden in der Bundesrepublik Deutschland über zwei Millionen Laien zu Ersthelfern ausgebildet, wobei ein Großteil der Ausbildung nicht freiwillig absolviert wird und eine Überprüfung der vermittelten Kenntnisse nicht stattfindet. Dadurch bedingt wird in Notfallsituationen die Bereitschaft des Laienhelfers oft durch fehlende Motivation und/oder mangelnde Kompetenz vermindert. Hier muß durch geeignete Ausbildungs-

und Aufklärungsmaßnahmen die Notwendigkeit der Ersten Hilfe verdeutlicht werden.

Vielfach ist die Tatsache unbekannt, daß Laienhilfe zunehmend in krankheitsbedingten Krisen und gerade auch zugunsten nächster Angehöriger erforderlich wird. Gerade hier ist die intensive Mitarbeit der Medien erforderlich.

Trotz des hohen Ausbildungsniveaus der Hilfsorganisationen gibt es Möglichkeiten, die Ausbildung weiter zu verbessern. Besonders die Anpassung der Ausbildungsinhalte an die neuesten medizinischen und pädagogischen Erkenntnisse – vor allen Dingen aber die Integration der Herz-Lungen-Wiederbelebungs-Maßnahmen in die Erste-Hilfe-Ausbildung – sind hier erforderlich und erfolgversprechend.

Einmal Erlerntes gerät schnell in Vergessenheit, wenn eine regelmäßige Auffrischung nicht gegeben ist. Zur Beibehaltung und Festigung dieser Kenntnisse ist wiederholtes Training erforderlich. Deshalb müssen zukünftig auch Führerscheininhaber zur Wiederholung eines

Kurses über lebensrettende Sofortmaßnahmen und in Erster Hilfe verpflichtet werden. Ebenso muß bei jeder Führerscheinerneuerung, -wiederholung oder -erweiterung eine Wiederholung erfolgen.

Von dieser Sachlage ausgehend und mit der festen Absicht, hier langfristig und nachhaltig eine Verbesserung zu erwirken, fand am 20./21. 10. 1987 die Fachtagung Erste Hilfe in Hennef/Sieg statt. Diese Tagung des Deutschen Verkehrssicherheitsrates und des Deutschen Roten Kreuzes in Zusammenarbeit mit dem Arbeiter-Samariter-Bund, der Johanniter-Unfall-Hilfe und dem Malteser Hilfsdienst sowie mit Unterstützung des Bundesministers für Verkehr und des Hauptverbandes der Gewerblichen Berufsgenossenschaften war die erste Zusammenkunft aller von der Ersten Hilfe tangierten Organisationen und Institutionen. Schirmherrin war Hannelore Kohl, die Gattin des Bundeskanzlers. Die Hilfsorganisationen nutzten diese Fachtagung zur Darstellung ihrer Leistungsangebote. Auch die JUH war mit einem Informationsstand vertreten, der regen Zuspruch fand.

Die ca. 250 Teilnehmer dieser Tagung befaßten sich mit den Themenkreisen

- Notwendigkeit, Ablauf und Wirksamkeit der Ersten Hilfe am Notfallort
- Schwierigkeiten für Laien, Erste Hilfe zu leisten
- Formen und Inhalte der Erste-Hilfe-Ausbildung
- Rahmenbedingungen zur Ersten Hilfe
- Aufklärung, Information und Motivation der Bevölkerung.

Nicht zuletzt die Referenten und Redner der JUH machten deutlich, daß ohne umfassende Änderungen die Zahl der überlebenden Notfallopfer nicht erhöht werden kann. Folgende Forderungen bedürfen daher schnellstmöglicher Umsetzung:

Die seit vielen Jahren von den Hilfsorganisationen immer wieder erhobene Forderung, die Erste-Hilfe-Ausbildung in die Lehr- und Unterrichtspläne der Kultusministerien verbindlich einzubinden, ist aktueller denn je.

Für die bundesweite Koordinierung von Aufklärungsmaßnahmen und die Neukonzeption von Ausbildungsinhalten wurde eine Arbeitsgemeinschaft „Erste Hilfe“ von den Hilfsorganisationen gegründet.
Werner Franzen



Links: Die Ausführungen der Referenten werden von den Fachleuten aufmerksam verfolgt.

Kempten-Comets sind Johanniter-Fans

Die Helfer der JUH Kempten dürfen bei keinem Spiel fehlen

Es ist doch eigentlich völlig selbstverständlich, daß jeder Bundesligaverein einen eigenen Mannschaftsarzt und eigene Betreuer hat: Ein Schwerverletzter wälzt sich stöhnend auf dem Rasen, Helfer rennen mit Zaubertasche und Trage, dreißig Sekunden später humpelt der Verlorengedachte auf dem Felde der Ehre wieder mit. Wußten Sie, daß es auch in Kempten im Allgäu eine Bundesligamannschaft mit eigenen Betreuern gibt?

Die Kempten-Comets mischen nämlich in der Bundesliga mit sehr großem Erfolg mit. Sie spielen American Football. Das ist das Spiel, bei dem Außenstehende meinen, schwergewaperte junge Rammböcke versuchten, sich gegenseitig in Grund und Boden zu trampeln, bis sich einer den eiförmigen Ball unter den Arm klemmt, auf und davon hetzt, um ihn (den Ball) schließlich in hohem Bogen ins Aus zu schmeißen. Aber da entgehen ihnen die Feinheiten des Spiels: Es geht nicht einfach darum, mit dem Leder davonzustürmen. Jede Mannschaft darf einmal den Angreifer (= offense) spielen. Dann hat sie vier Versuche, um mit dem Ball zehn Yards (gut neun Meter) Raum zu gewinnen. Die Verteidiger (= defense) dürfen das natürlich mit (fast) allen Mitteln verhindern: Treten, Schlagen, Beißen sind verboten! Schaffen die Angreifer die zehn Yards, so bekommen sie nochmals vier Versuche für die nächsten zehn Yards. Schaffen sie es nicht, so kriegt die andere Mannschaft den Ball, und schon wogt der Kampf in die andere Richtung.

Hat eine Mannschaft den Ball über die Grundlinie des Gegners gebracht („touch down“), hat sie nicht nur sechs Punkte, sondern auch die Sympathie des Publikums.

Natürlich gäbe es noch mehr zu erklären, aber das soll vorerst genügen. Damit bei dem doch recht rauen Spiel nicht allzuviel passiert, werden die Spieler recht kräftig gepolstert. Trotzdem kommt es hie und da zu Blessuren, die sich einfach nicht ganz vermeiden lassen.

Und da kommen unsere Johanniter ins Spiel: Die JUH Kempten hat die sanitätsdienstliche Betreuung der Kempten-Comets übernommen. Ob Auswärts- oder Heimspiel: Wir sind dabei. Diese Betreuung beginnt schon vor dem Spiel. Unter den Polstern werden die Gelenke der Spieler von den Sanitätern „getaped“, d. h., durch Klebeverbände werden die Bänder äußerlich so verstärkt, daß sie bis zu einem gewissen Grad geschützt sind.

Man übernahm hier Erkenntnisse aus dem Mutterland des American Football, den USA: Es ist besser, nicht hinterher die Verletzungen, sondern vorher schon die möglichen Ursachen zu bekämpfen. Seit die Spieler so behandelt werden, mußte keiner mehr über Bänderverletzungen klagen. Zu diesem Zweck führen Kemptener Johanniter sogar nach München und ließen sich von den Herstellern dieser Verbände im richtigen Gebrauch unterweisen. Obwohl pro Gelenk Kosten von ca. fünf Mark anfallen, werden weit höhere Kosten für ärztliche Behandlung, Krankenhausaufenthalte



Es ist passiert: JUH-Helfer geleiten einen verletzten Spieler vom Spielfeld.

und Lohnausfall gespart: So profitieren Krankenkassen, Betriebe und Spieler.

Während des Spiels ist die Hauptwaffe der Sanitäter das Kältespray, das bei Prellungen Schmerz und Schwellungen verhindert. Schwierigkeiten bereiten nur Spieler, deren Verletzungen ein Weiterspielen eigentlich verbieten, die aber trotzdem unbedingt wieder auf das Spielfeld zurückwollen. Eine gebrochene Rippe? Solange sie nicht gerade in der Lunge steckt, stört sie doch fast gar nicht (Gelobt sei, was hart macht!). Nur ein gebrochener Finger wollte nicht mehr mitmachen: Man fängt den Ball schließlich mit den Händen, nicht mit den Rippen.

Um ernstere Verletzungen sofort im Krankenhaus behandeln zu können, muß während des Spiels ein Krankenwagen am Spielfeldrand stehen. Damit der örtliche Rettungsdienst hier nicht zusätzlich gefordert wird, werden die Kempten-Comets stets von einem Kemptener JUH-Wagen begleitet, dessen Besatzung natürlich mit den lokalen Einsatzkräften Hand in Hand arbeitet.

Der Wunsch nach dieser optimalen Versorgung kam in der Vereinsleitung auf, weil besonders bei Auswärtsspielen nicht selten nur ein KTW mit Fahrer zur Verfügung stand, aber kein Sanitätspersonal. Als nach einer Lösung dieses Problems gesucht wurde, stieß man auf die JUH Kempten, die seither bei keinem Spiel fehlen durfte.

Allein zu den Auswärtsspielen der Football-Bundesliga begleiteten die Kemptener Johanniter die Comets nach München, Nürnberg, Rothenburg und Ansbach, standen in fünf Heimspielen „Gewehr bei Fuß“, führen zum Achtelfinale nach Hanau und erlebten die Niederlage im Viertelfinale in Berlin mit. Und es ist ein Johanniter (kein Spieler!), der Wert auf die Feststellung legt, daß in diesem Viertelfinale die Comets durch einen Ausfall vieler Stammspieler gehandicapt waren: Sie bekamen kein Transitvisum durch die DDR. Und Fliegen war dem Verein zu teuer: Football ist nicht gleich Fußball.

Daneben standen etliche Freundschaftsspiele auf dem Spielplan sowie ein Turnier mit internationaler Beteiligung im Brandner Tal in Österreich, das die Kempten-Comets mit Glanz und Gloria für sich entschieden: 1. Platz für Spieler und Johanniter!

Durch diesen dauernden engen Kontakt wurden die Kempten-Comets mittlerweile zu unserer Mannschaft, wir wurden zu ihren Sanis. Haben Sie Lust bekommen, unsere Comets einmal in Aktion zu sehen? Kommen Sie demnächst ins Ilerstadion — das Allgäu lohnt sich in mehr als einer Hinsicht!

F. Schnakenbrock

Herz-Lungen-Wiederbelebung:

Kampf dem plötzlichen Herztod

Jährlich sterben in der Bundesrepublik ca. 80 000 Menschen den sogenannten plötzlichen Herztod. Ein Ereignis, das ohne körperlich erkennbare Vorwarnung auftritt und dem zumeist ein Herzinfarkt zugrunde liegt.

Bei etwa 50 % der Betroffenen würde eine Überlebenschance bestehen, wenn sofort eine Herz-Lungen-Wiederbelebung (HLW) einsetzen würde. Ein bedeutsamer Prozentsatz, der entscheidend vom Faktor Zeit abhängt:

Überlebenszeit der Organe

Die Überlebenszeit der Organe bei Unterversorgung mit Sauerstoff ist sehr verschieden. Für das Gehirn ist sie mit ca. fünf Minuten bei weitem am kürzesten. Bei Überschreiten dieser Zeitspanne drohen nicht wieder behebbare Schäden bis hin zum Hirntod.

Daraus folgt, daß HLW neben der Reaktivierung von Herz- und Atmungsfunktion vor allem eine Wiederbelebung der Gehirntätigkeit zum Ziel haben muß.

Eintreffzeit des Rettungsdienstes

Trotz modernster Fahrzeuge und Medizintechnik sowie eines hohen Ausbildungsniveaus des Rettungsdienstpersonals können die Rettungsmittel den Notfallort nicht immer rechtzeitig erreichen. Vergehen in innerstädtischen Gebieten im Durchschnitt sechs bis acht Minuten vom Eingang der Notfallmeldung bis zum Eintreffen am Notfallort, so beträgt diese Zeit in ländlichen Regionen bereits bis zu 15 Minuten und kann durch widrige Umstände (Witterung, Verkehrslage usw.) noch erheblich verlängert werden.

Diese beiden Aspekte zeigen deutlich, daß hier nur derjenige wirksam tätig

werden kann, der ohnehin in den meisten Fällen bereits am Ort des Geschehens ist — der Laienhelfer, sprich: der in HLW ausgebildete Ersthelfer, sei es nun als Passant, Autofahrer, Arzthelfer, Polizist oder Angehöriger von Kranken, die mit einem gesundheitlichen Risiko belastet sind, wobei sich die Auflistung beliebig weiterführen ließe. Hier ruht ein lebensrettendes Personal, das es zu ak-

tivieren gilt — durch eine zeitlich komprimierte, aber lernintensive Ausbildung innerhalb der Ersten Hilfe oder aber durch eine zielgruppenorientierte Unterweisung.

Seit vielen Jahren führen die Malteser eine zielgruppenorientierte HLW-Ausbildung mit viel Erfolg durch (medizinisch-technisches Personal, Ersthelfer in Betrieben, Angehörige von Risikogruppen,



Die Herz-Lungen-Wiederbelebung soll auf jeden Fall in die Erste-Hilfe-Ausbildung sowie in die lebensrettenden Sofortmaßnahmen einbezogen werden.



Nur eine Pflichtaufgabe — die Teilnahme an einem SMU-Kursus?

Schwesternhelferinnen, Rettungsanwärter etc.).

Der MHD hat dies — wenn auch verhalten — entgegen der allgemeinen Auffassung getan, HLW sei eine notfallmedizinisch orientierte Fachausbildung. Daß dem nicht so ist, haben außereuropäische Studien und vor allem amerikanische Forschungsergebnisse bewiesen.

Seitdem hat der MHD konsequent die gewonnenen Erkenntnisse ausgewertet und unter besonderer Berücksichtigung der Empfehlungen der American Heart Association (AHA) in ein eigenes Konzept umgesetzt, welches in eine neue Erste-Hilfe-Ausbildung integriert wird. Eine Variante für die zielgruppenorientierte HLW-Ausbildung wurde ebenfalls erstellt.

Die Konzeption ist charakterisiert durch:

- Beschränkung der Darstellung der anatomischen und physiologischen Zusammenhänge auf das Wesentliche,
- reichhaltige Information für den Ausbilder zur Vertiefung seines Hintergrundwissens,
- Beibehaltung des bewährten ABC-Schemas,
- besondere Hervorhebung des Einflusses von Sauerstoffmangel auf das Gehirn zur Verdeutlichung der zeitlichen Problematik,
- Berücksichtigung des Rettungsdienstes,
- ausschließlich Ein-Helfer-Methode,
- ausschließlich Mund-zu-Nase-Beatmung,
- Anhebung der Arbeitsfrequenz der Herzkompressionen,
- Verhältnis Theorie zu Praxis 1:2,
- ein Übungsgerät (Ganzkörperpuppe) sowie ein Ausbilder auf zehn Teilnehmer.

Das Arbeitsmaterial steht kurzfristig ab Jahresbeginn 1988 zur Verfügung. Es ist allerdings erforderlich, daß die Effizienz der Ausbildung durch entsprechende Unterweisungen der Ausbilder gewährleistet wird. Kein Ausbilder darf ohne Fortbildung und praxisgerechtes Training Laien in der veränderten HLW unterrichten. Im Januar 1988 werden alle Diözesan-Ausbildungsreferenten in der Zentralen Schulungsstätte für die Fortbildung der Ausbilder vorbereitet.

Danach steht einer qualifizierten Umsetzung und der Wahrnehmung einer für uns alle großen Chance, dem plötzlichen Herztod massiv und wirksam entgegenzutreten zu können, nichts mehr entgegen.

Herz-Lungen-Wiederbelebung bedeutet für den Ersthelfer ein paar Handgriffe, für den Betroffenen Leben.

Bernd Falk

Bundesanerkennung für die Malteser-Jugend

Freude im Bundesjugendreferat am 29. Oktober: Aus Düsseldorf traf ein offizielles Schreiben ein. Sein Inhalt: „Gemäß § 9 Abs. 1 . . .“ — kurz: die Malteser-Jugend im Malteser-Hilfsdienst e. V. wird mit Datum vom 19. 10. 1987 auf der Bundesebene als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt.

Über etliche Jahre hinweg war dieses Ziel verfolgt worden. Das nordrhein-westfälische Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, das als zuständiges Ministerium des Bundeslandes, in dem der Sitz des Verbandes liegt, seine Landesankennung für die Malteser-Jugend schon einige Jahre zuvor ausgesprochen hatte, war bei früheren Anläufen der Bundesanerkennung auf Widerstand bei einer Reihe anderer Bundesländer, unter ihnen Bayern, gestoßen. Es hieß, die Malteser-Jugend sei noch zu uneigenständig gegenüber dem Gesamtverband, die Strukturen seien nicht durchgängig demokratisch, die Jugendgelder würden nicht von der Jugend selbst verwaltet, . . . das Land Hamburg erwartete gar, daß die dortige Malteser-Jugend sich eine eigene Satzung geben müsse.

Nach der Verabschiedung der neuen Jugendordnung entschied das Düsseldorfer Ministerium nun, die Entwicklung der Malteser-Jugend befinde sich auf

einem Stand, auf dem man die Anerkennung nicht mehr verweigern könne. Sie werde ohne erneute Anhörung der anderen Bundesländer ausgesprochen.

Die behördliche Anerkennung nach § 9 des Jugendwohlfahrtsgesetzes (JWG) ist Bedingung für die Teilhabe an den öffentlichen Jugendmitteln. Die Bundesanerkennung hat zur Folge, daß der Bund ab dem Jahr 1988 die Gruppenleiterkurse des MHD und Jugendpublikationen auf direktem Weg bezuschußt. Bisher hat der Deutsche Caritasverband sich als „wahrer Retter“ erwiesen und bei der Mittelbeschaffung geholfen. Doch dieser Weg sollte von Anfang an nur der Überbrückung dienen. Das Bundesjugendministerium, aus dem heraus in den vergangenen Jahren schon ermutigende Signale für die Malteser-Jugend kamen, reagierte schnell. Noch für das laufende Jahr gewährte es einen beachtenswerten Zuschuß für die Herausgabe von Jugendschriften.

Doch einige Bundesländer halten sich nach wie vor mit der Landesankennung zurück: In Bayern, Niedersachsen, Hamburg, Berlin und Bremen steht die Anerkennung der Malteser-Jugend noch aus. Ob sie nun bald den guten Beispielen aus Düsseldorf und Bonn folgen werden? go

Medizinisch-technische Geräte gesucht

Auch in den vergangenen Monaten setzte die Malteser-Nothilfe ihre Arbeit für Krankenhäuser und Ambulanzen der südamerikanischen Malteser-Assoziation fort. Die kolumbianische Assoziation in Bogota erhielt für ihr Dispensarium ein Siemens Röntgengerät. Das Kinderkrankenhaus der argentinischen Assoziation erhält Inkubatoren, Atmungsgeräte und Wärmeeinrichtungen, und in den nächsten Wochen wird eine umfangreiche Ambulanzeinrichtung nach Salvador de Bahia verschifft.

Für den großen Bedarf medizinischer Einrichtungen in Santiago de Chile (Katholische Universitätsklinik), in Buenos

Aires (Kinderkrankenhaus) und Ambulanzen in Sao Paulo und Salvador suchen wir dringend:

- mehrere Inkubatoren, möglichst Fabrikat Dräger,
- flexible Röntgengeräte ab Baujahr 1970,
- Ultraschallgeräte ab Baujahr 1975,
- EKG-Geräte, auch älterer Bauart,
- Reanimationseinheiten für Babys,
- zahlreiche Stethoskope und Blutdruckmeßgeräte.

Wenn Sie solche Geräte beschaffen können, rufen Sie uns bitte an. Telefon: (02 21) 2 03 08 76.

Musterplan Fortbildung der Frei- willigen Feuer- wehren

(Brandschutzdienst)

1. Grundsätze

Wie in der Feuerwehr-Dienstvorschrift FwDV 2/1, Nr. 1.11 bis 1.13 festgelegt, ist eine regelmäßige Fortbildung in den Funktionen zur Erhaltung und Ergänzung des Leistungsstandes erforderlich. Die Fortbildung umfaßt die Teilnahme am Ausbildungsdienst sowie an Einsätzen und Übungen aller Art, durch die das Erlernte erhalten und erweitert wird.

Die Fortbildung in einer Freiwilligen Feuerwehr umfaßt pro Jahr in der Regel

60 Std. Ausbildungsdienst

40 Std. Einsatzdienst

50 Std. Andere Dienste

insgesamt 150 Std.

Der Anteil der „Besonderen Ausbildung“ im Rahmen der Erweiterung des Katastrophenschutzes beschränkt sich auf den Katastrophenschutz-Fachdienst „Brandschutz“ nach den Richtlinien des Bundes. Wie in der Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehren ist auch bei deren Fortbildung grundsätzlich von einem Anteil von 20% für diese „Besondere Ausbildung“ im Katastrophenschutz auszugehen.

Dementsprechend enthält die Fortbildung mit einer Gesamtdauer von in der Regel 150 Std. pro Jahr einen Anteil von 30 Std. „Besondere Ausbildung“.

Für das Neue Jahr wünsche ich allen Feuerwehrkameraden und -kameradinnen und allen im Brandschutz Tätigen Gesundheit, Glück und Erfolg.

Ich danke allen für den steten selbstlosen Einsatz bei den täglichen Hilfeleistungen und in den großen Gefahrensituationen.

Wenn auch das modernste technische Gerät zur Verfügung gestellt wird, bleibt doch entscheidend der Mensch, der sich ausbilden läßt, um mit der Technik umgehen zu können. Immer mehr neue Gefahren tun sich durch die Industrialisierung auf. Wir müssen immer wieder bemüht sein, eine Antwort darauf zu finden.

Die Lehren aus den Katastrophen der letzten Jahre müssen gezogen und die Erkenntnisse nun auch umgesetzt werden.

Es ist wichtig, daß die Störfallverordnung mit den damit zusammenhängenden Einzelheiten verabschiedet wird. Das Gleiche gilt für die „Gefährlichen Stoffe“. (Herstellung, Lagerung, Transport und Anwendung)

Wir haben zum wiederholten Male gefordert, daß in Gemeinsamkeit aller damit Befasster ohne Kompetenzdenken eine Lösung gefunden wird.

In den 12 Fachausschüssen des Deutschen Feuerwehrverbandes befassen sich die Mitglieder mit anstehenden Fachfragen und Gesetzesentwürfen. Die Probleme werden hier intensiv bearbeitet und zu Ergebnissen gebracht.

In der letzten Präsidiumssitzung ist beschlossen worden, der Öffentlichkeitsarbeit einen breiteren Raum zu geben. Dadurch soll das vielfältige Wirken der Feuerwehren, vor allem aber die Verbandsarbeit, besser in der Öffentlichkeit dargestellt werden. Dazu bedarf es der Mitarbeit aller, insbesondere der Landesverbände.

Im vergangenen Jahr war neben den Vorstands- und Präsidiumssitzungen die Delegiertenversammlung von besonderer Bedeutung, da Wahlen zum Vorstand des DFV anstanden. Wir konnten viele Gäste aus Politik und Wirtschaft begrüßen und ihnen dabei unsere Probleme darstellen.

Zwei Landesverbände begingen in 1987 in festlichen Veranstaltungen ihre Jubiläen, der LFV Nordrhein-Westfalen sein 125., und der LFV Rheinland-Pfalz sein 25.

Die Deutsche Jugendfeuerwehr hatte den 13. Deutschen Jugendfeuerwehrtag in Obertshausen unter das Motto: „Grenzen überwinden — Lösungen finden“ gestellt. Bei den Internationalen Jugendfeuerwehrowettkämpfen des

CTIF in der CSSR konnten unsere Jugendgruppen gute Ergebnisse erreichen. Sie haben sich durch ihr Auftreten Sympathien erworben und konnten weitere Kontakte zu Jugendgruppen anderer Nationen knüpfen.

Der Vorsitzende des Verbandes der israelischen Fire Chiefs, Fire Chief Vardi aus Haifa, weilte im vergangenen Sommer als Gast in verschiedenen Teilen unseres Landes. Dabei wurde nicht nur der Austausch von Jugendfeuerwehrgruppen erörtert, er meldete auch Feuerwehrführer aus Israel zu Lehrgängen an der Landesfeuerweherschule in Schleswig-Holstein an.

Der offizielle Informationsaustausch mit der CSSR besteht seit vielen Jahren. Wir empfingen im September den Präsidenten des Tschechoslowakischen Feuerwehrverbandes, Oberst Dr. Repisky, mit einer Delegation zu einem mehrtägigen Besuch.

Zum Ende des Jahres 1987 werden die Arbeiten des 2. Bauabschnittes am Deutschen Feuerwehrmuseum in Fulda abgeschlossen sein. Die vorhandenen Exponate werden nun ihren Platz finden und ich hoffe, daß wir Mitte des Jahres 1988 das Museum eröffnen können.

Als erste Veranstaltung 1988 möchte ich die 5. Deutschen Feuerwehr-Skilanglauf-Meisterschaften ankündigen. Sie werden am 23. und 24. Januar in Braunlage/Harz durchgeführt. Wir hoffen, daß durch rege Beteiligung diese Veranstaltung wieder ein großer Erfolg wird.

Vom 28. Mai—2. Juni findet dann die Internationale Ausstellung für Brand- und Katastrophenschutz „Der Rote Hahn“ in Hannover statt. Die Delegiertenversammlung des DFV wird aus diesem Anlaß am 28. 5. in Hannover abgehalten.

Am gleichen Tage finden auch die Ausscheidungswettkämpfe der Mannschaften der Feuerwehren und Jugendfeuerwehren zur Teilnahme an der Internationalen Feuerwehr-Olympiade des CTIF 1989 in Polen statt.

Zum Schluß möchte ich mich bei allen bedanken, die der Arbeit in der Feuerwehr Verständnis und Unterstützung entgegengebracht haben.

Den Kameradinnen und Kameraden, die sich selbstlos dem humanitären Dienst verschrieben haben, gilt mein besonderer Gruß und Dank.

Wir wollen stolz sein auf unsere große traditionsreiche Organisation.

*Hinrich Struve
Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes*

2. Fortbildungsteile

2.1 Ausbildungsdienst

Der Ausbildungsdienst in der Freiwilligen Feuerwehr umfaßt die regelmäßig wiederkehrenden Unterrichte und praktischen Übungen in der Einheit, für deren Lerninhalte im Rahmen einer Stoffgliederung (siehe Nr. 3.) eine gewisse Ziel- und Zeitvorgabe von vornherein möglich ist.

Innerhalb dieser Vorgaben sind die Feinziele und ihr jeweiliger Zeiteinsatz sowie fachliche Schwerpunkte nach den örtlichen Erfordernissen durch den Wehrführer zu bestimmen soweit nicht ergänzende übergeordnete Weisungen dazu vorliegen.

2.2 Einsatzdienst

Nach statistischen Grundlagen für die Freiwilligen Feuerwehren in der Bundesrepublik Deutschland kann im Durchschnitt von 40 Std. Einsatzdienst im Jahr pro Wehr ausgegangen werden. Der Dienst bei praktischen Einsätzen ist neben der Erledigung der eigentlichen Einsatzaufgabe in besonderer Weise als Fortbildung für die Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehren wirksam. Die Erprobung und Bestätigung des zuvor Erlernten sowie der Zugewinn an Erkenntnissen und Erfahrungen in der Praxis ist von hohem Wert für die Erhaltung und Förderung des Leistungsstandes der Einsatzkräfte. Dieses gilt im Brandschutzdienst in gleicher Weise sowohl für den friedensmäßigen Aufgabenbereich wie für den Aufgabenbereich in der Erweiterung des Katastrophenschutzes.

2.3 Andere Dienste

Neben Ausbildungsdienst und Einsatzdienst nimmt der Angehörige einer Freiwilligen Feuerwehr im Jahr an einer Reihe fortbildungsbezogener anderer Dienste teil. Diese finden in unregelmäßiger Folge statt und unterliegen Bestimmungen, die sich einer formalen Festlegung im Rahmen dieses Musterplans entziehen. Ihr Umfang ist mit im Durchschnitt 50 Std. pro Jahr anzusetzen.

Dieses betrifft u. a. die Teilnahme an Übungen in taktischen Verbänden auf Standortebene oder an überörtlichen Katastrophenschutz-Übungen, die Teilnahme an Leistungswettbewerben und an Informations-Bereisungen, sowie die Teilnahme an Atemschutzübungen und speziellen Funktionsübungen (z. B. Fahren auf dem Wasser, Kolonnenfahrten).

Auch bei dieser Art von Fortbildung ist davon auszugehen, daß bezüglich der Gesamtaufgabenstellung des Brandschutzdienstes im Durchschnitt ein fachdienstbezogener Anteil von 20% „Besondere Ausbildung“ darin enthalten ist.

3. Stoffgliederung Ausbildungsdienst

3.1 Allgemeines

Wie unter 2.1 erläutert, ist es nur für den Ausbildungsdienst möglich, bezüglich der Lerninhalte bestimmte Grobziele vorzugeben.

Die Lerninhalte sind auf die weitgespannte allgemeine Aufgabenstellung der Feuerwehren, wie in den Grundsätzen der FwDV 2/1 umrissen, ausgerichtet. Hierbei ist die „Besondere Ausbildung“ zur Erweiterung des Katastro-

phenschutzes in den jeweiligen Anteilen enthalten und ausgewiesen. Näheres zu den Inhalten der Anteile der „Besonderen Ausbildung“ im Katastrophenschutz ist den entsprechenden Musterausbildungsplänen und den Lernunterlagen des Bundes, wie z. B. Merkblätter, Leitfäden, zu entnehmen.

Insgesamt ist der Ausbildungsdienst auf die tatsächlichen Erfordernisse des Feuerwehrdienstes abzustimmen, anschaulich und praxisbezogen durchzuführen und von für die Lernziele unwichtigem Beiwerk freizuhalten.

3.2 Übersicht

Thema	Stunden	Anteil in Stunden Besondere Ausbildung
1. Allgemeine Grundlagen	5	2
1.1 Rechtsgrundlagen und Organisation der Feuerwehr		
1.2 Rechte und Pflichten des Feuerwehrmanns		
1.3 Grundlagen des Zivil- und Katastrophenschutzes		
1.4 Gesetzliche Grundlagen: Rechte und Pflichten des Helfers im Katastrophenschutz		
2. Fachbezogene Grundlagen	8	2
2.1 Brennen und Löschen		
2.2 Gefährliche Stoffe/Güter		
2.3 Mechanik		
2.4 Baukunde		
3. Fahrzeug- und Gerätekunde	6	1
3.1 Fahrzeugkunde		
3.2 Gerätekunde		
4. Einsatzlehre		
4.1 Rettung	7	1
4.2 Brandbekämpfung	11	2
4.3 Technische Hilfeleistung	8	—
4.4 Gefahren der Einsatzstelle	8	2
4.5 Unfallverhütung	2	—
4.6 Allgemeines taktische Wissen	5	2
Summe	60	12

* * *

Diesem Fortbildungsplan stimmte der Unterausschuß „Feuerwehrangelegenheiten“ des AK V der IMK am 21. 10. 87 auf Vorschlag des Deutschen Feuerwehrverbandes und der AGr. „Ausbildung“ des UA Feuerw. einstimmig zu. Dieser Fortbildungsplan ist per Erlaß durch die Innenministerien/-senate der Länder einzuführen.

Symposium „Risiko Gefahrgut“

Als Grußwort sprach DFV-Präsident Struve anlässlich des Symposiums der Fa. Ziegler „Risiko Gefahrgut“ in der Bonner Beethovenhalle am 14. September 1987 vor über 1 000 Zuhörern:

Vor genau einem Monat, am 14. September 1987, haben wir hier in Bonn mit einer Pressekonferenz und Vorstellung von Gefahrgut-Gerätewagen und Meßfahrzeugen die bundeseinheitliche Brandschutzwoche 1987 unter dem Motto: „Deine Feuerwehr — auch im Umweltschutz“ eröffnet.

Bei der Bevölkerung, die mit der Arbeit der Feuerwehren weniger vertraut ist, könnte der Eindruck erweckt werden, daß die Beschäftigung der Feuerwehr mit Umweltschutzaufgaben etwas Neues ist, ja, daß wir sogar einem Trend folgen. Dieses ist aber ganz und gar nicht der Fall. Die Feuerwehren sind schon immer im Umweltschutz tätig gewesen: Und dieses seit nunmehr über 150 Jahren, also zu einer Zeit, wo die Vokabel „Umweltschutz“ noch gar nicht geprägt war. Einige Beispiele mögen dieses verdeutlichen:

Der Einsatz der Feuerwehren bei Bränden von baulichen Anlagen dient nicht nur der Rettung von Menschen und dem Erhalt der Wohnungen und Arbeitsstätten, sondern durch Vermeidung der Brandausbreitung und der Ausbreitung von Brandrauch mit ihren toxischen Bestandteilen auch dem Umweltschutz.

Beim Tätigwerden bei Wald- und Flächenbränden haben die Feuerwehren durch ihren Einsatz stets einen Beitrag zum Natur- und Landschaftsschutz geleistet.

Landschafts- und Umweltschutz geschieht neben dem wichtigen Einsatzziel zur Rettung von Menschenleben und Sachwerten auch bei den Einsätzen der Feuerwehren bei Sturmfluten oder bei Unwettern.

Ebenso wird Umweltschutz seit langem ganz unmittelbar betrieben bei der Beseitigung ausgetretener Chemikalien, von Heizöl bis zu toxischen Mitteln.

Nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl ließen sich die Messungen des radioak-

tiven Niederschlages in der Bundesrepublik nur über die Meßtrupps der Feuerwehren schnell und flächendeckend durchführen.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß der Umweltschutzaspekt den Feuerwehren von Anfang an nicht fremd war und daß die vielen Einsätze, die dem Umweltschutz dienen, nach außen als „technische Hilfeleistung“ deklariert werden.

Mit der Feuerwehr steht eine gut organisierte, geschulte und technisch ausgerüstete Organisation bundesweit flächendeckend zur Verfügung. Über eine Million aktive Feuerwehrangehörige sind bereit, binnen Minuten für den Einsatz zur Verfügung zu stehen. Nach meiner Überzeugung ist deshalb die Feuerwehr

geradezu prädestiniert, Umweltschutzaufgaben wahrzunehmen. Wie bei der Brandbekämpfung gilt auch bei der Bekämpfung von Umweltschäden, daß der entstehende Schaden umso kleiner bleibt, je schneller die Maßnahmen zur Bekämpfung eingeleitet werden. Grundlage für eine schnelle Hilfe ist neben dem Können aber auch eine ausreichende Ausstattung mit entsprechenden Fahrzeugen und Geräten. Durch Gemeinsamkeit ist in den letzten Jahren im technischen Bereich erhebliches erreicht worden.

Ich bin der ausrichtenden Firma dieses Symposiums dankbar für diese Initiative, gibt es doch die Möglichkeit, weitere Wege und Verbesserungen aufzuzeigen.

Wir alle haben die Verpflichtung zur Abwendung der Gefahren für unsere Umwelt. Jeder muß in seinem Verantwortungsbereich entsprechende Vorsorgemaßnahmen treffen. Wie der Brandschutz auf den beiden Säulen vorbeugender und abwehrender Brandschutz ruht, muß auch in Zukunft der Umweltschutz nicht nur vom Gedanken der Gefahrenabwehr, sondern auch von dem Vorbeugen getragen werden. Ich erwarte von diesem Symposium, daß es uns auch in dieser Richtung einen Schritt vorwärts bringt.

Vorsicht mit Sonderrechten

Nicht nur die Erfahrung, sondern auch einschlägige Gerichtsentscheidungen lehren, daß Sonderrechte nach der Straßenverkehrsordnung kein Freibrief für die Fahrer/Leitenden der Feuerwehr im Einsatzfall sind. Trotz der Sonder- und Wegrechte der Feuerwehrfahrzeuge sind Vorsicht und erhöhte Aufmerksamkeit geboten. „Blaulicht und Einsatzhorn“ (§ 38 StVO) sind immer dann zu benutzen, wenn die Feuerwehr

zur Erfüllung hoheitlicher Aufgaben ausgerückt oder höchste Eile geboten ist, um Menschenleben zu retten. Zwar ordnen Blaulicht und Einsatzhorn für die übrigen Verkehrsteilnehmer an, freie Bahn zu schaffen (§ 38 StVO), aber die Verkehrsteilnehmer müssen die Sonder-signale auch gehört haben, um entsprechend reagieren zu können. Dies ist in der Vergangenheit nicht immer der Fall gewesen. So führte „blindes Vertrauen“ auf die Sonderrechte zu manchem Unfall.

In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Feuerwehrverband hat das Versandhaus des DFV, Bonn, jetzt entsprechende Aufkleber für Feuerwehrfahrzeuge herausgegeben. Die Aufkleber sollen die Fahrer/Leitenden an die gebührende Vorsicht beim Einsatz von Sonderrechten erinnern. Das Versandhaus des DFV hat die farbigen Aufkleber zwischenzeitlich an die Kreiswehrführer/Kreisbrandinspektoren ausgegeben. Die weitere Verteilung an die Feuerwehren soll von dort aus erfolgen. Für die ganze Aktion wendet das Versandhaus Kosten in Höhe von rund 20 000 DM auf.



Die Feuerwehren in Nordrhein-Westfalen sind für ihre Aufgaben gut gerüstet

Über 100 000 Aktive an Rhein und Ruhr

Der Landesfeuerwehrverband stellt die Aus- und Weiterbildung
in den Vordergrund

Der Feuerschutz in Nordrhein-Westfalen wird wahrgenommen von 25 Berufsfeuerwehren mit 6 809 Angehörigen, 395 Freiwilligen Feuerwehren mit 85 572 Angehörigen und 268 Werk- und Betriebsfeuerwehren mit 8 862 Angehörigen, also von 420 öffentlichen Feuerwehren mit 92 381 Angehörigen oder — einschließlich der Werk- und Betriebsfeuerwehren — insgesamt 688 Feuerwehren mit 101 243 Angehörigen. In den öffentlichen Feuerwehren sind insgesamt 342 weibliche Mitglieder tätig.

In den 25 Städten mit Berufsfeuerwehren (Gesamteinwohnerzahl 7 463 134) entfällt 1 Angehöriger der Berufsfeuerwehren auf 1 096 Einwohner. Im Land Nordrhein-Westfalen entfällt 1 Angehöriger der öffentlichen Feuerwehren auf 180 Einwohner.

Im Feuerschutz und Rettungsdienst wurden im Jahr 1986 insgesamt 1 853 Angehörige der Feuerwehren verletzt. Drei Angehörigen der Feuerwehren erlitten tödliche Verletzungen.

Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1986 wurden die öffentlichen Feuerwehren (das sind Berufs- und freiwillige Feuerwehren) in Nordrhein-Westfalen zur Bekämpfung von insgesamt 40 300 Bränden eingesetzt, und zwar von 1 574 Großbränden, 4 040 Mittelbränden und 34 684 Kleinbränden.

Diese Brände verursachten nach Schätzungen der Feuerwehren einen Brandschaden von etwa 793 000 000,— DM.

Im Jahr 1986 haben die öffentlichen Feuerwehren des Landes Nordrhein-Westfalen im Rettungsdienst insgesamt 946 849 Notfalleinsätze und Krankentransporte durchgeführt. Davon entfielen auf Notfalleinsätze 418 096, Infektionstransporte 2 323 und allgemeine Kran-

ken Transporte 526 430. Außerdem wurden 2 969 Blutkonserventransporte durchgeführt.

Die Feuerwehren haben außerdem 97 855 technische Hilfeleistungen durchgeführt. Hierbei wurden 6 094 Menschen und 8 795 Tiere aus Notlagen befreit. In der Gesamtzahl an Hilfeleistungen sind u. a. enthalten 1 226 Betriebsunfälle, 15 332 Verkehrsunfälle und Verkehrsstörungen, 13 952 Unfälle mit gefährlichen Stoffen und Gütern und 15 795 Wasser- und Sturmschäden.

Verband mit über 100 000 Mitgliedern

Als bevölkerungsreichstes Bundesland stellt Nordrhein-Westfalen nicht gleichzeitig auch die stärkste Landesgruppe in der Deutschen Feuerwehrorganisation. Gleichwohl gibt es hier, strukturbedingt, die größte „Konzentration“ von Berufsfeuerwehren und wohl auch von Freiwilligen Feuerwehren mit ständig besetzten Wachen. Letzteres nicht zuletzt deshalb, weil — anders als in anderen Bundesländern üblich — Rettungsdienst und Krankentransport zu den Aufgaben der Feuerwehren gehören und hier organisatorisch zugeordnet sind.

All dieses zusammengenommen, aber auch zwangsläufig spezifische taktische und organisatorische Notwendigkeiten einer solchen Feuerwehrstruktur — obendrein noch unter Einschluß der Werk- und Betriebsfeuerwehren sowie Brandschutzeinheiten der Bundeswehr und in anderen militärischen Einrichtungen — erfordern und fördern fast schon zwingend eine Koordination und übergreifende Konzentration im Landesfeuerwehrverband.

Dieser Verband der nordrhein-westfälischen „Feuerwehr-Familie“ zählt 112 000 Mitglieder, das Gros (82 500) aus den Freiwilligen Feuerwehren. Wissen und Erfahrungen, Erfordernisse und Anforderungen aus einem so homogenen und vielschichtigen Gebilde sinnvoll zusammenzufügen und vor allem, daraus eine spürbare Effizienz der Arbeit zu erreichen, mag Außenstehenden (vielleicht auf den ersten Blick auch Insidern) zunächst einiges Kopfzerbrechen bereiten. Zumindest dann, wenn oftmals anzutreffende „Funktionärs-Betriebe“ und sich daraus ergebende konkrete Arbeitsergebnisse vorschnell zu Rate gezogen werden.

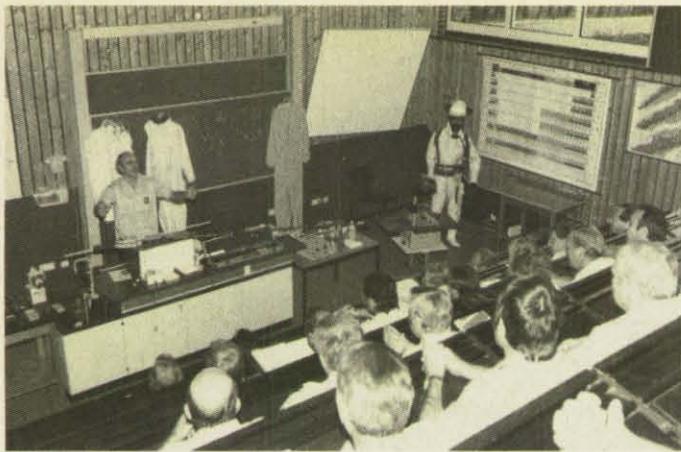
Die NRW-Lösung ist gewissermaßen eine „eingeschobene Zwischenstufe“ zwischen den örtlichen Basisorganisationen der 31 Kreis- und 22 Stadtfeuerwehrverbände im Lande und der Entscheidungs- und Beschlußfassungsebene des 19-köpfigen Vorstands unter Leitung des Verbandsvorsitzenden, Richter am Oberlandesgericht und Hauptbrandmeister Klaus Schneider (47): Ständige Arbeitsausschüsse heißt diese „Zwischenstufe“, die bei Bedarf durch zusätzliche Arbeitskreise zu speziellen Fragen und Problemen ergänzt werden (können).

Exakt 13 dieser Arbeitsausschüsse gibt es innerhalb des Landesfeuerwehrverbands, die jeder für sich eine Vielzahl von jährlichen Sitzungen durchführen.

Sie erhalten ihre Aufgaben und Arbeitsthemen vom Vorstand, aber sie sind aufgrund ihrer personellen Zusammensetzung einer flächendeckenden, landesweiten Präsenz auch dazu da und vor allem in der Lage, konkrete praxisbezogene Anregungen von der oft zitierten „Basis“ aufzunehmen, zu konkretisieren, umzusetzen und damit der Feuerwehrorganisation zur Gänze zugänglich zu machen.

Ein weiteres kommt hinzu: Auch, oder gerade wegen der bewährten engen, vertrauensvollen und überaus kooperativen Zusammenarbeit mit der zuständigen Ministerialbürokratie im Innenministerium des Landes ist es in vielen Fällen, ja eigentlich durchweg möglich und realisierbar, im Vorfeld gesetzlicher Entscheidungen und Verordnungen, also schon im Beratungsstadium durch Einschaltung und Hinzuziehung von Feuerwehr-Praktikern eben diesen spezifischen, praktisch-gangbaren Aspekt von vornherein ‚einzubauen‘. Ein Vorteil, der sich keineswegs in der Vergangenheit nur und ausschließlich im eigentlichen Zuständigkeitsbereich Nordrhein-Westfalen verschiedentlich bewiesen hat.

Noch eines muß, des besseren Verständnisses wegen, in diesem Zusammenhang vermerkt werden. Entspre-



In Aus- und Weiterbildung stützt sich der LFV auf eine hervorragende Zusammenarbeit mit der Landesfeuerwehrschule in Münster (Foto: Strahlenschutz-Lehrgang).

chend der Struktur des Verbandes sind auch eben diese Ausschüsse besetzt — weitestgehend unter Hinzuziehung aller Fachleute. Das bedeutet beispielsweise, daß in — nahezu — allen Arbeitsausschüssen auch ein Delegierter der AGBF (Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren Nordrhein-Westfalen) mit von der Partie ist.

Apropos „Fachleute“: Noch ganz frisch ist in NRW die gesetzlich abgesicherte Möglichkeit für den Leiter der Feuerwehr, sog. Fachberater für den aktiven Einsatzdienst in die Wehr aufzunehmen. Und zwar, wenn unter Umständen notwendig, auch außerhalb und unter bewußter Umgehung einzelner Bestimmungen der ansonsten bindenden Laufbahnverordnung für ehrenamtliche Angehörige der Freiwilligen Feuerwehren. Diese Fachberater gibt es inzwischen schon zu Dutzenden, allesamt Experten ihres Fachs, meist ihres beruflichen Spezialgebiets: Physiker und Chemiker, Strahlenschutz-Experten, Toxikologen und andere.

Aber schwerpunktmäßig auch Mediziner, die als Feuerwehrärzte im Einsatzdienst tätig werden. 52 davon gibt es mittlerweile in den Wehren in NRW, auf Kreisebene, aber zunehmend auch auf Stadt- und Gemeindeebene. Nur am Rande sei hier gerade hinsichtlich dieser Feuerwehrärzte ein Leitgedanke hinzugefügt, den Landesfeuerwehrarzt Dr. Dieter Stratmann (der übrigens Chefarzt der Unfallmedizin am Klinikum Minden ist) nicht müde wird zu wiederholen: Die Hauptaufgabe des Feuerwehrarztes ist nicht vorrangig, die Feuerwehrkameraden z. B. auf Atemschutz-Tauglichkeit zu untersuchen. Seine Aufgabe ist in erster Linie die Betreuung der Einsatzkräfte vor Ort, an der Einsatzstelle. Stratmann: „Ein Arzt, der vertragsmäßig Untersuchungen für Feuerwehrangehörige übernimmt, ist noch längst kein Feuerwehrarzt!“

Zurück zur spezifischen nordrhein-westfälischen Feuerwehrstruktur und den sich daraus ergebenden Notwendigkeiten, aber auch Möglichkeiten: Das Thema Ausbildung und Weiterbildung hat

für diesen Landesfeuerwehrverband, für diese Feuerwehrorganisation im Land zwischen Rhein und Weser einen erweiterten Stellenwert und vom Angebot her ein Ausmaß erreicht, das Kameraden aus anderen Bundesländern respektvoll, aber neidlos beobachten (und teilweise auch als gerngesehene „Gasthörer“ selbst nutzen).

Hierzu gehören natürlich als Grundlage die vom Verband herausgegebenen und ständig aktualisierten „Lehrstoffmappen“ zur Ausbildung in den Wehren. Neun davon gibt es, eine weitere ist in Arbeit (siehe dazu den gesonderten Bericht an anderer Stelle dieser Ausgabe). Und: Alle diese Ausbildungsunterlagen in Form von ergänzbaren Arbeitsmappen sind bezüglich ihrer jeweiligen Auflagenhöhen absolute „Bestseller“ der einschlägigen Fachliteratur geworden. Landesgeschäftsführer Hans-Richard Kroonen (Datteln) registriert und bearbeitet nicht erst seit gestern bergeweise Besteller-Post aus dem ganzen Bundesgebiet.

Konkret in die praktische und theoretische Aus- und Weiterbildung insbesondere für Funktionsträger und Führungskräfte hat sich der Landesfeuerwehrverband bereits vor mehr als zehn Jahren eingeschaltet: Ein umfangreiches Schulungsangebot seither, das in sich eine Klammerung und Ergänzung von standortbezogener Ausbildung und dem Lehrgangsprogramm der Landesfeuerwehrschule darstellt. Diese „Führungseminare“ finden jeweils im Feuerwehrerholungsheim Bergneustadt im Oberbergischen Kreis statt, insgesamt 49 davon wurden, zu unterschiedlichsten Themen, durchgeführt. Und dabei werden, durchweg in zweitägigen Wochenend-Seminaren, z. B. solche Themen behandelt:

- Führen von Verbänden und Führungsgruppen oberhalb der Zugenebene;
- Stabsrahmenübung in einer Großstadt oder in einem Kreisgebiet;
- Führungsverhalten in Krise und Katastrophe;

- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Feuerwehren;
- Frauenarbeit in der Feuerwehr;
- Gefährliche Stoffe und Güter, Einsatzgrundsätze;
- Führen mit einem Stab.

Gerade an den Beispielen der Seminare zum Generalthema „Gefährliche Stoffe und Güter“, die in den zurückliegenden zwei Jahren bis einschließlich November '87 sehr intensiv und unter Beteiligung aller Führungskräfte aus den Städten und Kreisen durchgeführt wurden, zeigt sich die Chance des Verbands, schnell, flexibel und ohne starre Arbeitsschemata auf konkrete aktuelle Situationen und Erfordernisse zu reagieren.

Diese Seminare beispielsweise laufen ergänzend zum neueren Lehrgangsangebot der Landesfeuerwehrschule und entstanden aufgrund der Notwendigkeit, möglichst schnell und flächendeckend Feuerwehr-Einsatzpotential in diese spezielle Thematik (auf der Grundlage der in Vorbereitung befindlichen Feuerwehr-Dienstvorschrift 14) einzuweisen, nachdem zentral durch das Land NRW Ende 1985 über 50 Gerätewagen Meßtechnik beschafft und auf die Kreise bzw. kreisfreien Städte verteilt wurden. — woh —

Eine wertvolle Hilfe für die Praxis

In den Jahren 1976/77 wurde durch die Novellierung des Gesetzes über den Feuerschutz und die Hilfeleistung bei Unglücksfällen und öffentlichen Notständen (FSHG) des Landes Nordrhein-Westfalen die bisherige Grund- und Funktionsausbildung von der Landesfeuerwehrschule in die Gemeinden, Städte und Kreise verlagert.

Durch diese Maßnahme sah sich der Landesfeuerwehrverband veranlaßt, den Feuerwehren Ausbildungsunterlagen für die Standortausbildung in die Hand zu geben, die auf die bekannten bundeseinheitlichen Feuerwehrdienstvorschriften 2/1 und 2/2 aufzubauen waren.

Die Erstellung solcher Unterlagen wurde in der Anfangsphase dem Ausschuß „Schulung und Einsatz“ des Landesverbandes übertragen. Für die später erstellten Lehr- und Informationsmappen zu verschiedenen Themenbereichen zeichneten die Arbeitskreise Fehmelde, Vorbeugender Brandschutz, Musik, Rettungsdienst und nicht zuletzt der Vorsitzende des Verbandes, HBM Klaus Schneider, verantwortlich.

Der Zielsetzung des Landesfeuerwehrverbandes entsprechend sollte mit den jeweils in einem praktischen Sammelordner zusammengefaßten Lehrunterla-

gen eine gleichartige schulische Standortausbildung aller Feuerwehren erreicht werden.

Mit Stolz kann heute behauptet werden, daß den beteiligten Arbeitskreisen dies voll und ganz gelungen ist, zumal die erstellten Lehr- und Informationsmappen des Verbandes über Ländergrenzen hinaus bundesweit Anerkennung und Verwendung gefunden haben. Die bisher durch die Geschäftsstelle des Landesverbandes vertriebene Zahl von 60 000 Exemplaren zu den verschiedenen Ausbildungsthemen drückt dies deutlich genug aus.

Bisher sind vom Landesfeuerwehrverband NRW neun Lehr- und Informationsmappen erstellt worden. Im einzelnen handelt es sich dabei um nachstehende Themenbereiche:

- Lehrblätter für die Ausbildung nach der FwDV 2/2 zum Truppmann/Truppenführer
- Lehrblätter für die Ausbildung nach der FwDV 2/2 zum Atemschutzgeräteträger, Maschinisten für Löschfahrzeuge, Sprechfunker
- Lehrblätter für die Ausbildung nach der FwDV 2/2 zum Thema: Rechtsvorschriften / Verhalten in der Katastrophe
- Vorbeugender Brandschutz — Information für den Wehrführer
- Lehrblätter für die Ausbildung nach der FwDV 12/1 zum Thema: Einsatzleitung (zeichnerische Darstellung)
- Information für musiktreibende Züge
- Sammlung gerichtlicher Entscheidungen
- Lehrblätter zum Thema: „Gefährliche Stoffe u. Güter — 1“ / „Strahlenschutz — 1“
- „Feuerwehrspezifische Ergänzungen“ zum allg. Erste-Hilfe-Leitfaden

Der für die Ausbildungsunterlagen „GSG-1 / Strahlenschutz-1“ bestimmte Teil „Strahlenschutz-1“ ist z. Zt. in Arbeit. Mit der Fertigstellung kann in Kürze gerechnet werden.

Als Gradmesser für den hohen praktischen Wert dieser erstellten Unterlagen kann die Tatsache angesehen werden, daß das große Ausbildungsinteresse bereits von einzelnen Ausgaben mehrere Neuauflagen erforderlich machte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Deutsche Feuerwehrverband dem Landesfeuerwehrverband NRW bestätigt hat, alle Lehr- und Informationsmappen des Verbandes hätten mit Erfolg zu einer einheitlichen Auslegung der Feuerwehrdienstvorschriften in allen Landesfeuerwehrverbänden beigetragen.

Die Lehrstoffmappen des LFV NRW

Landesfeuerwehrverband Nordrhein-Westfalen e.V.



Ausbildung und Information der Feuerwehren

Bereits neun Lehr- und Informationsmappen sind vom LFV erstellt worden.

können über die Geschäftsstelle des Verbandes (Schultenkamp 1, 4354 Dateln) bezogen werden. Zur Verringerung der Versandkosten wird den Bestellern empfohlen, Sammelbestellungen anzustreben.

13 ständige Arbeitsausschüsse

Sie kennen das: Was ist zu tun, wenn ein Expertengremium nicht weiter weiß? Ein Ausschuß muß her! Damit ist das Thema dann zumeist vom Tisch.

Feuerwehren haben ja dagegen die Angewohnheit, eigentlich sowieso alles anders und dann auch spontaner zu machen. Und so kann es eben nicht verwundern, daß der Landesfeuerwehrverband Nordrhein-Westfalen gerade mit diesem „Dreh“ der Ausschüsse ganz offensichtlich den „großen Wurf“ im Sinne einer besseren Arbeits-Effizienz getan hat.

Der Vorteil ist — zumindest auf den zweiten Blick — einleuchtend: Die Zahl der Multiplikatoren wird durch die Anzahl der Ausschuß-Mitglieder deutlich erhöht, der direkte und unmittelbare Kontakt zur vielzitierten „Basis“ verbessert. Und: Durch Hinzuziehung kompetenter Fachleute können Entscheidungen weit besser vorbereitet werden.

Der Vorstand des Landesfeuerwehrverbandes mit Hauptbrandmeister Klaus Schneider, Kreisbrandmeister Matthias Schwartges und Bezirksbrandmeister Hans Schröder an der Spitze zählt 19 stimmberechtigte Mitglieder.

Die 13 ständigen Arbeitsausschüsse, deren Vorsitzende regelmäßig in den Vorstandssitzungen dabei sind, bringen es auf eine Vielzahl von aktiven Mitarbeitern; jeder Ausschuß setzt sich im Grunde aus je einem Mitglied aus den fünf nordrhein-westfälischen Regie-

rungsbezirken zusammen, hinzu kommen in der Regel jeweils ein Vertreter der AGBF (Berufsfeuerwehren) und der Jugendfeuerwehr. Diese Arbeitsausschüsse, die in sich selbständig und eigenverantwortlich arbeiten, tagen etwa durchschnittlich dreimal jährlich, verschiedentlich allerdings und je nach aktueller Notwendigkeit auch deutlich häufiger.

Folgende Auszüge und Übersichten mögen einen kurzen Überblick über diese, seit Jahren in Nordrhein-Westfalen mit großem Erfolg betriebene Ausschußarbeit verdeutlichen.

● Die Bildung des Arbeitsausschusses „Vorbeugender Brandschutz“ wurde vom Vorstand des Landesfeuerwehrverbandes NRW im November 1978 beschlossen. Der Ausschuß hat die Aufgabe, Fragen des Vorbeugenden Brandschutzes aus der Sicht und nach den Maßstäben der Feuerwehren zu behandeln und die Feuerwehren hierüber zu informieren.

Hierzu ist durch den Landesfeuerwehrverband die Ausbildungs- und Informationsmappe der Feuerwehren „Vorbeugender Brandschutz“ herausgebracht worden. Der Arbeitsausschuß „Vorbeugender Brandschutz“ hat dafür bis heute an Themen für diese Mappe erarbeitet:

- Teil I: Brandschutzeinrichtungen und Rettungswege in hohen Gebäuden und Hochhäusern;
- Teil II: Rauch- und Wärmeabzugsanlagen;
- Teil III: Feuersicherheitswachen/Brandsicherheitswachen;
- Teil IV: Nutzung von Scheunen, Deelen und Tennen zu Veranstaltungen;
- Teil V: Brandschutztechnische Informationen an den Wehrführer;
- Teil VI: Merkblatt für polychlorierte Biphenyle (PCB);
- Teil VII: Brennbare Flüssigkeiten;
- Teil VIII: Brandschutzordnungen;
- Teil IX: Gase.

Zur Zeit befaßt sich der Ausschuß mit der Erarbeitung eines Informationsblattes zur Durchführung der Brandschau. Eine weitere Aufgabe des Arbeitsausschusses ist es, Fragen des Vorbeugenden Brandschutzes zu behandeln, die bei den Feuerwehren entstehen und bei der Lösung dieser Probleme beratend mitzuwirken.

Ausschußvorsitzender ist Hauptbrandmeister Ernst-Hermann Ridder, Wiesenstraße 1, in 4231 Wesel.

● Die jahrelange Zusammenarbeit des LFV-Arbeitsausschusses „Rettungs- und feuerwehrärztlicher Dienst“ mit dem

DRK Nordrhein und Westfalen-Lippe hat erfreulicherweise zu guten Ergebnissen geführt. So konnte Ende vergangenen Jahres ein Fortbildungsseminar für Ausbilder von Rettungssanitätern gemeinsam veranstaltet werden. Sowohl der Landesfeuerwehrverband als auch die beiden DRK-Landesverbände haben beispielhaft dafür Sorge getragen, daß die Ausbildung der Rettungssanitäter im Land Nordrhein-Westfalen einen Höchststand erreicht hat.

Im Hinblick auf das neue Rettungssanitätergesetz werden in den kommenden Monaten folgende Themenkreise zu erörtern sein:

1. Festlegung der Qualifikation der Ausbilder von Rettungssanitätern,
2. Festlegung der Themenkreise für die Fortbildung der Ausbilder von Rettungssanitätern und
3. die Rettungssanitäter.

Der Ausschußvorsitzende hat im Deutschen Feuerwehrverband am Gesetzgebungsverfahren des Rettungssanitätergesetzes mitgearbeitet. Es wurde Wert darauf gelegt, daß eine enge Zusammenarbeit mit dem DRK auch auf Bundesebene erfolgte. Mit Vertretern des DRK wurde vor einigen Tagen die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Rettungssanitäter erörtert. Dabei wurden wesentliche Beiträge erarbeitet, die als gemeinsamer Vorschlag des DFV und des DRK eingebracht werden.

Im Ausschuß wird auch die seit Jahren vorgeschlagene Änderung des Personenbeförderungsgesetzes diskutiert. Ein entsprechender Vorschlag für die Notwendigkeit der Änderung ist erarbeitet und über den DFV an die Bundesregierung weitergeleitet worden. Das Land Bayern hat zwischenzeitlich einen Vorstoß im Bundesrat gestartet mit dem Ziel, die Änderung des Personenbeförderungsgesetzes durchzusetzen. In der nächsten Zusammenkunft mit den Vertretern des DRK auf Landesebene wird versucht, die Fakten nochmals zusammenzufassen, um einen gemeinsamen Anstoß über das Land in den Bundesrat zu geben.

Der Ausschuß hat in Verbindung mit dem Landesfeuerwehrarzt zur Problematik AIDS und Rettungsdienst bzw. AIDS und Einsatzkräfte zuletzt in der Fachzeitschrift „Der Feuerwehrmann“ Stellung bezogen. Hier kann gesagt werden, daß bei Vorliegen von weiteren Erkenntnissen eine breite Information erfolgen wird.

Vorsitzender des Arbeitsausschusses ist Kreisbrandmeister Michael Mocken, Hubertusstraße 1 in 5013 Eisdorf. Landesfeuerwehrarzt ist Dr. Dieter Stratmann, Klinikum Minden.

● Der Ausschuß „Fernmelde“ im Lan-

desfeuerwehrverband ist im Jahre 1985 aus dem früheren, gleichnamigen Arbeitskreis entstanden. Das Arbeitsfeld ist die Kommunikations- und Datentechnik, soweit sie im Bereich der Feuerwehren eingesetzt werden kann. Neben den schon eingeführten Geräten (Funkgeräte 4-m-Band und 2-m-Band, Geräte zur Funkalarmierung, Meldeempfänger) ist ebenfalls die Beobachtung und Auseinandersetzung mit den auf dem Markt angebotenen übrigen Kommunikationsmitteln Aufgabe des Ausschusses. Über die Mitarbeit des LFV im Arbeitskreis „Nachrichtenwesen der Feuerwehr“ des Innenministers Nordrhein-Westfalen ist die Einbringung von Vorstellungen der Feuerwehren in den Entscheidungsprozeß des Innenministers möglich.

Zur Zeit behandelte Probleme:

Es wurde vom Ausschuß Stellung genommen zu der zukünftigen Zulassung von Meldeempfängern mit 2 oder mehr Folgerufauswertern.

Aus dem Ausschuß wurde der Vorschlag unterbreitet, den Kanalbelegton bei Auslösung von stillem Alarm wegfällen zu lassen. Eine Änderung der technischen Richtlinie „Alarmgeber“ konnte jedoch auf der Ebene der AG FM im AK V nicht durchgesetzt werden. Es wurden jedoch keine Bedenken geäußert, den Kanalbelegton gegen 0 zu regeln, um damit die unnötige Belastung des Funkverkehrskreises herabzusetzen.

Weiter: Die Vergabe von Funkrufnamen und deren Codierung für das Funkmeldesystem. Neue Kommunikationssysteme der Post BTX, TELETEXT, TELEFAX und TEMEX wurden auf ihre Verwendbarkeit im Rahmen der Feuerwehren diskutiert. Eine weitere Aufgabe des Ausschusses ist es, die Möglichkeiten der modernen EDV-Technik für ihren Einsatz in Leitstellen und Feuerwachen zu prüfen.

Zur Zeit ist der Ausschuß damit beschäftigt, aufgrund der Änderung der DV 810 die vom Landesfeuerwehrverband herausgegebene Ausbildungsvorschrift „Sprechfunker“ dahin gehend zu überarbeiten, daß die Änderungen der Vorschriften 810.3 in diese Ausbildungsunterlage eingearbeitet werden.

Die schon seit Jahren laufenden Bemühungen, einen einheitlichen Meldevordruck für die Arbeit in Stäben einzuführen, konnten bisher noch nicht zu einem Abschluß gebracht werden. Erst in jüngster Zeit wurde von Bundesebene ein neues Formular, das nunmehr erprobt werden soll, in die Diskussion gebracht, obwohl der seit Jahren vom Land Nordrhein-Westfalen vorgelegte Entwurf des Meldevordrucks sowohl an der Landesfeuerwehrschule in Münster als auch an der Landeskatastrophenschutzschule in

Wesel getestet wurde. Kurz vor der erlaßmäßigen Einführung dieses Meldevordruckes einheitlich für das Land Nordrhein-Westfalen wurde vom BZS ein neuer Vordruck innerhalb der KatS-DV 113 (AMAST) herausgegeben und eine Testphase für diesen Vordruck als einheitlichen Meldevordruck eingeleitet. Durch dieses „Zwischenspiel“ dürfte die Einführung eines einheitlichen Vordrucks in Nordrhein-Westfalen vorläufig zurückgestellt sein.

Vorsitzender des Ausschusses „Fernmelde“ im LFV-NRW ist stellvertretender Bezirksbrandmeister Werner Landmesser, Lärchenweg 6 in 5138 Heinsberg.

● Nach der Satzung des Landesfeuerwehrverbandes Nordrhein-Westfalen zählt zu den vielfältigen Aufgaben des Verbandes auch die Sozialbetreuung. Zur Bewältigung dieses umfangreichen Aufgabengebietes hat der Vorstand des Landesfeuerwehrverbandes Nordrhein-Westfalen bereits im Jahre 1975 einen *Sozialausschuß* einberufen. Diesem Ausschuß gehören 15 Mitglieder an, und zwar ausschließlich die vom Landesfeuerwehrverband Nordrhein-Westfalen zu den Organen der Feuerwehr-Unfallkassen Rheinland und Westfalen-Lippe entsandten Feuerwehrkameraden.

Ein aktuelles Beratungsthema ist seit geraumer Zeit der geplante Erlaß einer neuen Unfallverhütungsvorschrift für die Feuerwehr. Abgesehen davon, daß im Ausschuß einhellig die Meinung vertreten wird, daß für einen Erlaß einer neuen Unfallverhütungsvorschrift keine Notwendigkeit besteht und die zur Zeit geltenden Unfallverhütungsvorschriften für den Feuerwehrdienst völlig ausreichend sind, wird mit Nachdruck die Forderung gestellt, wie bisher zur Rettung von Menschenleben von den Vorschriften der Unfallverhütungsvorschrift abweichen zu dürfen.

Einen breiten Raum nahmen bisher die Beratungen über den Versicherungsschutz für die Mitglieder der Jugendfeuerwehr, für Feuerwehrangehörige beim Besuch des Feuerwehrerholungsheim, für die Verbandstätigkeit durch Angehörige der Berufs- und Werkfeuerwehren sowie für Frauen, die der Freiwilligen Feuerwehr angehören, ein.

Die Neuordnung des Rentenrechts wurde ebenso erörtert wie der Unterschied zwischen einem Dienstanfall und einem sog. qualifizierten Dienstanfall. Der Ausschuß befaßte sich mit den Merkblättern zu den Unfallverhütungsvorschriften und den Mehrleistungen für hauptamtliche Kräfte der Freiwilligen Feuerwehr für Dienstanfälle in der Dienstzeit und mit der Insassenversicherung für Feuerwehr-Einsatzfahrzeuge. Der Herztod im Feuertdienst stand ebenso zur Debatte wie der Dienstsport der Feuerwehren.

Aber: Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, wollte man die Vielzahl der anstehenden Aufgaben, Probleme und Anliegen aufzählen, mit denen sich der Sozialausschuß in der Vergangenheit befaßt hat und mit denen er sich in der Zukunft noch befassen muß.

Vorsitzender des Fachausschusses „Soziales“ im Landesfeuerwehrverband NRW ist Kreisbrandmeister Klemens Broich, Am Halfenberg 15 in 5067 Kürten.

● Der Arbeitsausschuß „*Verwaltung und Recht*“ wurde gegründet anlässlich der Beratungen des neuen Feuerschutz- und Hilfeleistungsgesetzes NRW. Er befaßt sich seither mit allen rechtlichen Fragen und Grundsatzfragen. Vorsitzender ist der Verbandsvorsitzende Klaus Schneider.

● Der Ausschuß „*Schulung und Einsatz*“ hat innerhalb der Verbandsarbeit eine besondere Bedeutung, nicht nur, weil hier die Grundlagen der Ausbildungsprogramme (Lehrstoffmappen) gelegt werden. Diesem Ausschuß obliegt auch die Vorbereitung der Durchführung der Leistungsnachweise. Vorsitzender war bis vor wenigen Wochen der langjährige Landesgeschäftsführer, Kreisbrandmeister a. D. Hans-Richard Kroonen.

● Der ständige Arbeitsausschuß „*Presse und Information*“ im Landesfeuerwehrverband NRW hat es schwerpunktmäßig übernommen, Hilfestellungen für die Feuerwehren im Lande bei der Öffentlichkeitsarbeit zu geben und darüber hinaus durch verschiedenste Eigenmaßnahmen sowie durch direkte Kontakte zu den landesweiten Medien generell das Thema „Feuerwehr“ für die breite Bevölkerung durchlässiger zu prägen. Hinzu kommt die schwerpunktmäßige kontinuierliche Mitarbeit bei der Herausgabe der monatlichen Verbandszeitschrift „Der Feuerwehrmann“, die Erarbeitung von Informationsmaterial und Ausstellungen. Wesentliche Aufgaben sind und waren auch landesweite Veranstaltungen wie Brandschutzwochen und Aktionen des Verbandes. Vorsitzender dieses Ausschusses ist Landespressesprecher Wolfgang Hornung, Johannerstraße 4, 4430 Steinfurt 1.

● Der Ausschuß „*Frauenarbeit*“ beweist, welche Bedeutung der Landesfeuerwehrverband NRW der Mitarbeit von Frauen in den Einsatzabteilungen der Feuerwehren beimißt. Auch die Zahl der weiblichen Angehörigen bei Berufsfeuerwehren ist in NRW in den letzten Jahren gestiegen. Informationsveranstaltungen an der Landesfeuerwehrschule sind als Maßnahme dieses Ausschusses ein Weg, um die „Feuerwehrfrauen“ stärker als bisher an die Ausbildungs-

wege heranzuführen. Vorsitzende dieses Ausschusses ist Oberbrandmeisterin Dorothea Schneider, Hamm, die Ehefrau des Verbandsvorsitzenden Klaus Schneider.

● Der Arbeitsausschuß „*Technik und Ausrüstung*“ wird geleitet von Bezirksbrandmeister Hans Schröder, Köln. Arbeitsthemen sind und waren nicht nur die aktuellen Diskussionen um die Basisfahrzeuge, sondern um auch z. B. UVV „Feuerwehr“, Feuerwehr- und Geräteprüfvorschriften und Stellungnahmen zu Normenentwürfen.

● Wegen der großen Zahl der Städte mit Berufsfeuerwehren im Lande hat der Feuerwehrverband NRW schon frühzeitig einen eigenen Arbeitsausschuß „*Sprecher bei den BF*“ gegründet, in dem die Kameraden aus Freiwilligen Feuerwehren der Regierungsbezirke zusammengefaßt sind, die als Sprecher der freiwilligen Kameraden gegenüber den Berufsfeuerwehren tätig sind. Wegen der besonderen Bedeutung dieses Ausschusses hat hier der stellvertretende Verbandsvorsitzende und Kreisbrandmeister Matthias Schwartges, Kvelaer, den Vorsitz übernommen. Beratungsthemen waren und sind z. B. die Ausbildung und technische Ausstattung, die Einbeziehung in die Alarm- und Ausrückordnungen und anderes.

● Zu den „jüngsten Kindern“ des Landesverbandes gehört der Ausschuß „*Katastrophenschutz*“, der sich Ende 1986 bildete. Er hat die Aufgaben, insbesondere Fragen des erweiterten Katastrophenschutzes zu behandeln und die Mitglieder des Landesfeuerwehrverbandes entsprechend umfassend zu informieren. Vorsitzender ist Bezirksbrandmeister Hans Schröder, Köln.

● Mit Musik geht alles besser: Speziell zur Betreuung und zur Ausbildung der Feuerwehrmusiker in NRW hat der Verband bereits 1978 den ständigen Arbeitsausschuß „*Musikwesen*“ gegründet, der von Landesstabführer Dr. Alfred Warthorst, Paul-Gerhardt-Straße 11, 4400 Münster, geleitet wird. Eine, wie sich zeigte, richtige und notwendige Entscheidung angesichts der 184 musiktreibenden Züge in den NRW-Feuerwehren, die dank der kontinuierlichen Ausschußarbeit ständig über eigene Informationsschriften unterrichtet werden. Eine große Zahl von speziellen Lehrgängen sind in den letzten Jahren mit gutem Erfolg absolviert worden. Eine qualitative Verbesserung des musikalischen Standards konnte seither auch bei den regelmäßigen Landeswertungsspielen registriert werden.

● Last not least: „Ohne Moos nichts los“. Zur Koordination aller finanziellen Fragen hat der Landesfeuerwehrver-

band einen eigenen „*Arbeitsausschuß für Haushaltsfragen*“ eingerichtet.

Jugendfeuerwehr mit vielen Aufgaben

Mehr als 7 600 Mitglieder sorgen in der nordrhein-westfälischen Jugendfeuerwehr für ein breites Aktionsprogramm, das jedoch nur etwa zur Hälfte aus den feuerwehrtechnischen Aufgaben besteht. Zu weiteren Schwerpunkten werden immer mehr jugendpflegerische Aufgaben, wobei Themen wie Umweltschutz und Aktionen für die Dritte Welt genauso Interesse finden wie Fahrten, Sport und Spiel.

Mit einem breit gefächerten Bildungsangebot werden die Mitglieder der Jugendfeuerwehren und ihre Leiter in der zentralen Bildungsstätte Schloß Oberwerries geschult. Neben Basislehrgängen finden auch Neigungslehrgänge für Film, Basteln und Werken, Öffentlichkeitsarbeit, Zeltlager, Sport usw. statt. Diese zentralen Bildungsangebote finden ihre speziellen Ergänzungen in den einzelnen Standorten.

Die Aktivitäten im Umweltschutz sind bei den Jugendfeuerwehren nicht erst in den letzten Jahren zum Leitmotiv geworden. Unterstützungen in Altenheimen, Theateraufführungen für ältere Mitmenschen, Besuche und Spiele mit behinderten Kindern sind oft nur den Teilnehmern und Besuchern bekannt: „Publicity“ ist für die Feuerwehrjugend dabei nicht wichtig, denn das „Helfen wollen“ steht im Vordergrund.

So plant man auch die Unterstützung verschiedener Aktionen in Afrika. Aufgerüttelt durch Berichte der JF Solingen werden ab 1988 Hilfsmaßnahmen anlaufen. Auch wenn die Hilfe nur von geringem finanziellen Umfang sein kann, so können alte Kübelspritzen, aufgekaufte alte Fahrzeuge oder von dem hier gesammelten Geld gekaufte und gepflanzte Bananenstauden dort große Lebenserleichterungen bringen.

Aber auch die Feuerwehrausbildung kommt bei allem nicht zu kurz. So leisteten die 549 Jugendfeuerwehrgruppen in NRW 1986 fast 40 000 Ausbildungsstunden. Weit über 1 000 Mädchen und Jungen errangen die Leistungsspanne der Deutschen Jugendfeuerwehr. Nicht zuletzt bildet die Ausbildung in der Jugendfeuerwehr ein gutes Fundament für die späteren Aufgaben in der aktiven Wehr, was 1 300 Mitglieder bewiesen, die nach Erreichung der Altersgrenze in die aktive Wehr übertraten.

Landes-Jugendfeuerwehrwart in Nordrhein-Westfalen ist Hauptbrandmeister Gustav Henning, Birkenstraße 81 in 4901 Hiddenhausen 5.



Weltmeisterschaft im Rettungsschwimmen

Die DLRG stellte das beste Nationalteam

Zwölfmal standen die Rettungsschwimmerinnen und -schwimmer der DLRG auf dem Treppchen. Allein fünfmal ganz oben. Damit wurde die Bundesrepublik Deutschland zur erfolgreichsten Nation bei dieser XXIII. Weltmeisterschaft und erreichte ihr bestes Ergebnis überhaupt. Im Medaillenspiegel folgten Polen mit zehn und Italien mit sechs Medaillen auf den nächsten Plätzen.

Aus sportlicher Sicht höher zu bewerten ist die Tatsache, daß die bundesdeutschen Damen und Herren in der Gesamtwertung mit 4 101,1 Punkten den ersten Rang belegten. Sie verwiesen die Mannschaften Italiens mit 3 964,7 Punkten und Polens mit 3 941,5 Punkten auf die Plätze zwei und drei. Verantwortlich für diese geschlossene Teamleistung waren: Helene Kraus, Birgit Ramisch, Karin Thal, Beate Wegner, Jürgen Bonnemann, Hans-Jürgen Konik, Andreas Mader und Manfred Köder.

Die schöne Schwimmhalle der Sport- schule der Bundeswehr bot für diese Welttitelkämpfe optimale Voraussetzungen. Und die wußten die Sportler aus 13 Nationen zu nutzen. In fünf von acht Disziplinen wurden neue Weltrekorde aufgestellt. Zuschauer, Offizielle und Sportler in der an beiden Tagen gut besetzten Sportarena unterstützten die Aktiven immer wieder lautstark. Es war ein buntes Bild, was sich dem Betrachter bot.

Je nachdem, welche Aktiven gerade am Start waren, kam Bewegung in die verschiedenen Gruppen. Anfeuerungsrufe, Applaus, rhythmisches Klatschen, frenetischer Jubel und Ausrufe der Enttäuschung, die gesamte Bandbreite der Gefühle kam zum Ausdruck.

Grund zum Jubeln hatten vor allem zwei Sportler: Die 19jährige Karin Thal aus Straelen und der Pole Wojciech Blechar. Sie gewannen je vier Goldmedaillen und waren somit die erfolgreichsten Athleten bei dieser WM.

Karin Thal siegte in ihrer Paradedisziplin

150 m Retten mit Boot in der neuen Weltrekordzeit von 2:02,10 und unterbot die von ihr selbst gehaltene Bestmarke um 8,8 Sekunden. Goldmedaille Nummer zwei holte sie in der Vierkampf-Einzelwertung. Gemeinsam mit Birgit Ramisch, Helene Kraus und Beate Wegner nahm sie das Edelmetall für den Gewinn der Damenmannschaftswertung entgegen. Die letzte „Goldene“ errang sie in der Gesamtwertung, die sich aus der Punktaddition der Damen- und Herrenvierkampfwertung ergibt.

Birgit Ramisch mit drei Goldmedaillen konnte überraschend den Rettungsballweitwurf für sich entscheiden, Beate Wegner mit zweimal Gold, einer Silbermedaille über 150 m Retten mit Boot und Bronze in der Vierkampf-Einzelwertung und Helene Kraus mit zwei Goldmedaillen komplettierten dieses überragende Ergebnis bei den Damen.

Die Männermannschaft stand den Damen in nichts nach. Sie mußten sich letztlich nur dem in Top-Form befindlichen Polen Wojciech Blechar beugen.



Die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland.

Am Freitag, dem 1. Wettkampftag, trieb Manfred Köder (21) den Polen zu neuem Weltrekord. In einem begeisternden Kopf-an-Kopf-Rennen auf den letzten 50 Metern scheiterte er nur um eine Handbreit. Auch über 150 m Retten mit Boot war Blechar nicht zu schlagen und setzte auch in dieser Disziplin eine neue Bestmarke. Jürgen Bonnemann und Andreas Mader erkämpften sich in der technisch anspruchsvollsten und kräftezehrenden Disziplin Silber und Bronze und blieben auch unter der alten Bestmarke. Manfred Köder belegte hinter dem Polen den zweiten Platz in der Vierkampf-Einzelwertung.

Dennoch gingen auch die DLRG-Herren bei der Verteilung der Goldmedaillen nicht leer aus. Die sicherten sie sich im Verein mit den Damen in der Gesamtwertung.

Erwartet stark war die Auswahl der sowjetischen Rettungsschwimmer, die sich erstmals bei einer Weltmeisterschaft präsentierten. Juri Dudnikov trug sich in die Siegerliste über 50 m Retten einer Puppe ein. Ihm gelang das Kunststück, Wojciech Blacher zu bezwingen. Dazu mußte allerdings ein neuer Weltrekord herhalten. Bronze gewann der 24jährige in der Vierkampf-Einzelwertung.

Den fünften Rekord stellte die junge Italienerin Peola Tabacchi über 50 m Puppe retten auf. Sie verbesserte die alte Bestmarke um eine ganze Sekunde.

Die starken Männer aus Österreich machten den Sieg im Rettungsballwurf unter sich aus. Willibald Arnusch schleuderte den Ball auf glatte 29 Meter. Elf Zentimeter fehlten an einer neuen Bestmarke, Zweiter wurde sein Mannschaftskamerad Robert Wagner mit 28,60 m.

Die erste Siegerin kam aus Spanien. Nuria Carratsia siegte über 200 m Hindernisschwimmen. Aus der Hand von Frau Hürland-Büning, parlamentarische Staatssekretärin im Bundesverteidigungsministerium, nahm sie die Goldmedaille entgegen.

Die Staatssekretärin hätte zuvor die Wettkämpfe um die XXIII. Weltmeisterschaft feierlich eröffnet.

Viel Beifall von dem objektiven Publikum erhielten auch die Teilnehmer aus den Nationen, die gekommen waren, um zu lernen, allen voran die ägyptische Mannschaft.

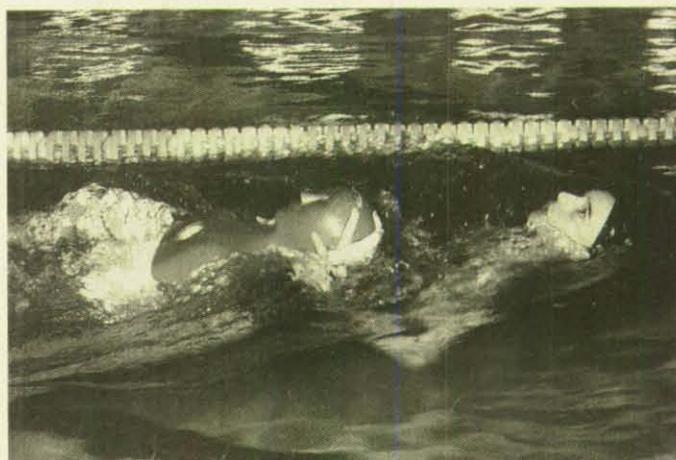
Aber: Was wäre die Weltmeisterschaft ohne diese Nationen. Vorrangig ist doch die Zugehörigkeit, um im gemeinsamen Gespräch und Dialog Erfahrungen auszutauschen, an dem gemeinsamen humanitären Ziel zu arbeiten.

Der Streß, die Konzentration und Anspannung während der Wettkämpfe

Start zum Flossenschwimmen.



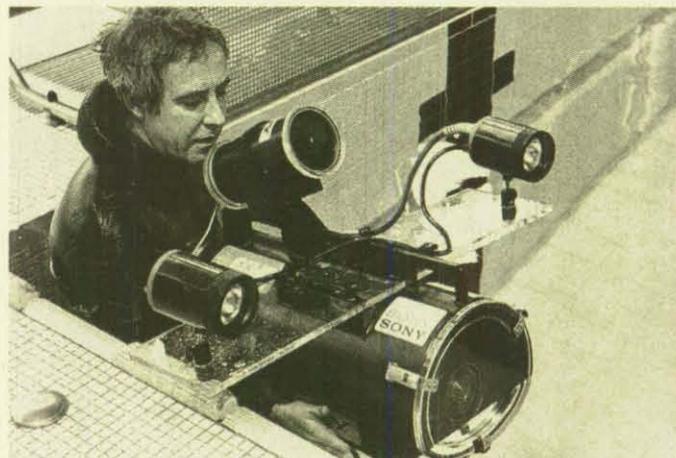
Das Abschleppen einer Puppe. Im Ernstfall wird so ein Mensch an Land befördert.



Mit der nötigen „Unterstützung im Rücken“ ging es oft leicht.



Berichterstattung „von allen Seiten“.



waren aber schnell vergessen. Schon kurz nach der letzten Siegerehrung sah man hier und da, den einen oder ande-

ren ins Wasser fallen: In voller Montur versteht sich und nicht ganz unfreiwillig . . .



Spiele der Superlative?

Interview mit Klaus Bartnitzke, Präsident der FIS

Herr Bartnitzke. Gehen die heute zu Ende gegangenen 23. Weltmeisterschaften im Rettungsschwimmen als die Weltmeisterschaften der Superlative in die Geschichte der FIS bzw. des Rettungssportes ein?

Klaus Bartnitzke: So möchte ich die Wertung der 23. Welt-Titelkämpfe nicht vornehmen. Richtig ist aber, daß es eine so umfangreiche Beteiligung bei Weltmeisterschaften im Rettungsschwimmen in Verbindung mit Tagungen von FIS-Gremien noch nicht gegeben hat. Insgesamt haben wir in Warendorf 19 Nationen begrüßen können, einige davon erstmalig. Auch die Beteiligung an den sportlichen Vergleichskämpfen war in diesem Umfang in der Vergangenheit noch nicht zu verzeichnen.

Die Bezeichnung Superlative wollen wir nicht nur auf die große Zahl der teilnehmenden Nationen begrenzt sehen. Wir meinen vor allem die Rahmenbedingungen, innerhalb der sich Rettungswettkämpfe und FIS-Tagungen bewegt haben.

Klaus Bartnitzke: Das ist richtig. Die Bedingungen, die wir hier in der Sportschule der Bundeswehr in Warendorf vorgefunden haben, müssen als exzellent bezeichnet werden. Dies betrifft die Möglichkeiten des Trainings, der Wettkampfdurchführung der WM und des Deutschland-Pokals, der Unterbringung der Aktiven, der Verpflegung und allem, was sonst noch zur Durchführung einer solchen Großveranstaltung notwendig ist. Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auch betonen, daß die Unterstützung durch die vielen Helfer der Bundeswehr und der DLRG bemerkenswert war und erst ihr Engagement die ganze Sache zu einem runden Erfolg werden ließ.

Deutschlandpokal, Weltmeisterschaften im Rettungsschwimmen sind, Herr Bartnitzke, nicht zum Nulltarif durchzuführen. Wie wurde das alles finanziert?

Klaus Bartnitzke: Es hat Weltmeisterschaften anderer Ausrichter hier in Warendorf gegeben, die mit wesentlich geringeren Teilnehmerzahlen das Fünffache von dem gekostet haben, was diese Rettungswettkämpfe an finanziellem Aufwand erfordern. Ich will damit sagen, daß wir uns bemüht haben und

es uns gelungen ist, diese Titelkämpfe mit relativ geringen Mitteln durchzuführen.

Sind die Mittel durch die DLRG bereitgestellt worden?

Klaus Bartnitzke: Nur zu einem sehr geringen Teil. Es ist uns gelungen, eine große Zahl von Sponsoren für diese WM zu gewinnen. Außerdem haben uns der Bund, das Land und der LSB Nordrhein-Westfalen, die Stadt Warendorf und die Sportschule der Bundeswehr geholfen und uns die Durchführung ermöglicht.

Eingebunden in die sportlichen Wettbewerbe waren Tagungen der FIS-Gremien. Über welche Ergebnisse können Sie berichten?

Klaus Bartnitzke: Stattgefunden hat in Warendorf eine Sitzung des FIS-Direktionskomitees, die auf der Basis der neuen Statuten erstmalig zusammen mit den Präsidenten der nationalen Mitgliedsorganisationen durchgeführt wurde. Insgesamt nahmen hieran 19 Nationen teil.

Als herausragend gilt es zu vermelden, daß in Warendorf die nationalen Wasserrettungs-Organisationen aus der Sowjetunion, ihr gehören als nicht staatlich organisierte Wasserrettungs-Organisation 20 Millionen Mitglieder an, der Schweiz und aus Ägypten der FIS beitraten.

Beschlossen wurde außerdem die Herausgabe eines internationalen Befähigungszeugnisses für Rettungsschwimmer und Ausbilder, sowie, und das in enger Absprache mit der Schwesterorganisation World Life Saving (WLS), die Standardisierung von Wassersport-Verbots- und Gebotszeichen. FIS und WLS werden parallel dieses Projekt vorantreiben mit dem Ziel einer internationalen Anerkennung und Einführung.

Schließlich wurde beschlossen, das Angebot von FIS-Trainingsstätten zu erweitern. Dies auch vor dem Hintergrund der in diesem Jahr gemachten positiven Erfahrungen mit dem Trainings-Zentrum Sozopol, das der FIS von der bulgarischen Organisation zur Verfügung gestellt wurde und das von Vertretern aus sieben Nationen genutzt wurde. Sozopol steht den FIS-Anschlußorganisationen auch 1988 zur Verfügung.

Das Ziel, Herr Bartnitzke, ist langfristig der Zusammenschluß von FIS und WLS. In Warendorf tagte das Welt-Exekutiv-Komitee. Sind Sie ein Stück in dieser Sache vorangekommen?

Klaus Bartnitzke: In Warendorf wurde durch den Präsidenten der WLS erneut herausgestellt, daß eine noch engere Zusammenarbeit von FIS und WLS notwendig und gewollt ist. Ob und zu welchem Zeitpunkt dies in eine Fusion bei der Welt-Wasserrettungs-Organisationen mündet, muß die weitere Entwicklung zeigen.

Das derzeitige Vertrauensverhältnis der Präsidenten ist ausgezeichnet und wird sich sicherlich auch im kommenden Jahr bei der Neuwahl des WLS-Präsidiums in Australien zeigen und vertiefen lassen.

Konkret vereinbart wurde eine enge Abstimmung hinsichtlich der Übernahme von Entwicklungshilfe-Projekten. Beiden internationalen Organisationen liegen Anfragen mit der Bitte um Hilfe und Unterstützung beim Auf- und Ausbau nationaler Wasserrettungs-Gesellschaften vor. Wir wurden seitens der DLRG beispielsweise in Warendorf von den Gesellschaften aus Ungarn und Ägypten um Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch gebeten.

Warendorf wird wohl als ein großer Erfolg der FIS zu den Akten genommen. Was sind die nächsten internationalen Veranstaltungen und Vorhaben?

Klaus Bartnitzke: Im nächsten Jahr werden dies in Australien die Rescue '88 und seitens der FIS der Europacup in Trient in Italien sein. Die DLRG wird anlässlich ihres 75jährigen Geburtstages in Berlin ein großes internationales Jugendlager veranstalten. 1989 findet in Paris die Generalversammlung der FIS statt.

1990 wird in Lübeck/Travemünde ein internationaler Rettungskongreß von der FIS und WLS durchgeführt.

Hier hat die DLRG ihre Bereitschaft zur Durchführung erklärt. Und daß sie eine solche Großveranstaltung durchführen kann haben die „Warendorfer Tage“ nachhaltig bewiesen.

Danke für das Gespräch.

„Ich erkläre hiermit die XXIII. Weltmeisterschaft im Rettungsschwimmen für eröffnet...“



Mit diesen Worten gab der Staatssekretär im Kultusministerium Nordrhein-Westfalen, Dr. Friedel Besch, das Startsignal für die XXIII. Weltmeisterschaft im Rettungsschwimmen und die Wettbewerbe um den II. internationalen Deutschlandpokal.

Zu flotten Klängen des Luftwaffenmusikcorps III marschierten die teilnehmenden Nationen, angeführt von Österreich, in die geschmückte Halle A ein. Als letzte Mannschaft nahm die Bundesrepublik, ergänzt um Landesverbandsmannschaften der DLRG, vor der Tribüne Aufstellung.

Die Fahnen der 13 teilnehmenden Nationen wurden gehißt. Gleichzeitig spielte das Corps einige Takte der Nationalhymnen von Österreich, Belgien, Bulgarien, Frankreich, Polen, Schweden, Spanien, Sowjetunion, Ägypten, Schweiz, Italien, Niederlande und zum Schluß die Hymne des Gastgebers.

Der Präsident der DLRG, Hans-Joachim Bartholdt, hob in seiner Begrüßungsrede hervor, er werte die Tatsache, daß die FIS nun schon zum vierten Mal nach Wiesbaden 1957, Trier 1968 und Berlin 1976 die Weltmeisterschaften in die Bundesrepublik vergeben habe, als einen Vertrauensbeweis für die DLRG.

Er freue sich, daß die DLRG trotz der sehr kurzen Vorbereitungszeit Ausrichter dieser Titelkämpfe sein dürfe.

Zu Beginn seiner Ansprache begrüßte der DLRG-Präsident zahlreiche Ehrengäste, die unter den Besuchern weilten und die den Weg nach Warendorf gefunden hatten.

Insgesamt waren 60 Ehrengäste aus 19 Nationen bei dieser Eröffnungsfeier versammelt.

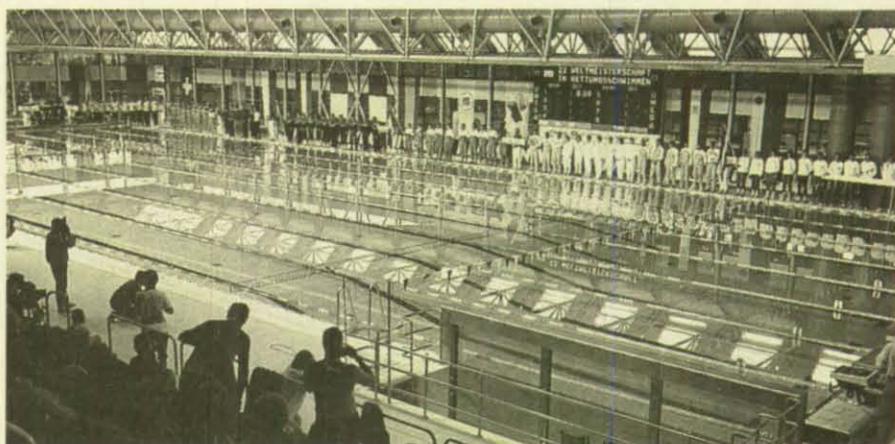
An den Präsidenten der DLRG!

Lieber Herr Bartholdt!

Über die herausragenden Erfolge der deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den XXIII. Weltmeisterschaften im Rettungsschwimmen habe ich mich sehr gefreut. Der Gewinn der Nationenwertung unterstreicht deutlich die internationale Leistungsstärke der gesamten DLRG-Mannschaft.

Bitte übermitteln Sie allen Aktiven, aber auch den Trainern und Betreuern, meine herzlichsten Glückwünsche. Für die kommenden sportlichen Aufgaben wünsche ich weiterhin viel Erfolg.

Helmut Kohl
Bundeskanzler



Die Mannschaften sind zur Eröffnung der WM einmarschiert.

Anschließend begrüßte der Präsident der Fédération Internationale de Sauvetage aquatique, Klaus Barnitzke, Sportler, Delegationen, Ehrengäste und Zuschauer.

Seine Ansprache, wie die aller Redner, wurde ins Englische und Französische übersetzt.

Er hob hervor, daß das Internationale Olympische Comité (IOC) erst kürzlich die FIS als Verband in ihre Reihen aufgenommen habe.

Gerade rechtzeitig zur Eröffnungszere-

monie erreichte das Organisationskomitee eine schriftliche Grußadresse des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung Norbert Blüm:

„Allen Mitgliedern und Verantwortlichen der DLRG wünsche ich ebenso wie den beteiligten Mannschaften an den XXIII. Weltmeisterschaften im Rettungsschwimmen viel Erfolg.“ Und weiter heißt es: „Lassen Sie uns daran arbeiten, den Kreis der Helfenden bei Rettungsschwimmern und in der Politik immer größer werden zu lassen.“

Von „Joseph“ und dem goldenen Buch

Derjenige, der in Warendorf nicht dabei war, hat etwas verpaßt. In vielerlei Hinsicht: Nicht nur, daß er große sportliche Leistungen versäumt hat, auch das Rahmenprogramm der Weltmeisterschaften hatte viel zu bieten. Internationales, typisch westfälisches und auch offizielles. Dafür hatten die Organisatoren der FIS und DLRG gemeinsam mit der Stadt Warendorf gesorgt.

Zu den Veranstaltungen; Stichwort Internationales: Am Mittwoch, 18. November 1987, stand das Musical „Joseph“ auf dem Programm. Das Theater am Wall war für diese Aufführung ausschließlich den Gästen dieser Weltmeisterschaft vorbehalten.

In der Pause des Musicals fand die Siegerehrung im Deutschlandpokal statt. Die erfolgreichen Mannschaften erhielten Pokale und Urkunden.



FIS-Präsident Barnitzke trägt sich in das goldene Buch der Stadt Warendorf ein.

Stichwort typisch westfälisches: Am Abend, bevor die WM-Wettkämpfe so richtig losgingen, lud das Organisationskomitee Aktive und Gäste in die große Halle des Deutschen Olympiade-Komitees für Reiterei (DOKR) ein. Zu dem „Westfälischen Abend“ wurde dann ein Programm präsentiert, das gleichermaßen deftig wie hochkarätig war.

Am Ende des ersten Wettkampftages, Freitag, 20. November 1987, lud die Stadt Warendorf ihre internationalen Gäste zu einem Empfang in das historische Rathaus am Markt ein. Bürgermeister

ster Dr. Günther Drescher sagte in seiner Begrüßungsrede, die XXIII. Weltmeisterschaft im Rettungsschwimmen sei Grund genug, das goldene Buch der Stadt auszulegen, und bat die Ehrengäste, sich darin einzutragen. Er hob hervor, daß Warendorf nicht nur die Stadt des Pferdes sei, sondern zahlreiche Weltmeisterschaften und internationale Wettbewerbe ausgerichtet habe.

Der Präsident der DLRG, Hans-Joachim Bartholdt, würdigte in seiner Dankesrede die Verdienste der Stadt Warendorf um diese Weltmeisterschaft und

überreichte dem Bürgermeister der Stadt, Dr. Günther Drescher, ein persönliches Geschenk der DLRG. FIS-Präsident Klaus Barnitzke übergab als Anerkennung für diese großartige Unterstützung die FIS-Krawatte. Warendorf habe dazu beigetragen, so der Präsident, daß die FIS eine „große Familie“ geworden sei. Dr. A. Handley bedankte sich im Namen der Royal Life Saving Society (RLSS) des United Kingdom und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die RLSS wieder in den Schoß der FIS zurückkehren werde.



Die Abschlußzeremonie war festlich und fröhlich

Alles geht einmal zu Ende, doch auf das Wie kommt es an. Es war ein Abschluß mit fröhlichen Gesichtern und zufriedenen Mienen. Die XXIII. Weltmeisterschaft im Rettungsschwimmen klang aus mit einer großen Abschiedszeremonie, die von jedem etwas hatte. Sie war festlich – fröhlich – folkloristisch, sie war auch feierlich.

Letzter sportlicher Höhepunkt der Welttitelkämpfe war die Ehrung der Sieger und Medaillengewinner in den Mehrkampf-Wertungen.

Mit dem Fairmeß-Pokal wurde die Mannschaft Ägyptens ausgezeichnet.

Etwas abseits des Geschehens gab es am Donnerstag und Freitag einen von der DLRG veranstalteten Wettbewerb in der Herz-Lungen-Wiederbelebung (HLW).

Im Rahmen der Abschlußveranstaltung in der Einzel- und Mannschaftswertung wurden besondere Urkunden vergeben. Hierbei belegten Martina Braun aus dem DLRG-LV Württemberg in der Einzelwertung sowie das Team Manfred und Jürgen Bonnemann (Vater und Sohn) in der Mannschaftswertung jeweils den ersten Platz.

Für besondere Verdienste um die internationale Wasserrettung erhielten Prof. Dr. Stojan Saev (Bulgarien), Sven Holmberg (Schweden) und Ernst Zeitzer (Österreich) die Ehrenmedaille und das Diplom d'Honneur aus der Hand von FIS-Präsident Klaus Barnitzke. Für den erkrankten Österreicher nahm Gerhard Stipani Medaille und Urkunde entgegen.

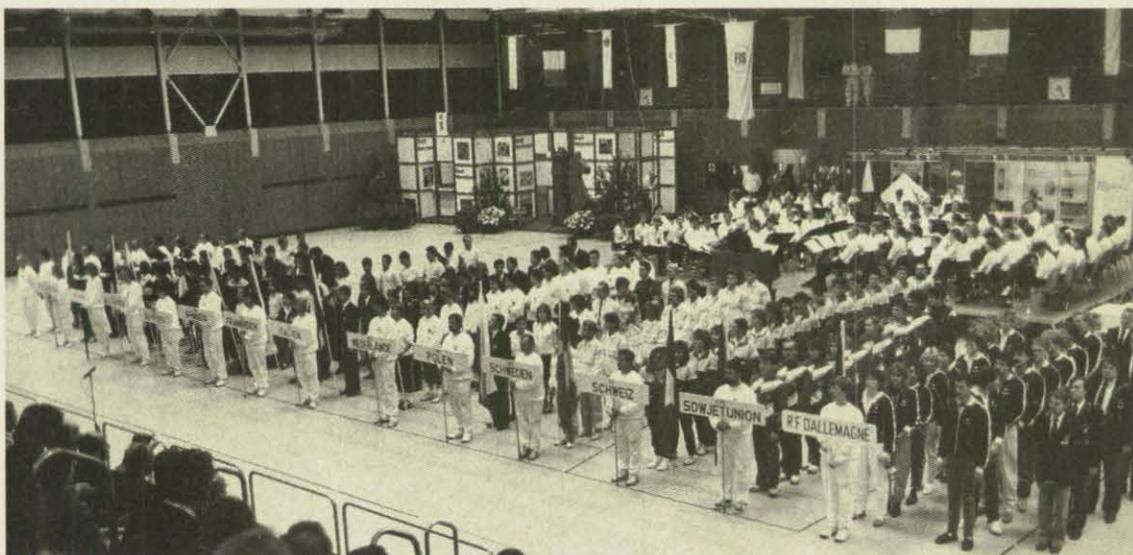
In seiner Abschlußrede vor internationalem Publikum und Repräsentanten aus

Politik, der Stadt und Bundeswehr dankte der Präsident der DLRG, Hans-Joachim Bartholdt, dem Organisationskomitee unter Leitung von Richard Winkels, der als Vizepräsident der DLRG und Mitglied des Landtags von NRW seit kurzem auch neuer Präsident des Landessportbundes ist, für die gute Vorbereitung und Durchführung der Weltmeisterschaften.

Sein besonderer Dank galt vor allem der Sportschule der Bundeswehr mit Kommandeur Oberst Adolf Rathgeber an der Spitze und natürlich der Stadt Warendorf.

Der DLRG-Präsident weiter: „Es ist eine lebens-, liebens- und lobenswerte Stadt“, und er schloß mit den Worten „loot chutgoen“.

Die Mannschaften anlässlich der Abschlußveranstaltung.



Fit für den Ernstfall

Im Beisein zahlreicher Besucher sowie Vertreter von Feuerwehr und DLRG wurde die neue Bootslände im Mündungsbereich der Elsenz in den Neckar eingeweiht. Sie war von beiden Organisationen in freiwilligen Arbeitsstunden seit Herbst 1985 gebaut worden. Viel Arbeit bereitete vor allem die Ufer-Gründung mit Pfählen, die von Tauchern der DLRG angebracht werden mußten. Sie ist nicht für den Gebrauch durch Privatboote vorgesehen, sondern lediglich für die Einsatzkräfte.

In seiner kurzen Ansprache dankte Bürgermeister Schuster der Feuerwehr Neckargemünd mit Kommandant Merkel und der DLRG mit ihrem Vorsitzenden Peter Wehrfritz sowie den Arbeitern des Städtischen Bauhofs für ihren Einsatz. Man habe Hunderte von Stunden benötigt, um die gemauerte Anlage „sturmfest“ zu machen. Der Dank galt auch den Anliegern für ihr Verständnis und die bürgerschaftliche Haltung. Sein abschließender Wunsch: Die Bootslände möge allzeit einsatzbereit sein, aber nie für den Ernstfall benötigt werden.

Unter Kommandant Merkel wurde anschließend eine Übung auf dem Neckar veranstaltet, um zu zeigen, daß Feuerwehr und DLRG für den Ernstfall auch auf dem Neckar gut gerüstet sind. Merkel kommentierte die Übung. Danach wurde auf dem Neckarschiff „Ralf Thomas“ ein Brand durch eine Rauchbombe markiert, bei dem es „Verletzte“ zu bergen galt. DLRG und Feuerwehr eilten zum Neckarschiff, um mit einer eigens konstruierten Leiter, die an Bord eingehakt wurde, die Menschenrettung einzuleiten. Währenddessen wurde über die

neue Bootslände das Feuerlöschboot „Neckarfamme“ zu Wasser gebracht. Dann wurde die große Drehleiter als Kran eingesetzt, um die Tragkraftspritze an Bord zu hieven. Das Boot kreiste sofort auf dem Neckar, um aus der Löschdüse Neckarwasser auf das Schiff zu spritzen. Der Wasserdruck war dabei derart stark, daß der Steuermann des Feuerlöschbootes immer gegensteuern mußte, um den Kurs zu halten.

Währenddessen waren die „Verletzten“ von Bord des Neckarschiffs geborgen und ans Ufer gebracht worden. Mit DLRG-Booten waren die „Verletzten“ schnell versorgt, und DLRG-Taucher halfen bei der Bergung. — Alles in allem eine Übung, die beifällig aufgenommen wurde und die bewies, daß die Neckargemünder Einheiten von DLRG und Feuerwehr einsatzbereit und auf hohem Ausbildungsstand sind. (nm)

Kaufbeuren eine tragende Säule

Dank und Anerkennung für seine 25jährige gemeinnützige Tätigkeit zum Wohle der Bürger wurde dem Kreisverband Kaufbeuren/Ostallgäu von vielen Seiten zuteil: Bei einem Empfang der „Lebensretter“ im Rathaus, bei einer Fahrzeug- und Geräteschau und bei einem Festakt im Stadttheater würdigten u. a. Bürgermeister Hans Espermüller und LV-Präsident Richard Rosipal das ehrenamtliche Engagement der „Lebensretter“.

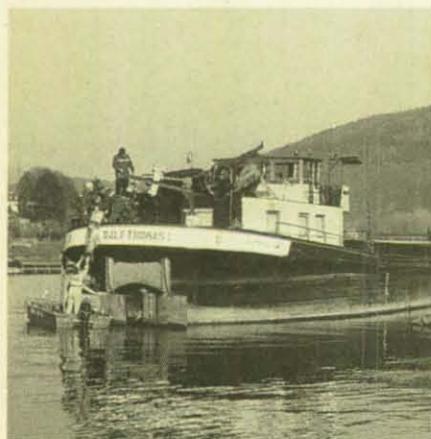
Zum Fahrzeug-Corso durch die Straßen der Stadt und zur Fahrzeug- und Geräteschau vor dem Rathaus hatten sich DLRG-Einsatzwagen mit kompletter Ausrüstung der DLRG-Verbände Kaufbeuren, Dillingen, Leipheim, Augsburg und Sonthofen eingefunden. Überaus zahlreiche Bürger der Stadt nahmen die Gelegenheit wahr, sich über die Arbeit und Aufgaben der Wasserrettungsorganisation und über ihre Ausrüstung — vom Taucheranzug bis zum Wiederbelebungsgerät — zu informieren.

„25 Jahre DLRG in Kaufbeuren, das ist Anlaß, namens der Allgemeinheit, der Stadt und ihrer Bürger der DLRG ein herzliches Dankeschön zu sagen. Sie sind die Helfer, die die Sicherheit der Mitmenschen beim Wassersport bewahren!“ So Bürgermeister Hans Espermüller bei einem Empfang der DLRG-Repräsentanten im historischen Sit-

zungssaal des Rathauses. „Würde die Öffentlichkeit auf das ehrenamtliche Engagement der Hilfsorganisationen verzichten wollen, müßte sie dies teuer bezahlen. Ohne Idealisten wäre unsere Gesellschaft um vieles ärmer!“

Welch große Wertschätzung die DLRG in und um Kaufbeuren besitzt und wieviel Organisationen und Vereine sich ihr freundschaftlich verbunden fühlen, das zeigte sich dann beim Festakt im Kaufbeurer Stadttheater. Hier konnte DLRG-Kreisvorsitzender Reinhard Schmidt dem 300. Mitglied der DLRG in Kaufbeuren, Anja Schmolz, einen Blumenstrauß überreichen und hier auch erneuerte Bürgermeister Espermüller namens der Stadt und ihrer Bürger seinen Dank an die DLRG für deren vielseitiges Engagement und „für alles, was sie geleistet haben und noch leisten werden“. Angesichts dessen, daß die Freizeit und mit ihr auch die Gefahren zunehmen würden, sei das ehrenamtliche Engagement der Hilfsorganisationen weiterhin notwendig.

Die Glückwünsche sowie den Dank des DLRG-Landesverbandes und seiner Mitglieder übermittelte dann dem Kreisverband der Präsident der DLRG in Bayern, Richard Rosipal, der auch feststellte: „Der Landesverband ist stolz auf diesen Kreisverband“.



DLRG und Feuerwehr üben gemeinsam.

Fahrzeug- und Geräteschau in Kaufbeuren.



Presseschau des Inlands

Verbesserter Strahlenschutz nach Tschernobyl

Bundesumweltminister Dr. Klaus Töpfer gab in Bonn einen Überblick über den Strahlenschutz in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl. Er stellte dabei den abschließenden Bericht der Strahlenschutzkommission zu den Auswirkungen des Reaktorunfalls in Tschernobyl auf die Bundesrepublik Deutschland vor. Gleichzeitig berichtete er über den Stand des neuen integrierten Meß- und Informationssystems zur Überwachung der Umweltradioaktivität sowie über den Bericht der Strahlenschutzkommission zur Festlegung von Kontaminationswerten für Lebensmittel. Diese Maßnahmen zur Verbesserung des Strahlenschutzes der Bevölkerung waren erst durch das neue Strahlenschutzvorsorgegesetz möglich geworden, das seit dem 31. Dezember 1986 in Kraft ist.

Minister Töpfer gab bekannt, daß nach dem Bericht der Strahlenschutzkommission die Strahlendosen für die Bevölkerung in dem Jahr nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl im Bereich der natürlichen Strahlenexposition lagen. Dennoch gäbe es keinen Grund, den Reaktorunfall zu verharmlosen. Die Bundesregierung habe daher mit dem neuen Strahlenschutzvorsorgegesetz die Möglichkeit geschaffen, eine effiziente Vorsorge für die Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland zu gewährleisten.

Wesentlicher Bestandteil dieser Strahlenschutzvorsorge sei die permanente Überwachung der Umweltradioaktivität. Zu diesem Zweck hat das Bundesumweltministerium ein Konzept zum Aufbau eines integrierten Meß- und Informationssystems zur Überwachung der Umweltradioaktivität erarbeitet. Dieses wurde vom Kabinett beschlossen. Sein Aufbau wird bis etwa 1990 abgeschlossen sein und ca. 120 Millionen DM kosten. Dabei werden die bisher in der Bundesrepublik Deutschland vorhandenen Meßstellen zur Umweltradioaktivität genutzt, ausgebaut, erweitert und verbessert. Vor allem sollen die Daten in ei-

ner gemeinsamen Zentralstelle beim Institut für Strahlenhygiene des Bundesgesundheitsamtes in München zusammengeführt werden, um jederzeit vollständige Informationen über die Umweltradioaktivität in der Bundesrepublik Deutschland zu gewährleisten. Das neue System wird daher einen dauernden Überblick über die Umweltradioaktivität im Bundesgebiet geben. Es erfüllt eine Frühwarnfunktion, die eine Alarmierung der zuständigen Behörden im Falle erhöhter Umweltradioaktivität erlaubt. Für den Ereignisfall ist das integrierte Meß- und Informationssystem konzipiert, daß es alle zwei Stunden eine aktuelle Übersicht über die jeweilige Lage gibt.

Auf diese Weise liefert das integrierte Meß- und Informationssystem Bewertungsgrundlagen für behördliche Maßnahmen im konkreten Ereignisfall. Minister Töpfer wies darauf hin, daß darüber hinaus die Bundesregierung nach Tschernobyl stets die Auffassung vertreten habe, daß im Ereignisfall Werte für die zulässige radioaktive Kontamination von Nahrungsmitteln bereits vorliegen sollten. Auch die Kommission der EG geht von dieser Notwendigkeit aus. Deshalb hat die Bundesregierung im November 1986 eine Expertenkommission zur Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen eingesetzt. Die Mitglieder der Strahlenschutzkommission, Professor Oberhausen (Homburg) und Professor Kaul (München), erläuterten den Stand der Arbeiten. Sie führten aus, daß die Vorschläge für Kontaminationsgrenzwerte auf der Linie der geltenden EG-Verordnung 1707/86 liegen und damit der Verhandlungslinie der Bundesregierung in der EG entsprechen. Minister Töpfer sicherte zu, das Ergebnis der Beratungen sofort nach Abschluß zu veröffentlichen. Er betonte, daß es sein vorrangiges Ziel sei, auf jeden Fall sicherzustellen, daß in der Bundesrepublik Deutschland kein „grenzwertloser“ Zustand eintreten werde.

Bundesminister Prof. Klaus Töpfer erklärte weiter: „Mit diesen Maßnahmen, die wir eingeleitet haben, wird es die Informations- und Koordinationsprobleme, die nach Tschernobyl zum Teil auftraten, nicht mehr geben. Zugleich leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Strahlenschutzvorsorge. Besonders wichtig ist es, heute schon von unabhängigen Wissenschaftlern klare Grenzwerte für Kontaminationen von Lebensmitteln zu erhalten, damit wir nicht im Falle eines erneuten Unfalles nicht in den Verdacht geraten können, wirtschaftlich begründete Grenzwerte vorzuschreiben. Auch damit wird deutlich, daß für uns der Schutz der Gesundheit vorrangig ist.“

(„Umwelt“, Bonn)

Land erhöht Zuschuß zur Brandschutzforschung

In erster Lesung hat der Landtag den Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag gemäß Artikel 66 der Landesverfassung gebilligt. Es geht dabei um die Änderung des Verwaltungsabkommens für die Brandschutzforschung, das auf der Tagesordnung des Plenums stand.

Innenminister Dr. Herbert Schnoor (SPD) brachte den Antrag ein und erläuterte dabei, daß das Verwaltungsabkommen aus dem Jahr 1961 als Staatsvertrag behandelt werde; darum sei die Zustimmung des Landtags erforderlich. Es gehe bei der jetzigen Änderung nur darum, daß die Forschungsmittel insgesamt von 600 000 jährlich um 100 000 auf 700 000 DM erhöht werden sollen. Entsprechend der Aufschlüsselung entfielen davon auf das Land Nordrhein-Westfalen rund 170 000 DM — bisher seien es 140 000 gewesen. „Die Finanzierung erfolgt aus Einnahmen aus der Feuerschutzsteuer“, erklärte der Minister. Daß man überhaupt mit so geringen Mitteln bei der Forschungsstelle für Brandschutztechnik an der Universität Karlsruhe auskomme, liege daran, erklärte der Minister, daß im wesentlichen auch die Industrie Forschung betreibe „und wir also nicht nur auf die in dem Abkommen festgelegten Mittel angewiesen sind“. („Landtag intern“, Düsseldorf)

Schutz von Mensch und Natur

Durch das Strahlenschutzabkommen werden zwischen der Bundesrepublik und der DDR die Absprachen getroffen, die erforderlich sind aufgrund der Übereinkommen in der Internationalen Atomenergieagentur nach der Katastrophe von Tschernobyl. Beide Vertragsparteien verpflichten sich auch, sich über ungewöhnlich erhöhte Werte der Radioaktivität zu unterrichten, die nicht auf einen nuklearen Unfall oder einen sonstigen Vorfall auf eigenem Gebiet zurückgehen. Alle Voraussetzungen für einen umfassenden Informations- und Erfahrungsaustausch über kerntechnische Sicherheit und Strahlenschutz werden durch das Abkommen geschaffen. Dazu gehören die wechselseitigen Informationen über die allgemeine Entwicklung der friedlichen Nutzung der Kernenergie einschließlich der Rechtsgrundlagen, über Methoden und Ergebnisse der Strahlenschutzüberwachung der Bevölkerung, der Umwelt und der mit Strahlenschutz befaßten Personen sowie über kerntechnische Einrichtungen.

(„Frankfurter Allgemeine Zeitung“)

Presseschau des Auslands

Das humanitäre Völkerrecht respektieren

Erklärung des Bundesrates zum zehnten Jahrestag der Verabschiedung der Zusatzprotokolle I und II zu den Genfer Abkommen

Bern, 8. Juni 1987

Am 8. Juni 1977 hat die von der Schweiz in Genf einberufene Diplomatische Konferenz über die Neubestätigung und Weiterentwicklung des in bewaffneten Konflikten anwendbaren humanitären Völkerrechts zwei Zusatzprotokolle zu den Genfer Abkommen vom 12. August 1949 verabschiedet. Es handelt sich um das Protokoll I über den Schutz der Opfer internationaler bewaffneter Konflikte und um das Protokoll II über den Schutz der Opfer nicht internationaler bewaffneter Konflikte.

Am zehnten Jahrestag dieses Ereignisses erinnert der Bundesrat an die fundamentale Bedeutung, die er der Respektierung des humanitären Völkerrechts in bewaffneten Konflikten beimißt.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben sich neue Arten von bewaffneten Auseinandersetzungen entwickelt, die den Rahmen der klassischen Konflikte zwischen Staaten sprengen. Zudem forderten diese Auseinandersetzungen eine zunehmende Zahl von Opfern unter der Zivilbevölkerung. Die Genfer Abkommen behielten angesichts dieser Entwicklung zwar ihre Gültigkeit, doch genügten sie den sich daraus ergebenden humanitären Forderungen nicht mehr. Die Zusatzprotokolle schlossen diese Lücke, indem sie verschiedene Regeln des humanitären Völkergewohnheitsrechtes kodifizierten und neue Normen einführten, die insbesondere einen besseren Schutz der Zivilbevölkerung bezwecken.

Die Schweiz ist Vertragspartei der Genfer Abkommen vom 12. August 1949 sowie der Zusatzprotokolle I und II. Seiner humanitären Politik folgend richtet der Bundesrat, der auch die Depositarfunktionen der Genfer Abkommen und der Zusatzprotokolle ausübt, einen Aufruf an alle Staaten, alle zur Verfügung

stehenden Mittel auszuschöpfen, um die Respektierung des humanitären Völkerrechts zu gewährleisten. Er drückt zudem den Wunsch aus, daß möglichst viele Staaten die Zusatzprotokolle I und II ratifizieren, damit diese die gleiche universelle Bedeutung erlangen wie die Genfer Abkommen.

(„Zivilschutz“, Schweiz)

Verlässlichkeit ist Katastrophenhilfe

Es wird niemals sinnlos sein, immer wieder darauf hinzuweisen, daß wirksamer Zivilschutz eigentlich eine Haltung, ja fast schon eine Weltanschauung ist, die auf einer Abfolge von individuellen psychologischen Vorgängen beruht. Ist das Bewußtsein für die Verantwortung der Sicherheit unserer Mitbürger in uns ausgeprägt, werden wir bereit sein, den Menschen in Katastrophenfällen zu helfen. Das Verantwortungsbewußtsein als Garant uneigennütziger Hilfeleistung bei jeder Art von Unglücksfällen — Verlässlichkeit also, die die Katastrophenhilfe ausmacht.

Die Einsatzorganisationen haben zum Wohle und zum Schutz der Menschen dieses Bewußtsein in ein organisiertes Gewissen umfunktioniert.

Daß dies schon lange vor der Erstellung jedes Zivilschutzkonzepts, und zwar auf freiwilliger Basis, geschah, spricht für die Weitsicht und Bereitschaft großer Teile unserer Bevölkerung, zur Gewährleistung der inneren und äußeren Sicherheit beizutragen, denn nur durch sie kann auch die Souveränität, Autonomie und Unabhängigkeit eines Staates niemals in Frage gestellt werden.

So sind Initiativen und Aktivitäten der freiwilligen Einsatzorganisationen in ihrem Wesen denn auch ein moralisches Bedürfnis ihrer Träger. Das Konzept „Neuer Zivilschutz“ hat sie zum integralen Bestandteil eines umfassenden Bevölkerungs- und Katastrophenschutzes gemacht.

Innenminister Karl Blecha hätte genauso ein Parallelkonzept zur Idee der freiwilligen Einsatzorganisationen entwickeln können. Aber die (sicherheits-)politische Weisheit lag eben darin, in einem so sensiblen Bereich, wie dem Katastrophenschutz, in der Praxis nicht ne-

beneinander, sondern miteinander zu agieren. Denn das Auseinanderdriften von Aktionsplänen in diesem Bereich kann man am allerwenigsten in schweren Krisensituationen gebrauchen, angesichts derer es um das Leben von oft Tausenden Menschen geht.

So gelang es dem Bundesministerium, an Hand der beispielhaften Aktivitäten der Einsatzorganisationen, den Selbstschutzgedanken als die wesentliche Zielvorgabe im Zivilschutz herauszuarbeiten. Es plausibel darzustellen und in die Praxis umzusetzen, wird die vorrangige Aufgabe des Zivilschutzverbandes sein: Selbstschutz ist die Uridee, die auch die Träger der Einsatzorganisationen hatten. Gewarnt werden muß aber hierbei vor einer Fehlinterpretation des Begriffes Selbstschutz, die auf eine „Ich-bin-mir-selbst-der-Nächste-Mentalität“ abzielt. Selbstschutz ist vielmehr der Ausdruck des „Über-den-eigenen-Schatten-Springens“, des „Sichaufrafens“, überhaupt prophylaktisch etwas gegen mögliche Katastrophenfälle zu tun. — Das Überwinden der eigenen Lethargie, das Verlassen des Faulbettes, wo ewiges Sicherheitsgefühl eingenistet ist. Dazu braucht es Motivation zu einer neuen Lebensphilosophie in einer Welt des technischen Umbruchs, dem neue Gefahrenstrukturen zugrunde liegen.

Nur über den Selbstschutz, dessen Plansoll jeder für sich selbst zuerst erfüllen muß, ist der zweite Schritt zum umfassenden Zivilschutz möglich. Information ist alles. Sie ist der überspringende Funke, der so manchem ein Licht aufgehen läßt.

Einsatzorganisationen haben ihre Erfahrung aus einer täglich neuen Praxis. Die Feuerwehr ist nur eine der Organisationen, die ein durchdachtes und x-mal erprobtes Programm für Krisensituationen parat hat. Sie hat wiederholt ihre Verlässlichkeit unter Beweis gestellt, wenn es galt, Menschenleben zu retten.

Aus dem Zusammenhang Selbstschutz — Zivilschutz wird sichtbar, daß der stete Appell von Minister Blecha, nur eine Zusammenarbeit von Behörden und Einsatzorganisationen könne sinnvoll sein, keine Leerformel ist. Der ÖZSV als Schulungs- und Servicestelle hat dafür zu sorgen, daß die Verlässlichkeit der Menschen im Katastrophenschutz berechenbar wird. („Zivilschutz“, Österreich)

Wissenschaft & Technik

Per Rettungsseil aus der Gefahr

Für viele Opfer von Zimmerbränden hätte es die Rettung bedeuten können: Ein neuentwickeltes Rettungsseil, das einer Strickleiter ähnelt, eröffnet einen Fluchtweg zum sicheren Erdboden. Das nur 0,8 bzw. 1,3 kg wiegende Doppelseil hat eine Tragfähigkeit von 800 kg, es ist flammfest imprägniert. Das Rettungsseil wird in den Längen 10 m (bis ca. 3. Stockwerk) und 20 m (bis ca. 6. Stockwerk) angeboten.



In einer Tragetasche verpackt wird das Feuer-Rettungsseil im Zimmer unterhalb des Fensters deponiert. Die Befestigung erfolgt mit dem am Seilanzfang angebrachten Karabinerhaken entweder an der Heizung oder mittels Dübel und Schraube an der Wand. Im Brandfall aus dem Fenster geworfen, rollt sich das Seil automatisch ab. Feste, fußbreite Stege ermöglichen, daran hinunterzu-steigen. Die im Abstand von 40 cm angebrachten Stege sind einzeln mit 410 kg belastbar. (Foto: Ege)

Feuerwehr Frankfurt nun vielseitiger

Für Hilfeleistungen unter schwersten Bedingungen setzt die Berufsfeuerwehr der Stadt Frankfurt nun einen Raupen-transporter ein. Mit einem Bodendruck von nur 0,12 kg/cm², das ist weniger als die Hälfte der Belastung eines menschlichen Fußes, wird dieses knick-gelenkte 4-Raupen-Fahrzeug die Einsatzkräfte bei vielen Aufgaben wie z. B. Waldbrandbekämpfung, bei Unfällen in Gleisanlagen (auch Treppen lassen sich leicht erklimmen), Hilfe bei Umweltschäden in empfindlichen Uferbereichen von Flüssen und Seen sowie Rettungsein-sätze auf winterlichen Autobahnen ent-scheidend unterstützen.

Um kostengünstig ein großes Einsatz-feld abzudecken, wurde der Hinterwa-gen mit einem hydraulischen Lade-

wechsler versehen. Somit kann für je-den Bedarf die richtige Ausrüstung schnell aufgenommen und transportiert werden. (Foto: Hägglungs)

Verbesserte GWK und MKW für das THW

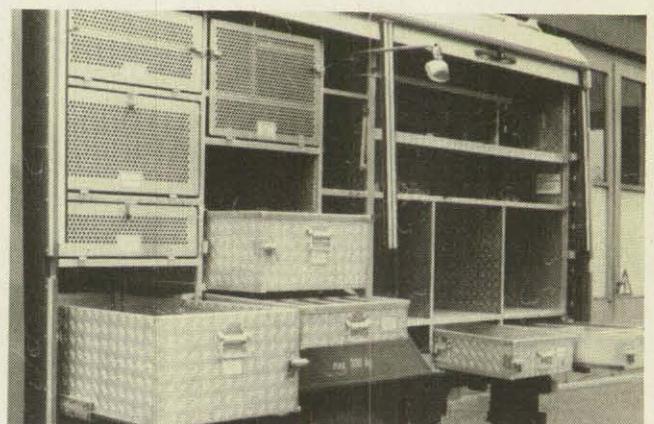
Ab der Fertigungsreihe 1988 stehen dem Bergungsdienst des Technischen Hilfswerks verbesserte Geräte- und Mannschaftskraftwagen (GWK, MKW) zur Verfügung. Die bisherige Inneneinrichtung des Gerätekooffers aus Holz (Trennwände, Fachböden, Einschübe) wird ersetzt durch Leichtmetallbleche. Die Ausstattung mit Holzteilen hat sich bei der rund zwanzigjährigen Lebens-dauer der Fahrzeuge nicht bewährt.

Für die neue Ausführung der Gerätefächer in Leichtmetall wurde das Stahlgerippe des Kofferaufbaus geringfügig verändert sowie der geänderten STAN-Ausstattung angepaßt.

Neben der Gewichtseinsparung von rund 200 kg, die eine Verlastung von zusätzlichem Gerät des Bergungsdienstes erlaubt, liegt ein weiterer Vorteil in der leichteren Pflege der Inneneinrichtung.

1988 werden 49 GWK und 85 MKW der neuen Ausführung an die THW-Ortsverbände ausgeliefert.

Die Bilder unten zeigen die Gerätefächer von GWK (rechts) und MKW.



Neue Bücher

Führen im Rettungsdienst

Einsatz, Bereitschaft, Ausbildung — Ein Handbuch für Führungskräfte im Rettungswesen

Von Franz Decker
Springer-Verlag, 1000 Berlin 33

Die Bundesrepublik Deutschland besitzt ein technisch perfektes Rettungswesen. Aber oftmals fehlt ein solides Führungswissen und entsprechendes Führungsverhalten bei Rettungssanitätern und Ärzten.

Das Buch entstand aus der langjährigen Erfahrung im Umgang mit dem Rettungspersonal und stellt ein in der Praxis erprobtes, nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen gestaltetes Konzept der Führung im Rettungsdienst dar. Es behandelt insbesondere das Führungsverhalten, den Führungsstil, Planung, Organisation und Menschenführung in der Bereitschaftssituation und insbesondere im Rettungseinsatz.

Das Buch ist für alle im Rettungsdienst beteiligten Personen ein wichtiges und nützliches Handbuch und erhöht damit die Wirksamkeit des Rettungswesens.

Nach dem Super-GAU

Tschernobyl und die Konsequenzen

Von Klaus Traube u. a.
Rowohlt Taschenbuch-Verlag,
Reinbek bei Hamburg

„Diesmal ist uns nicht nur der Schreck, diesmal sind uns auch die Strahlen in die Knochen gefahren“ — so heißt es in der Einführung des Buches. Grob aufteilen läßt sich das 203 Seiten umfassende Werk in vier Kapitel: Zunächst werden unter der Überschrift „Der Unfall“ die Ereignisse im Atomkraftwerk chronologisch zusammengestellt bzw. wahrscheinliche und mögliche Ereignisse rekonstruiert. Unter dem Titel „Die Reaktion“ geht u. a. Klaus Traube der Frage nach, ob „der Super-GAU bei uns wirklich auszuschließen“ sei. Über „Die Folgen“ machen sich im nächsten Kapitel mehrere Autoren Gedanken. Hier

geht es um Strahlendosis und Auswirkungen, um Radioaktivität, um Langzeit- und Spätfolgen der radioaktiven Belastung und um „Die Grenzen des Katastrophenschutzes und die Ohnmacht der Medizin“.

„Die Menschen“ und „Die Konsequenzen“ sind die beiden letzten Kapitel überschrieben. U. a. kommen auch Erhard Eppler zu Wort sowie eine Mutter, die in Tagebuchaufzeichnungen ihre Gedanken und Ängste vor allem hinsichtlich des Spielverhaltens und der Eßgewohnheiten ihrer beiden Kinder nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl schildert.

Rainer Griebhammer und Klaus Traube behandeln abschließend im Buch die Frage „Was tun? — Ein Forderungs- und Handlungskatalog für lokale Initiativen“ und das Thema „Ausstieg aus der Kernenergie“.

Die Roten Hefte

Lehrschriften für den Feuerwehrmann Verlag W. Kohlhammer, 7000 Stuttgart 80

Die Hefte der Schriftenreihe, die über 50 Titel umfaßt, werden ständig überarbeitet, um den vielfältigen Aufgaben der Feuerwehr gerecht zu werden. Auch in den vorliegenden Neuerscheinungen wurden alle neuen Erkenntnisse berücksichtigt, um den jeweiligen Themenbereich auf den aktuellen technischen Stand zu bringen.

Friedrich Kaufhold **Verbrennen und Löschen** Band 1, 13. Auflage

*

Hermann Frhr. v. d. Bussche/ Friedrich Kaufhold **Brandstellenpraxis** Band 9, 6. Auflage

*

Heinrich Reuter **Formeln und Tabellen für die Feuerwehr** Band 18, 5. Auflage.

Strahlenschutz

Von Georg Zimmermann Verlag W. Kohlhammer GmbH, 7000 Stuttgart 80

Die Folgen des Reaktorunfalls von Tschernobyl lenken die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf einen Themen-

kreis, mit dem sich Feuerwehren und Katastrophenschutzorganisationen schon seit langem befassen. Dieses Buch bietet eine umfassende Darstellung der mit der „Gefährdung durch die Strahlung radioaktiver Stoffe“ verbundenen Probleme und trägt den neuesten Erkenntnissen und gesetzlichen Grundlagen Rechnung.

Behandelt werden u. a. die physikalischen Grundlagen und die Meßgerätekunst, die biologischen Wirkungen der Strahlung, Gefährdungsmöglichkeiten und Schutzmaßnahmen, Einsatzplanung und Hilfsmittel für den Strahlenschutz-einsatz, Sonderfahrzeuge und Geräte-dekontamination, Logistik, Gesetze und Verordnungen.

Ergänzungslieferungen zu Sammelwerken

Kirchner/Merk/Beßlich **Zivilschutz und Zivilverteidigung** 23. — 26. Ergänzungslieferung Verlag W. Jüngling, 8047 Karlsfeld

Mit der 23. Ergänzungslieferung wird erstmals ein Beitrag zur Aufenthaltsregelung (Teil E) vorgelegt. Neben einer umfassenden Einführung und dem Gesetzestext nebst Kommentierung enthält die Lieferung auch zwei Länderrichtlinien über Evakuierungsplanungen (Bayern und Baden-Württemberg). Mit dieser Darstellung wird eine Lücke des Werkes geschlossen.

Die 24. Ergänzungslieferung bringt den Teil C („Baulicher Zivilschutz“) auf den Stand von Mitte 1987. Neben Aktualisierungen werden auch völlig neue Regelungen eingefügt, so u. a. das Förderungsprogramm für Schutzräume, die Richtlinien für die Vorbereitung von Hilfskrankenhäusern und die Bautechnischen Grundsätze für Bergungsräume.

Der Schwerpunkt der 25. Ergänzungslieferung liegt im Bereich des Katastrophenschutzes (Teil D). Darin sind u. a. eine Kommentierung der Neufassung des § 8 KatSG, das neue Katastrophenschutzgesetz für Baden-Württemberg, die neuen Feuerwegesetze für Baden-Württemberg, Bayern und Berlin sowie ein neuer Beitrag zum Helferrecht (Teil D VI) enthalten.

Mit der 26. Lieferung wird der Teil C „Baulicher Zivilschutz“ mit dem Nachtrag zum Thema „Abnahme von Schutzräumen“ ergänzt. Hierzu werden die einschlägigen Vorschriften zur Vollständigkeits- und Funktionsprüfung von Hauschutzräumen und von Grundschutzräumen geliefert. Die Ergänzungslieferung enthält einen neuen Ordner „Band 2“.

Das Minimagazin

Allgemeines

Die Hebekissen-Ausstattung gehört u. a. zur Fachdienstausstattung des Rüstwagen 1 (RW 1). Die pneumatisch betriebenen Hebekissen, auch Luftheber genannt, werden zum Anheben schwerer Lasten, z. B. Mauerteile, Betondecken, Stahlträger und Fahrzeuge, eingesetzt.

Durch die geringe Bauhöhe von 25 mm lassen sich die Hebekissen in enge Spalten schieben und bringen dann die volle Hubkraft zur Wirkung. Die profilierte Oberfläche der Hebekissen ermöglicht es, sie zum Aufdrücken oder Wegdrücken glatter Stahlträger einzusetzen, ohne daß die Gefahr besteht, daß die Kissen herausrutschen oder wegspringen. Sie haben den entscheidenden Vorteil, durch die relativ geringe Flächenpressung und die stahldrahtverstärkte Außenhülle im Trümmeregelände sofort, d. h. ohne Erstellung eines tragfähigen Widerlagers, eingesetzt werden zu können.

Sollte die Hubhöhe eines Kissens nicht ausreichen, können bei stabilen Lastverhältnissen max. 2 Kissen – nie aber 3 oder mehr Kissen! – übereinander gelegt werden. Dadurch wird eine größere Hubhöhe erzielt, während sich die Hubkraft nicht verändert.

Als Druckluftquellen können verwendet werden:

- Druckluftflaschen
- ortsfest installierte Druckluftnetze
- Lkw-Reifenfüllanlage
- Lkw-Druckluftanschluß an einer 1- bzw. 2-Kreis-Bremsanlage
- Fahrzeug- bzw. Reservereifen

Hierbei sind die einschlägigen Sicherheitsbestimmungen und die Bedienungsanleitungen des Herstellers zu beachten.

Technische Daten (KatS-Modell)

Hubkraft: ca. 396 kN
Hubhöhe: ca. 40,2 cm
Abmessungen: 78 x 69 x 2,5 cm
Betriebsdruck: max. 8 bar.

Ausführung der Hebekissen

Das Hebekissen besteht aus flexiblem Verbundwerkstoff mit starken mehrschichtigen Stahleinlagen, die um die Kanten herumgeführt sind und eine große Überlappung haben. Die Kissen haben eine geriffelte Oberfläche, damit man gefahrlos zwei Kissen übereinander einsetzen kann. Jedes Kissen hat vier Traggeschlaufen. Zum Befüllen ist ein austauschbarer Stecknippel aus Stahl vorzusehen.

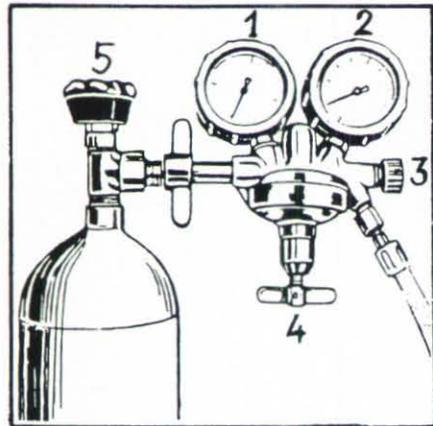


Abb. 1

Anlagen und Geräte des Katastrophenschutzes (Bundesausstattung)

Hebekissen-Ausstattung, pneumatisch

Wegen ihrer einfachen Handhabung und ihrer enormen Hub- und Druckkraft haben die Hebekissen bei den Katastrophenschutz- und Rettungseinheiten einen sehr hohen taktischen Einsatzwert. Sie sind in vielen Notlagen nützlich. Explosionen, Erdbeben, Wassermassen und Bauschäden haben tragische Unglücke verursacht. Mit Hebekissen geschaffene Hohlräume könnten dann Leben retten.



Ausstattungsbestandteile des Hebesatzes

- 2 Hebekissen mit austauschbarem Stecknippel und Verschlusskappe
- 1 Füllschlauch 5 m lang mit Sicherheitskupplung und Nippel, Farbe gelb
- 1 Füllschlauch 5 m lang mit Sicherheitskupplung und Nippel, Farbe grün
- 1 Steuerteil mit zwei Sicherheitsventilen, zwei Manometern, zwei Stellhebel mit Totmann-Schaltung
- 1 Luftzuführungsschlauch 10 m lang mit Sicherheitskupplung und Nippel, Farbe gelb
- 1 Druckluft-Druckminderer 200/300 bar nach DIN 8546, mit Zuführungsschlauch 2 m lang und Abschlußnippel
- 2 Druckluftflaschen 6 l, 300 bar nach DIN 3171-6-300-W 19,8
- 1 Sammelstück zum gleichzeitigen Anschluß von zwei Druckluftflaschen 4 l, 200 bar nach DIN 3171-4-200-W 19,8

- 1 Segeltuchtasche mit:
- 1 Adapterstück zum Anschluß an die Kfz-Reifenfüllanlage
- 1 Adapterstück zum Anschluß an das Kfz-Zweikreisbremsleitungssystem
- 1 Verschlussstopfen für das Bremsleitungssystem
- 1 Adapterstück zum Anschluß an Druckluftleitungen bzw. Baustellenkompressor
- 2 Plastik-Taschen für:
- 2 Bedienungsanleitungen
- 2 Ersatzteillisten
- 2 Beständigkeitslisten
- 2 Abnahme-Prüfbescheinigungen
- 2 Anlagenblatt-AN als Inhaltsverzeichnis

Alle Teile des Hebesatzes einschließlich der Hebekissen haben eine Bauartzulassung und sind entsprechend der Druckbehälter-Verordnung ausgeführt.

Betriebsbeispiele mit Druckluftflasche (max. Fülldruck von 200 oder 300 bar)

Abb. 1: Druckminderer an Druckluftflasche anschließen. Absperrhahn (3) des Druckminderers schließen. Flaschenventil (5) öffnen: Manometer (1) zeigt den Druck in der Flasche an. Mit dem Regulierknopf (4) den Hinterdruck auf 8 bar einstellen, der dann vom Manometer (2) angezeigt wird.

Abb. 2: Schlauch des Druckminderers durch Stecknippel mit Doppelsteuerorgan (A) verbinden, dafür Stecknippel mit leichtem Druck in die Kupplung einführen bis diese fühlbar einrastet. Dann Absperrhahn (3) am Druckminderer öffnen.

Abb. 3: Füllschläuche an Steuerorgan und Kissen anschließen. Bei Einsatz von zwei Kissen auf seitenrichtigen Anschluß achten. Hebesatz ist betriebsbereit.

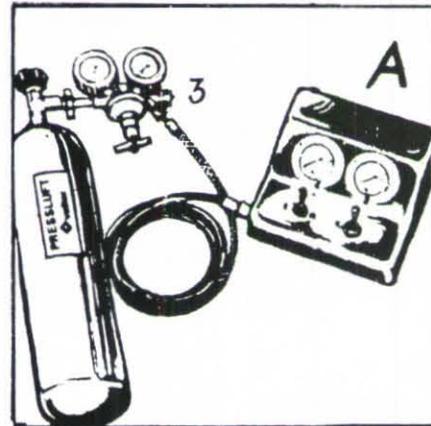
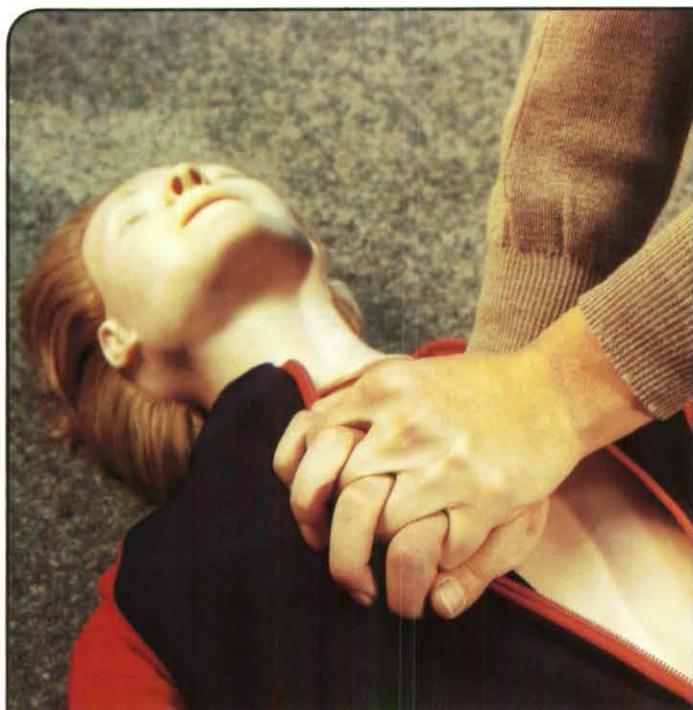


Abb. 2



Abb. 3

HLW-Breitenausbildung in Göttingen



Etwa 85 000 Menschen sterben pro Jahr in der Bundesrepublik Deutschland am Herzinfarkt. Die Herz-Lungen-Wiederbelebung (HLW) ist die beste Methode, mit der man in einer solchen Situation helfen kann.

In einem Pilotprojekt werden in Göttingen Ersthelfer in der Technik der Herz-Lungen-Wiederbelebung ausgebildet. Diese Breitenausbildung findet große Resonanz, und auch die humanitären Hilfsorganisationen befürworten die HLW-Ausbildung für Ersthelfer. Über das Pilotprojekt wird im Innenteil dieser Ausgabe berichtet.

Die Herz-Lungen-Wiederbelebung erfolgt über die sogenannte „Ein-Helfer-Methode“ oder die „Zwei-Helfer-Methode“. In der HLW-Breitenausbildung wird die „Ein-Helfer-Methode“ gelehrt. Dabei geht es um das Erkennen eines Herz-Atem-Stillstandes, um die richtige Alarmierung des Rettungsdienstes, um die Anwendung der lebensrettenden Handgriffe und um die Aufrechterhaltung des Kreislaufes des Patienten bis zum Eintreffen des Rettungsdienstes.